This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

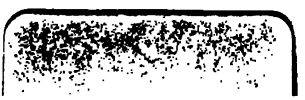
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 886,919

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES ... NTIA VERITAS



Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.,

topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht.

Dritter Band.

Viertel Ober-Manhardsberg.

Wien.

Gedruckt bei J. B. Wallishausser.

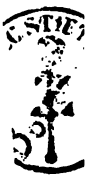
1839.

Doublette

DB
114.5
.S42
v. 3
pt. 3

Stiftsbibliothek in Melk

Altenburg



(Fortsetzung der Geschichte von Stift Zwettl).

Der Zweck dieses Provinzial-Conciliums war vorzüglich auf die Sittenverbesserung sowohl der Geistlichen als auch Laien gerichtet. Es trug unter andern Vorschriften auch den Bischöfen auf, in Begleitung zweier Aebte aus dem Cisterzienser-Orden, die nicht exemten Klöster zu untersuchen und nöthigenfalls auch zu reformiren; die Exemten bekamen andere Visitatoren. Der Abt von Heiligenkreuz war einer derselben, und untersuchte als Vaterabt, (pater immediatus), aus dessen Kloster die ersten Ordensbrüder nach Zwettl übersetzt wurden, das Betragen Conrads, und fand es so aufregend, daß er ihn, eben als der Bischof Peter von Passau einen Altar weihte, seiner äbtlichen Würde entsetzte; ein Urtheil, auf welches gedachter Bischof heimlich wohl den größten Einfluß haben mochte.

Seine Stelle nahm Pitrolf ein, der, wie Hoheneck erzählt, früher Abt zu Wilhering gewesen sein soll, was sich aber als ungegründet erweiset. Seine Laufbahn war dornicht, und er hatte während seines Vorstandes als Abt viele Drangsale zu erdulden. Die habsüchtige Euphemia von Pottendorf war Erbin ihrer Brüder Hadmar und Heinrich von Chuenring geworden, welche dem Stifte viele Güter entrissen hatten, und die nun nach dem Tode derselben von dem Abte als des Stiftes rechtmäßiges Eigenthum von ihr zurückgefordert wurden. Euphemia, weit entfernt der billigen Forderung Gehöre zu leihen, verweigerte nicht nur die Zurückgabe des Entrissenen, sondern begehrte auch die Pfarre der Stadt Zwettl, ungeachtet darauf das Stift die gegründetsten Ansprüche hatte, um solche den deutschen Orden zu überlassen.

Da auf keine Weise zu hoffen war, von Euphemien eine gütliche Ausgleichung zu erlangen, verwendete sich Abt Pitrolf nach Rom, um dort Hilfe zu finden. Papst Gregor X. schien aber Euphemien zu begünstigen. Er bestimmte zwar den Abt zu Melk, den Propst und Dechant zu St. Pölten als Richter in diesem Streite, untersagte jedoch ausdrücklich, die Urheberin dieses Streites ohne seinen besonderen Auftrag auf keine Weise mit einer Kirchenstrafe zu belegen. Es kam aber zu keinem Spruche und wahrscheinlich auch zu keiner Untersuchung, denn die schlaue Euphemia hatte sich an den damals allgemein gefürchteten König Ottokar gewandt, der ihr sehr günstig war. Zum Glücke hatte Heinrich Chuenring statt Reinprechts dem Stifte Taures gegeben, das freilich minder einträglich, als jenes war. Da jedoch zu dieser Zeit Otto der Kämmerer von Walchungskirchen, Pilgrin von Schwarzenau und Albert der Lange, ein angesehener Bürger Wiens, dem Stifte einige Schenkungen gemacht hatten, so konnte der Abt sich doch einigermaßen über den Verlust Reinprechts beruhigen, wenn gleich er ihn nicht ganz zu verschmerzen vermochte.

Zu Meilan (Melon) ward von Heinrich Grafen von Hardegg und Heinrich von Chuenring ein Cisterzienser-Nonnenkloster gestiftet, dessen Stiftbrief vom Pitrolf und den Aebten Heinrich von Heiligenkreuz und Berthold von Lilienfeld im Jahre 1269 dort unterzeichnet wurde; auch wurde der ersten Aebtissin und dem Convente, das aus mehreren Mitgliedern bestand, die aus dem Kloster Zimmern in Schwaben hergeholt waren, angedeutet: daß Abt Pitrolf und alle seine Nachfolger in Zwettl die Aufsicht über dieses neue Kloster führen solle, mit dem weiteren Beisatz: daß in dem Falle, wenn die Nonnen nicht bestehen könnten, ihre Güter nicht auseinander gerissen werden dürfen, sondern darüber ein jeweiliger Abt zu verfügen habe. Hierauf ernannte

Pitrolf den Bruder Conrad als Procuratur zu Meilan. Einen neuen Zuwachs an Eigenthum erhielt das Stift durch den letzten Willen der reichen Wiener-Bürgerin Richza Gold, in welchem ſie dem Kloſter Zwettl ein Haus zu Wien mit allem Zugehör nebſt noch anderen Gütern vermachte.

Unter den Merkwürdigkeiten, welche aus dieſer Zeit herrühren, bemerken wir zwei Graduale, welche der Ordensbruder Gottfried von Neuhaus, aus Böhmen gebürtig, geſchrieben und mit Malereien geziert hat, die beide noch in der dortigen Bibliothek ſich befinden.

Nach dem im Jahre 1273 erfolgten Tode Pitrolfs fiel die Wahl auf Ebro. Um das Jahr 1260 in das Stift eingetreten, ward er bald die vorzüglichſte Stütze ſeines Abtes als Oekonom; ein Amt, das nicht bloß auf die Führung der Feldwirthſchaft ſich beſchränkte, ſondern auch die Handhabung der Rechte und die Verwaltung aller übrigen Geſchäftszweige in ſich einſchloß. Zehn Jahre hatte er bereits dieſe ſchwierige Stelle bekleidet, als er einſtimmig von dem Convente als der erfahrenſte und geprüfteſte unter den Brüdern zum Abte gewählt wurde. Und wahrhaft, die heranrückende Zeit bedurfte eines tüchtigen Mannes, den unvermeidlicher Krieg mit allem ſeinen Trübſale und Elende, drohte dem Lande Oeſterreich, da Ottokar, als dermaliger Herrſcher desſelben, Rudolph von Habsburg nicht als Kaiſer anerkennen wollte, und ſich auch weigerte ſeine Lande von dem Kaiſer zu Lehen zu nehmen, wobei er die Vermittlung des Papſtes Gregor X. im übermüthigen Vertrauen auf ſeine Macht verwarf, und nur den hochmüthigen Einflüſterungen eines ſtolzen Eigendünkels Gehör gab. In ſiegreicher Eile erreichte Rudolphs Heer auf der Südſeite der Donau Wien, bei welcher Gelegenheit auch die auf dieſem Ufer liegenden Beſitzungen des Stiftes in die Gewalt des Siegers kamen, die nach der damaligen Kriegesſitte Opfer des Bedarfs wurden. Ottokar war ein Wohlthäter des

Stiftes, denn im Jahre 1274 bestätigte er die Besitzungen desselben; es war daher für Ebro ein wehmüthiger Anblick, sehen zu müssen, wie Ottokar am 26. November 1276 im Feldlager vor Wien, nach Abtretung Oesterreichs, nur mit Böhmen und Mähren belehnt wurde. Aber als kluger Mann, die Pflichten seines Standes und des Unterthans achtend, nahte er sich dem Throne des siegreichen Rudulphs und erhielt von ihm im Jahre 1277 die Belehnung über drei Hofstätte zu Offarn, und von dem am Hoflager des Kaisers befindlichen Herzoge Heinrich von Baiern die freie Zufuhr des gestifteten Salzes. Die Steuern, welche der Kaiser zum Unterhalt seines Heeres fordern mußte, waren groß; um sie entrichten zu können, mußte Abt Ebro ein Haus zu Krems verkaufen, bedingte sich aber davon einen jährlichen Dienst aus, eine weise Vorsicht, die er jedesmal beobachtete, wenn gebietende Umstände des Augenblickes ihn zur Hindangabe eines unbeweglichen Stift-Gutes zwangen.

Das Jahr 1278 brachte dem Abte Ebro neue Verdrüßlichkeiten. Ottokar, der des Kaisers Vasall nicht sein, und den Besitz Oesterreichs nicht aufgeben wollte, betrat wohlgerüstet wiederholt den Schauplatz des Krieges. Im Bunde mit Heinrich von Chuenring zu Weitra kam er nach Zwettl in das Stift mit dem Vorsatze, diese Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln, weil sie ein Eigenthum jener Linie der Chuenringer war, die im kaiserlichen Heere fochten. Ebro bot alle Beredsamkeit auf, den König auf mildere Gedanken zu lenken; er warf sich ihm sammt seinem Convente zu Füßen, und erst nach langem Bitten gelang es ihm, die Zusicherung der Schonung der Stadt von ihm bewilligt zu erhalten. Hierauf zog sich Ottokar über Neu-Pölla, Boigen und Röschitz nach Znaim, konnte es aber nicht hindern, daß sein Kriegsvolk von den Besitzungen des Stiftes abgezogen wäre, ohne ihnen großen Schaden zuzufügen.]

Die Schlacht am Marchfelde, in der Ottokar grauenvoll umkam, entschied zwar den Krieg, konnte aber die Drangsale, die in seinem Gefolge sich so mannichfaltig über das Land verbreitet hatten, nicht enden.

Mit unnachläßlicher Strenge wurden die geforderten Steuern eingetrieben, und die Unmöglichkeit Vieler, sie in der vorgeschriebenen Zeit zu entrichten, erzeugte sehr oft kühne Eingriffe in die Rechte der Anderen. Unbedenklich versuchte die Stadt Eggenburg, was ihr auf die sie treffende Steuer mangelte, mit Gewalt von den Holden des Stiftes zu erpressen, und Ebro mußte, wollte er sie nicht ungeschützt lassen, seine Zuflucht zu dem Kaiser nehmen, von dem er um so zuversichtlicher Abhilfe seiner Beschwerde zu hoffen hatte, als Rudolph in achtungsvoller Zuneigung gegen den Cisterzienser-Orden, schon im Jahre 1274, um das Gebet desselben seinen General-Abt ersuchet hatte. Auch Herzog Albrecht schenkte dem Abte seine Gnade, indem er dem Burggrafen zu Weitra befahl, jene Unterthanen dieses Gebietes, welche der vertriebene Heinrich von Chuenring dem Kloster geschenkt hatte, von ihren Verhältnissen gegen Weitra frei zu machen, und ihnen jeden Zins zu erlassen.

Gelang es dem Abte sich der Gunst der Fürsten durch seine Frömmigkeit und den Ernst, mit dem er über die Aufrechthaltung der Ordenssatzungen wachte, zu versichern, so waren auch diese hehren Eigenschaften der Magnet, womit er das Herz des benachbarten Adels an seine Person und an sein Stift zog. Bei einfallenden Festtagen pilgerte derselbe scharenweise nach Zwettl und erbaute sich an der rührenden Andacht des Abtes und seiner Brüder. In frommer Dankbarkeit beeilten sich die Frommgläubigen auch daher eine Gemeinde zu beschenken, die so beseligend auf ihr Herz und ihre Ruhe wirkte. Und konnte sich das Stift bis jetzt einer wirksamen Theilnahme der Gläubigen freuen, so

mußte die unausgesetzte Freigebigkeit seiner gegenwärtigen Bewunderer es nun vollends überzeugen, daß es in Achtung und Glauben fast den höchsten Glanzpunkt erreicht haben müsse. Wirklich war Ebros Epoche die der meisten Schenkungen.

Heinrich und Leuthold von Chuenring, aus der Dürnsteiner-Linie, kamen im Jahre 1281 überein, daß der, welcher den Andern überleben würde, durch vier Jahre die Güter des Verstorbenen genießen, und die Gülten der Stadt Zisterstorf durch eben diese Zeit dem Abte zu Zwettl übergeben solle, welcher dann mit Zuziehung von vier Rittern von diesen Einkünften Jene zu entschädigen habe, welche durch sie (Chuenringer) Schaden erlitten haben. Ein Beweis, wie sehr diese Ritter ihre vorige Lebensweise mißbilligten, wie sehr sie das Unrecht bereuten, was früher sie begangen hatten. Ueberdieß schenkten sie im Jahre 1285 dem Stifte Zwettl die Pfarre Zisterstorf mit der Bedingung: daß im Stifte 60 Mönche und 50 Laienbrüder erhalten werden, welche Anzahl nur dann vermindert werden dürfe, wenn das Stift in eine unglückliche Lage versetzt würde; bei glücklicher Wendung derselben solle aber die ursprüngliche Zahl wieder hergestellt werden. Heinrich von Chuenring erbaute im Jahre 1287 in der Stiftskirche die Allerheiligen-Capelle und für sich das schöne Grabmahl, in das er auch gelegt wurde. Der dankbare Ebro und sein Convent empfingen mit tiefester Rührung die Leiche ihres Wohlthäters an der Pforte, konnten aber den üblichen Kirchengesang nicht vollenden, weil Thränen ihre Stimmen erstickten. Im Jahre 1291 überließ Leuthold von Chuenring dem Stifte als Eigenthum die Gülten zu Feuersbrunn, und vermachte demselben für den Fall, daß er ohne Kinder sterben sollte, die Güter Rabensburg, Hohenau und Geroldsdorf; zugleich stiftete er einen Jahrestag seiner verstorbenen Gemahlin Agnes aus den Einkünften des Landgerichts der Stadt Zwettl.

Schon war der kinderlose Leuthold entschlossen, als Ordensbruder in das Stift einzutreten, als Herzog Albrecht, der ihn durch Familienbande ganz an sich ziehen wollte, ihm seine Verwandte Agnes von Habsburg als Gemahlin antrug; eine Gnade, die er nicht ausschlagen konnte. Aus der Ehe mit ihr entsprangen Nachkommen, und mit diesen entging auch dem Stifte das reiche Vermächtniß; um jedoch demselben eine Vergütung zu geben, widmete Agnes, als schuldlose Ursache dieses Verlustes, Ebron im Jahre 1301 einen Hof zu Wezelstorf, und Leuthold, im Jahre 1303, das Dorf Ladendorf. In eben diesem Jahre überreichte Albero von Chuenring dem Abte die Pfarre Windigsteig. Andere bedeutende Schenkungen dieser Zeit sind: das Dorf Bromberg mit dem anliegenden Walde, durch Stephan von Maissau, im Jahre 1274; dreißig Mark Silber von Chuno dem Münzmeister zu Wien; ein Weingarten durch Geber Otto von Bertholdsdorf, Kämmerer in Oesterreich; Gülten zu Vorschlag und Schafberg, von der Witwe Richza Gold zu Wien; Einkünfte und das Ortsgericht über das Dorf Weissenalbern, von Hadmar von Schönberg; ein Lehen zu Zeiselberg von Otto von Hippoltsdorf. Beide letztere verlangten im Stifte auf Kosten desselben bestattet zu werden. Otto von Zistersstorf, Bruder der deutschen Ordensritter, übergab dem Stifte die Capelle des heiligen Nicolaus zu Zisterstorf, im Jahre 1291, gegen dem, daß das Stift bei dieser Capelle für immer einen Weltpriester oder Ordensgeistlichen anstelle.

Hatte Ebro durch diese Beweise von Verehrung, die man ihm und seinem Convente so offenkundig gab, einerseits Ursache, erfreut zu sein, so ward auch anderer Seits ihm mancher Kummer vorbehalten, der sein Gemüth beunruhigte und betrübte, da mehrere Personen auftraten und ihn, oft muthwillig, in Streitigkeiten verwickelten. Der Pfarrer Theo-

bald von Alt-Pölla erneuerte die Forderungen des Zehendes vom Gute Neunzen, weil er aus unbekannten Gründen die Besitzungen zu Hepfengschwend nicht erhalten hatte. Diesen so lästigen Gegenstand gleichte endlich Abt Ebro dahin aus, daß er dem Pfarrer zu Alt-Pölla ein Talent Renten vom Dorfe Razge abtrat. Einen gleichen Anspruch auf den Zehend vom Ratschenhof machte Conrad, Dechant und Stadtpfarrer zu Zwettl, der aber von Leuthold von Chuenring nach eingesehenen Urkunden mit seiner unstatthaften Klage gänzlich abgewiesen wurde. Ulrich von Wellabrunn, der Schwiegersohn von Jutta von Senstein, machte Ansprüche auf die Renten, Holzungen und Zehende zu Böhmsdorf, welche dem Stifte von dieser Frau verkauft worden waren, und stand nicht eher davon ab, als bis Abt Ebro ihm, nach dem Ausspruche Stephans von Maissau, zehn Pfund Pfennige gegeben hatte.

Der Proceß mit Euphemia von Pottendorf, wegen der Pfarre zu Zwettl, war zwar im Gange, doch noch immer nicht geschlichtet, da die Beklagte, der stillen Begünstigung der römischen Curie sich erfreuend, selbst das ihr vorgelegte Privilegium des Papstes Alexander III., welches festsetzte, daß kein Weltpriester oder geistlicher Orden im Bezirke der Cisterzienser-Abteien Häuser errichten dürfe, als unstatthaft verwarf. Mit großer Mühe gelang es endlich doch dem Abte sie theils durch das Zureden ihres Beichtvaters, theils durch gründliches Begreiflichmachen der canonischen Lehren zur Einsicht ihres Unrechts zu bringen, und im Jahre 1276 die Erklärung von ihr zu erhalten, die vom deutschen Orden mit der Stadtpfarre gemachte Schenkung zurück zu nehmen, und ihn dafür anderweitig entschädigen zu wollen. Nach langen Schwierigkeiten willigte endlich nach zwei Jahren der Hochmeister Hartmann von Heldrungen in die Zu-

rückgabe der Stadtpfarre zu Zwettl ein, entsagte im Jahre 1278 in der Ordenscapelle zu Wien feierlichst seinen Ansprüchen auf dieselbe, und stellte die hierauf bezugnehmende Schenkungsurkunde gegen dem zurück: daß Euphemia von Pottendorf dem Orden dreihundert Pfund als Schadloshaltung zu entrichten habe. Euphemia, die so viel bares Geld nicht hatte, überredete den Abt Ebro ihr hundert Pfund darauf zu leihen, was er auch gegen Verpfändung von Strahlbach, Jagenbach und Waldhaus that; welche Summe er aber nie mehr zurück erhielt, da diese eben so schlaue als habsüchtige Frau die verpfändeten Dörfer, ohne die Schuld abgetragen zu haben, wieder an sich zu bringen wußte.

Ein Streit mit dem Cisterzienser-Abte des Stiftes Aldersbach in Baiern gab ihm zu bitteren Klagen Ursache. Leuthold von Chuenring hatte dem Stifte Zwettl die Pfarre Thaya zugedacht, aber listig wußte der Alderbacher-Abt ihm diese zu entziehen. Ebro suchte auf gerichtlichem Wege seine Rechte hierauf geltend zu machen, mußte aber die Kränkung erdulden, hundert Pfund Proceßkosten ausgelegt zu haben, ohne die Pfarre vindicirt zu haben; einen Verlust seiner Rechte, denn er gleichfalls den Bestechungen und Rechtsverdrehungen des Richters beimaß. Solche theure Erfahrungen stimmten den Abt zur geduldigen Ertragung eines auch von der Stadt Wien an ihm verübt sein sollenden Unrechts. Wie wir wissen besaß das Stift ein Haus in Wien, um die Brandstatt, dem Chore der Stephanskirche gegenüber; dieses ließ nun die Stadt wegreißen, um den Chor der Stephanskirche zu erweitern, und entschädigte das Stift dafür mit fünfzig Mark Silber, eine Summe, die dem Abte viel zu gering schien. Mit gleicher Resignation ließ er sich zu einem sehr unvortheilhaften Vertrage mit den Rittern von Falkenberg herbei. Diese hatten das dem Stifte gehörige Gut Kammern ausgeplündert, und ihm das Dorf Spreng-

nitz gegen dem übergeben: daß ſie ſich in den Hallen des Kloſters eine Familiengruft bauen dürfen, in welcher täglich Meſſe geleſen werden ſollte, und daß das, von ihren Ahnen dem Stifte gewidmete Dorf Weißenbach, nie zu etwas Anderen, als für den Tiſch des Conventes benützt werden dürfe. Einen weiteren Schaden, in einem Werthe von ſechzig Talenten, erlitt das Stift durch Poppo von Liebenberg, der zwar ſpäter in ſich ging, und dem Abte die bisher widerrechtlich zu Niederpleppach beſeſſenen neuen Häuſer zurückgab, gleichwohl aber dafür eine Summe Geldes verlangte und erhielt.

Im Jahre 1290 verbreitete ſich das Gerücht, daß bei dem, dem Stifte gehörigen und nur eine halbe Stunde von ihm entfernten Dorfe Dürnhof Silber-Minen entdeckt worden ſeien. Dieſes Gerücht, indem es ſchon längere Zeit unter dem Volke anregungslos herumlief, drang endlich bis nach Hof zu Herzog Albrechts Ohren, der alſogleich Bergknappen dahin ſchickte, welche, wie Ebro ſie bezeichnet, die zügelloſeſten Menſchen waren, und ſich allen Unfug erlaubten; ja ſogar die Ruhe des Stiftes, die Felder und die Waldungen desſelben bedrohten. Ebro eilte nach Hof, und flehte um Zurückberufung dieſer Taugenichtſe, die der Leichtgläubigkeit des Herzogs nur ſpotteten, und verſprachen immer mehr aus den dortigen Bergen Silber an das Tageslicht zu fördern, wenn auch gleich keine Spur daran zu finden war. Die Ritter von Chunring und ſelbſt die Herzogin unterſtützten Ebros Bitte; aber nichts konnte dem Herzog bewegen, vom Aufſuchen des Silbers abzuſtehen, um ſo weniger: als die liſtigen Bergknappen immer mehr Hoffnungen zu einer reichen Ausbeute machten. Ebro mußte unverrichteter Sache abreiſen, und ſich die ferneren Ausſchweifungen dieſer Elenden gefallen laſſen, welche einige Zeit hierauf, nachdem ſie bei den Bürgern Zwettls Schulden auf Schulden gehäuft

hatten, plötzlich das Land heimlich verließen, um sich des Zorns des getäuschten Landesherrn und der handgreiflichen Zurechtweisung der betrogenen Bürger zu entziehen.

Alle diese Widerwärtigkeiten vermochten indessen nicht die weise Umsicht des thätigen Ebros zu verdunkeln, und zeigte sich ihm die Gelegenheit, das Wohl des ihm anvertrauten Stiftes befördern zu können, so war sie auch schnell ergriffen und benützt. Er kaufte die Hälfte des Dorfes Klein-Schönau, den Hof zu Haidbach, nun Kaltenbrunn, Gülten und Zehente zu Kühbach, Unterthanen zu Spregnitz, das Gut Limbach, und vom Gundacker von Passau um 340 Mark Silber einen Hof zu Wien auf dem Stephansplatze, der noch jetzt der Zwettlhof genannt wird. Seinen Baugeist entwickelte er in mehreren Bauten. Das Geschenk des Wiener-Bürgers Paltram verwendete er zur Herstellung eines Leichenhofes bei dem Krankenhause seiner Ordensbrüder, und stellte davon auch den Altar des heiligen Andreas her. Gegen dem Kampflusse zu war die Abtei, deren Stelle man nun nicht mehr mit Gewißheit angeben kann, immer noch unausgebaut, er vollendete diesen Bau, und ließ den Ratschenhof und den nach einem Brande schnell wieder hergestellten Dürnhof, so wie die übrigen Höfe mit Mauern umfangen; besonders zog der Ratschenhof sein Augenmerk auf sich, der den beträchtlichsten Feldbau unter allen Höfen hatte, und zweitausend Schafen auf der in jener Zeit verödeten Spregnitz-Weide gewährte.

An dem Bischof Bernhard von Passau hatte Ebro einen besonderen Freund und Gönner, der ihm in allen seinen Unternehmungen unterstützte, und der schon als Pfarrer zu St. Stephan auf dem freundschaftlichsten Fuße mit ihm lebte. Er bestätigte dem Abte die von seinem Vorgänger dem Bischofe Gottfried ertheilte Erlaubniß, jährlich zwei Talente Salz in größeren Gebünden durch Obernberg und Passau frei

von jeder Mauthgabe zu führen; ferner die dem Stifte gemachte Schenkung des Patronates der Pfarren Zistersdorf, Edelbach und Windigsteig; erlaubte auch dem Abte die Pfarre Zistersdorf, sobald sie erledigt sein würde, durch drei Jahre genießen zu dürfen. Er besuchte Zwettl mehrmals, ertheilte den Capellen im Stifte, und der im Dürnhofe Ablässe; weihte im Jahre 1294 den Altar des heiligen Nicolaus im Krankenhause, den des heiligen Andreas über der Gruft, die Capelle im Dürnhofe, mehrere Priester, und streckte dem geliebten Abt dreihundert Mark Silber vor, welcher ihm dieser kurz vor seinem Tode zurückzahlte. Als Beweis der Dankbarkeit nahm das Stift das Domcapitel zu Passau in die geistliche Verbrüderung auf.

Die Uebersetzung der Cisterzienser-Nonnen zu Mailau nach St. Bernhard bei Horn und die Einrichtung dieses neuen Wohnortes machte dem Abte Ebro zwar viele Sorgen aber auch viele Freude.

Für wissenschaftliche Beschäftigungen war er sehr eingenommen; er ließ durch seine Mönche viele Bücher abschreiben, und entwarf selbst das sogenannte Stiftungsbuch, das nach seinem Einbande die Bärenhaut genannt wurde. Er trug in selbes alles das ein, was seine Vorfahrer aufgezeichnet hatten, alle Sagen und mündlichen Ueberlieferungen, die über die Chuenringer auf ihn gekommen waren; mehrere wichtige Urkunden, und alle Zeitbegebenheiten, so weit sie das Stift berührten. — Sein Nachfolger Otto reihte, nach dem Rathe des Bischofes Bernhard von Passau, die Abschrift aller jener Urkunden an, die Ebro übergangen hatte, auch ließ er alle neu eingehenden darin eintragen. Fast gleichzeitig mit dem Stiftungsbuche schrieb (1268) Ebro ein Rentbuch, in welchem alle Besitzungen des Stiftes und ihre Erträgnisse im Latein aufgeführt wurden.

Im Jahre 1289, hatte das baierische Stift Altersbach

zu Weinzierl bei Krems ein kleines Haus gekauft, was auf Stift-Zwettlerischem Grunde stand, und einen Hof zu bauen angefangen. Noch damit im Baue begriffen, erschien ganz unvermuther, Wolfger von Dachsberg, und nahm, auf herzoglichen Befehl, denselben in Beschlag, weil die Verordnung bestand, daß kein Ordenshaus ohne Wissen und Erlaubniß des Landesherrn ein Reale kaufen dürfte. Nur mit vieler Mühe erlangte das Stift Aldersbach den Hof wieder zurück.

Das letzte bekannte Geschäft, was Abt Ebro ausführte, geschah im Jahre 1305 zu Wien. Er verkaufte nämlich von dem Abte zu den Schotten, Wilhelm, zwei Weingärten zu Ottokrin, worauf ein Legat des Bürgers Hiezo aus Wien, von dreißig Pfund Pfennige für die Capelle zu Ortenheim haftete. In der darüber ausgestellten Urkunde nennt er sich, von Gottes Gnaden Abt zu Zwettl, und macht sich zugleich darin verbindlich, dieses Legat auszuzahlen. Bei dieser Verhandlung war sein Prior Otto, der Kämmerer Friedrich, und der Hofmeister zu Gundramsdorf, gleichfalls mit Namen Friedrich, zugegen. Nach gänzlicher Beendigung dieses Geschäftes kehrte er nach Zwettl zurück, wo er am 28. Februar desselben Jahres selig im Herrn, und tief von seinem Convente betrauert verschied.

Ottos thätiger Geschäftseifer, und seine geschickte Leitung und Verwesung des Cisterzienser-Nonnen-Stiftes St. Bernhard, die von der tiefen Kenntniß zeigten, die er sich in der Oekonomie und Verwaltung von Güter eigen gemacht hatte, waren der Beweggrund, daß seine Brüder ihn zum Abte erhoben; welcher Würde er auch unter dem Namen Otto I. rühmlich vorstand. Sein religiöser frommer Sinn, und das feste Vertrauen, womit er auf das Ewige hinblickte, gaben ihm endlich auch den nöthigen Muth und die hinrei-

chende Kraft den Drangsalen seiner Zeit mit festen Schritten entgegen zu treten, ohne ihnen unterliegen zu müssen.

Der Krieg um die Krone Ungarns, welchen Karl Robert, Sohn des Königs von Neapel und Wenzel, Sohn des Königs von Böhmen, mit einander führten, schlug dem ganzen nördlichen Oesterreich tiefe Wunden, die auch das Stift Zwettl trafen. Kaiser Albrecht und sein Sohn Rudolph, Herzog von Oesterreich, waren die Bundesgenossen Carls. Sie vereinigten sich zwischen Weitra und Gmünd, wo bekanntlich das Stift Zwettl mehrere Besitzungen hatte, zu welchen auch Carls wilde Cumanen sich schaarten.

Diese Barbaren behandelten das Land des Kampfgenossen, als wären sie selbst seine Feinde. Jeder ihrer Schritte ward durch Raub und Mord bezeichnet; und schonten sie je auf ihrem verheerenden Zuge das Leben eines Menschen, so war es nur darum gethan, um den Unglücklichen in die Gefangenschaft zu schleppen. Als endlich der Kaiser diesem gewaltigen Unfug steuern wollte und verlangte, daß sie die Gefangenen entlassen sollten, trennten sich sieben Tausend von dem Lager, alle Geraubten mit sich fortschleppend. Eilig setzte ihnen Rudolph nach, schlug sie und zwang sie ihre Beute herauszugeben, wie wir schon bei Altenburg berichtet haben. Groß war hierbei der Schaden, welchen das Stift durch sie erlitt; daher gestattete auch der Bischof Bernhard von Passau, mittelst Urkunde vom Jahre 1304, in Folge welcher er die Katharinen-Capelle zu Wien mit dem Stifte Zwettl vereinte, in Berücksichtigung des Verfalles, worin das Kloster durch diesen Zug gerathen war, dem Abte das Haus, welches zu dieser Capelle gehörte, zu verkaufen, da ohnehin die Stadt Wien dem Stifte Zwettl dasselbe nicht belassen wollte. Es ist dieses Haus aber nicht der noch jetzt sogenannte Zwettlhof auf dem Stephansplatz, sondern

war jenes, das an die St. Katharina-Capelle, abwärts gegen das Postamt angebaut stund.

Die in der Folge entstandene, aber schnell gedämpfte Empörung der Wiener gegen Friedrich den Schönen, hatte zwar keine nachtheiligen Folgen für das Stift Zwettl, dasselbe litt jedoch, so wie ganz Oesterreich gleichwohl an den frechen Räubereien, die gegen die Anhänger des rechtmäßigen Landesherrn, Herzog Friedrich, zu welchen auch Abt Otto gehörte, von dem Adel am linken Donauufer verübt und von Andern, denen Raub zur geliebten Beschäftigung geworden war, fleißig fortgesetzt wurde, bis endlich Dietrich von Pilichdorf, im Jahre 1312, auf Befehl des Herzogs, sie mit blutigem Schwerte unterdrückte. Um nun das wehrlos gebaute Kloster in der Zukunft doch in etwas, vor solchen räuberischen Anfällen zu schützen, ließ Otto dasselbe mit einer Mauer umgeben.

Am 6. December des nämlichen Jahres hatte zu Maissau der Abt das Vergnügen, die Stiftungsurkunde, welche Stephan von Maissau dem von ihm von Mailan nach St. Bernhard, im Dorfe Krug übertragene Nonnenkloster, darreichte, mit auszufertigen, und zu genehmigen. Zugleich stiftete die Gräfin Wilbirg von Hardegg, auf immerwährende Zeiten, einen Ordensbruder von Zwettl als Meßleser zu dem Altare, den sie zu Ehren des heiligen Johann des Täufers in der Kirche St. Bernhard zu Krug erbaute.

Als der Cardinal-Legat Gentilis von dem Stifte Geld, zur Fortsetzung seiner Geschäftsreise nach Ungarn, verlangte, schlug es ihm Otto gerade zu ab, und setzte dem Andringen des Legaten die päpstlichen Privilegien des Cisterzienser-Ordens, welche ihn von solchen Beiträgen frei sprachen, muthig entgegen. Weit willfähriger bewies er sich jedoch, als in dem Kriege, den Kaiser Friedrich, im Jahre 1315, gegen Ludwig von Baiern führte, er aufgefordert wurde,

den zehnten Theil der Stiftseinkünfte zu den Staatsnothdurften beizutragen. Willig legte er dieſes Opfer auf den Altar des Vaterlandes nieder.

Als großer Menſchenfreund bewies der Abt ſich bei der, im Jahre 1317, entſtandenen Theurung, obgleich er erſt durch die, im vorigen Jahre erfolgte Ueberſchwemmung des großen Zwettlhofes zu Weinzierl bedeutenden Schaden erlitten hatte. Die Ernte war mißrathen, und die Getreidenoth ſo groß, daß die meiſten ſeiner Unterthanen nur vom Haferbrote lebten. Mit freigebiger Mildthätigkeit unterſtützte er die armen Nothleidenden, und bot Alles auf, ihr Elend zu erleichtern. Für das Aufblühen des Stiftes, war er jederzeit eifrig beſorgt; er kaufte und baute viel. Von den Herren von Luchberg, die ſehr beſchuldet waren, kaufte er im Jahre 1306, auf Betreiben der Königin Agnes von Ungarn, Nieder-Glöcknitz ſammt dem Walde, mußte aber dieſe verpfändete Beſitzung erſt von den Wiener-Juden auslöſen. Die von Pepo von Liebenberg den Juden verſetzte Oberherrlichkeit über das Gut Baumgarten bei Fiſtersdorf machte er gegen Erlag von vierzig Talenten wieder frei, und brachte ſie, im Jahre 1311, an das Stift. Schweigers und die öden Burgſtalle zu Sibenlinden und Hadmarkstein ſammt der Pfarre zu Schweigers, zog er um 417 Pfund Wiener-Pfennige an ſich, zu welchen Kaiſer Friedrich hundert Pfund beitrug, der überhaupt dem Abte ſehr geneigt war. Er beſtätigte, im Jahre 1318, nicht nur die Privilegien des Stiftes, ſondern ſchenkte ihm auch Dienſte von einem Hause zu Stein, und überließ ihm alle Rechte, welche er über das Dorf Egen hatte. Für dieſe ſo gnädige Merkmale der landesfürſtlichen Huld und Gnade, verpflichtete ſich auch Abt Otto mit ſeinem Convente, am Jahre 1322, zu Wien in ewigen Zeiten alljährlich eine feierliche Meſſe zu leſen. Friedrichs Mutter, Elisabeth, ſtarb mit Tod

nerdienſten und Renten zu Baumgarten bei Ziſtersdorf, für ſich, ihren gemordeten Gemahl, Kaiſer Albrecht, und ihren Vater, Herzog Meinhard von Kärnthen ein Amt, das im Stifte jährlich gehalten werden ſoll; und ihre Tochter Jutta, vermachte eben dieſem Stifte zwei Mark Silber. Sie war mit dem Grafen Ludwig von Oettingen vermählt, der Weitra beſaß, und dem Stifte ſehr gewogen.

Otto baute in der Kloſterkirche zu Zwettl, wie auch im Ratſchenhofe mehrere Capellen, und ſtellte eine Krankenſtube, das Schlafhaus und die Keller her; hierzu verwendete er dreihundert Talente; welche Dietrich, der Dechant von Pulka dem Stifte verehrt hatte. Während er damit umging, ſich Freunde zu ſammeln, um mit ihren milden Beiträgen die Kirche neu zu bauen, überraſchte ihn der Tod zu Anfange des Jahres 1325.

Von den vielen angeſehenen Wohlthätern, die in der Kloſtergruft beigeſetzt und von ihm ſelbſt eingeſegnet wurden, wollen wir einige anführen; und zwar: Leuthold von Chuenring, der 69 Jahre alt, zu Dürrenſtein, mit dem Vorſatze ſtarb, dem Stifte, die, durch Liſt entriſſene Stadt Zwettl zurückzugeben, aber durch die Pottendorfer, welche auch an dem Beſitz der Stadt Theil nahmen, bis zu ſeinem Tode an der Ausführung ſeines Vorhabens gehindert wurde. Ueber fünfzig vornehme Adelige, worunter auch Böhmen waren, begleiteten den Leichenzug; der Verſtorbene wurde aus beſonderer Auszeichnung, vor dem Hochaltare eingeſenkt. Ludwig von Lichtenau, der in Böhmen durch einen Pfeil getödtet wurde, ward nach Zwettl zur Beerdigung gebracht. Hugo Turſo von Lichtenfels brachte Gemahlin und Sohn zur Ruheſtätte in das Stift, welche auch Otto mit einer ſo pomphaften Feier beſtattete, daß dafür die damals ſehr beträchtliche Summe von 36 Pfund Wiener-Pfennige zu entrichten kam. Auch ein Glied des Stiftes,

Rüdiger, starb hier am 8. December 1305, der aus diesem Kloster in einer Reihe von siebenhundert Jahren der Ausgezeichnetsten in Hinsicht seiner hierarchischen Stellung war. Hanthalers Necrolog nennt ihn Bernerus Episcopus Bornensis; die Abschrift seines nun nicht mehr vorfindlichen Grabsteines aber Erzbischof von Antivari; und er selbst sich in Urkunden: einen Bischof von Bosnien. Dieses Antivari scheint damals ein Erzbisthum in partibus infidelium gewesen zu sein, den man findet im Jahre 1329 zu Arignen am päpstlichen Hofe auch einen Erzbischof von Antivari.

Von den Schenkungen, die während Abt Ottos Verwaltung in das Eigenthum des Stiftes übergingen, wollen wir nur die bedeutenderen anführen; nämlich: Friedrich von Walsee überläßt dem Stifte den größten Theil von Klein-Ottern, und das Dorf Egen. Rudolph von Lichtenstein schenkte als Mitherr der Stadt Zwettl dem Stifte die Befreiung des demselben gehörigen und daselbst auf dem Hafnerplatze gelegenen Hauses. Johann von Starhemberg übergibt dem Abte im Jahre 1320 drei öde Höfe bei Heibach, das Fischerei-Recht auf einem Theile des Lätzets und des großen Kampflusses, und den Zehend. Kleinere Geschenke, die meistens mit der Bedingung abgereicht wurden, daß von deren Erträgnissen dem Convente ein gutes Mahl verabreicht werden solle, übergehen wir besonders aufzuführen, so wie wir anzuzeigen unterlassen, wann dieser oder jener Altar, der schon Jahrhunderte nicht mehr besteht, geweiht wurde; nur wollen wir noch bemerken, daß am 29. October 1311 die Capelle im Ratschenhofe von dem großen Freunde des Stiftes, Bernhard Bischofe von Passau, eingerichtet wurde.

Dem thätigen Otto folgte in der Abten-Würde Gregor, ein geborner Zwettler nach, der früher von Seite des Stiftes als Procurator des Nonnenklosters St. Bernhard verwendet

wurde. Bald nach seinem Antritte der Stifts-Verwaltung hatte er Gelegenheit seiner Geburtsstadt nützlich zu sein. Die Chuenringer und Rudolph von Lichtenstein waren wegen ihren Gerechtsamen in der Stadt Zwettl in Fehde gerathen. Erstere suchten sich in den Besitz der Stadt zu setzen, schlugen deshalb in der Gegend des Ratschenhofes ein Lager, umzingelten solche, und hielten sie vom Donnerstag nach Ostern bis den zweiten Sonntage darauf belagert. Schwach war nur die Besatzung, welche den Lichtensteiner, der eben in Steiermark beschäftiget war, in der Stadt zurückgelassen hatte, und keine Hoffnung vorhanden, daß ein baldiger Entsatz zur Hilfe herbeieilen werde. Gregor, der alles dieses wohl einsah stellte der Stadt und der Besatzung das Thörichte einer fruchtlosen Belagerung mit überweisenden Gründen vor, und rieth ihr, den Chuenringern die Thore zu öffnen. Sie befolgten den Rath des Abtes, worauf dann beide streitende Parteien den Landesherrn Friedrich baten, diesen Streit durch einen Rechtsspruch zu schlichten, der auch entschied: daß der Lichtensteiner das Gericht in der Stadt, die Chuenringer aber dasselbe in der Umgebung besitzen sollen. So friedlich diese Fehde nun auch ausgeglichen war, so vielen Schaden verursachte sie dem Stifte und seinen Unterthanen; da ersteres allein für die abgedrungene Verpflegung der Chuenringischen Kriegsknechte einen Kostenaufwand von dreihundert Pfund Pfennigen ertragen mußte. Eben so litt das Stift in seinen Besitzungen bei Eggenburg großen Schaden durch den Einfall des Königs Johann von Böhmen, welcher dem Herzog Otto gegen seinen Bruder, Kaiser Friedrich, beistand, welche wegen der Erbschaft ihrer verstorbenen Brüder Heinrich und Leopold im Streit mit einander gerathen waren. König Johann verheerte die Gegend um Eggenburg, nahm die Stadt weg, und plünderte ringsumher. Waidhofen ließ er verbrennen, und zwang im Jahre 1328

nach einer sechs wöchentlichen Belagerung auch Drosendorf zur Uebergabe.

Ungeachtet dieser Widerwärtigkeiten war Gregor durch kluge Wirthschaft doch im Stande, Weingärten in Nußdorf, einen Hof zu Rafing, das öde Dorf Stozen mit Waldungen, und das Dorf Holenbach von Engelbert von Liebenberg zu kaufen. Die reiche Gabe Sophiens, der Witwe des Heinrich von Straß, verwendete er zu einer Wasserleitung bis zum Wasserbehälter im Kreuzgange.

Kaiser Friedrichs Huld vergaß auch im Tode das Stift Zwettl nicht, indem er in seinem Testamente hundert Pfund Pfennige demselben vermachte. Er starb im Jahre 1330, welchem am 26. Juli des darauffolgenden Jahres der verdienstvolle Abt Gregor im Tode nachfolgte.

Die freie Wahl der Ordensbrüder zur Abtenswürde fiel auf Dietrich, damaligen Hofmeister und Verwalter des Stifthofes zu Weinzierl, früher Vorsteher des Krankenhauses der Geistlichen und des Spitales für arme Unterthanen. Er wurde im August des nämlichen Jahres als Abt installirt. Auch ihn traf das Loos im ersten Jahre seiner Amtsführung die um Eggenburg und Pulka gelegenen Güter seines Stiftes verwüstet zu sehen.

Der nie ruhende König Johann von Böhmen war neuerdings in Oesterreich eingefallen; der Herzog von Oesterreich leistete ihm zwar Widerstand und besetzte selbst die Stadt Laa, ward aber durch die Strenge des Winters gezwungen, den an Mähren grenzenden Theil Oesterreichs zu verlassen, welchen sogleich die mährischen Truppen besetzten, und bis zur Fasten des folgenden Jahres behielten. Sie verheerten die ganze Gegend, mordeten und plünderten, und würden noch weiter ins Land eingedrungen sein, hätte nicht der tapfere Graf von Retz und die wackeren Maissauer ihrem weiteren Verdringen Schranken gesetzt. Der biedere offene Abt

Dietrich wie er von seinen Zeitgenossen geschildert wird, sah sich genöthiget, von seinen Unterthanen in Folge des böhmischen Raubzuges Steuern einzutreiben.

Indessen hatte in dem Cisterzienser-Orden der strenge Geist der Disciplin abgenommen, besonders setzten sich die Ordensbrüder rücksichtlich der Fasten und des Fleischessens unter dem Vorwande von Befreiungen, leicht über die Ordensvorschrift hinaus. Papst Benedikt XII.; selbst einst Mitglied des Ordens, sah dieser Abnahme an Disciplin nicht gleichgültig zu, und erließ nach gepflogener Berathschlagung mit dem General-Abte und die anderen Aebte dieses Ordens eine Bulle, durch welche die vorgeblichen milden Privilegien widerrufen, und schwere Strafen über die Uebertreter der Ordens-Regeln verhängt wurden, welche die Bulle zugleich für unfähig zu Begleitung irgend eines Klosteramtes erklärte. Glücklicherweise konnte Abt Dietrich sich dadurch trösten, daß weder er noch sein Convent, noch die übrigen österreichischen Cisterzienser-Stifte Veranlassung zu dem päpstlichen Mißfallen gegeben hatten, da in sämmtlichen Klöstern dieses Landes die alte vorgeschriebene Strenge noch so genau beobachtet wurde wie bei ihrem Entstehen. Wie sehr Zwettl den alten guten Ruf auch immerfort behauptete, beweiset der Umstand: daß Eberhard von Walsee dem Abte Dietrich das von ihm gegründete Stift Säusenstein als eine Filial unterwerfen wollte, obgleich er in der Folge dasselbe dem im gleich guten Rufe stehenden Stifte Wilfering in Oesterreich ob der Ens unterwarf. Der Herzog bestätigte auch auf Ansuchen des Abtes, die Privilegien seines Klosters, der am 2. April zu seinen Vorgängern hinüber schlummerte.

Die erprobte Erfahrenheit sowohl in geistlichen als weltlichen Geschäften bahnten dem Ordensbruder Otto, der auch Grillo genannt wurde, den Weg auf den Abtenstuhl, den er auch unter dem Namen Otto II. bestieg. Schon unter

Otto I. bekleidete er das Amt eines Unter-Oekonoms, und unter Dietrich besaß er die Würde eines Priors, und hatte in beiden Aemtern sich so bewährt erwiesen, daß ihm die Wahl seiner Brüder keineswegs entgehen konnte, was auch der Erfolg zeigte. Leider traf auch ihn das Loos, gleich Anfangs viele Leiden erdulden zu müssen, die jedoch nur dazu geeignet schienen, den unerschütterlichen Muth dieses so klugen Mannes recht hervor zu heben.

König Johann von Böhmen erbittert, daß der Herzog von Oesterreich von dem Kaiser Ludwig mit Kärnthen belehnt worden sei, da doch sein Sohn mit der einzigen Erbin von Tyrol und Kärnthen, Margaretha Maultasch genannt, vermählt war, überzog Oesterreich aufs Neue mit Krieg, belagerte Guntersdorf, nahm dort Eberharten von Walsee mit sechzehn andern Landesherrn gefangen, eroberte Mauerberg (Mailberg) und Weikersdorf, und besetzte beide Oerter mit meißnischen Truppen, welche den Sommer hindurch die umliegende Gegend ausplünderten. Nach einer vierwöchentlichen Belagerung eroberte er Seefeld, Alberos von Chueuring's Burg, und eilte hierauf über Neu-Pölla nach Linz durch das Gebiet des Stiftes Zwettl. Abt Otto zog ihm entgegen und war Augenzeuge der bereits an den Unterthanen begonnenen Verwüstung; welche er nur dadurch zu mildern im Stande war, daß er den Herrn von Rosenberg, Neuhaus und Landstein um seine Fürsprache bei dem Könige anging. König Johann versprach den Ausplünderungen der Stiftsbesitzungen Schranken zu setzen, legte aber dem Abte zugleich die Verpflichtung auf, seinem Kriegsvolke nebst neun Ochsen alles das, was es an Brot, Fischen, und Wein benöthiget, zu liefern, und ihm noch insbesonders hundert und zwanzig Eimer Wein nach Böhmen zu schicken.

Der Zug ferners, den Herzog Albrecht nach Schwaben

im Jahre 1337 unternahm, veranlaßte die Auflage mehrerer Steuern, die auch das Stift rücksichtlich seiner Weingärten traf. Das folgende Jahr war ein Unglücksjahr, indem Heuschrecken von besonderer Art die Früchte der Aussaat gänzlich zerstörten; auch mußte der Abt eine ziemlich beträchtliche Summe nach Cisterz als Beitrag zu der von dem Ordens-General-Capitel ausgeschriebenen und zur Wiederemporbringung der durch den zwischen Frankreich und England ausgebrochenen Krieg stark herabgekommenen Cisterzienser-Stiftungen dieses letzteren Reiches benöthigenden Summe von 24,000 Pfunden (livres) nach dem Münzfusse zu Tours, schicken. Reichliche Spenden einiger fürstlichen Personen, welche weiter unten von uns angeführt werden sollen, machten es indessen dem Abte nicht nur möglich, die Folgen der erlittenen Drangsale minder schädlich zu machen, sondern auch ein Werk zu beginnen, das seinen Namen unsterblich machte.

Die Vergrößerung der Kirche lag schon von Otto I. an, in dem Wunsche der Abte zu Zwettl; auch Otto II. fühlte sich davon beseelt, und war um somehr beflissen denselben auf eine erhabene Art auszuführen, als ihm noch insbesonders Herzog Albrecht der Weise und die Chuenringer hierzu aufmunterten. Albrecht kam mit seiner Gemahlin in der Octave Johann des Täufers zum Besuche in das Kloster. Der Zufall wollte, daß seine Ankunft gerade an einem Sonnabend erfolgen sollte, an welchem Tage in jeder Woche nach den Ordensregeln der Abt an den Ordensbrüdern die Fußwaschung vorzunehmen hatte. Von den dabei beobachtet werdenden erbaulichen Gebräuchen ergriffen, und nach genauester Besichtigung vollkommen befriediget, gab er der Bitte des Abtes nach, und reichte bereitwillig dem Stifte eine reichliche Unterstützung, wodurch der Abt im Jahre 1343 zur Erweiterung und Umstaltung der Kirche zu schreiten im Stande gesetzt ward. Am 8. April des besagten Jahres legten im Namen Albrechts des

Weisen der Graf Ludwig von Oettingen, ein Schwager des Herzogs und Leuthold von Chuenring hierzu den Grundstein. Der Bau stand ganz unter der Leitung des Baumeisters Johann und war nach fünf Jahren vollender. Diese Kirche diente als die schönste in ganz Oesterreich, und in der Folge als Vorbild bei dem Entwurfe der Vergrößerung der Stephanskirche in Wien. Nach dem so gut gelungenen Unternehmen ließ Otto auch die Abtei mit einer Capelle zu Ehren der Mutter des Herrn aufführen.

Der Ruf dieses Meisterwerkes machte, daß Bischof Gottfried von Passau sich entschloß die Einweihung der neuen Kirche und der vierzehn Capellen, welche als Altäre den vorderen Theil des Chores umringen, persönlich vorzunehmen, welche auch am 13. November in Beisein des gesammten Adels der ganzen Gegend mit außerordentlicher Feierlichkeit erfolgte. Der Tabernakel, ganz aus Stein, in dessen Innerem Christus und die Apostel ebenfalls sich befinden, wurde allgemein bewundert. Derselbe wurde nach Lachsenburg abgegeben, und steht nun in der Capelle der Franzensburg. Die Glasmalereien sind von dem in Zwettl ansässig gewesenen Meister Michael verfertigt.

Außer der reichlichen Spende, welche das Stift von Seite des Herzogs Albrechts und seiner Gemahlin als Unterstützung zum Bau der Kirche bereits erhalten hatte, trug er noch weitere hundert Pfund Pfennige bei, wofür er sich jedoch einen Jahrestag bedung. Ferners übergab er abermals zweihundert Pfund, wovon hundert Pfunde aus dem Vermächtnisse Conrads Bischof von Freisingen und die anderen aus jenem seines Bruders Otto herrührten. Johann von Klingenberg, Herr zu Litschau und Tyrna, und sein Sohn Heinrich steuerten hierzu dreihundert fünfzig Pfund bei, bedungen sich jedoch aus, daß ihnen ein Altar in der neuen Kirche bestimmt, und unter ihm ihre Familiengruft gewährt

werden möchte. Ihrem Beispiele folgten die Grafen von Hardegg, die Dachsberge, Lichtenecker, Neudecker und andere Ritter, unter gleichem Verlangen, Erbbegräbnisse zu erhalten. Johann und Leuthold von Chuenring machten ebenfalls Schenkungen; Elsbeth, Witwe des Herrn Paul von Mertesdorf, Obersthofrichters bei dem Könige Carl von Ungarn, vermachte einen goldenen Kelch, Seidenstoffe, Scharlach, Perlen und Edelsteine, dann Gold- und Silberstickereien zu Ornate, welche zum Theile noch am Ende des XVII. Jahrhunderts vorhanden waren. Margaretha, die Witwe Conrads des Schwarzen, gab dem Stifte einen Hof und Weingarten zu Lois, um im Stifte begraben zu werden. Ulrich, ein Diener des Klosters höheren Ranges, trug zum Baue der Seitencapelle des heiligen Ulrichs, sechzig Pfund Pfennig bei. Johann der Pariser, Pfarrer zu Höflein hundert Pfund; Elisabeth von Capell, Gemahlin Heinrichs von Weletschin zweihundert Pfund, mit welchen Abt Otto den Ratschenhof wieder einlösen konnte, welchen er, im Jahre 1341, dem Ritter Paul Puschinger um zwei hundert Pfund Pfennige versetzt hatte.

Im Jahre 1348 verbreitete sich schnell das Gerücht aus den benachbarten Ländern einer ausgebrochenen Pest. Die Frömmigkeit der Gläubigen hoffte die Abwendung dieses Uebels durch häufige Wahlfahrten, besondere Andachten und außerordentliches Fasten von Gott erbitten zu können; allein der Allmächtige hatte es anders beschlossen, denn in dem darauf folgenden 1349. Jahre brach diese verheerende Seuche, nach einem vorhergegangenen Erdbeben, wirklich aus. Das gemeine Volk erkannte nicht die Strafruthe Gottes, sondern schrieb die häufigen Sterbfälle der Vergiftung der Brunnen, durch die Juden, zu, und übte gegen diese Unglücklichen, in seinem

blinden, fanatischen Wahne, die schrecklichsten Mißhandlungen aus. In der Gegend um Zwettl wüthete gleichfalls die Pest so sehr, daß allein in dem Kloster zwanzig Personen und auch der eben zu dieser Zeit dort befindliche, große Wohlthäter des Stiftes Zwettl, Johann von Chuenring zu Seefeld, daran starben. Er wurde, so wie sein Vetter Johann von Chuenring zu Dürnstein, und dessen Bruder Leuthold in der Ahnengruft beigesetzt. Auch den, im Jahre 1346 verstorbenen Grafen, Ludwig von Oettingen, führte man von Weitra nach Zwettl, um ihn unter dem Dreifaltigkeitsaltare, unweit von dem Orte, wo er den Grundstein legte, zur Ruhe zu senken.

Die in der Schweiz ausgebrochenen Unruhen zwangen den Herzog Albrecht dem österreichischen Lande neue und schwere Lasten auflegen zu müssen, welchen auch die Klöster nicht entgingen.

Von jedem ihrer Lehen mußten sie einen Goldgulden entrichten, von jeder Hofstatt einen halben. Zu dieser schweren Abgabe gesellte sich eine weit empfindlichere Ausgabe, indem im Jahre 1353, Herzog Albrecht mit sieben Hundert Pferden in das Kloster Zwettl kam, um auf einer Reise nach Weitra, wo er mit dem Könige Carl, von Böhmen, wegen eines neuen Zuges gegen die Schweizer, sich zu bereden hatte, dort zu übernachten. Sieben Tage dauerte die Conferenz, dann reisten beide Fürsten über Zwettl, König Carl nach Ungarn, Albrecht nach Wien zurück. Ein außerordentlich tiefer Schnee überraschte hier die erlauchten Reisenden, welche der Abt nach Möglichkeit bewirthete. Auch das folgende Jahr forderte noch außerordentliche Steuern, zu welchen Abt Otto neuerdings fünf hundert Talenten beizutragen hatte.

Diese so anhaltenden schweren Auslagen, und die beständigen Durchzüge der Ritter und Söldner, die das Stift

gleichsam als öffentliche Herberge benützten, und die Verpflichtung, selbst Entfernte zu verpflegen, versetzten dasselbe in eine traurige Lage, welche vom Bischofe, Gottfried von Passau in der Art gewürdiget wurde, daß er demselben die Pfarren Zistersdorf und Schweigers als einen geringen Beitrag, zu seiner Erholung, auf ein Jahr überließ. Die, im Jahre 1356, erfolgte Besetzung der Grenze gegen Böhmen und Mähren, war eine weit drückendere Last für das Stift Zwettl, da dasselbe zweihundert Mann, welche nach Waidhofen beordert wurden, durch vier und zwanzig Tage verpflegen mußte. Der von dem Papste Innocenz VI. von allen geistlichen Gütern abverlangte Zehend, die Raubeinfälle der Mährer in Oesterreich, der Brand des Hofes zu Neunzen, waren neue, entkräftende Schläge für das Stift, welche ihm einen Schaden von dreihundert Talenten zufügten. Schmerzlicher und verletzender aber war der Zug, welchen Heidenreich von Maissau mit seinen Lehensrittern über Zwettl, nach Baiern machte. Er hatte viele liederliche Weibspersonen in seinem Gefolge, und drang mit seiner Rotte gewaltthätig in das Convent, ja selbst in die Krankenstube der Ordensbrüder. Der frechste Muthwille wurde dort von ihnen getrieben, und solche schändliche Thaten geübt, daß die gekränkten Priester die Altäre ihres Schmuckes entkleideten und so lange jeden Gottesdienst unterließen, als der entartete Heidenreich mit seinen Spießgesellen dort schwelgte.

Statt des Hofes und der dazu gehörigen St. Katharina-Capelle auf dem Stephansplatze, bot Rudolph IV., welcher dieselben zu seiner neugestifteten Probstei, um für die Kanoniker nähere Wohnungen zu haben, zu besitzen wünschte, dem Abte Otto im Gegentausche das Arbetschische Haus auf dem Graben, mit Uebergebung aller Freiheiten des Hofes an, welches auch der Abt um so unbedenklicher annahm,

als das gedachte Haus eben den Schätzungswerth von fünfhundert Pfund erreichte, welcher dem Hofe bei der, von dem Stadtrathe in Wien unternommenen Abschätzung desselben beigelegt wurde. Ueberhaupt bewies sich der Herzog, oder vielmehr Erzherzog Rudolph IV. gegen das Stift Zwettl äußerst gnädig, so, daß Abt Otto in schuldiger Dankbarkeit, der erhaltenen vielen Beweise landesfürstlicher Huld, sich verpflichtet fühlte, für sich und seine Nachfolger sich verbindlich zu erklären, am Allerheiligen-Tage eine Messe bei St. Stephan für das Wohl des Hauses Oesterreich zu lesen, nach dessen Ableben aber am Todestage das officium defunctorum zu beten. Ferners: an jedem Georgstage entweder selbst, oder im Verhinderungsfalle durch den Würdigsten nach ihm, ein Amt zu halten, und bei dieser Gelegenheit dem Pfarrer daselbst 26 Honigkuchen, jeder 6 Pfennige werth, nach Errichtung der Propstei dem Propste zwei, jedem Canonicus aber einen Honigkuchen zu verehren.

Die Unkosten des kostspieligen Kirchenbaues waren beim Beginn desselben, sowohl durch die eben so reichlichen Beiträge der Freunde und Gönner des Stiftes vollkommen gedeckt. Nicht diese, oder des Abtes Sorglosigkeit, sondern die große Reihe der späteren, schnell auf einander erlittenen Unglücksfälle waren die Ursache, daß das Stift in Schulden gerieth. Wohl hätte die Masse derselben durch den Verkauf einiger geschenkter, liegenden Gründen, schneller vermindert werden können, allein das Zartgefühl des Abtes, in der Hoffnung besserer Zeiten, verwarf dieses Mittel, theils, weil die Veräußerung derselben bei den noch lebenden Wohlthätern einen unangenehmen Eindruck hervorgebracht haben würde, wenn ihre Gaben gleich wieder hindangegeben worden wären, theils auch, weil das Beste des Klosters gefährdet werden konnte, indem die Freigebigkeit der Wohlthäter dadurch gelähmt werden und in der Folge sich minder rege zeigen durfte.

Neue Geschenke bewiesen auch, daß Abt Otto wirklich diese Veräußerung nicht nöthig gehabt habe. So erhielt er von Friedrich Gremheitl aus Wien, hundert Pfund Pfennige mit dem doppelten Bedinge, daß eines Theils von dem jährlichen Ertrage dieser Summe den Brüdern ein Freudenmahl gereicht werde, anderer Seits, daß der Abt einen Schüler, den Gremheitl wie seinen Sohn liebte, verbunden sein sollte, denselben nach seinen Anlagen im Stifte zu verwenden. Ueberdieß gab derselbe noch für die ersten unvermeidlichen Auslagen ein Geschenk von hundert Pfund dem Hochaltare in der Stiftskirche. Die, im Jahre 1358, an das Stift verschenkten Weingärten zu Medling, Stinkenbrunn und dem sogenannten Siebenstock am Kahlenberge, wurden den Höfen Gundramsdorf, Kammern und Wien zugeschlagen. Gundarkar von Rosenau schenkte das Dorf Stegers.

Abt Otto genoß, im Jahre 1355, auch die Auszeichnung vom Erzherzoge Rudolph IV. zur Mitfertigung der Stiftungsurkunde der neuen Propstei in Wien, als Zeuge berufen worden zu sein. Im Jahre 1367 wurde er vom Cardinal Guido beauftragt, die Angabe des Stiftes Altenburg, daß es seine Geistlichen, selbst die Kranken nicht erhalten könne, zu untersuchen. Der von ihm dießfalls erstattete Bericht an den Cardinal war sehr günstig für Altenburg und enthielt die Bitte, diesem hilfebedürftigen Stifte die Pfarren Röhrenbach und Strögen einzuverleiben. Er selbst reichte ein ähnliches Gesuch für sein Stift dem Bischofe von Passau, Albert von Winkel, ein, das ihm dahin bewilliget wurde, daß er die, an das Arbetschische Haus des Stiftes Zwettl zu Wien, stoßende Margarethen-Capelle dem Stift einverleiben könne, und der Gottesdienst darin fortwährend durch Religiosen seines Stiftes versehen werden solle. So wie Otto I. sich im Jahre 1317, mit

den Clarisser-Nonnen in Wien verband, gemeinschaftlich an den guten Werken und dem Gebete für die verstorbenen Mitglieder beider Orden Theil zu nehmen, so verband auch im Jahre 1346, Otto II., sich in dieser Rücksicht mit den Nonnen zu Dürrenstein. Es ist übrigens die Jahreszahl unbekannt, in der dieser verdienstvolle Abt starb; so wie wir von seinem Nachfolger, dem Abte Eberhard nichts Weiteres wissen, als daß derselbe, im Jahre 1371, seiner Abtenwürde entsagte; vermuthlich aus dem Grunde, weil er bei dem gesunkenen Wohlstande des Klosters, den Hoffnungen die man sich von ihm machte, nicht so vollkommen entsprechen konnte.

Eberhards Nachfolger war Nicolaus I., von dem nur so viel bekannt ist, daß er als Lehenherr über die Mühle zu Stockerau, bei der steinernen Brücke, die Einwilligung gab, und daß der Schullehrer der Stadt Zwettl diese, von seinem Vater ererbte Brücke, dem Stifte St. Pölten verkaufen dürfe. Er verschwindet im Jahre 1380 ganz aus der Reihe der Aebte, lebte aber unter dem Titel eines Senior, mit welchem man die resignirten oder abgesetzten Aebte zu bezeichnen pflegte, noch unter seinem Nachfolger Michael, einem gebornen Tulner. Nicht die freie Wahl seiner Brüder erhob ihn auf den Abtenstuhl, sondern die Intriguen, welche er durch die Unterstützung des damals als Gast im Stifte sich aufhaltenden Stiftsöconomen Nicolaus von Prugen, einem Mitgliede des Stiftes Heiligenkreuz geschickt auszuführen verstand, machten ihn zum Vorstand desselben. Er nahm, im Jahre 1382, der Erste, Besitz von der, unter seinem Vorfahrer, dem Stifte einverleibten Margaretha-Capelle zu Wien, nachdem der auf das Beneficium investirte Capellan, Conrad, mit Tod abgegangen war.

Mit den Schiffmeistern zu Laufen, bestand wegen Transportirung, des, den Stiften zu Heiligenkreuz,

Lilienfeld, Zwettl, und dem Nonnenkloster bei St. Nicolaus in Wien, gestifteten Salzes zu Salzburg ein Vertrag, worin sie sich anheischig gemacht hatten, dasselbe gegen einen bestimmten Frachtlohn diesen Klöstern zuzuführen; welchen aber dieselben späterhin nicht hielten, sondern vielmehr annullirt wissen wollten, und darauf bestanden, eine weit höhere Frachtgebühr dafür zu fodern berechtiget zu sein. Schon hatte Papst Urban VI., die Entscheidung dieses Rechtshandels angenommen, und dem Erzbischof zu Creta als Richter denselben übertragen; auch schon die Schiffmeister vor sein Gericht vorgeladen, als sämmtlich hierbei Betheiligte zu billigeren Gesinnungen sich gestimmt fühlten, und dahin übereinkamen, die Sache durch den viel kürzeren Weg eines schiedsrichterlichen Spruches entscheiden zu lassen, wodurch sie auch freundschaftlich ausgeglichen wurde.

Im Jahre 1382 ertheilte Herzog Albrecht dem Stifte einen Gnadenbrief, kraft welchem es bei dem Ausschanke seiner Weine, sowohl im Kloster als auch in seinen andern Besitzungen vom Umgelde befreit wurde. Im darauf folgenden Jahre übergab Seitz von Chuenring zweihundert Pfund Pfennige als Stiftung einer täglichen Messe; der Ueberschuß sollte zur Vollendung des Hochaltars verwendet werden, der auch im Jahre 1338 von dem Weihbischofe von Passau Simon, geweiht wurde.

Eine Gewaltthat des Ritters von Rappottenstein, brachte über das Stift großes Unglück. Derselbe brach nämlich, mit sieben und dreißig Gewappneten, am Sonntage nach Jacobi, in dem Ratschenhofe ein, und raubte 1300 Schafe, 34 Ochsen, 60 Kühe, Stiere und Kälber, nebst 37 Pferden. Nichts konnte die frechen Räuber bewegen, die Beute zurückzustellen, und der Abt mußte, um 300 Schafe von ihnen zurückzulösen den hartherzigen Plünderern achtzig Pfund Pfennige bezahlen, die er bei der ohnehin herrschenden

Erschöpfung seine Geldvorräthe von den Juden zu Weitra gegen hohe Zinsen aufzunehmen gezwungen war. Diesem Unglücke folgte bald ein gleich großes nach. Die Ritter Nicolaus, Pillung, Johann der Hadmarstorfer, Friedpaier und noch andere Ritter aus Böhmen und Mähren ahmten das Beispiel des Rappottensteiners nach, und plünderten schonungslos die anderwärtigen Güter des Stiftes. Der Abt suchte Hilfe bei Papst Urban VI. der zwar den Prager-Official nachdrücklich beauftragte, die Raubritter zur Zurückgabe zu bewegen, aber fruchtlos waren seine Bemühungen; und von welch besserem Erfolge konnten sie auch sein, da denselben der Nachdruck der Gewalt fehlte, ohne welche Räuber zur Achtung des Eigenthumes wohl nicht so leicht vermocht werden können.

Durch diese Ereignisse verlor Abt Michael nun gänzlich die ohnehin nur schwankende Achtung seines Conventes, das zu keiner Zeit vergessen konnte, daß er nicht der Mann ihrer Wahl, sondern ein durch Intriguen aufgedrungener Abt sei. Es brachte daher seine Beschwerden hohen Orts an, und beschuldigte ihn vorzüglich, daß er die nahe Hilfe seines Landesherrn nicht gesucht; daß er wegen schlechter Wirthschaft nicht einmal achtzig Pfunde vorräthig gehabt, und daß er den Zehend von Gschwend, und andere Güter verschleudert habe. Als diese Klagen gegründet befunden waren, wurde Michael nicht nur abgesetzt, sondern auch zum Gefängnisse verurtheilt, aus welchem er erst nach fünf Jahren und vierzig Tagen entlassen wurde.

An Michaels Stelle ward Nicolaus II., zum Abte gewählt. Er war bei seinem Vorgänger Oeconom, und seinem Amte ebenfalls auf keine Art gewachsen, daher er auch im Jahre 1392 seine Würde niederlegte, und in der Folge als Profeß des Stiftes Säuserstein starb.

Zerrüttet und ganz in seinem Innern erschüttert, war

der Wohlstand des Stiftes Zwettl, das seiner nahen Auflösung entgegen ging, als Albert an das Ruder desselben gelangte. Er war umsichtig, thätig und überhaupt ein Mann, der in der Ausführung seiner, als gut geprüften Unternehmungen durch keine Hinderniſſe ſich einſchüchtern ließ. Das Stift war faſt bis zur Armuth herabgeſunken und konnte die ein und dreißig Glieder, woraus das Convent, nebſt ihm, damals beſtand, nicht erhalten; er ſchickte daher am Feſte des heiligen Lucas, 1393, achtzehn derſelben in andere Klöſter. Hierauf wendete er ſich an den Papſt, und bewies ihm in einer rührenden Darſtellung die unglückliche Lage des Stiftes und die Nothwendigkeit einige Güter zu verkaufen, um theils die Zinſen der aufgenommenen Gelder zahlen, theils auch die dringendſten Gläubiger befriedigen zu können. Er reiſte ſodann mit ſeinem Prior, Ulrich, zu dem General-Capitel nach Ciſterz, um Rechenſchaft über die nothgedrungene Entlaſſung der größeren Hälfte ſeines Conventes abzulegen, und die Bewilligung zum Verkauf einiger Güter zu bewirken. Der beſcheidene Abt nahm für ſich und ſeinen Prior nur fünfzehn Talente an Reiſegeld mit, und übertrug während ſeiner Abweſenheit dem Bruder Markard, bisherigen Beichtvater der Nonnen zu St. Leonhard, die Adminiſtration der geiſtlichen, und dem Bruder Wohlfahrt die der zeitlichen Angelegenheiten. Seine Reiſe hatte den gewünſchten Erfolg; er kehrte mit der verlangten Bewilligung in ſein Stift zurück, und war nunmehr gänzlich geſichert des Vorwurfes einer eigenmächtigen Veräußerung der Stiftsgüter; zu der er auch, ohne erſt die päpſtliche Einwilligung hierzu abwarten zu dürfen, die auch im nachfolgenden Jahre eintraf um ſo unaufhaltſamer ſchreiten konnte, da er durch jene ſeines General-Capitels vor jeder Unannehmlichkeit geſchützt war Er verkaufte ſomit den Hof in der Münzerſtraße zu Wien, dem dortigen Bürger Egbrecht um zweitauſend

Talente, und einige Weingärten zu Nußdorf um ſieben hundert und ſieben Talente. Allein die dafür gelöſten Summen reichten bei Weitem nicht hin, die Schulden zu tilgen und die verpfändeten Güter einzulöſen. Albert überreichte eine abermalige Schilderung der unglücklichen Lage ſeines Stiftes dem päpſtlichen Stuhle, worauf auch Papſt Bonifaz IV., nach erhaltenem beſtätigendem Berichte des zur Unterſuchung der Aechtheit der Angabe aufgefoderten Abtes zu Heiligenkreuz, die Pfarren Schweigers, Windigſteig und St. Johann auf dem Berge, (die dermalige Kirche in der Propſtei Zwettl,) mit dem Kloſter vereinigte; welche Vereinigung jedoch nicht zu Stande kam, nachdem die Diöceſan-Biſchöfe und die Secular-Geiſtlichkeit gegen ihre Vollziehung mehrere Schwierigkeiten erregt hatten; was auch zur Folge hatte, daß der Papſt von den großen Mißbräuchen unterrichtet, die aus ſolchen Einverleibungen hervorgingen, die Vereinigung der noch nicht zu Stande gekommenen unterſagte, und jene für Zwettl widerrief. Albert ließ ſich dadurch nicht abſchrecken; er ſchickte einen Ordensbruder an den Papſt, dem er vorſtellen mußte, daß die zu vereinigenden Pfarren dem Stifte bei vierhundert Mark Silber eintragen würden, und daß die traurige Lage des Stiftes dieſelbe unumgänglich nöthig mache. Das Oberhaupt der Kirche von tiefer Theilnahme ergriffen, ertheilte eine neue Beſtätigungs-Urkunde der Vereinigung, und befreite ſogar die von dem Abte zu Zwettl auf die ſeinem Stifte einverleibten Pfarren präſentirten Prieſter von der Pflicht von den Biſchöfen die Inveſtitur anzuſuchen. Ein Notar von Budweis, aus der Prager-Diöceſe übernahm es, die erlangte Bulle an der Kirchenthüre zu Paſſau anzuſchlagen, wodurch dieſelbe für den dortigen Biſchof als Diöceſan von Zwettl verbindende Kraft erhielt, und ſtellte über den geſchehenen Act, im Jahre 1399, alſo gleich die betreffende Urkunde aus. Dieſe Verhandlungen und die Entrichtung der Taxen an

die päpſtliche Curie, für Ausfertigung der Bulle aber dem Stifte beträchtliche und empfindliche Auslagen verurſachten, da überdieß noch acht Talente zum Generalate zur Erhaltung des Ordens-Procurators zu Rom, und zur Herſtellung der verödeten Klöſter des Ordens verwendet werden ſollten.

Albert hatte im Jahre 1398, nach Abſterben des Pfarrers zu Windigſteig, in Folge der ihm bewilligten Einverleibung der Pfarre mit dem Kloſter, den Ordensbruder, Ulrich Oefferl, als ſolchen dahin verſetzt. Aber der Vater, Georg zu Vitis, ſo wie auch Stephan zu Weitra und Johann von der Capellen zu Lois, beunruhigten dieſen neuen Pfarrer durch mehrere Jahre ſo feindſelig, daß endlich Abt Albert, im Jahre 1400, genöthiget war, dem Abte Patricius zu den Schotten in Wien, welcher als Richter und Beſchützer der Privilegien der Ziſterzienſer-Klöſter in Oeſterreich aufgeſtellt war, ſeine Beſchwerde gegen dieſe Unruheſtifter zu überreichen. Abt Patricius foderte ſie vor ſich, da ſie aber widerſpenſtig ſich gegen ihn betrugen und nicht erſchienen, that er ſie in den Kirchenbann, wodurch ſie noch mehr erbittert wurden. Um eben dieſe Zeit gingen auch im Orden, rückſichtlich der alten Strenge, bedeutende Veränderungen vor. So wurde, im Jahre 1396, von dem General-Capitel geſtattet, jedem einzelnen Ordensmitgliede die Kleidungsgelder auf die Hand zu entrichten; und im Jahre 1399 ſogar jedem Mönche erlaubt, eine Wirthſchaft, die er von ſeinen Anverwandten erhalten, für ſich zu genießen. — Ereigniſſe die man noch vor fünfzig Jahren für ganz unmöglich erachtet hätte!

So groß auch rückſichtlich der innern Verfaſſung des Ordens dieſe Veränderungen waren, ſo drohten doch noch größere und unglücklichere von Außen allen Klöſtern; da die Wuth der Huſſiten gegen die Ordensgeiſtlichkeit die Vertilgung derſelben mit Grund befürchten ließ; dazu kam noch,

daß bei jeder Schenkung, welche bereits allmälich abzunehmen anfingen, die Klöster auch von Nicht-Hussiten zu befürchten hatten, daß man sie ihnen rauben oder verwüsten werde, denn jede Gunstbezeugung der Großen erweckte neidische Feinde, die nicht anstanden, ihren Groll thätig zu zeigen.

Die Gnade der Herzoge von Oesterreich hatte die Stifte Melk, Heiligenkreuz, Zwettl, Lilienfeld und Baumgartenberg von einer Steuer ausgenommen, die dem Bischofe von Passau entrichtet werden sollte; aber leider wurden sie selbst gar bald in die Lage versetzt, für sich selbst einige anzusuchen, da viele böhmische und mährische Ritter Oesterreich ungescheut plünderten. Mit Gewalt der Waffen und strenger Handhabung der strafenden Gerechtigkeit traten die Herzoge Wilhelm und Albrecht gegen Heinrich Dürnteufel von Jaspitz, Albrecht von Wöttau und Heinrich von Neuhaus auf, dessen ungeachtet nahm Dürnteufel im folgenden Jahr Znaim, dann Asperw und Zistersdorf ein, an welch' letztem Orte Abt Albert in den Besitzungen seines Stiftes beträchtlichen Schaden erlitt. Wie konnte Abt Albert unter so drückenden Verhältnissen das Stift von seinen Schulden entledigen? Und doch scheint es, daß diese Verhältnisse von Seite des Landesfürsten mißkannt wurden; denn unerwartet kam der Befehl, der Abt solle sich an das Hoflager unverweilt begeben, um Rechenschaft über seine Verwaltung abzulegen. Noch unerwarteter aber war es, den Abt Albert von Heiligenkreuz, von zwei anderen Aebten und fünfzig Personen zu Pferde begleitet, nach Zwettl kommen zu sehen, um in Abwesenheit Alberts das Stift zu untersuchen.

Das überraschte Convent, welches die Schwierigkeiten wohl erkannte, mit welcher Abt Albert seit seinem Verwaltungsantritte zu kämpfen hatte, und keineswegs mit ihm unzufrieden war, verwehrte dem Visitator den Eintritt in das

Stift, und ſchützte die Armuth des Stiftes vor, ſo viele Gäſte bewirthen zu können, bat auch zugleich, die Rückkehr ſeines Abtes von Wien abzuwarten. Abt Albert ließ ſich jedoch von ſeinem Vorhaben nicht abbringen; worauf man ihm den Vorſchlag machte, er möge ſich allein, ohne ſeine Begleiter, in das Stift verfügen, denn er gleichfalls verwarf. In der Zwiſchenzeit rückten die Stiftsunterthanen der nahen Dörfer Petzles, Gerotten und Haslau wohl bewaffnet heran, und drohten jedem gewaltſamen Eindringen in das Stift, ſich mit Ernſt entgegen zu ſetzen; worauf der höchſt beleidigte Abt von Heiligenkreuz nach Wien zurück eilte und dem Herzoge, der ihm ſehr gewogen war, den Hergang ſeines verunglückten Unternehmens und des vermeintlich erlittenen Schmaches erzählte. Die Folge dieſer Handlung, mußte ſie gleich klar beweiſen, wie gleich hochgeachtet, geſchätzt und geliebt Abt Albert von Seite des Conventes ſowohl, als auch der Unterthanen, wie ſogar keine Spur einer Unzufriedenheit gegen ihn, unter ihnen zu finden ſei, hatte gleichwohl für Albert die nachtheiligſte Wirkung, denn rückſichtslos wurde er im Jahre 1402, ſeiner Würde entſetzt; ſo wie die Richter der zur Hilfe herbeigeeilten Dörfer nach Wien zur Beſtrafung geſchickt werden mußten.

Auf ſolche Art ſeines Oberhauptes beraubt, ſchritt das Convent im Jahre 1402, zur Wahl eines neuen Abtes, welche auf Heinrich II.; einen gebürtigen Allentſteiger fiel. Gleiche Urſachen führen auch ſtets gleiche Wirkungen nach ſich. Noch immer war das Stift von Schulden nicht frei, es blieb daher Heinrichen, um ſich ihrer los zu machen, auch nichts Anderes übrig, als einige Unterthanen zu Oes bei Haſendorf dem Propſte Lorenz von St. Andrä, um zwei und zwanzig Pfund Pfennige zu verkaufen, wodurch aber die herrſchende Verlegenheit ſich keineswegs hob, da die Anſprüche Georgs, Prieſters zu Allentſteig auf die dem

Stifte erst kürzlich einverleibte Pfarrer zu Windigsteig ihn nöthigte, seine Rechte in Rom anhängig zu machen, woraus neue bedeutende Auslagen entsprangen. Hierzu kam noch ein Mißjahr, das eine ungemeine große Theurung hervorbrachte, indem der Metzen Weizen zu jener Zeit den unerhörten Preis von hundert und zwanzig Silberpfennigen erreichte. Um aber das Maß der Unfälle voll zu machen, trat auch die Donau aus, und überschwemmte die Stiftsgüter zu Weinzierl durchgängig.

Von so großen, schnell auf einander folgendem Unglücke tief ergriffen, bemächtigte sich des Abtes ein dumpfer Mißmuth, der ihn endlich bewog im October 1404 seiner Würde zu entsagen.

Keiner der Ordensbrüder war unter solchen Verhältnissen geneigt, den Abtenstuhl zu besteigen, denn jeder fürchtete den Schlägen des nun über das Stift schwebenden feindlichen Schicksales eben so schnell unterliegen zu müssen, als die bisherigen Vorsteher. Sechs Monate waren bereits seit Heinrichs Abdankung verflossen, und noch immer stand das Stift, eines väterlichen Oberhauptes entbehrend, verwaist da. Eine längere Unbesetzung drohte dem Stifte unheilvolle Folgen zu bringen; das Convent drang daher in Ulrich Offerl, der früher als Syndicus die Gerechtsamen des Klosters zu bewahren hatte, und nun in Windigsteig als Pfarrer angestellt war, die Würde eines Abtes anzunehmen, wozu er nur nach langem Widerstreben, und gleichsam der Gewalt weichend, sich bequemte. Er bestieg daher am 26. Mai 1405 den äbtlichen Stuhl unter dem Namen Ulrich I.

Papst Innocenz VII., die traurige Lage des Stiftes Zwettls erkennend, hoffte den gesunkenen Wohlstand desselben zu heben, daß er im Jahre 1407 dem Zisterzienser-Orden allgemein das Recht einräumte, daß die Ordensglieder vererben konnten, als hätten sie durch ihren Eintritt in den Orden dem

Erbrechte nie entsagt. Allein so begünstigend auch diese Erlaubniß war, so wenig glückliche Folgen hatte dieselbe für Zwettl; da Ereignisse eintraten, welche den Wohlstand des Landes tief erschütterten und das Eigenthum eines jeden Menschen gänzlich zu zerstören drohten. Es war nämlich dieses die Periode, in welcher sich so viele Herren um die Vormundschaft des jung verwaisten Herzog Albrechts V. stritten, die Jeder besitzen, keiner dem Andern gönnen wollte. Der Papst nahm zwar Zwettl bei dieser Gelegenheit in seinen besondern Schutz, der aber das Stift eben so wenig schützte, als der Bund, welchen der Erzbischof Berthold von Salzburg, der Bischof Georg von Passau, der Abt Ulrich, mehrere Prälaten und Edle des Landes am 6. August 1406 zu Wien geschlossen hatten, um sich gegenseitigen Beistand in jeder Gefahr zu leisten. Die Anhänger des gleichfalls über Albrecht V. Vormünder sein wollenden Herzog Leopolds, vorzüglich Graf Hardegg, plünderten die Besitzungen des Stiftes zu Rafing und Pulka und übten wo sie hinzogen, die fürchterlichsten Erpressungen aus.

Ulrich suchte in der Möglichkeit den erlittenen Schaden wieder herein zu bringen, was ihm auch durch Beobachtung einer strengen Sparsamkeit und weisen Verwaltung größtentheils gelang, so: daß er den Bau der Kirche des heiligen Thomas von Canterbury, zu der ihm der Kammerpräsident des Herzogs Leopolds einen Grund als Baustelle geschenkt hatte, unternehmen, und sogar die Schulden des Stiftes bis auf 7000 Pfund Pfennige bezahlen konnte; welche er auch sicher abgetragen hätte, wäre er nicht am 26. September 1408 gestorben. Unter ihm schenkte Achaz von Chuenring dem Stifte einen reichen Schatz von Reliquien, welche sein Vater Nitzo gesammelt hatte, und wodurch Zwettl, nach dem Geiste jenes Zeitalters, sehr berühmt geworden war. Ulrichs Leiche wurde neben dem Grabe Otto II. beigesetzt.

Demſelben folgte Nicolaus III., mit dem Familien-Namen Gretzel. Er war aus der Stadt Zwettl gebürtig und ſchon ein betagter Mann, als er die Abten-Würde empfing. Otto II. war ſein Lehrer, es war daher auch zu vermuthen, daß er, durch ſolch einen Mann gebildet, und durch ſelbſt gemachte Erfahrungen belehrt, auch den Geiſt der Verwaltung ſeines Vorfahrers aufgefaßt habe, und darnach handeln werde. Er mochte aber doch nicht Kraft genug in ſich fühlen einem ſo ſchwierigen Amte mit Nachdruck vorzuſtehen; denn als einige Ritter, welche dem Herzog Leopold anhingen, das Stift ausplünderten, und dem Stifte dadurch neuerdings der Verluſt ſeines kaum wieder errungenen Wohlſtandes drohte, zog er ſich in das Privatleben zurück.

Der Abt von Heiligenkreuz, dem die Leitung der Wahl eines neuen Abtes zu Zwettl zuſtand, fand es für gut, dieſem Stifte einen Prieſter aus dem Kloſter zu Neuberg in Steyermark als Vorſteher aufzudringen. Friedrich, für den ſich mehrere Adelige thätig verwandten, trat ſein Amt im Jahre 1410 unter den traurigſten Ausſichten an. Wahrhaft das Beſte des ihm anvertrauten Siftes wollend, richtete er ſeine größte Sorgfalt darauf, die erdrückende Laſt ſeiner Schulden zu verringern. Er gab daher den Hof zu Neunzen dem Burkard und deſſen Sohn Heinrich zu Grul auf Lebenszeit, verkaufte den Hof zu Wien, der einſt dem Maroltinger gehörte mit der Ausnahme, daß die dazu gehörige Capelle und das kleine Haus dem Stifte zu verbleiben habe; eben ſo veräußerte er die zu dieſer Capelle geſtifteten Weingärten. Dieſe, wie wohl von den Umſtänden abgedrungene Handlungsweiſe mißfiel dem Convente ſo ſehr, daß es den Abt Peter von Heiligenkreuz bat, die Würde eines Abtes in Zwettl zu übernehmen, was auch erfolgt wäre, hätte der Tod Peters dieſen Plan nicht ſcheitern gemacht. Friedrich blieb nun in

seiner Würde unangetastet und fuhr thätig fort das Wohl seines Stiftes zu befördern.

Papst Martin V. widerrief die von ihm oder seinen Vorfahrern bewilligte Einverleibungen der Pfarren mit Klöstern, wenn sie noch nicht wirklich vollzogen waren, wodurch Zwettl in Gefahr kam, die ihm von Papst Bonifaz IX. zur Einverleibung verliehenen Pfarren Zistersdorf und Schwelgers, wegen noch nicht wirklich erfolgter Incorporation zu verlieren. Abt Friedrich verwendete sich dießfalls nach Rom, stellte die beispiellose Verarmung des Stiftes in lebhaften Farben vor, wies nach, was dasselbe durch die Hussiten gelitten, wie oft seine Unterthanen vor diesen Wüthrichen ausgeplündert wurden, und sprach in seiner Vorstellung so voll nachdruck, daß der heilige Vater im Jahre 1423 sie dem Stifte neuerdings verlieh. Im folgenden Jahre hatte Friedrich das Vergnügen, weil eben der Pfarrer Ulrich Perl zu Zistersdorf gestorben war, einen Priester seines Stiftes, Stephan Grabner als Pfarrer dahin anzustellen. Inzwischen war der Abt Conrad von Altenburg als päpstlicher Legat beauftragt diese Einverleibungen zu untersuchen; welche für das Beste des Stiftes durch die Strenge erleichtert würde, mit welcher der Landmarschall die adeligen und gemeinen Räuber in Oesterreich verfolgte. Durch die Freigebigkeit Georgs von Dachsberg erhielt das Stift siebenhundert fünf und fünfzig und ein halb Pfund Pfennige unter der Bedingung: daß es die ihm dafür versetzten Dörfer Haisbach, Sprögnitz, Rohrenreith, Klein-Schönau, Groß-Weißenbach und die Aemter Göttfritz und Etzen nie mehr weggeben dürfe, und daß für ihn jährlich zwei und dreißig Messen gelesen werden sollen. Abt Friedrich starb am 7. October im Jahre 1424.

An die Stelle des Verblichenen ward Thomas Pamger, im Jahre 1425, zum Abten gewählt. Seine erste Amtshand-

lung war, den früher abgesetzten Abt Albert in die Gruft senken zu lassen. Um einen wiederholten Einfall der Hussiten in Oesterreich zu vereiteln, machte Herzog Albrecht ernstliche Vorkehrungen und rief ein allgemeines Aufgebot auf, wozu auch der Abt seine Unterthanen stellen mußte, welche er selbst am 29. Juni nach dem Sammelplatz zu Eggenburg führte, wo eine Zusammenkunft der Stände (Landherrn) war, die untereinander sich berathen wollten. Leider waren Aufgebot und Berathung fruchtlos, denn es brachen am 31. December im Jahre 1426 viertausend Hussiten, angeführt von Heinrich von Platz in das Land ein, und drangen nach Alt-Weitra vor. Als die Nachricht einlief, daß die Hussiten den Weg nach Zwettl eingeschlagen haben, flüchteten einige Stiftsgeistlichen sich in die nahen Waldungen, andere in die befestigte Stadt Zwettl und nach Krems zu den Dominicanern; der Abt selbst suchte Wien so eilend als möglich zu gewinnen, denn zu erprobt waren die Grausamkeiten, welche die Hussiten, vorzüglich gegen Mönche, auszuüben pflegten. Die Kleinodien und Urkunden wurden in die sichere Burg Lichtenfels gebracht, und nur der Sacristan Paul und Bruder Erhard, ein blödsinniger Mann, blieben zurück. Die Erzfeinde der Mönche brachen nun wirklich in das Kloster ein, und mit gierigen Blicken suchten sie den Ort zu erspähen, wo die Klosterschätze verborgen liegen könnten. Als sie Nichts fanden, was ihre Raubbegierde befriedigte, machten sie sich an Bruder Paul und forderten ihn unter Androhung des Todes auf, den Ort anzuzeigen, wo die Schätze aufbewahrt lägen. Der ehrliche Paul gab vor ihn nicht zu wissen, erbot sich aber, ihnen denselben aufsuchen zu helfen, und führte sie im Stifte von einem Orte zum andern solange umher, bis er die Gelegenheit fand zu entspringen, um sich über die Mauer in den Wald zu retten. Die ihrer Erwartung so schnöde Getäuschten fielen nun mit Ingrim über den armen Bruder Erhard her, mordeten ihn im

gang und zogen vor die Stadt Zwettl, welche muthig alle Verſuche, die ſie machten, ſie mit Sturm einzunehmen, abſchlug. Dieſer tapfere Widerſtand erhöhte ihren Zorn, den ſie alſogleich an das Stift auszulaſſen beſchloſſen. Am Neuen-Jahrstage 1427 kehrten ſie demnach in daſſelbe zurück, plünderten es rein aus, und legten es in Aſche, ſo daß nur die kahlen Mauern übrig blieben. Am Abend verſuchten ſie nochmals einen Sturm auf die Stadt, der aber zurückgeſchlagen wurde, und ſie beſtimmte, mißmuthig, aber mit Beute beladen, von Zwettl abzuziehen. Als die in den Waldungen verſteckt geweſenen Ordensbrüder des Abzuges der Feinde vergewiſſert waren, zogen ſie nach den Schutthaufen ihres Kloſters, und begruben den unter ſelben, verſchüttet gefundenen Bruder Erhard. Ohne Obdach, ohne Lebensſubſiſtenz mußten ſie das Mitleid der Bewohner Zwettls anſprechen, das ihnen auch reichlich zu Theil wurde, und ihnen Beides verſchaffte. Die ganze Gegend gliech einer einzigen Brandſtätte, den ringsumher waren Dörfer und Meierhöfe abgebrannt und keine Spur eines Ortes zu ſehen.

Kaum hatte ſich dieſer Sturm gelegt, kaum ſich die armen Bewohner der Stadt Zwettl und der Umgegend ein wenig von ihren Aengſten erholt, als ein weit ſtärkerer Haufe Huſſiten wieder ins Land einbrach. Sechzehntauſend Mann lagerten ſich am 12. März vor Zwettl in der Abſicht, daſſelbe zu belagern; ein öſterreichiſches Heer, unter Anführung Leopold von Krayg eilte aber ſchnell zum Erſatze herbei, und ſchlug am 25. März auf der Höhe des Weinberges, der zwiſchen der Stadt und den Dürrnhof liegt, den Feind, und zwang ihn zur eiligen Flucht, daß er ſogar ſeine Wagenburg zurücklaſſen mußte, was aber leider den Siegern zum Verderben wurde. Anſtatt die Huſſiten mit ganzer Kraft zu verfolgen, blieb ein Theil von ihnen zurück, um die Wägen zu plündern. Als die Feinde dieſes wahrnahmen, ſammelten ſie ſich ſchnell

wieder in Reihen, und wagten unter dem Rufe: »Fliehet!« einen wüthenden Angriff auf die Plünderer, alle ermordend, welche das Glück nicht hatten, die Stadt zu erreichen. Nach einer Ruhe von drei Tagen zogen sie hierauf gegen Horn, und bezeichneten den Weg, den sie zurücklegten, überall durch die Rauchwolken der von ihnen niedergebrannten Orte.

Tödtend wirkten sogar diese wiederholten Unglücksfälle auf das Leben der Stiftsvorsteher. Der Prior desselben verschied zu Krems, und wurde bei den Dominikanern zur Erde bestattet; der Abt Thomas starb im December zu Wien, und wurde in Heiligenkreuz begraben.

Michael II. ward im Jahre 1428 als Abt zu Krems gewählt. Er lebte bei den Dominicanern, wo er auch am 17. Juny 1429 starb und dort in die Gruft gesenkt wurde. Sein Nachfolger Johann I., zu Langenlois gebürtig, wurde noch im nämlichen Jahre zu Krems durch seiner Mitbrüder einhelligen Stimmen zum Abten erhoben. Er war es, der alles aufbot um das Stift wieder in bewohnbaren Zustand zu setzen, und dessen zerstreute Glieder wieder in ihrem Ordenshause zu sammeln. Er kaufte einen Hof zu Lois, weil der, welchen das Stift schon früher da besaß, veräußert ward, und es zu beschwerlich war, die zu Lois gefechsten Weine des Stiftes bis nach Kammern zu führen. Auch kaufte der Abt das Bergrecht und den Zehend zu Dürnleiß, und mußte ein und zwanzig Pfunde Silberpfennige ungeachtet er den Ruin seines Stiftes lebhaft schilderte, nach Zisterz zahlen, welche zur Bestreitung des Aufenthaltes des Ordens-Generals und mehrerer Cisterzienser-Aebte bei der Kirchenversammlung zu Basel verlangt wurden. Eine übereilte Handlung brachte diesen thätigen Abt um seine Würde, die er unläugbar stets zum Besten seines Stiftes zu verwenden wußte. Die Besetzung der Pfarre Zistersdorf nämlich durch den Pfarrer Heinrich Feuchter zu Alt-Pölla ohne Zustimmung des Conventes, brachte

dasselbe so auf, daß es den verdienstvollen Abt, der unter den obwaltenden Umständen mehr, als selbst die Möglichkeit zu erlauben schien, geleistet hatte, seiner Stelle entsetzte, und dafür im Jahre 1334, Johann II., mit dem Beinamen Rastenfelder, wahrscheinlich von seinem Geburtsorte so genannt, zum Abte wählte.

Johann II. war während der hussitischen Auftritte mit dem Abte Thomas nach Wien geflüchtet, und hatte die Ueberbringung der Kleinodien und Urkunden des Stiftes nach Lichtenfels so klug veranstaltet, daß beide unangefochten den Ort ihrer Bestimmung erreichten. Als Abt besorgte er, daß die Kirche mit ihren Altären, und den sie umgebenden Leichenhöfen neuerdings eingeweiht wurde, und baute den, von den Hussiten in Asche gelegten Pfarrhof zu Windigsteig wieder neu auf. Mit dem glücklichsten Erfolge wußte er die Pfarre Zistersdorf wieder an das Stift zu bringen und den Pfarrer Feuchter zur Entsagung zu bewegen. Er schickte, um dieses zu bewirken, anfänglich den Weltpriester Johann Resch, dann seine Conventualen, Erhard Schmiedl und Georg von Amberg, zu Papst Eugen nach Rom, welcher die besagte Pfarre dem Stifte nochmals einverleibte und dem Abte und seinen Nachfolgern zugleich die Gnade zugestand, der Inful sich zu bedienen. Um sich nun gegen diese seine Geschäftsträger dankbar zu erweisen, verlieh er dem Bruder Erhard die Pfarre zu Schweigers, den Bruder Georg aber, der Baccalaureus der geistlichen Rechte war, ernannte er zum Syndicus und Procurator im Stift.

Die bisher erlittenen Schicksalsschläge, vorzüglich der kostspielige Prozeß wegen Zistersdorf; die große Contribution, von vierzehnhundert Talenten, welche das Stift während des Bruderzwistes Kaiser Friedrichs und Herzog Albrechts den Raubrittern, die im Lande herumgezogen

waren und es aussogen, bezahlen mußte, um sich von der Plünderung derselben zu befreien; die Streitigkeiten mit dem Herrn von Toppel wegen der Weiden zu Ossarn, die weiteren Zwiste mit Hauser wegen einigen Gründen zu Rudmanns, zwangen den Abt Johann manche Güter auf Wiederkauf zu veräußern, manche auf Leibgedinge herzugeben. Und als er bei vorgerücktem Alter sich minder kraftvoll fühlte, nahm er sich, um nicht einst durch Schwäche dem Besten des Stiftes Schaden zuzufügen, den Prior Johann von Eger zum Coadjutor an, und bemühte sich besonders um schützende Freundschaft der mächtigen Eyzinger, welche große Besitzungen in der Umgegend von Zwettl hatten. Man darf sagen lebenssatt, starb der gemüthliche Abt am ersten Sonntage im Advente 1447.

Hatte Johann von Eger bereits als Prior für das Stift sich viel Verdienste gesammelt, so vermehrte er dieselben noch mehr während seiner Coadjutorschaft, und das Convent würde undankbar gehandelt haben, hätte es ihn nicht zum Abte ernannt. Wirklich fielen die Stimmen alle für ihn aus, und er ward als Abt Johann III. ausgerufen. Eben so stark als seinem Vorgänger lag ihm die unanzufechtende Einverleibung der Pfarre Zistersdorf und Schweigers mit dem Stifte am Herzen; diese sich nun zu versichern, verfügte er sich unverweilt nach Wien, um dieselbe von dem dort sich aufhaltenden Legaten, dem Cardinal Johann im Namen Sr. päpstlichen Heiligkeit Nicolaus V. bestätigen zu lassen.

Die finanziellen Verhältnisse des Stiftes reihten sich übrigens noch immer höchst ungünstig aneinander; Abt Johann mußte der Nothwendigkeit daher weichen, und sich entschließen mehrere Stiftsgüter zu verkaufen. Die Wiedereinlösung derselben ward zwar bei jedem Verkaufe bedungen, aber nur selten konnte von dieser Bedingungsclausel Gebrauch gemacht werden, weil die Besitzer solch übertriebene Verbesserungssum-

men foderten, daß solche den wahren Werth des Gutes bei weitem überstiegen, und den Rückkauf ganz unmöglich machten. Er verkaufte also die Besitzungen zu Hafnerbach und Stein bei Hohenegg um zweihundert Pfund Pfennige an Johann von Neudegg auf die Zeit seines eigenen, seines Sohnes und seiner Tochter Leben; das Dorf Hollenbach, bei Weidhofen an der Thaya, dem Heinrich Truchseß von Grub um vierhundert Talenten, dem ungestümmen Gläubiger Caspar Fellebruner die Güter um und in Eggenburg und zu Wartberg. Die Empörung der Oesterreicher wider Kaiser Friedrich, um ihm die Vormundschaft über den jungen Herzog zu entziehen, versetzte das Land in den Zustand eines wilden Faustrechts, welcher das Stift in neue Unglücksfälle verwickelte. Umgeben von dem empörten Adel, welcher den Besitzungen der Geistlichkeit allen Abbruch zu thun sich erklärte, wenn die Unterthanen des Stiftes mit ihm nicht gemeinschaftliche Sache machen und ganz in ihre Ansichten eingehen wolle, vermochten, daß dieselben wenig ihre Unterthanspflicht gegen ihre geistliche Herrschaft beobachteten. Da man auch glaubte Geistliche werden dem Rufe des empörten Adels folgen, so kam es so weit, daß der Papst, am 20. März 1451, den Kaiser frei von aller Kirchenstrafe erklärte, wenn er Geistliche, welche an dem Aufstande Theil nehmen, einkerkern würde. Im Grunde würde der Abt durch dieses Anschmiegen an die Empörer nichts gewonnen haben, indem trotz desselben die Ritter doch das Vermögen des Stiftes schonungslos gefährdet und dessen Unterthanen ausgeplündert hätten.

Um sich den Genuß der Erträgnisse der damals reichen Pfarren Zistersdorf und Schweigers zu verschaffen, welche als die einzigen Quellen betrachtet wurden, womit sich das Stift aus seiner Verlegenheit retten könne, ließ Abt Johann die schon gemachten Einverleibungen sich wiederholt bestätigen

und schickte darum zwei Priester seines Stiftes, Erhard, den Pfarrer zu Schweigers und Georg von Amberg, der die Pfarre zu Zistersdorf nun verwaltete und sich den Titel eines Caplans des römischen Königs Friedrich führte, nochmals nach Rom. Auch dießmals waren die beiden Abgeordneten so glücklich, ihre Mission mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt zu sehen, und kehrten nicht nur mit der gebetenen Einverleibungsbestätigung nach Hause, sondern überbrachten überdieß noch dem Abte für sich und seine Nachfolger das Befugniß des ihm bereits zugestandenen Gebrauches der Pontificalien, sammt der Vollmacht, Paramente und Kirche weihen zu dürfen. Georg von Amberg erhielt überdieß für sich die Begünstigung, die Pfarre Zistersdorf selbst dann noch verwalten zu dürfen, wenn gleich sein Abt ihn von der Verwaltung derselben entheben würde. Um jedoch die Satzungen seines Ordens nicht eigenmächtig durch den Gebrauch der päpstlichen Gnade auf die Seite zu setzen, ließ sich Johann auch durch den Abt von Morimund, dem Vorsteher der österreichischen Klöster des Cisterzienser-Ordens, diese Begünstigung ertheilen.

Die ursprüngliche Strenge, welche den Cisterzienser-Orden vor vielen anderen auszeichnete, hatte in dieser Zeit schon um vieles sich milder gestaltet. Mit Erlaubniß des General-Capitels hatten bereits einige einzelne Glieder desselben die Güter ihrer Klöster gepachtet. Es gab freilich mehrere Freunde der ursprünglichen Regel, welche gegen diese und andere Eingriffe in dieselbe eiferten, und mit ihrer Klage bis nach Rom drangen, allein weder Papst Eugen IV., der übrigens sehr auf Reformirung des Ordens drang, noch Nicolaus V. konnten hierin mit großem Erfolge Einhalt thun. Die Zerstörung der Klöster, eine Folge der Kriege, trieb die Mönche und Nonnen in die Städte, wo der Reiz des geselligen Umganges und der Genuß der Freiheit bei

ihnen die Liebe zur Einsamkeit untergrub, und ihre strenge Lebensweise zur Last ihnen schuf. Der Genuß des Fleisches wurde ihnen ein Bedürfniß, und das Gebot des immerwährenden Genusses der Fastenspeisen, welcher nicht selten bei vielen Erkrankungen verursachte, weckte in ihnen die Begierde, durch mancherlei Vorwände sich der Härte desselben zu entziehen. Gewiß ist es, daß oft auch die Theurung sie nöthigte, der Regel nicht Folge zu leisten. Zudem kommen noch die bitteren Spottreden, welche unzart Denkende oder Fühlende gegen sie sich erlaubten, und die manchem Ordensgliede seinen Stamm verhaßt machte.

Kaum aus dem Schutte hervorgezogen, erschütterten neue Unruhen, welche auch dem Lande nicht fremd blieben, das Stift, doch wurde der Streit, welcher sich im Jahre 1448 zwischen dem Stifte und dem Herrn von Puchheim erhob, glücklicherweise mittelst Schiedsrichter gehoben. Die durch die Hussiten geschlagenen Wunden waren noch nicht geheilt, und schon entstieg abermals ein neuer Erschütterer des Wohlstandes des Stiftes, an Pankraz, der, von Stalitz aus, die Pfarre Zistersdorf verheerte.

Der Wunsch, den auf der Kirchenversammlung zu Basel mehrere Fürsten aussprachen, gewisse Orden und Klöster reformirt zu sehen, und zu dessen Erfüllung die dort versammelten Väter sich sehr willfährig zeigten, machte auch in dem exemten Orden der Cisterzienser den Entschluß reifen, gleichfalls eine Reform desselben anzusuchen, wozu sich die Stifte desselben vereinigten. Die Aebte von Rein, Vitring und Neustadt kamen in dieser Absicht nach Zwettl; als sie aber fanden, daß Johann seines Alters und seiner Gebrechlichkeit wegen, nicht geeignet war, mit ihnen an der gemeinschaftlich beschlossenen Sache thätig mitzuwirken, überredeten sie ihn, seiner Würde zu entsagen, wozu er sich bereit zu sein erklärte, wenn das Capitel folgende Bedingnisse zu hal-

ten feierlichst zusichern wolle; nämlich: der abtretende Abt soll seinen Platz nach dem Prior haben, an der Hausordnung nicht gebunden sein, seine vorige Wohnung, die aus einem Zimmer und einer Kammer bestand, wie auch seinen Caplan und einen Bedienten behalten, nach Belieben ausgehen können, eine doppelte Portion aus des Abtes Küche und endlich: monatlich einen ungarischen Gulden auf Arznei und kleine Bedürfnisse erhalten. Als dieses noch angenommen und feierlichst zugesichert war, dankte er ab, und Georg von Amberg wurde durch große Mehrheit von Stimmen zum Vorsteher gewählt.

Der neue Abt Georg ließ nun ein Verzeichniß der Schulden anfertigen, aus welchem ersichtlich wurde, daß solche 3065 Talente betrugen, die für die damaligen Zeiten eine große Summe ausmachten. Es ward ausgemacht einige Güter zu versetzen, um damit die Schuld zu tilgen. — Um diese Zeit kam auch der hochberühmte Franziscaner und Kreuzprediger Johann von Capistran, auf seiner Reise nach Zwettl, nachdem er vorher beim Kaiser Friedrich IV. in Wiener-Neustadt war, und in Wien öffentlich auf dem Stephansplatz, unter dem Zulaufe einer außerordentlichen Volksmenge, geprediget hatte. Er wurde ausgezeichnet im Stifte empfangen, wofür er, als seinen Dank spendend, das Stift in seine geistliche Verbrüderung aufnahm, und darüber am 12. October 1451 eine Urkunde dem Abte Georg übergab.

Der Abt hatte indessen wichtigere Angelegenheiten im Sinne, als diese Verbrüderung des Franziskaner-Ordens, denn er war ein Mitglied jener Stände, welche zu Mailberg auf Eitzingers Betreiben das Bündniß unterzeichneten, wodurch beschlossen ward, den jungen König Ladislaus, der unter der Vormundschaft des Kaisers Friedrich stand, nach Wien zu verlangen und mündig zu erklären. Abt Georg eilte noch am 12. October dahin, um auch seine

Unterschrift dem Instrumente beizusetzen. Die Urkunde enthält 258 Siegeln, und Franz Wilhelm Freiherr von Grais, in dessen Hände die Urkunde kam, nennet alle die Theilnehmer, unter denen wir folgende bemerken. Ulrich von Eitzing, Johann Wilhelm und Heinrich von Lichtenstein, Friedrich von Hohenberg, Niklas der Truchseß, Wolf der Richendorfer, Georg von Chuenring, Georg von Ekartsau, Cadold von Wähingen, Conrad von Schweinwarth (Schweinbarth), Sigmund der Fritzendorfer (diese werden als die Häupter des Bündnisses angeführt). Johann Graf von Schaumburg, Pankraz von Plankenstein, Wolfgang und Reinbert von Walsee, die Aebte von Kremsmünster, Melk, Göttweih, Lilienfeld, Seitenstetten, Zwettl, Heiligenkreuz und von den Schotten zu Wien, die Pröpste von St. Pölten, Klosterneuburg, Dürnstein und St. Dorothea, dann die Städte Wien, Linz, Krems, Stein, Klosterneuburg, Korneuburg, Gmunden, Wels, Ips, Eggenburg und Laa, als Mitglieder des Bündnisses.

Papst Nicolaus V. erließ am 6. März 1542 eine Bulle, darin er den widerrechtlichen Schritt der österreichischen Stände höchlichst mißbilligte, und ihnen auch mit Bannlegung und dem Interdicte androhte; die aber unter dem unterzeichneten Adel wenig Eindruck machte, in dem der entworfene Plan auch wirklich ausgeführt wurde.

Unser Abt Georg scheint gerne bei solchen Bündnissen gewesen zu sein, da wir ihn am 5. März zu Wien finden, ebenfalls den Bund unterzeichnend, welchen die österreichischen Stände mit den Ungarn abschlossen. Der Beitritt zu diesen Unternehmungen brachte dem Abte jedoch wenig Vortheil, da durch diese, wie wir sagen müssen förmliche, Empörung sich

ſtarke Parteien im Lande bildeten, die im wilden Kampfe ausbrachen, und ein unbeſchreibliches Elend ſchufen. Schon ſah man die Felder des Landmannes unbebaut, was auch bei den Unterthanen des Stiftes der Fall war, wodurch ein großer Schaden erwuchs. Auch mußte Abt Georg als Mitglied des Mailberger-Bundes an Ulrich von Eitzing zum Unterhalt der Söldner 200 Pfund Pfennige Beiſteuer geben.

Von demſelben iſt ferners aufgezeichnet, daß er ſich im April 1453 mit dem Prior Johann nach Wien begab, und bei der Gelegenheit mit dem Stifte Kloſterneuburg die Conföderation ſchloß, durch welche ſich die Stifte gegenſeitig verbündlich machten, für die verſtorbenen Mitglieder die heilige Meſſe zu leſen. — In eben dieſem Jahre finden wir eine Schenkung des Wiener-Bürgers Kranhofer von 400 Pfund ſchwarzen Pfennigen, wofür er ſich eine jährliche Gabe an Körnern auf ſeine Lebenszeit ausbedung. Dieſe Gabe kam willkommen und Abt Georg verwendete ſie zur Einlöſung der an Johann von Neudegg verpfändeten Dörfer Mangolds und Spregnitz.

Der Abt vom Hauptſtift Morimund in Frankreich, erſchien auch während der Verwaltung Georgs, um alle Ciſterzienſerklöſter Oeſterreichs wegen der eingeführten Reformation zu unterſuchen. Dabei beſtand ſeine Foderung in acht ungariſchen Gulden, als eine Contribution für den Orden und vier Gulden als Reiſebeitrag. Dieſe Gelegenheit benützte unſer Abt, um ſich zu erbitten, damit der Speiſeſaal im Winter zum Heitzen eingerichtet werden dürfte, was auch zur großer Freude des Stiftes bewilliget wurde, da der Viſitator ſich von der ſehr ſtrengen Kälte in Oeſterreich überzeugte, und ſelbſt darüber klagte. Nur zwei und ein halbes Jahr trug Georg die Abtenwürde, und verſtarb am 2. November 1453.

Johann (VI.) Waldpeck, Prior des Stiftes, ward

darauf zum Abte von Zwettl erwählt, zumal er schon den Ruf als ein vielfach erfahrener Mann, und die Liebe seiner Mitbrüder sich erworben hatte. Als eine neue Einrichtung mußte von nun an bei jeder Wahl ein Inventarium des ganzen Stiftsvermögens dem Ordensvisitator, oder dem, der die Wahl leitete, übergeben, und dasselbe untersucht werden, worauf es dann der neuerwählte Abt unterfertigte. Obgleich Johann, wie wir sehen werden, durch 21 Jahre dem Stifte vorstund, so liefert seine Geschichte doch wenig erfreuliche Ereignisse, denn der Verfall des Stiftes ward eben so groß als die innern Zerwürfnisse des Vaterlandes, und die goldenen Tage von Ladislaus Regierung verschwanden leider nur zu schnell durch den unerwarteten Tod dieses jungen, hoffnungsvollen Fürsten. Eine weite Kluft gähnte auf, während der beklagenswerthen Zeit des Bruderzwistes zwischen Kaiser Friedrich und seinem Bruder Herzog Leopold, die kein Glück und kein Gedeihen in Oesterreich zuließ. Bei dem ohnehin bestehenden Drucke bedeutender Schulden, mußte das Stift mahnende Gläubiger und den Staat befriedigen, und sah daher keinen andern Ausweg als unbewegliche Güter hindanzugeben. Des umsichtigen Abtes kluger Plan war demnach, die Schulden durch Verkauf der entfernten Besitzungen zu tilgen, und so an Zinsen zu ersparen und die Zahl der Hausgenossen zu beschränken, um die Ausgaben zu vermindern. Wo sich dieser, sein Plan anwenden ließ, wurde er auch ausgeführt, doch war die Wirkung davon spurlos, da zu viele neue Auslagen zu bestreiten waren, wie z. B. die Foderungen des Königs Ladislaus zur Morgengabe seiner Schwester, und die Beiträge zum Türkenkriege. Kein Wunder also, daß Abt Johann seinen guten Plan zur Tilgung der Schulden, nicht nur nicht auszuführen vermochte, sondern auch noch neue zu machen, von den Umständen gezwungen wurde.

Des jungen Ladislaus Tod war das neue Signal zur

Hervorrufung der Gräuel des zerstörenden Faustrechtes unter den entarteten Adel. Eitzinger sowohl, als dessen Söldner, und der böhmische Parteigänger Ludwenko plünderten in der hiesigen Umgegend, gleich wie der stolze Ritter Fronauer. Das Stift und die Stadt Zwettl mußten sich mit 120 Goldgulden, 10 Fuchspelzen, 4 Stücken Seidenzeug und zwei Stücken Leinwand, von der Plünderung loskaufen. Durch Georg Podiebrad von Böhmen wurde zwar der Friede vermittelt, der das Land aber wenig beruhigte, weil die Söldner unbefriedigt mit ihren Foderungen entlassen wurden, die sich nun in Schlösser, Kirchen und offene Orte warfen, sich darin verschanzten, und aus diesen Bollwerken die Umgegend brandschatzten. Einer davon, Rasenhart genannt, erpreßte vom Stifte 30 Eimer Wein, und als Puchheim die Stadt Zwettl belagerte, kamen bisweilen mehr denn hundert aus seinem Lager in das Kloster und tranken, welches zusammen 1400 Eimer betrug.

Im Jahre 1466 haben Räuber einen Einfall in das Stift gewagt, und sogar in der Kirche gemordet, die nachher von dem Weihbischofe ohne äußere Feier wieder eingeweiht wurde. Den 21. Jänner 1467 kam Prinz Victorin von Böhmen, welcher, dem in der Burg belagerten Kaiser Friedrich IV., mit 5000 Mann zu Hilfe eilte, und von Puchheim, Georg von Stein und Kreider begleitet wurde, auf drei Tage in das Stift, während welcher kurzen Zeit sie mit ihrem Gefolge bei 150 Eimer Wein tranken, und überdieß noch 5000 Pfund Pfennige ertrotzten. Bei dem Ausbruche des Krieges zwischen Kaiser Friedrich und König Mathias von Ungarn, war die Wiederholung häufiger Räubereien zu befürchten, dieß erheischte, daß der Abt im Jahre 1471 sein Stift mit Mauern und Gräben umgeben ließ. Dem ungeachtet wurden dem Kloster Pferde genommen, und die Stiftsunterthanen mußten an die mährischen Herren von Jamnitz und Pern-

stein, außer Naturallieferungen, über 300 ungarische Gulden erlegen. Obschon das Stift einer Veste ähnlich verwahrt war, und überdieß hundert Bewaffnete zur Beschirmung hatte, so konnten doch nur kleinere Raubhorden abgewehrt werden, denn die größeren Rotten, und vorzüglich die Raubritter, ließen sich von dieser Befestigung nicht abschrecken, sondern machten zu einer förmlichen Belagerung ernstliche Miene. Da war also nichts anderes zu thun, als sich mit ihnen durch Geld oder Wein abzufinden, und so bekam bei dieser Gelegenheit, die im Jahre 1473 sich ereignete, der böhmische Ritter von Platz 1000 Gulden, und Wilhelm von Missingdorf zu Dobra 150 Eimer Wein.

Auch die Freiherren von Hofkirchen bedrängten das Stift, das aber so glücklich war, Wilhelm von Puchheim als Beschützer zu erhalten. Da der Ritter von Platz so glücklich war, wie wir eben gesehen haben, dem Stifte eine bedeutende Summe Geldes durch seine Eigenmacht abzunehmen, so erschien er beuteluſtig zum zweiten Mal, und lagerte sich mit 500 Mann in dem Dürnhof; er trieb den Bauern, von den benachbarten Dörfern, alles Vieh hinweg, plünderte die Häuser aus, und preßte überdieß noch eine Brandschatzung ab, wofür das Stift eine Schuldenverschreibung ausstellen mußte, wozu er sehr nachdrücklich einzuwirken wußte, und seine fürchterlichen Drohungen damit auszuführen begann, daß er den Dürnhof in Brand steckte.

Wir glauben mit diesen Ereignissen dem verehrten Leser hinlänglich gezeigt zu haben, wie entsetzlich damals Eigengewalt und Raubsucht gewüthet habe, und daß allerdings die Klöster höchlich zu bedauern waren, die vor allen Uebrigen sich diesen Anfällen ausgesetzt sahen. Ist es demnach nicht zu verwundern, daß Abt Johann, ungeachtet so vieler widrigen Ereignisse, dennoch seine Thätigkeit beibehielt? und fortan sich mit unversiegbaren Eifer bestrebte, das Beste des Stiftes

zu fördern, ungeachtet er sehr wenig auf einen glücklichen Erfolg hoffen durfte. Die unerschöpfliche Geduld dieses Abtes erklärt sich auch aus der Schilderung seines vortrefflichen Charakters, daß er nämlich ein Mann voll des Vertrauens auf eine höhere Fürsorge war, wodurch er mit einer seltenen Ruhe und stets gleichem Muthe auch die Tage wilder Stürme vorüber brausen ließ, und von ihren Toben nicht erschüttert wurde. Mit gleicher Festigkeit sah er auf die Rechte des Stiftes, und wies jeden Eingriff auf dieselben hindan.

Abt Johann nahm im Jahre 1463 die Visitation des Nonnenklosters zu St. Bernhard vor; auch ließ er durch seinen Capellan Georg, der zugleich das Amt eines Kellermeisters versah, eine genaue Rechnung über das Stiftsvermögen halten, die immer fortgeführt, und bei außerordentlichen Ausgaben, auch mit der Veranlassung dazu begleitet werden sollte. — Im Jahre 1465 unterzeichnete auch er, nebst vielen andern, die Bittschrift an Papst Paul II. um die Heiligsprechung des Markgrafen Leopolds IV. — In demselben Jahre kam der Wein nicht zur Reife, er war daher untrinkbar. Wir finden, daß Abt Johann 60 Eimer davon nach Rafing schickte, um damit Mörtel anzumachen. Er begab sich im Jahre 1470 nach Krems, um den Visitator der Cisterzienserklöster in ganz Deutschland, der die Contributionen für den Orden einhob, durch eine getreue Schilderung der unglücklichen Lage seines Stiftes, zu einem Nachlasse zu bewegen, welchen er auch dahin bewirkte, daß ihm 50 rheinische Gulden von der Beisteuer für zwei Jahre nachgesehen wurden.

Viel hatte Abt Johann während seiner Verwaltung gewirkt, und rastlosthätig für das Stift gesorgt, und dennoch gönnte ihm die Zeit nicht einmal so viel, um sein Leben in Ruhe beschließen zu können, denn als der Abt sich seinem Tode nahete, belagerde Herald von Kunstadt förmlich das Kloster, und Johann mußte seinen Abzug mit 100 Pfund

Pfennige erkaufen. Dieß wirkte ſtark auf ſeinen leidenden Körper, und er verſtarb ſchon des Tages darauf (den 24. März im Jahre 1474), um 9 Uhr Abends.

Es war nun ſehr nöthig, daß das Convent ſeine Blicke auf einen Mann richtete, welcher als Ober-Oeconom dem Stifte ſchon lange erſprießlich diente, und das Vertrauen ſeiner Mitbrüder beſaß. Es war Wolfgang I. Joachimi, welcher, obſchon 70 Jahre alt, einſtimmig als Abt gewählt wurde. Eine unheilvolle kriegsſchwere Zeit zog heran, und auch die Auftritte ſeines Vorfahrers, von andern raubſüchtigen Perſonen veranlaßt, wiederholten ſich unter ſeiner Verwaltung. Wilhelm von Auersperg, Herr der Herrſchaft Krumau am Kamp, war der erſte, welcher das Stift anfocht, indem er durch ſeinen Richter zu Neu-Pölla mehrere Kloſterunterthanen gefangen nehmen ließ, und auch anfänglich den Auftrag des Landmarſchalls Grafen Hardegg, ſich zur Verantwortung nach Wien zu ſtellen, verachtete. Doch Wilhelm von Puchheim, den der Kaiſer die Schirmvogtei des Kloſters übertragen hatte, bewies ſich bei dieſer und andern Gelegenheiten als ein warmer Freund des Stiftes, und war auch mächtig genug, manche beginnende Fehde zu unterdrücken und ausgebrochene zu vermitteln.

In dieſer Epoche fallen auch die ernſtlichen Anſtalten, welche Kaiſer Friedrich machte, um die öſterreichiſchen Rebellen noch eher zu demüthigen, als ſich die erwarteten Böhmen, die dem König Mathias Corvinus anhingen, mit ihnen vereinigen konnten. Zu dieſem Behufe wurde eine neue Steuer ausgeſchrieben, zu der Abt Wolfgang neun Reiter ſtellen, und jeden wochentlich 1 Gulden 7½ Kreuzer geben mußte. Bald darauf geſchah es, daß der König von Ungarn mit ſeinen Kriegsvölkern in Oeſterreich einfiel, und ſolches beinahe ganz beſetzte. Die Herren von Ottenſtein, Dobra und Waldreichs nahm ſeine Partei, kündeten dem Kaiſer

den Gehorsam auf, und zwangen den Abt Wolfgang ihnen 200 Gulden und 5 Muth Korn zu geben; sengten und brennten in der ganzen Umgegend, und nahmen die Bewohner, um Lösegeld zu erpressen, in Gefangenschaft. Es wurde zwar gegen sie und ihres Gleichen vom Papste Sixtus IV. der Bann erlassen, der jedoch nicht den geringsten Eindruck machte.

Das Stift erhielt nun ein Schreiben von dem Heerführer Kinis, welcher Krems belagerte, daß man seinem Herrn, dem König Mathias, die Huldigung leisten sollte, als er sonst bald vor den Mauern des Stiftes erscheinen würde. Die Angst verschwand zwar durch den am 1. December im Jahre 1477 erfolgten Frieden, aber die Plünderungen dauerten noch fort. Die Böhmen, als Bundesgenossen der Ungarn, nämlich Leo von Frauenberg, die Ritter von Rosenberg und Schwanberg, forderten nun auch das Kloster zur Huldigung auf, und übergaben, ungeachtet der Abt den Frieden von ihnen mit 200 Gulden erkaufte, die Dörfer des Stiftes, Oberhof und Groß-Weissenbach den Flammen preis. Dem Frauenburger mußten noch besonders 200 Gulden gegeben werden. Nur eine kurze Zeit währte es, und der Krieg mit den Ungarn brach wieder aus; es kamen demnach auch die Böhmen wieder, und zündeten nach Ostern, im Jahre 1480, die dem Stifte gehörigen Dörfer Gradnitz, Gerotten und Haslau an, und zwangen den Abt durch die Drohung Pechkränze in das Stift zu werfen, ihnen 222 Gulden zu geben. Indessen geschah es, daß gleich wieder andere kamen, die Gräuel erneuerten und das Land verwüsteten. Man sah demnach täglich Rauchsäulen aus den zerstörten Dörfern von Rudmanns, Merkenbrechts, Edelbach und Wurmbrand ꝛc. aufsteigen, und überhaupt wurden alle Besitzungen von Zwettl rein ausgeplündert. Nicht nur aber, daß der Feind so hauste, auch die Kaiserlichen forderten zur gleicher

Zeit Unterstützung; so begehrte denn auch ihr Anführer Wulskiwasla auf sechs Wochen 1200 Gulden, dann Büchsen und Pulver, Pfeffer, Safran und Pelze, die er nebst dem erlegten Gelde erhielt. Auch mußten ihm Unterthanen gesendet werden, um Schanzen anzulegen. Ueberdieß erzwang sich der Bischof von Schönberg, ein Böhme, an Geld und Geldeswerth 486 Talente. Es ist natürlich, daß unter solchen Verhältnissen keine Straße mehr sicher war, und man beraubt und mißhandelt wurde, gleichviel, ob ungarisch oder kaiserlich gesinnt. Von dem Kaiser wurden zwar die österreichischen Stände zur Treue ermahnt, sie blieben ihrem Schicksale überlassen, zumal König Mathias nach der Einnahme von Wien als Herr von Oesterreich angesehen wurde, und auch durch ein Ausschreiben vom 28. Juni 1485 die Huldigung verlangte, die ihm durch den Zwang der Umstände geleistet wurde.

Am schändlichsten betrug sich die Besatzung der Böhmen zu Schönberg, denn sie that mit den Unterthanen des Stiftes was sie wollte, nöthigte sie zur Huldigung, und gab ihnen darüber Versicherungszettel in folgender Form: »Reichers hat gehuldigt von diesem Tage an, so 12 Wochen wehren solle, für brandt und Gefangnussen, daß sie sich also halten wie es denen die gehuldigt haben gebührt. Schönberg im Jahre 1485 am pfingstag im Fest des h. Creitz-Erhöhung.« — König Mathias rückte vor Eggenburg und befahl von dort aus den 14. November 1486 dem Abte Wolfgang, sein Volk in dem Kloster aufzunehmen, welcher Besatzung sein Hauptmann Niclas Spanotsky vorstehen werde. In diesem Falle, wo man ohnmächtig war der Gewalt zu widerstehen, war nichts anderes zu thun, als die 200 Ungarn in das Kloster zu nehmen, welche die ganze Gegend durchstreiften, und solche Anstalten trafen, die auf ein langes Bleiben schließen ließen, wie sie auch beinahe drei Jahre das Stift als ihren Garnisonsplatz behielten. Man sollte glauben, daß ihre An-

weſenheit für Zwettl ſchützend geweſen ſei, welches aber nicht der Fall war. Die Ungarn legten nämlich in viele Schlöſſer in der Nähe von Zwettl ihre Beſatzungen, die Stadt Zwettl ſelbſt und Weitra aber waren von den Kaiſerlichen beſetzt. Die Ungarn auf die Puncte lauernd, geſtatteten beiden Städten keine Zufuhr, daher die Kaiſerlichen ſich gezwungen ſahen, häufige Ausfälle zu machen, und ſo oft die Feldfrüchte der Stiftsunterthanen abzunehmen; dabei kam es auch zu kleinen Gefechten, und bei einem ſolchen Vorfalle wurden die Scheune und das Spital des Stiftes abgebrannt. Um nicht immerfort den Plackereien ausgeſetzt zu ſein, bat der Abt den König Mathias, einen Waffenſtillſtand mit der Stadt Zwettl eingehen zu dürfen, welches der König auch genehmigte, und der dahin abgeſchloſſen wurde, daß von beiden Theilen von 19. Juli bis den 29. September 1487 die Waffen ruhen ſollten. Während deſſen kam der Herzog Albrecht von Sachſen dem Kaiſer zu Hilfe, und rückte in Krems ein, und bald darauf ſchloß dieſer mit dem König einen Waffenſtillſtand, der ein Vorbote des baldigen Friedens hätte ſein ſollen.

Ungeachtet des Stillſtandes fielen Auftritte jeder Art vor, wobei überall der Abt ſchlichten und vergelten ſollte. So viele Laſten waren die Urſache das die Kränklichkeit des Abtes zunahm, und derſelbe ſich gezwungen ſah, nach Wien zu gehen, wo er auch den Todesfall des König Mathias im Jahre 1490, und ſomit den Frieden erlebte. Das Stift Zwettl, welches, wie wir wiſſen von der Gewald beträngt, die Ungarn in ſeinen Mauern aufnehmen mußte, ſtand bei dem Kaiſer keineswegs in guten Anſehen, der Abt ſendete daher gleich nach dem Tode des ungariſchen Königs den Conventualen Thomas nach Linz, um dem römiſchen König Maximilian I. das Stift anzuempfehlen. Ein Biſchof des Kaiſers, der am Hofe ſich bemühte das Ungewitter, das über Zwettl ſtand, abzu-

wenden, fand diesen Thomas nicht geeignet vor dem Könige zu erscheinen, und schrieb daher an den Abt einen Wohlunterrichteten zur Audienz zu senden. Der Sachwalter für das Stift betrieb auch die Angelegenheit bei Maximilian so glücklich, daß Zwettl wieder in Gnaden aufgenommen wurde. Als Kaiser Maximilian in die Stadt eingezogen war, machte ihm der sehr kränkliche Abt die Aufwartung, und als er von der am 13. October gehabten Audienz in seinem Hause ankam, sank er auf der Stiege entseelt nieder. Wolfgang war ein Kreis von 87 Jahren, ein sehr guter Wirth und frommer Prälat. Ungeachtet der vielen schweren Kriegszeiten, der ungeheueren Leistungen und Plünderungen, baute er doch neue Befestigungswerke und zwei Säle, stellte die abgebrannten Gebäude wieder her, und hinterließ so viel an Gelde, daß sein Nachfolger damit alle Schulden des Stiftes zahlen konnte.

Colomann Bauernfeind wurde am 10. November 1490 als Abt erwählt, welcher das Stift in einem rühmlichen Zustande übernahm. Sein erstes Geschäft war es, in das Hoflager nach Linz zu eilen, und sich in seiner Würde bestätigen zu lassen, welches das erste Beispiel dieser Art ist, auch wahrscheinlich aus dieser wichtigen Ursache geschah, um nicht in die Ungnade des Kaisers zu fallen, zumal sein Vorgänger der Anhänglichkeit an die Ungarn beschuldiget wurde. Seine Einweihung geschah am fünften Sonntage in der Fasten in der Stiftskirche zu Klosterneuburg, allwo ihm der Bischof von Passau die Inful aufsetzte.

Kaiser Friedrich war dem Abte sehr geneigt; er gab ihm auch den Auftrag, dem Bernardin Kaudinger das Schloß Engelstein abzunehmen, und es dem Propste von Zwettl zu übergeben. Seine ausgezeichnete Rechtlichkeit war überall bekannt, und in dieser Beziehung überließ auch der Abt Paul von Altenburg es seiner Entscheidung,

festzusetzen, welche Einkünfte von der, diesem Stifte einverleibten Pfarre Röhrenbach, der Pfarrer alldort, und welche der Pfarrer Stephan von Iglau davon beziehen soll. Eben so wählten ihm die Herren von Neubegg und Kattau im Streite über Zehende, zum vermittelnden Schiedsrichter; und in vielen andern Angelegenheiten wurde seine Vermittlung erbeten. Auch mit gleicher Sorgfalt bedachte er sein Gotteshaus und das Stift. Er ließ im Jahre 1494 die Nicolaus-Capelle im Stifte, und die Pauls-Capelle zu Dürnhof, durch den Weihbischof von Passau, im Stillen einweihen, und in der Stiftskirche die neu ausgebrochenen großen Fenster mit Glasgemälden, von einem Künstler in Steyer, zieren.

Zu den Auslagen, um mit Kraft die im Aufstande Verharrenden zu bezwingen, gab Abt Colomann im April 1493 bei dem zu Krems gehaltenen Landtag, dem Landmarschall Christoph von Lichtenstein 32 Talente, als Sold für 16 Krieger, und dem päpstlichen Sammler 50 Gulden als den zehnten Theil des Einkommens zu einem Kreuzzuge gegen die Türken, der jedoch nicht zu Stande kam. — Den 7. December des nämlichen Jahres wohnte er dem Leichenbegängnisse des Kaisers Friedrich IV. zu Wien bei, und erhielt von dessen Sohn, Maximilian I., die Bestätigung der Stiftsprivilegien. Am 31. Mai 1495 reformirte derselbe die Cisterzienser-Nonnen zu St. Bernhard, führte eine strengere Clausur bei ihnen ein, und gab den dortigen Caplänen angemessene Vorschriften. Eine Zeit lang kränkelnd, begab er sich nach Wien, um bei den Aerzten Hilfe zu suchen, starb aber schon am 17. October 1495.

Die Wahl eines neuen Abtes wurde darauf durch den Abt Michael von Heiligenkreuz vorgenommen, und fiel durch ein Structinium der Brüder auf Wolfgang II. Oertl. Dieser war aus dem nahen Dorfe Gerotten ge-

bürtig, ein in Geschäften sehr gewandter Mann, und darum von seinem Vorfahrer oft verwendet. Er übernahm auch das Stift nicht nur ohne Schulden, sondern noch mit vorräthigem Gelde. Vor Allem wollte er eine strengere Ordnung in der Verwaltung des Stiftsvermögens einführen, und verfaßte zu diesem Zwecke ein neues Rentbuch, foderte jährlich von seinen Officialen genaue Rechnung, und legte den Gesammtausweis am neuen Jahre seinem Convente vor, das aus 42 Professen, worunter nur 5 Laienbrüder waren, bestand. Seine Thätigkeit zeigte sich alsogleich, wie auch seine Neigung zu Verschönerungen und Reisen, deren Ausgaben jedoch mit der Einnahme des Stiftes nicht im Verhältnisse standen. Wie bekannt, hatte Kaiser Maximilian bei seinem Regierungsantritte mit allem Ernste und Nachdruck den willkührlichen Befehdungen und Räubereien in Oesterreich ein Ende gemacht und so dadurch Sicherheit dem Eigenthum verschafft. Abt Wolfgang setzte auf diese Epoche von so rasch zunehmenden Wohlstand allzugroße Hoffnung, daher er auch schon in den ersten Jahren anfing, viele Ausgaben zu machen. Er ließ beim Kleehof und Haslau Teiche graben, Geschütz anschaffen, seinen Garten mit einem Wasserbehälter zieren, herrliche Altarblätter malen, silberne Kelche, Monstranzen, kostbare Reliquienbehälter, Ornate, Krumstäbe, silberne Becher ꝛc., kaufen, worauf sein Wappen, von dem des Conventes verschieden, prangte. Die Abtei erhielt eine ganz neue Gestalt, der Thurm derselben bekam ein weittönendes Hornwerk, und die Kirche einen Bethchor von Eichenholz mit künstlichem Schnitzwerke. Der Abt, welcher viele Liebe für die Bildung des Geistes zeigte, kaufte jährlich viele Bücher, die in schönen Schränken aufgestellt wurden. Uebrigens vergaß er bei seiner Vorliebe für Schönheit das Nothwendige nicht, denn er ließ Grenzsteine setzen, die Wege um das Stift mit bedeutendem Aufwande herstellen, die Mühle im Stifte,

und eine Wehre aus Stein bauen. Auch kaufte er zu Nußdorf ein Haus um 120 Pfunde, und verwendete auf dessen Bau 144 Talente, brachte das öde Schloß zu Kleinotten um 51 Pfund, die Neumühle um 60 Talente, und den Böhmhof um 82 Talente an das Stift.

Sehr gerne begab sich Abt Wolfgang nach Wien, und jährlich zu den Heilquellen nach Baden, dann auch im Jahre 1501 nach Cisterz zum General-Capitel, allwo er Manches wegen den Cisterzienser-Klöstern in Oesterreich, die, von Passau aus, ihrer Privilegien wegen bedroht waren, vorzutragen hatte. In solcher Absicht fand er sich auch selbst bei dem Bischof von Passau ein, und wußte die päpstlichen Privilegien geltend zu machen. Der Abt mochte seinen Vortrag mit vieler Klugheit geführt haben, denn der Bischof genehmigte bei der Gelegenheit Wolfgangs Bitte wegen der Mauthfreiheit der Zwettlischen Salzstiftung durch das passauische Gebiet.

Es gab übrigens Ereignisse genug, welche dem Abt große Kosten verursachten. Im Jahre 1496 ward die Ausschreibung einer Türkensteuer von den Kanzeln verkündiget; Zwettl mußte 12 Talente geben, und Abt Wolfgang führte im Jahre 1502, als Türkensteuer, 360 Talente ab; auch wohnte er dem Landtage zu Wiener-Neustadt bei, wobei die zu leistenden Steuern und Truppenstellungen ernstlich berathen wurden. Im Jahre 1504 gab Zwettl eine Summe von 200 Gulden zu dem Kriege des Kaisers mit den Baiern; und im Jahre 1501 wurden wieder von hundert Pfund Einkünften ein Reiter und ein Fußgeher gestellt. Ferners ward im Jahre 1506 der Hofrichter von Zwettl mit 6, vom Abte ausgerüsteten Pferden und Wägen in das kaiserliche Lager nach Preßburg gesendet, und mußte überdieß noch 12 Reiter, 5 Fußgeher und 14 Pferde stellen, die durch neun Wochen verpflegt, 344 Talente kosteten. Solch' große Auslagen hatte Abt Wolfgang nicht erwartet, als er gleich nach dem An-

tritte seiner Würde, für den Glanz seines Stiftes sorgte. — Nebst diesen tauschte er noch von dem Span zu Limbach mehrere Unterthanen zu Schweigers mit einer beträchtlichen Daraufgabe ein, und löste vom Strein zu Schwarzenau die lange verpfändet gewesenen Dörfer Matzlesschlag und Lienfings aus. Hieraus wird wohl ersichtlich, warum er viele Schulden machte, wobei auch sein gesteigerter Unmuth unterließ, fernerhin dem Convente die Rechnungen vorzulegen.

Indessen blieb sein Eifer noch wie vor für die Klosterzucht aufrecht, und als Abt Jacob von Morimund, in Frankreich, das Stift Zwettl untersuchte, fand er hierinfalls volle Anerkennung; ja der Abt verehrte sogar dem Stifte 36 Talente. Immer bewährte sich unser Abt als ein kluger und thätiger Geschäftsmann, der sich durch seinen Eifer für das Beste des Ordens die Achtung des Ordensgenerals in so hohem Grade erwarb, daß er als Commissär desselben aufgestellt wurde. Mit mehreren Stiften, in und außer Oesterreich, und vielen Pfarren, trat er in die geistliche Verbrüderung; die Spitalkirche und die Johannes-Capelle bei dem Kammerthore, und die Capelle in der Abtei, ließ er wieder weihen; im Spitale versorgte er 31 Arme, und erlaubte seinem Priester Heinrich Gapler, der mit Einwilligung seiner Verwandten, 4 Weingärten als eine Messenstiftung dem Kloster gegeben hatte, nach Rom zu wahlfahrten, um das Jubiläum zu gewinnen. Da übrigens die Bestätigungsurkunde, die Kaiser Conrad III. über die Stiftung dts Klosters Zwettl gab, ein ganz zerbrochenes Siegel hatte, so bat er den Kaiser Maximilian sie neuerdings zu bestätigen, wofür er 40 Talente an Taxen zu entrichten hatte. Bereits schon erkrankt, reiste er nach Wien, und sah sein Stift nimmermehr, indem er am 20. Februar 1508 dort in ein besseres Leben überging.

Sein Nachfolger in der Würde eines Abtes war Mi-

chael III., vorhin als Subprior von seinen Vorfahren nach Zisterz gesendet, ward er kurz vor seiner Wahl als Hofmeister nach Rasing gesetzt. Er wurde in Verhinderung des Bischofes von Passau, durch den Weihbischof am 18. Juli 1508, zu Zwettl infulirt, und verstarb auch schon den darauf folgenden 2. August.

Darauf wurde der Pfarrer Aegid von Zistersdorf zum Abte erwählt, und von dem Weihbischofe zu Passau geweiht. Von diesem Prälaten ist nur aufgezeichnet, daß er dem Convente jährlich Rechnung ablegen mußte; die Wasserleitung zu dem Waschbecken im Kreuzgange wieder herstellte, seine Unterthanen bei Weitra gegen den Freiherrn von Prag, der ungebräuchliche Foderungen an sie machte, vertheidigte, und im Jahre 1511 mit dem Abte Michael von Heiligenkreuz, der Zwettl visitirte, in gleicher Absicht in das Nonnenkloster St. Bernhard sich begab, dann am 1. Februar verstarb.

Die Aebte Michael von Heiligenkreuz und Johann von Säusenstein begaben sich hierauf unverweilt nach Zwettl, um am 9. Februar die neue Wahl zu leiten. Da zwei Priester eine gleiche Anzahl Stimmen erhielten, und sich nicht vereinigen konnten, auch dem Abte Michael den Vorschlag überließen, Einen von Beiden zum Abte zu wählen, so wurde Erasmus von Leisser, Baccalaurus der Theologie hierzu ernannt, der erst neun Jahre im Orden war. Er stammte aus dem bekannten, uralten Rittergeschlechte der Leisser, das schon unter Rudolph von Habsburg sich unter dem Adel Steyermarks auszeichnete, und dadurch Ehrenstellen und Reichthümer erwarb.

Die Lage des neuen Abtes war übrigens sehr sorgenvoll, denn kaum war Erasmus gewählt, als auch schon Michael von Eitzing in ihn drang, eine alte Schuld des Stiftes zu bezahlen, und den er nur mit vieler Mühe noch zu warten vertrösten konnte. Zudem begleiteten drückende Sorgen, dann

beinahe Unerschwingliches zu leisten, was die Landesfürsten durch die traurigsten Zeitereignisse von dem Stifte foderten, ihn in allen Fällen bis zum Grabe. Wer wird sich wundern, daß die Einwirkungen derjenigen Epochen, wodurch Kaiser Ferdinand I., den wilden Verheerungen des eidbrüchigen Zapolya, den gegen die Hauptstadt Wien andrängenden Türken, den Empörungen der Bauern, und der Religionsspaltung durch Martin Luther, unendliche Anstrengungen zu machen hatte, um diesen verderbenden Fluthen einen Damm zu setzen, von solch' böser Natur waren, daß sie den bedauernswerthen Abt dahin brachten, sein Stift in ökonomischer Hinsicht dem Verfalle zuführen zu müssen, und es in geistlicher Beziehung beinahe aufgelöset zu sehen. Schon im Jahre 1516 lehnten sich die Einwohner des Dorfes Perndorf wider das Stift auf; um sich gegen sie durch Waffen zu vertheidigen, schenkte Kaiser Maximilian dem Abte zu diesem traurigen Behufe zwei Falkonetten und 12 Hakenbüchsen aus dem Zeughause zu Wien; und von seinem Bruder Ulrich, der Kriegsrath und Oberstzeugmeister war, erhielt er eine Karthaune zum Geschenke mit der Bemerkung: daß sie ihm bald nöthig werden dürfte. Im Jahre 1518 mußten zur neu eingeführten Landesvertheidigung vom Stifte 380 Gulden gegeben werden. Zu dem Zuge gegen die empörten Bauern in Oesterreich, gab das Stift Zwettl 600 Gulden und drei gerüstete Pferde. Ueberdieß mußten 32 Mann, welche der Abt als Besatzung aufgenommen hatte, jede Nacht gegen einen Ueberfall wachen. Der Schade, denn sein Stift durch den Bauernaufruhr litt, zwang ihn, den Hof zu Kammern um 600 Gulden zu versetzen an Johann Fuchsberger, und noch andere Güter zu verkaufen.

Erasmus ließ vier Kanonen gießen, um sich bei ähnlichen Gelegenheiten, mit mehr Nachdruck vertheidigen zu können. Im Jahre 1526 ward derselbe angewiesen, zu den

Truppen, die man nach Ungarn zur Hilfe schickte, 7 Kavalleristen und 10 Fußgänger auszurüsten, dann 363 Gulden zu erlegen, und im folgenden Jahre 10 Rüstpferde mit der dazu gehörigen Mannschaft gegen Zapolya zu stellen, die alle zu Grunde gingen. Im Jahre 1528 zahlte Abt Erasmus zur Unterdrückung der Wiedertäufer 33 Gulden und stellte 3 Pferde. Zur Befestigung der Stadt Wien gab das Stift Zwettl 140 Gulden, obschon es so weit gekommen war, daß Abt Erasmus dem Grafen von Ortenburg gestiftete Güter zum Kauf antragen lassen mußte, der sich aber bei der schwer drohenden Zeit zu diesem Kaufe nicht geneigt zeigte. Zur Vertheidigung der Hauptstadt während der Türkenbelagerung sendete Erasmus 104 bewaffnete Unterthanen, die auf der Schottenbastei Dienste leisteten.

Wie ungeheuer groß die Lasten waren, erhellet daraus, da der Abt, während er dem Stifte vorstand, 9292 Gulden zahlte, 42 Pferde stellte, und 2100 Metzen Korn auf seine Kosten nach Krems führte, die unvergütet blieben; und dennoch sollte er, dessen Stift schon ganz erschöpft war, im Jahre 1542 wieder neuen Forderungen Genüge leisten, weil es ihm aber unmöglich war, die Zahlungen herbei zu schaffen, so wollte die Regierung dem Stifte einen Administrator setzen. Seinen Brüdern, die bei Kaiser Ferdinanden ob ihrer Verdienste in Ansehen standen, war diese kränkende Verfügung nicht gleichgiltig, sie wendeten sich mit einer rührenden Bittschrift an den Monarchen selbst, und zeigten auf die bündigste Weise, wie der durch Kummer gebeugte und kränkelnde Abt durch den Drang der Umstände dahin gebracht worden sei, über 4000 Gulden jährlicher Einkünfte theils zu verkaufen, theils zu verpfänden, und daher nun keineswegs die kränkende Behandlung, einen Administrator an seiner Seite zu sehen, verdiene; welcher Schritt denn auch so viel nützte, daß Abt Erasmus von der Beschränkung seines Wirkungskreises be-

freit blieb. Im Drange der Noth, wie wir gesehen haben, mußte der Abt mehrere Güter, Zehente und Einkünfte seines Stiftes, zum Theil an seine Brüder, zum Theil an Fremde verkaufen und verpfänden, so, daß das Stift im Jahre 1545 nur mehr 579 Pfund an jährlichen Diensten bezog. Wenn übrigens der Verkauf der Güter an seine Brüder einen Schein der Familienbegünstigung an sich trägt, so dürfen wir nur annehmen, daß er sie an Fremde in der traurigen Epoche nicht wegbrachte, wie dieß mit dem Grafen von Ortenburg der Fall war.

Während der ersteren Zeit seiner Stiftsverwaltung unternahm Abt Erasmus kostspielige Verschönerungen in der Stiftskirche, die er auch in den späteren unglücklichen Zeiten fortsetzte. Er ließ mehrere Altarblätter malen, den Hochaltar von Andreas Morgenstern, einen Bildhauer aus Budweis, künstlich schnitzen, kaufte eine zu Prag gegossene Glocke und baute den Kreuzaltar, an dem er sein Familienwappen anbrachte, welches er auch mit Erlaubniß des Ordensvisitators in seinem Siegel führte.

Nicht nur die erwähnten Widerwärtigkeiten allein, sondern auch die traurigen Folgen der Kirchenspaltung, der entflohene Ordensgeist seines Stiftes, und die Gefahren, womit die katholische Religion bedroht wurde, kränkten den Abt ungemein, denn das Convent zu Zwettl bestand im Jahre 1528 nur mehr aus sechs Mönchen, einem Weltpriester und einem Organisten. Der Chorgesang hörte somit von sich selbst auf, und die gestifteten Messen konnten nicht mehr gelesen werden. Da meinte der Kaiser, der Abt müsse nicht geneigt sein, Zöglinge aufzunehmen, weil er auch nicht die Zahl der Armen im Spitale voll erhalte, und ließ ihm mit dem Bedeuten seine Unzufriedenheit bezeigen, daß er sich binnen acht Monaten um 20 Religiosen zu bewerben habe, oder wenn sich keine tauglichen Subjecte dazu vorfinden, Bericht erstatten

sollte, von welchen Klöstern er sein Convent zu vermehren hoffen könnte. Abt Erasmus that das Möglichste um diesem hohen Befehle nachzukommen, und nahm 17 Novizen auf; als aber im Jahre 1544 eine kaiserliche Commission alle Klöster untersuchte, fand sie das Convent wieder auf die alte geringe Zahl herabgekommen, da einige gestorben waren, die Mehrzahl aber, dem Geiste der Zeit fröhnend, das Kloster verlassen hatte.

Am 29. April 1511 verblich Johann IV. von Chuenring zu Seefeld, er wurde in der Stiftskirche beerdiget, und ein Marmorstein mit seinem Wappen sammt einer Inschrift deckt den Ort seiner Ruhe. Unter seiner Verwaltung, im Jahre 1512, vermachte der Hofrichter des Stiftes Philipp Gapler, der vermuthlich ein Anverwandter des Dechants zu Gmünd war, 200 Talente, damit der vordere Theil der Stiftskirche mit Ziegeln gedeckt werden konnte, und gründete mit Weingärten eine Meßstiftung. In demselben Jahre als die Türken zum ersten Male Wien belagerten (1529), hatte der Abt die unangenehme und kostspielige Pflicht, den Bischof Johann von Zeng durch acht Monate von vier Mann im Stifte bewachen zu lassen, der von hier aus sich dem Kaiser Ferdinand I. dann unterwarf.

Gemäß einer vorhandenen Einlage mußte das Stift für sich, seine Höfe und Pfarren 284, für die Unterthanen aber 664 Pfund Steuer entrichten. Der berühmte Orgelbauer Jacob Königswerth legte im Jahre 1543 Profeß in Zwettl ab, wurde aber schon im folgenden Jahre von dem Wiener-Magistrate, mit Einwilligung des Abtes berufen, um die Orgel bei St. Stephan auszubessern und zu vergrößern, bei welcher Arbeit ihm Kaiser Ferdinand oft zusah, und auch den Antrag machte, ob er nicht eine neue Orgel für die St. Veitskirche in Prag bauen möchte, wobei Jacob sich jedoch mit seinem schon vorgerückten Alter entschuldigte;

indeſſen unterließ er aber nicht in der Stiftskirche eine neue zu bauen. Noch mit mehreren Angelegenheiten beſchäftiget, brachte er die Anlegung des großen Teiches bei Rudmans zu Stande, und ſtarb am 1. Mai 1545, nachdem er ſein mühevolles Tagwerk zum Beſten des Stiftes, ſo viel es die traurigen Zeiten zuließen, vollbrachte.

Das Stift Zwettl blieb bis zum Monat Auguſt ohne einen Vorſteher, dann aber wurde Jacob Grünwald, der ſchon im Jahre 1515 die Ordensgelübde abgelegt hatte, zum Abte ernannt, und am 27. October durch den paſſauiſchen Weihbiſchof feierlich mit der Inful geziert. Sein Convent, obgleich ſo klein, daß er weltliche zu Officialen machen mußte, brachte ihm viele Sorgen, weil ſich der Stand der Oeconomie nicht beſſerte, und Martin Luthers neue Glaubenslehre, die in vielen Klöſtern Eingang fand, zur äußerſten Wachſamkeit nöthigte. In dieſer Beziehung entließ er auch den Stiftspriester Johann Gallus, einen Zürcher, obſchon er ein ſehr guter Prediger war, um in ſein Vaterland für immer zurückzukehren, weil dieſer ſchon ſchien dem Beiſpiele Luthers folgen zu wollen, was bei der ohnedieß aufgeregten Gemeinde gefährlich werden konnte. Die Zeitverhältniſſe waren auch unter der Verwaltung des Abtes Jacob ſehr mißlich, und er daher gezwungen, das Gut Weinzierl dem Bürger Ernſt von Krems zu verpfänden, welches ihm ohnedieß wegen den Zehenden-Streit und Verdruß verurſachte. Auch übergab er zur nämlichen Zeit den Hof des Stiftes zu Wien auf dem Bauernmarkte, der Witwe Turner auf lebenslang, mit der Bedingung: ihn und ſeine Stiftsglieder dort aufzunehmen und zu verpflegen, wenn Geſchäfte ſie dahin zu reiſen nöthigen würden; überdieß mußte er einmal zu den Rüſtungen gegen die ungariſchen Rebellen, Pferde und Wägen ſtellen. Obgleich er mit dem benachbarten Adel ſehr geſellſchaftlich lebte, und auch ſolchen gerne im

Stifte bewirthete, gelang es doch seiner klugen Haushaltung, Weinzierl im Jahre 1550 wieder einzulösen. In Folge des von Kaiser Ferdinand erlassenen Befehls, eine Staatsschuld von 5335 Gulden zu tilgen, ward auch das Stift dabei betheiligt, und der Abt gezwungen Geld aufzunehmen, weßhalb er die Dörfer Wolfgers und Obernhof an Aegid Bschöning um 700 Gulden, und das Dorf Negers um eine nicht bekannte Summe dem Eberhard Püchler von Riegers, beide gegen Wiedereinlösung verkaufte. Außerdem hatte Jacob noch verschiedene Lasten zu tragen, die ihm vom Staate aufgetragen wurden. Es ist auch von ihm bekannt, daß er die Stiftskirche mit einer steinernen Kanzel zierte, welche in Eggenburg verfertiget, und im Laufe der Zeit in die St. Thomaskirche übertragen wurde, auch den Schmuck mit drei Pontificalkreuzen vermehrte. Nachdem er eine fünfzehnjährige Verwaltung, mit dem Bewußtsein zurückgelegt hatte, alles gethan zu haben, was zum Besten des Stiftes gereichen konnte, starb er am 9. Februar 1560.

Allsogleich nach dem Tode Jacobs wurde unter dem Vorsitze des Prälaten Ulrich von Heiligenkreuz Joseph Scheichenpflug, der im Jahre 1547 Priester, und im Jahre 1551 Prior ward, gewählt, welche Wahl dem Landesfürsten angezeigt und die Bestätigung darüber sich erbeten werden mußte. Als diese genehmiget worden war, wurde Abt Joseph am 25. April in die Würde eingesetzt. Kaum ein Jahr stand er dem Stifte vor, und starb schon im März 1561. Von demselben ist nicht mehr bekannt, als daß er sich nicht infuliren ließ, und mit Vorwissen des Conventes, Schulden zu machen sich genöthiget sah.

Bei der neuen Wahl, welche vorzunehmen die Aebte von Heiligenkreuz, Melk, Schotten, Altenburg und Säußenstein hierher gekommen war, zeigte es sich, daß das Convent nur aus drei Priestern, wovon einer zu Schweigers Pfarrer war,

und zwei Novizen bestand; und woraus wir ersehen, welch' ein Zeitgeist damals geherrscht habe. Die Wenigen wollten ihren Mitbruder Joseph wählen, doch die Aebte genehmigten diese Wahl nicht, weil derselbe krumm, und an allen Gliedern lahm war, und setzten dem Stifte den 1. April 1561 den Martin Steingarden, aus der Reichsstadt Wangen in Schwaben gebürtig und Profeßpriester von Heiligenkreuz, als Abt vor. Ueberrascht durch diese Verfügung gelobten sie zwar dem neuen Abte beim Hochamte Gehorsam; aber nachdem sie sich gemeinschaftlich berathen, gingen sie zu den fremden Prälaten, die eben bei der Tafel saßen, und erklärten, daß sie sich über das Aufdringen Martins bei dem Kaiser beschweren werden. Sie versagten ihm den Gehorsam, indem sie in der Charwoche dem Eingesetzten allein die Functionen verrichten ließen. Als dieses der Regierung zur Kenntniß kam, ließ sie am 22. November dem Stifte bedeuten, daß eine Commission kommen werde, die denn auch wirklich erschien, und fand, wie auch hier der Geist der Zeit eingedrungen sei, da der Priester Hector und der Stiftspfarrer Frauenzimmer bei sich hatten, und sie selbst, obschon der katholischen Kirche getreu, bald ein weißes, bald ein schwarzes Ordenskleid trugen. Ueberdieß war der Aufwand sehr groß im Stifte, weil sehr viele Gäste von Zeit zu Zeit kamen, so, daß bei 500 Eimer Wein jährlich verbraucht wurden. Dieß hatte zur Folge, daß dem Abte Martin, der in seiner Würde verblieb, der Auftrag zukam, eine strenge Ordnung im Kloster herzustellen, und die Gastfreiheit zu beschränken. Mit vieler Thätigkeit kam er dieser Weisung nach, und bestellte sich weltliche Officialen. Die Zeit löschte den Haß, und Martin wurde in der Folge viel besser gelitten; er nahm seinen Bruder zu sich, und erwarb sich anfänglich das Vertrauen der Regierung, die ihn bei verschiedenen Gelegenheiten als Commissär verwendete.

Während seinem Walten finden wir, daß er das Haus

des Stiftes zu Wien auf dem Bauernmarkt, dem kaiserlichen Secretär Johann Schweinhambl und dessen Frau Margareth auf die Dauer ihres Lebens gab; der Witwe des Maximilian Leissers gestattete er, die Unterthanen und Alt-Pölla mit dem Vorbehalte des fortwährenden Einlösungsrechtes an das Stift, dem Jacob Landsiedel hindan geben zu dürfen; den Hof des Stiftes zu Weinzierl löste er um 400 Gulden ein, verpfändete ihn aber im Jahre 1565 an den Rathsherrn Winter zu Krems um 1100 Gulden, und nahm von dem Ritter von Wopping, Hofmeister zu Rasing, wie auch von andern Ungenannten Geld auf, wofür er verschiedene Güter mit dem Vorbehalte von Wiedereinlösung gab. Dieser Verfügung lag zum Grunde, daß er dem Kaiser Maximilian II. ein Darlehen von 3500 Pfund zu machen hatte; dann waren auch Ursache die zu oft veranstalteten Gastmahle, seine Prunksucht, einen Kammerdiener und drei Pagen zu halten, und seine Frau die er genommen, und in der Stadt hielt. Die Regierung auf diese Vorgänge aufmerksam gemacht, sendete im Jahre 1566 wieder eine Commission in das Stift, welcher der Abt seine Heirath eingestand, und die dann weiter fand, daß die Stelle eines Priors nicht besetzt, der Subprior Maximilian erst 22 Jahre alt, und nur drei Jahre im Orden sei, Pater Joseph und Hector das Ordenskleid abgelegt haben, zwei junge Geistliche, von welchen einer schon Priester war, keinen Unterricht mehr hielten, das Convent nie gesperrt werde, der Prälat bei dem Gottesdienst nicht erscheine, keine Rechnung führe, die Wirthschaft schlecht betreibe, und des Stiftes Rechte vernachlässige.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung waren in der That sehr traurig, daher wurde der Abt, welcher so sehr von seinem Eifer abwich, abgesetzt, und dem Stifte Heiligenkreuz in Verwahrung übergeben, zugleich der Ordenspriester Matthäus mit dem Auftrage als Prior eingesetzt, mit dem Hofrichter

die Verwaltung des Stiftes zu übernehmen, doch unter der Aufsicht und Obergewalt des Propstes der Stadt Zwettl, der dann die Rechnungen der Regierung vorzulegen hatte. In demselben Jahre, im November, wandte sich der abgesetzte Abt mit einem Gesuche an den Kaiser, ihn aus dem Gefängnisse zu entlassen, und zu gleicher Zeit reichten auch die Stiftsunterthanen eine Bittschrift beim Monarchen ein, worin sie um seine Begnadigung baten, was denn auch den gütigen Kaiser bestimmte, denselben seiner Haft zu entlassen, und als Pfarrer in Gföhl einzusetzen, allwo Martin mit Weib und Kind seine Tage verlebte.

Im kommenden Jahre (1567) ward durch den Abt Ulrich von Heiligenkreuz dessen Stiftsprior Lorenz Hengenmüller, von Ueberlingen in Schwaben gebürtig, als Prälat eingesetzt, worüber auch die landesfürstliche Bestätigung erfolgte. Seine Verwaltung war mit sehr vielen Schwierigkeiten verknüpft, da der protestantische Adel durch des Kaisers nachsichtsvolle Güte immer kühner auch nach den geistlichen Gütern griffen, was um so leichter ging, weil auch die Unterthanen meist Anhänger der neuen Lehre waren. Er fand die Geistlichkeit in den Banden der Ehe und die Professen des Hauses sich über ihre Gelübde hinaussetzend. Dieses gab für den neuerwählten Abt ein allerdings Schrecken erregendes Bild, denn die Umstände foderten einen Mann voll Einsicht, voll Kraft und guten Willen, um das, bis auf den Grund gesunkene Wohl des Stiftes zu befördern, zumal er die schwere Pflicht hatte, als Vorstand die Rechte des Klosters zu bewahren, den bereits erstorbenen Klostergeist wieder zu wecken, die verfallene Disciplin gleichsam neu zu begründen, und auch den so sehr geschmälerten Vermögensstand zu heben. Freilich fehlte es dem Abte Lorenz nicht an Kenntnissen und gutem Willen, doch diejenige seltene Kraft besaß er nicht, um so viele Hindernisse beseitigen zu können, und sich gleich wie ein Damm dem

verderbenden Strome der Neuerung entgegen zu ſtellen. Schon ſeine ſtete Kränklichkeit hinderte die Ausführung ſeines Wollens, da er öfters in Oeſterreich und Böhmen die Bäder zur Linderung ſeiner Leiden zu gebrauchen hatte; allein wenn man betrachtet was er dennoch geleiſtet, ſo bleibt ſein Name achtenswerth für das Stift, beſonders wenn angenommen wird, daß er nach ſeinem Tode blos noch 1200 Gulden Schulden unterließ. Durch beinahe eilf Jahre mit den Umſtänden der Zeit während ſeiner äbtlichen Würde kämpfend, erkrankte Lorenz ſo ſchwer in Wien, daß er am 17. November 1577, im zwei und vierzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb, und durch den Propſt im Stifte Dorothe beerdiget wurde.

Durch die kaiſerlichen Commiſſäre, welche im Monat März 1578 ſich in das Stift Zwettl begaben, ward dem Prior Marcus die einſtweilige Verwaltung desſelben übertragen, der Abt Ulrich von Heiligenkreuz aber beauftragt, für die Abtei einen tauglichen Vorſteher vorzuſchlagen. Er machte eben dieſen Prior nahmhaft, allein der Kloſterrath fand ihn in der lateiniſchen Sprache zu wenig geübt, und ſchlugen daher den Prior von Melk, Johann Ruoff vor, der denn auch, ungeachtet vieler Einwendungen, und obſchon er ein Benedictiner war, durch kaiſerliche Entſchließung am 15. Auguſt 1579 als wirklicher Abt eingeſetzt wurde. Er war von Horb in Schwaben gebürtig, ſtudirte zu Dillingen bei den Jeſuiten, erhielt das Ordenskleid zu Melk, wo er während zehn Jahren verſchiedene Aemter verſah, und hatte übrigens ein anſehnliches Aeußeres und gute Beurtheilungskraft mit regſamer Thätigkeit verbunden. Am 2. Februar 1581 ließ er ſich im Stifte von dem paſſauiſchen Weihbiſchofe infuliren, was ſeine Vorgänger nicht gethan hatten. Während ſeiner neunjährigen Verwaltung iſt bekannt, daß er ſeinen Unterthanen, die ihn beleidiget hatten, verbot Früchte auf den Wochenmarkt der Stadt Zwettl zu bringen, welche raſche

That der Kaiser mißbilligte. Die Tuchmacher dieser Stadt vergingen sich so weit, daß sie ihm in seinem neugebauten Hause daselbst gefangen halten wollten. — Da der Abt von Heiligenkreuz verstorben war, so bewarb sich Johann um dieses Stift, welches er auch durch die Klosterräthe und andere Freunde, besonders durch die Verwendung Klesels, im Jahre 1585 erhielt, welches aber nachhin der Schauplatz seines Unglückes wurde.

Ulrich Hackel, Propst von Zwettl, wurde durch den Einfluß des Oberstkämmerers, Wolfgang Rumpf und die thätige Mitwirkung Melchior Klesels zum Abte des Stiftes ernannt. Er war der Sohn wohlhabender, protestantischer Aeltern in Wien, und hing selbst durch 24 Jahre dieser Lehre an. Durch die Jesuiten wurde er der katholischen Kirche gewonnen, und weihte sich im Jahre 1578 dem geistlichen Stande. Am 6. Jänner las er die erste heilige Messe in der Jesuitenkirche zu Wien, wurde Domherr daselbst, dann im Jahre 1579 Pfarrer im Bürgerspitale zu Wien, und am 29. September 1581 Propst zu Zwettl. Den 24. April 1786 setzte ihn sein Vorfahrer zum Ordensvisitator, und die Klosterräthe Matthäus Ferabosko und Jacob Schwendner als Abt von Zwettl ein, übergaben ihm, in Beisein des Abtes von Altenburg, das Inventarium, in welchem als bemerkenswerth viele silberne Geschmeide, Becher, kleine Statuen der Heiligen von gleichem Metalle, schöne Kirchenkleider, ein gut gerüstetes Zeughaus, und eine eigene Rüstkammer der Unterthanen angeführt erscheinen. Das Convent widersetzte sich zwar dem Aufdringen des neuen Abtes, was jedoch nichts half, daher sie nun Ulrich den Gehorsam gelobten.

Abt Ulrich fand es für gut den Cisterzienser-Orden anzunehmen, und wurde als Noviz schon zum Ausschuß des Prälatenstandes, und zum Präsidenten des ständischen Rechnungscollegiums ernannt, welche letztere Würde er, als mit

den Pflichten seines Novizates nicht vereinbar, nicht annahm. Um die veräußerten Stiftsgüter zurück kaufen zu können, erlangte er sogleich die Erlaubniß 4000 Gulden aufnehmen, und dafür andere Güter verpfänden zu dürfen. Er kaufte auch noch das Dorf Kammern von Sigmund von Leisser um 2200 Gulden, und 16 Unterthanen in Obernhof um 148 Gulden von Jonas Bschönig zurück. — Den 21. Februar 1588 legte er zu Heiligenkreuz in die Hände des dortigen Abtes seine Profeß für Zwettl ab, behielt sich aber sein Vermögen und das Recht, seinen Willen darüber erklären zu können, bevor, zog dann das Ordenskleid an, wurde erneuert als Abt bestätigt, und noch an eben dem Tage von dem passauischen Weihbischofe infulirt.

Ulrich nahm sogleich Novizen auf, suchte sein Convent zu reformiren, und befahl ihnen das Cisterzienserkleid anzulegen, weil sie sich mit seinem Vorgänger wie Benedictiner gekleidet hatten. — Der Erzherzog Mathias kam den 14. Juli 1589 in das Stift geritten, um zu übernachten; er empfing ihn mit dem Convente und einer kurzen Anrede. — Seine Geschäfte im Landhause, und die späteren neuen Aemter foderten fast immer seine Gegenwart in Wien. Melchior Klesel, sein warmer und inniger Freund, bediente sich meist seines Rathes und seiner Mitwirkung zur Ausführung des wichtigen und schweren Wiederherstellens des Katholicismus in Oesterreich. Um ungestörter mit ihm darüber sprechen zu können, verkaufte Ulrich den alten Stiftshof in Wien, und kaufte das Haus neben dem Passauerhofe, in welchem Klesel wohnte, in der Schwertgasse, von dem Kaufmann Prämer, ließ es erneuern, errichtete darin eine Capelle, und ließ alle Rechte des vorigen Hofes auf dieses Haus übertragen. Eine Thür, die er aus seiner Wohnung in die Zimmer Klesels brechen ließ, diente zur Communication für ihre Zusammenkünfte.

Im Jahre 1595 kam der Cisterzienser-Ordensgeneral nach Wien, um die von mehreren Seiten angefochtenen Ordens-Privilegien zu vertheidigen, und den schwer angeklagten, eingekerkerten Abt Johann Ruoff, von Heiligenkreuz, zu untersuchen. Der Klosterrath trug dem Abte Ulrich von Zwettl auf, den General zu beherbergen, zu verpflegen, und sich die Unkosten von den andern Cisterzienser-Aebten vergüten zu lassen. Nach dessen Abreise ernannte er zu Fürstenfeld in Baiern unsern Abt Ulrich zum Visitator aller österreichischen Ordenshäuser, Lilienfeld und Neustadt davon ausgenommen. — Im Jahre 1597 wurde er Regierungsrath, was er durch 10 Jahre verblieb. — Nicht nur, daß der Erzherzog Maximilian wünschte, Ulrich soll die Stelle eines Präsidenten über Feldspitäler annehmen, weil seine große Liebe zu den Armen allgemein bekannt sei, würde er auch beordert sich unverzüglich als kaiserlicher Commissär zur Dämpfung des Bauern-Aufruhrs zu verfügen, der in dem Viertel Ober- und Unter-Manhardsberg und Ober Wienerwald ausgebrochen war, und mit Herrn von Landau die Gegend von Zwettl, als den Kreis ihres Wirkens zu übernehmen, wobei es ihnen auch gelang, die Empörer zur Ruhe zu bringen, und die Rädelsführer einzuziehen, welche hingerichtet wurden.

Sowohl der Staat als auch der Orden erkannte Ulrichs große Verdienste; und überdieß zeigte sich auch sein frommer Wunsch zum Besten anderer zu wirken, in dem schönsten Lichte, dessen sich auch Wien immer dankbar erinnern wird, da er es war, welcher das Spital zu St. Marx verlängern ließ, eine Spende stiftete, nach welcher jeder Arme darin am St. Ulrichstage eine Halbe Wein und drei Brote erhalten sollte. Eben so gütig bewies er sich gegen die Nonnen bei St. Jacob in Wien durch die Erbauung des Schlafhauses mit 18 gewölbten Zellen, wofür auch das Kloster alljährlich, am

Feste des heiligen Ulrichs, ein Seelenamt für den Abt Hackl, seine Verwandten und alle Aebte von Zwettl abhielt. Durch seine Fürsprache erhielten die Franziskaner in Wien, im Jahre 1598, von dem Prälatenstande zum Bau ihres Klosters 100 Gulden, und um den Aufstand der unbesoldeten Soldaten im Jahre 1603 zu stillen, gab er zu der vom Prälatenstand bestimmten Summe von 30,000 Gulden, den Betrag von 2500 Gulden.

Nebst so vielen Leistungen und Geschäften für den Staat vergaß er auch sein Stift keineswegs; es schien ihm die Wiedereinführung der genauen Beobachtung der Ordenssatzungen als die dringendste Sache; so wie er die Mißvergnügten seines Hauses aus dem Stifte entfernte. Seine Vorschläge, alle Ordensklöster in Oesterreich betreffend, die er dem Generale nach Cisterz sandte, waren von solcher Wichtigkeit, daß derselbe unserm Abte auch noch zum Visitator in Steiermark, Kärnthen und Krain nebst Croatien ernannte. Ganz im Geiste seines mächtigen und hochgestellten Freundes Klesel betrachtete er die Aufrechthaltung der Verordnungen der katholischen Kirche, und als die wichtigste Pflicht des ihm verliehenen Amtes. Auch der Zustand der Stiftskirche war ein vorzüglicher Gegenstand seiner Sorgen. Er ließ nicht nur die große Orgel herstellen, sondern verwendete auch über 3000 Gulden auf Priesterkleider und Kirchengeräthe; verschönerte die Thomas-Capelle, und entriß die Magdalena Capelle zu Kammern ihrem Verfalle. Im Stifte ließ dieser unermüdete Prälat die meisten Gebäude erneuern, einen Speissaal und Gastzimmer bauen, welche mit türkischen Tapeten geziert wurden, eine Schule mit mehreren Zimmern für arme Knaben, die auf seine Kosten die Erziehung erhielten, und die sogenannte Paterstube, als einen Gesellschaftsort für seine Priester. Im Oberhofe baute er das Gasthaus und ein Thor, durch welches das Dorf in das innere und äußere abgetheilt

wurde; auch den durch Unvorsichtigkeit abgebrannten Kohlhof stellte er wieder neu her, und zum Bau und der Einrichtung des Hofes zu Kammern, den er seinen Bruder in Bestand verlassen hatte, verwendete er die bedeutende Summe von 9500 Gulden. Es ist übrigens natürlich, daß ein solch kluger und thätiger Mann, wie Abt Ulrich war, im gleichen Maße über die Rechte des Stiftes zu wachen wußte, jeden Eingriff in dieselben mit Kraft zurück wies, und so auch den Vermögensstand des Klosters beträchtlich vermehrte.

Das Stift Zwettl würde sich noch mehrere Jahre des wohlthätigen Wirkens seines ausgezeichneten Vorstehers haben erfreuen können, hätte nicht eine ganz unerwartete Begebenheit, deren Veranlassung unbekannt ist, seine Gesundheit heftig angegriffen, wovon die Folge auch sein Tod war. Ulrich hielt nämlich den 15. November 1607, am Festtage des Landpatrons Leopolds zu Klosterneuburg, in Gegenwart des Hofes, das Hochamt, und verließ Abends dieses Stift in seinem Wagen; nicht weit von Nußdorf holten ihn der Freiherr Georg von Kollonitz, und der Maltheser-Comthur von Sedlitz zu Pferde ein, hielten, vom Trunke erhitzt, den Wagen an, zwangen den Prälaten auszusteigen, und überhäuften ihn mit Schmähworten. Johann von Sedlitz drängte ihn an das Ufer der Donau, und setzte ihm eine Pistole an die Brust, wobei Kollonitz nur mit Mühe seinen Gefährten bewegen konnte, den Abt seinen Weg fortsetzen zu lassen, der denn auch in seinen Hof nach Nußdorf eilte, und die Anzeige hierüber dem Hofe machte, der ihm Genugthuung zu geben versprach. Noch nicht ganz vom Schrecken erholt, verfügte sich der Abt am 20. November zu einer Commission nach Kreuzenstein, kam sehr krank nach Wien zurück, und starb am 25. desselben Monates. Seine Leiche wurde bei den Schotten eingesegnet, und feierlich bis zu dem rothen Thurm getragen, sodann aber in sein Stift abgeführt, und dort in

der Kirche in die Gruft geſenkt. Sein Grabdenkmal ließ der Abt ſchon bei ſeinen Lebszeiten, im Jahre 1590, von rothem Marmor verfertigen.

Wie wir unſern verehrten Leſern bereits mitgetheilt haben, ſo hatte Abt Ulrich, der ſich vor ſeiner Gelangung zur Abtei Vermögen erwarb, das Recht, eine letztwillige Anordnung darüber zu machen, ſich vorbehalten, und auch ſeine als Abt im Staatsdienſte und ſtändiſchen Geſchäften erworbenen Beſoldungen und Geſchenke als ſein Privateigenthum angeſehen, und ſchon am 4. October 1607 ſeinen Schwager beauftragt, 2000 Gulden, an ihm werthe Perſonen, nach ſeinem Tode zu vertheilen. Vier Jahre früher hatte er dem Herrn Reſch zu Wien, 5000 Ducaten mit der Weiſung gegeben, ſie ſolcherart an Perſonen und Orte zu übermachen, die er nach ſeinem Tode aufgezeichnet finden werde. Er bedachte darüber am 12. October 1607 mehrere ſeiner Verwandten und Freunde mit anſehnlichen Legaten; widmete 1500 Ducaten dem Bürgerſpitale zu Wien, 200 dem Spitale zu St. Marx, 300 den Jeſuiten zur Erbauung ihres Collegiums, 200 zum Bau der Barbara-Capelle, 500 den Nonnen zu St. Jacob für das Kloſtergebäude, und 100 zur Vertheilung unter die Schweſtern, 200 dem Kirchenmeiſter zu St. Stephan, der dafür von den Jacoberinen die Reliquien faſſen laſſen ſollte, 200 den Franziskanern zur Kirche, und 200 Ducaten beſtimmte er zu einem Heirathgute für acht arme Jungfrauen, wünſchte aber, daß dieſer ſein letzter Wille ganz geheim vollzogen werde.

Indeſſen, ſo ſehr es auch des Verſtorbenen innigſter Wunſch war, daß ſeine Freigebigkeit nicht bekannt werde, ſo geſchah doch auf die unerwarteſte Weiſe das Gegentheil. Man fand nämlich in ſeiner Wohnung zu Wien, und im Stifte wenig Geld, und zudem war er bei 8000 Gulden in das Landhaus ſchuldig, wobei das Gerücht ſich bis zu dem Erzherzog verbreitete, daß der Verſtorbene das Geld in ſeiner Ca-

pelle habe einmauern lassen. Es wurde der Regierung nun aufgetragen, eine strenge Untersuchung darüber einzuleiten, bei der jedoch sich kein Geld fand, im Verlaufe der Verhöre aber zeigte, daß vorgedachter Resch und des Prälaten Schwager von ihm Geld empfangen hätten, und daß in den letzten Tagen seiner Krankheit Geld und Silber durch verschiedene Personen hinweg gekommen sei. Die vorgewiesenen frommen Vermächtnisse Ulrichs, retteten die Ehre der in den letzten Willen Betheilten, jedoch Resch und der Schwager des Verstorbenen wurden strenge bestraft.

Bei den über die Verlassenschaft gehaltenen Commissionen mußte der Kammerdiener, Zorschi, des Erzherzogs, beisitzen, um täglich Bericht zu erstatten, auch mußte er bei der Aufnahme des Inventariums im Stifte gegenwärtig sein, und dann die Acten dem Kaiser nach Prag überbringen, wofür ihm das Stift 300 Gulden zu bezahlen hatte. Es kam sonach auch der Auftrag, die besten Weine in den erzherzoglichen Keller abzuführen, und die sechs auserlesensten Pferde des verstorbenen Prälaten, nach Prag in den Stall des Kaisers zu bringen. Was die Denkmünzen betrifft, welche Abt Ulrich verschiedenartig prägen ließ, und seinen Freunden austheilte, so sind solche sehr selten.

Durch drei Monate blieb die Stelle des Abtes von Zwettl unbesetzt; am 4. März 1608 trat das Stift Zwettl, aus drei Priestern, einem Diacon, und einem Subdiacon bestehend, unter dem Vorsitze des Abtes Paul von Heiligenkreuz zur Wahl zusammen, und gaben ihre Stimmen einhellig dem Johann VI. Reuner, welcher zu Zwettl im Jahre 1588 in den Orden getreten, und Stiftsprior geworden, dann als solcher im Jahre 1597 zum Abte von Seisenstein ernannt war. Die rühmliche Verwaltung Seisensteins erwarb ihm das Vertrauen der Zwettler, und der Landesfürst genehmigte die

Wahl, indem er die Einsetzung desselben befahl, was auch am 11. Mai durch den Abt von Heiligenkreuz geschah.

Der neue Abt Johann übernahm 7000 Gulden Schulden und auch die Pflicht 200 Muth Korn und 300 Eimer Wein nach Krems zu liefern, die auf der Donau zur Verproviantirung der Grenzen weiter gebracht wurden. Uibrigens muste er noch die Geschäfte von der Abtei Seisenstein durch einige Jahre fortführen.

Während seiner Verwaltung schwebten die Besitzungen seines Stiftes in der Gefahr von den akatholischen und aufrührischen Adel angefallen zu werden. Er sollte dem General-Capitel zu Cisterz beiwohnen, welches ihm jedoch bei seiner Kränklichkeit nicht möglich war, und die auch so überhand nahm, daß er am 10. November 1611 zu Wien verstarb, nachdem er noch nicht vier Jahre als Abt dem Stifte Zwettl vorstand. Gleichwie mit seinem Vorfahrer geschehen, wurde auch seine Leiche im prächtigen Trauerzuge bis zum rothen Thurm begleitet, und dann in das Stift abgeführt, wozu die Leichenkosten 2263 Gulden betrugen. Noch am Abende seines Ablebens nahm der Klosterrath die Sperre vor, und auf Befehl des Kaisers vom 11. November muste der Abt von Seisenstein und ein Sekretär, ohne Nachtlager zu halten, nach Zwettl eilen, um die Inventur aufzunehmen, dann ein Verzeichniß der Zahl und Eigenschaften der Stiftsglieder anfertigen, zugleich auch einen Administrator bestellen, zu welchen der Subprior Bendel bestimmt wurde.

Im Monat März 1612 verfügten sich die kaiserlichen Commissäre mit dem Abte von Heiligenkreuz nach Zwettl mit dem Auftrage, die Einleitung so zu treffen, daß Johann Seifried aus dem Stifte Heiligenkreuz, Abt zu Zwettl werde. Die sieben Conventualen wählten zwar den Subprior Christoph Bendel, der aber nicht angenommen wurde, weil er erst 30 Jahre alt war, darauf postulirten sie den ihnen

empfohlenen Johann VII. Seifried, welcher am 12. April als Abt zu Zwettl eingesetzt und infulirt ward.

Er war im Jahre 1577 zu Breslau geboren, erhielt dort eine Domherrenstelle, ging aber nach Rom, und bildete sich im deutschen Collegium. Darauf entsagte er seinem Canonicate zu Gunsten seines Bruders Sigmund, reiste nach Frankreich, und trat mit mehreren ausgezeichneten Deutschen zu Cisterz in den Orden. Nachdem er ein halbes Jahr dort zugebracht, wurde er mit den andern Deutschen zur Vollendung seines Probejahres nach Heiligenkreuz in Oesterreich gesendet, wo er im Jahre 1604 die Ordensgelübde ablegte. Er war der Theologie und beider Rechte Doctor, und seine ausgezeichneten Eigenschaften gewannen ihm bald die Liebe seiner Brüder zu Zwettl.

Es ist zu bedauern, daß diesem Abte die unheilvollen Zeiten des dreißigjährigen Krieges betroffen, als er sonst in seiner Würde eine besonders glänzende Laufbahn für das Stift gemacht haben würde; dennoch that er in diesen Bedrängnissen, wie nur wenige zu thun vermocht hätten. Er hatte den Rückstand im Landhause mit 4000 Gulden übernommen, bezeugte dem Cardinal Klesel, der großen Einfluß auf seine Erhebung als Abt nahm, seinen Dank mit einem silbernen Körbchen, in dem 30 Goldstücke, jedes 10 Ducaten schwer, lagen, und trug dem Geschenke, das der Prälatenstand eben diesem Cardinale mit 1000 Ducaten machte, 300 Gulden bei. Dem Ordens-Generale verehrte er 200 Ducaten.

Mangel an Geistlichen erheischte alle Officialen des Stiftes aus dem weltlichen Stande zu nehmen; er gab ihnen genaue, umständliche Vorschriften, aus welchen eine umsichtige Kenntniß aller Zweige der Bewirthschaftung hervorleuchtet. Selbst als ein Gelehrter, sorgte Abt Johann für die wissenschaftliche Bildung der Seinigen; er nahm im Jahre 1615 drei hoffnungsvolle Jünglinge in das Noviciat, und schickte sie dann

nach Gratz, um dort die Theologie zu ſtudieren, wo ſie durch zwei Jahre dem Stifte 950 Gulden koſteten. Im Stifte ſelbſt ließ er durch ſeinen Hofcaplan, Martin Otto, einen Weltprieſter, Theologie, und durch den Ziſterzienſer von Salmannsweil, Ulrich Simflin, Philoſophie lehren, zu deren Vorleſungen auch Fremde herbeieilten. Um übrigens die Auslagen für dieſe Lehranſtalt, und die Bauten, die er im Sinne auszuführen hatte, beſtreiten zu können, ſuchte er die Einkünfte des Stiftes zu vermehren, und von einflußreichen Freunden unterſtützt, erhielt er die kaiſerliche Pfarre Hadersdorf am Kamp auf mehrere Jahre, die er durch einen Weltprieſter, als ſeinem Vicar verwalten ließ. Der Kaiſer, die Stände, die Regierung und der Ordens-General nahmen auch ſeine kluge Thätigkeit in Anſpruch. Der Kaiſer ſendete ihn im Jahre 1617 in Staatsgeſchäften an den Erzbiſchof von Salzburg; die Stände in den Jahren 1615 und 1616 mit anderen Prälaten zu den Landtagen nach Prag. Durch ſein ausgezeichnetes Betragen war er dort ſo beliebt, daß bei einem Gaſtmahle, welches die böhmiſchen Stände den öſterreichiſchen gaben, ihm Graf Mathias Thurn, einer der einflußreichſten Männer der damaligen Zeitepoche in Böhmen, als ſeinen geiſtlichen Vater die Geſundheit zutrank; ein Ereigniß, daß in der Folge dem Stifte Zwettl ſehr nützlich wurde. Andere weniger bedeutende Aufträge übertrugen ihm die Stände mehrere Male, und gaben ihm ein Geſchenk von 3600 Gulden. Die Regierung verwendete den Abt zur Unterſuchung vieler Streitigkeiten, von denen wir nur die Streitſache des Freiherrn von Kuefſtein mit dem baieriſchen Stifte Nieder-Alteich, die Mitwirkung zur Aufnahme der Magiſtratswahlen zu Waidhofen, und die Einſetzung der Pröpſte zu Zwettl und Eisgarn bemerken. Der Ordens-General geſtattete auch, daß der Abt von Salmannsweil, welcher Ordensviſitator in Deutſchland war, dem Abte Johann Seifried für Oeſterreich, Böhmen, Mähren,

Schleſien und die Lauſitz als Stellvertreter annehmen durfte; da ihm aber der kaiſerliche Hof nicht erlaubte, Viſitationsreiſen zu unternehmen, ſo wählte er ſich den Jacob Algeyr, Prior zu Goldenkron, zu ſeinem Secretär für die Viſitationsgeſchäfte.

Ungeachtet dieſer auswärtigen Beſchäftigungen, vergaß er doch ſein Stift nicht, wobei er den Umbau im Convente und an der Kirche, das Aufſetzen eines Thurmes, in der Mitte des Kirchendaches, die Anſchaffung koſtbarer Paramente, den Bau eines Meierhofes zu Kammern, und das Ausbeſſern des Stiftshauſes zu Wien beſorgte, die zuſammen über 17000 Gulden betrugen; ſo wie auch für neue Bücher 1200 Gulden verwendete. Auch den Eingriffen in die geiſtlichen und weltlichen Rechte des Stiftes trat er mit Ernſt und Nachdruck entgegen. Dieß that er gegen Herrn von Landau wegen der Pfarre zu Ziſtersdorf, erzwang die Zurückgabe der entriſſenen Kirche zu St. Wolfgang von dem proteſtantiſchen Beſitzer, Hans Kalchgruber, der Herrſchaft Engelſtein, und wußte die eigenen lutheriſchen Unterthanen zu Kammern zum alten Glauben zurückzuführen. Die Kloſterzucht in ſeinem Stifte verſtand er ſolcherart aufrecht zu erhalten, daß der Ordens-General Boucherot, welcher im März 1616 Zwettl unterſuchte, gar nichts auszuſetzen fand, ſondern blos bemerkte, das die Stelle eines Priors nicht beſetzt ſei.

Immerhin thätig fand Abt Johann überdieß noch Zeit, auch als Schriftſteller ſich zu verſuchen, in welchem Zweige er den erſten Band eines genealogiſchen Werkes: Arbor aniciana betitelt, herausgab. Er ſammelte die Briefe Kaiſer Rudolphs I. begleitete ſie mit Erläuterungen, und wollte ſie im Jahre 1618 zu Cöln auflegen laſſen, welches Vorhaben ihm aber durch die in demſelben Jahre ausgebrochene böhmiſche Aufruhr mit ſeinen verheerenden Folgen zernichtet wurde; denn von dieſem Jahre an verſiegten die Geldquellen des Stiftes, und des Ab-

tes Leben war ihm mit der kummervollen Sorge verbittert, um dabei ſein ihm anvertrautes Gotteshaus vom gänzlichen Untergange zu retten. Er ahnete die Gefahren, die hereinbrechen würden, und ſuchte ſich daher bei Zeiten gegen den proteſtantiſchen Adel ſeiner Umgegend dadurch zu ſchützen, indem er im Stifte ſelbſt eine aus 200 Perſonen beſtehende Schirmwache errichten und gut in Waffen einüben ließ; doch dankte er ſie ſogleich wieder ab, als ihm ein Freund aus Wien ſchrieb, er könne in dieſem argwöhniſchen Zeitpunkte dadurch der Regierung mißfällig werden.

Die Böhmen, in ihrem Aufruhr begriffen, brachen in Oeſterreich ein, und den 17. November 1618 eroberte der ſchon erwähnte Graf Mathias Thurn die Stadt Zwettl, zuvor aber die Geiſtlichen des Stiftes bis auf dem Abt und zwei Prieſter entflohen. Den 28. um 6 Uhr früh kam der Graf Thurn in das Stift, fand einige Dampierriſche Reiter und 80 Infanteriſten, die ſich ſogleich ergaben, und worauf die Böhmen das Stift beſetzten. Der Abt eilte herbei, wurde vom Grafen Thurn von Prag her ſogleich erkannt, und ſein geiſtlicher Vater genannt, mit der Verſicherung: das Stift zu ſchonen, und die Unterthanen desſelben, wenn ſie die nöthigen Lieferungen leiſten würden, gut zu behandeln. Bei der Tafel erlaubte ſich Graf Schlick, wegen einiger Aeußerungen des Prälaten, die ihm unangenehm waren, die Drohung, ihn gefangen nach Prag zu ſchicken; Thurn jedoch verwieß dem Grafen ſein raſches Wort, und verlangte, der Abt möchte mit Hartmann von Landau, dem Beſitzer von Rapotenſtein, alſogleich nach Wien gehen, und dem Kaiſer ſagen, daß, wenn General Dampierre nicht aufhören werde, in Böhmen Dörfer niederzubrennen, er in Oeſterreich das Gleiche thun werde. Dieſe Sendung hatte den Erfolg, daß der Kaiſer dem Hofkriegsrath beauftragte, an die Generale den Befehl zu erlaſſen, ſich deſſen zu enthalten.

Abt Johann durfte nicht mehr nach Zwettl zurückkehren, denn der Erzherzog Leopold sendete ihn (1619) in Staatsgeschäften nach Salzburg. — Als der Graf Thurn sich aus der hiesigen Gegend entfernte, befehligte Ebenberger, einst Schneider nun Oberst im Heere der Empörer, von der Stadt Zwettl aus, die in der Umgegend gestandenen böhmischen Kriegsvölker. Er befestigte das Stift und die Stadt Zwettl, und gestattete den Seinigen, zum großen Schaden des Stiftes zu handeln. Der Hofrichter verwendete sich an den Grafen von Thurn, der den Anführer zurecht wies und vermochte, daß sehr strenge Mannszucht gehalten wurde. Leider! daß außer dieser guten Gesinnung des Grafen, der nun abwesend war, fernerhin nichts mehr half; denn 140 Personen, ohne Weiber und Kinder gerechnet, waren im Stifte eingelegt, 2600 Eimer Wein schon geliefert, und unter dem Vorwande, seine Generale kämen in die Stadt, ließ der Oberst noch 300 Eimer abholen, die er auf seine Rechnung um 1233 Gulden verkaufte.

Als Dampierre nachhin auf einem abermaligen Zuge nach Böhmen begriffen war, und von Rudmanns über die Neumühle und den Dürnhof nach Gmünd zog, verwendete sich der Prälat bei demselben für des Stiftes Unterthanen. Dampierre speiste in der Neumühle und sendete in das nahe Stift um Wein; die daselbst gelegene Besatzung ließ ihm aber entgegnen: Er möge nur selbst kommen, indem sie schon ein Glas bereitet hätten, um ihm rothen Wein zu geben. Am 24. Juni zogen sich die Böhmen in ihr Land zurück, Egenberger aber plünderte noch zum Abschiede das Stift, welcher dadurch verursachte Schaden, sammt den früheren durch die Böhmen, ohne den Wein und die Früchte in Anschlag zu bringen, auf 62,000 Gulden sich belief.

Als die böhmischen Schaaren hinweggezogen waren, eilte Abt Seifried in sein Stift, welches nun die Commissäre

der protestantisch-österreichischen Stände, Dietrich von Puchheim und Georg Welzer besetzen wollten. Er stemmte sich gegen die Besetzung aus allen Kräften, bewaffnete seine Diener, nahm junge Leute auf, und übertrug den Befehl über sie dem Niederländer Nidriun, der früher Soldat war. Im Jahre 1620 zog der Herzog Maximilian von Baiern mit den zu Weitra erwarteten oberösterreichischen Truppen gegen Zwettl. Im Schickenhof nahm er sein Hauptquartier, hielt drei Tage dort Rast, und ging dann nach Neu-Pölla, ohne das Stift zu besuchen, in welchem ohnedieß die Ruhr ausgebrochen war.

Hatten die Böhmen als Feinde übel gehauset, so war das Betragen der kaiserlichen Truppen, auf ihren Märschen, und in den Stadtquartieren ganz empörend, und ihre verübte Grausamkeit unglaublich. Die aufgezeichneten, nur zu häufig vorkommenden Schändlichkeiten können nicht ohne Schauder gelesen werden. Sie haben Oesterreich verwüstet und entvölkert, und die verödeten Dörfer, von welchen man heut zu Tage nur die Namen in den Grundbüchern mehr findet, sind das Werk ihrer Rohheit. Der Landmann, um nicht unter Martern sterben zu müssen, mit welchen er gequält wurde, da er Geld geben sollte, was er nicht hatte, und weil die früher Durchziehenden es schon erpreßten, entfloh, um nur mit dem nackten Leben davon zu kommen, und überließ sein unbewegliches Gut der Zerstörungswuth. Mit solchen unglücklichen Landleuten wurde das Stift überfüllt, und dadurch der Mangel an dem nöthigsten bald allgemein; auch entstanden Krankheiten, welche im Kloster über 4000 Menschen hinwegrafften. So hatte das Stift denn auch nur wenig unbeschädigte Dörfer; die Soldaten erzürnt, daß sie selbe unbewohnt fanden, hatten die meisten niedergebrannt. Durch drei Jahre konnten keine Gaben entrichtet werden, zudem kamen auch von Zisterstorf, im V. U. M. B., die traurigsten Nachrichten,

daß Herr von Landau dort die Besitzungen des Stiftes angegriffen, und die Ungarn die Pfarrkirche Maria am Moos niedergebrannt haben.

In dieser unverschuldeten, grenzenlosen Nothlage versuchte Abt Johann das Möglichste, um sein Stift zu retten; er schilderte mit den rührendsten Ausdrücken dem Kaiser das Elend des Stiftes, bat, das gewesene Nonnenkloster St. Bernhard, das den Jesuiten vor mehreren Jahren übergeben wurde, dem Stifte Zwettl nicht vorzuenthalten, weil es gerechte Ansprüche darauf habe, im Falle aber dieses nicht mehr thunlich sein würde, demselben ein anderes gleichgeltendes, von den Rebellen dem Landesherrn anheimgefallenes Gut dafür zu verleihen, worauf er aber nichts erhalten konnte, als 1100 Gulden, die der Abt selbst auf die Reise nach Salzburg, und seinen Aufenthalt daselbst verwendet hatte. Mit nicht besserem Glücke suchte er die einst zum Stifte gehörige, und unrechtmäßig weggenommene Herrschaft Neunzen, und die früher dem Stifte bestimmte Herrschaft Krumau zu erlangen; so wie ihm auch durch den Tod des Generals Buquoi's vor Neuhäusl die Hoffnung auf das Gut Schwarzenau entschwand, welches dieser Feldherr vom Fiscus zu kaufen, und dem Zwettlerstifte für seine Grabstätte zu schenken gesonnen war. Diese unangenehmen Ereignisse wurden noch durch ein Schreiben des Prälaten von Heiligenkreuz um sehr vieles vermehrt, der den Abt ermahnte, die Schulden im Landhause zu tilgen. Von solch furchtbarer Noth gedrängt, bat Johann die Regierung um Erlaubniß 12000 Gulden aufnehmen zu dürfen, was bewilliget wurde. Im folgenden Jahre (1623) nach abgehaltener kaiserlichen Commission und erlangter Zustimmung, lieh ihm das Stift Göttweih 1500 Gulden in der langen Münze. — Am 8. September 1625 endete ein Schlagfluß die Sorgen des vielgeliebten Abtes, der erst 48 Jahre alt war.

Nach dem Ableben des Johann Seifried schlug der Prälat Christoph von Heiligenkreuz dem Klosterrathe vor, wegen der üblen Lage des mit 36,355 Gulden Schulden belasteten Stiftes Zwettl, die Inventur, Wahl des neuen Abtes und dessen Installation mitsammen vorzunehmen. Kaiser Ferdinand II. billigte diesen Vorschlag mit dem Zusatze: daß die Wahl nicht vor der Hofresolution bekannt gemacht, und auch Einer zugleich auf den Fall postulirt werden sollte, wenn die neue Wahl dem Kaiser nicht anständig sein würde.

Am 9. November 1625 wählten die sechs Conventualen den Martin II. Günter mit vier Stimmen zum Abte, und postulirten, in Rücksicht auf die vor der Wahl angenommene Bedingniß, den Prior Johann Benz von Heiligenkreuz. Einstweilen wurde dem Gewählten die geistliche und weltliche Verwaltung des Stiftes übergeben, und dem Kaiser vom Klosterrathe der Postulirte angerühmt, weil Martin zwar tauglich sei, aber ein unvortheilhaftes Aeußere habe. Im Monate Jänner 1626 wurde der erwählte Martin nach Wien gefordert, und scheint ein günstiges Urtheil für sich erworben zu haben, denn die Genehmigung seiner Wahl wurde den 7. Juni bekannt gemacht, und seine Einsetzung am 15. desselben Monats vorgenommen. Derselbe war zu Miglitz in Mähren geboren, trat im Jahre 1616 in das Stift, und war bei seiner Wahl Pfarrer in Zistersdorf.

Abt Martin war in seiner Verwaltung überaus sparsam, denn er wollte das verschuldete Stift wieder in Aufnahme bringen, allein durch seine Einschränkungen machte er sich das Convent sehr abgeneigt, so, daß der Abt Ignaz von Lilienfeld, als Commissär des Ordens-Generales, die Begütigung und Ausgleichung herstellen muste. Der Abt konnte auch dieser Sparsamkeit wegen nicht angefeindet werden, da Durchmärsche der Truppen nach Böhmen, Lieferungen zur Armee, und die gastfreie Aufnahme geflüchteter Cisterzienser aus

zerstörten Klöstern, ihm solche fortwährend zur Pflicht machte.

Auch dieser Abt machte ernstere Schritte gegen die Jesuiten wegen St. Bernhard; die aber gleich jenen des früheren Abtes zu keinem erwünschten Ziele führten. Ein anderes Gesuch desselben um eine kaiserliche Salzstiftung, statt der verlorenen von Salzburg, wurde von der Hofkammer als unstatthaft abgewiesen. Uebrigens wurde unser Abt Martin Beisitzer vieler Untersuchungen, und zur Aufnahme von Magistratswahlen bestimmt. Auf einer dieser Reisen, zur Wahl nach Waidhofen, war er in Gefahr von raubsichtigen Soldaten, die auf ihn lauerten, mißhandelt zu werden. Sonst findet man von ihm noch angezeigt, daß er viele Bauten im Convente, und an den Stiftshöfen unternommen, das Spital erneuert, und Kinder armer Unterthanen Unterricht im Stifte habe ertheilen lassen. An literarischen Arbeiten hinterließ er disputationes in universam philosophiam naturalem in Manuscript, das noch, wie viele andere geistlichen Inhalts, aufbewahrt wird. Es gelang seiner Thätigkeit während der vierzehn Jahre, als er die Verwaltung führte, die übernommenen 36,355 Gulden Schulden bis auf 8000 Gulden zu tilgen. Eine Wassersucht, die ihn stark befiel, endete des Abtes Leben am 23. April 1639.

Am 29. Mai desselben Jahres schritt man, unter Leitung des Abtes von Heiligenkreuz und im Beisein des Abtes von Eusserstall, des Propstes Titel von Zwettl, zweier kaiserlichen Commissäre, und eines Secretärs zur neuen Wahl, welche zugleich im Namen des Kaisers Ferdinand II., den Freiherrn Bernhard von Schrattenbach, einem Cisterzienser von Salmannsweil, den sie mit sich brachten, dem Convente anempfahlen. Für diese besondere Sorgfalt des Kaisers statteten die Conventualen ihren Dank ab, und erklärten dabei, daß sie nach ihren Gewissen und den Satzungen des Ordens gemäß, handeln werden. Bei der Wahl selbst aber

erhielt das Ordensmitglied Georg Nivard Koweindl, Pfarrer in Ziſtersdorf, von den eilf wählenden acht Stimmen, den auch der Kloſterrath als einen hinlänglich gebildeten und in der Wirthſchaft wohl erfahrnen, allgemein beliebten Ordensmann anerkannte. Der Kaiſer genehmigte die Wahl, und er erhielt den 14. Juni die Inveſtitur und Inful, worauf er von dem Prälaten von Heiligenkreuz in die Abtei, und ſodann von dem kaiſerlichen Commiſſär in die Kanzlei geführt wurde, allwo ihm die Unterthanen Gehorſam angelobten.

Abt Georg II., von Mautern, im V. O. W. W. geboren, konnte ſeine Erhebung zum Vorſtande des Stiftes als ſehr ehrenvoll anſehen, allein da für ihn die erſten Jahre ſeiner Verwaltung höchſt kummervoll waren, ſo konnte man ihn auch als einen der unglücklichſten Aebte von Zwettl nennen, denn ſchon im Jänner 1640 mußte er ſich bei dem bevorſtehenden Einfalle der Schweden, unter dem Schutze von 24 Reitern nach Wien flüchten, weil die dem Feinde entgegen eilenden kaiſerlichen Truppen die ganze Gegend unſicher machten, und, nachdem er darauf nur eine kurze Zeit wieder in ſeinem Stifte zugebracht hatte, wieder nach der Reſidenz gehen, da die um Zwettl in Quartier liegenden Reiter in ihren Drohungen ſo weit gingen, daß ſie ſich äußerten, ſie würden dem Abte die Haut abziehen. Seine beſondere Vorſicht brachte in dem darauf folgenden Jahre auch den Kirchenſchatz nach Wien; und ſeine ſtete Wachſamkeit vereitelte das Vorhaben von hundert Soldaten, das Stift zu plündern. Ueberhaupt lauerten auf jedem Wege die Soldaten auf die Reiſenden; ſolcherart wurden auch der Kämmerer und Hofrichter des Stiftes, als ſie von Wien nach Hauſe fuhren, zweimal von ihnen angehalten. Die Leute des Grafen Veroli zeigten falſche Befehle vor, um von den Stiftsunterthanen Geld zu erpreſſen, und der beängſtigte Prälat mußte ſein Kloſter durch eigends im Solde haltende Schützen vertheidigen laſſen. In

diesen Zeiten traf man an verschiedenen Orten Religiosen, die ihre Sicherheit in der Flucht suchten; so eilten den 7. März 1645 vier Chorherren von Wittingau nach Klosterneuburg vor Zwettl vorbei, weil sie die Bedrückungen der Kaiserlichen nicht mehr auszuhalten vermochten. In den Dörfern des Stiftes Zwettl lagen bei 8000 Wägen von verschiedenen Regimentern, um die sich bei der unglücklichen Schlacht bei Jankau die siegenden Schweden sorgfältig erkundigten; der Stiftskämmerer theilte diese Aussage eines Boten von Zlabings den österreichischen Officieren mit, die nun in größter Eile auf verschiedenen Straßen diese Feldwägen glücklich nach Krems und Spitz in Sicherheit brachten.

Da die Gefahr sich immer näherte, entfernten sich am 20. März 6 Professen und 4 Novizen über Krems, theils nach Wien, wohin sich schon früher der sehr kränkliche Abt verfügt hatte, theils in andere Stifte. Am 26. März sendete der schwedische Oberbefehlshaber Torstensohn, von Krems aus, 200 Reiter nach Zwettl, welche die Stadt besetzten, wovon einige in das Stift kamen und die Pferde hinwegführten, und androheten wieder zu kommen. Der Prior, Kämmerer und Kastner, hielten sich im nahen Haslauerwalde verborgen, dann flohen sie aber zu dem Propste nach Tainach in Kärnthen, von dem sich der Prior und Kastner sodann nach Wien begaben, während der Kämmerer Malachias Link im August über Salzbnrg und Passau in das Stift zurück ging, welches in der Zwischenzeit die Drangsale des Krieges im vollen Maße gefühlt hatte. — General Torstensohn übergab die Umgebung von Zwettl seinem Generalquartiermeister, Conrad von Mosberg, und im Stifte war ein Regimentsquartiermeister, welcher vom Stifte 5000 Dukaten Brandschatzung forderte. Der Glasermeister Narr von Zwettl hatte die Aufsicht über das Stift, und stimmte die Brandsteuer bis auf 2000 Ducaten herab, von der er je-

doch nur tausend Stück aufbrachte, daher er auch bis zur Erlegung der ganzen Summe in Krems in Arrest gesetzt wurde, welchen Abgang für das Stift der Churfürst von Trier vorschoß.

Während diesen Vorfällen war der Abt Georg schon am 17. Mai 1645 zu Wien an der Lungensucht verstorben, dessen Leiche nach Heiligenkreuz zur Ruhe gebracht wurde. Von ihm ist bekannt, daß er nach dem Aussterben der weltlichen Beamten, seine Geistlichen zu den Stiftsämtern verwendete; daß er die von seinem Vorfahrer begonnenen Baulichkeiten im Convente vollendete; die Zehenden zu Krems und das Gut Weinzierl, welches schon lange verpfändet war, einlöste, und den Hof wieder herstellte. Was seine Bemühungen betrifft, um St. Bernhard und Neunzen wieder an das Stift zu bringen, so waren solche vergeblich, so wie seine Bitte um ein Salzdeputat gegen Haltung eines jährlichen Gottesdienstes für die kaiserliche Familie. Er war es übrigens, der aus den im Stifte vorhandenen Urkunden einen Stammbaum der Chuenringe entworfen, und dann in Form eines Baumes, dessen Früchte Bildnisse der Familienglieder sind, malen ließ.

Nach dem Ableben des Abtes Georg, bestimmte der Kaiser den Stiftshofmeister Pater Ferdinand Metter zu Wien zum Stiftsverweser; er starb jedoch am 4. October dort ebenfalls an der Pest, und sein ernannter Nachfolger, Pater Michael, welcher wegen der Uebernahme nach Wien eilte, ward am 26. October in Wien ebenfalls an der Pest hingerafft. Am 27. November schrieb der Prälat von Heiligenkreuz, daß der Kämmerer Malachias, und der Hofrichter Tobias Zeller, Temporal-Administratoren sein sollten, weil er jetzt die Wahl nicht einleiten könne, indem die bösartige Krankheit noch zu sehr wüthe; für die geistliche Leitung ward aber der Prior Christoph, Cisterzienser aus dem Stifte Lucell

in Elsaß, aufgestellt. Erst am 23. September 1640 wurde die Wahl eines Abtes vorgenommen. Der Prälat Michael, von Heiligenkreuz, leitete sie unter dem Beistande seines Priors und des Propstes von Zwettl, Mathias Schwab. Von den zwölf Professen des Stiftes war einer abwesend, ein anderer hatte sich seines Stimmrechtes verlustig gemacht. Es blieben daher zehn Wähler, unter welchen der Administrator, Malachias Link, durch acht Stimmen zum Abte erkoren wurde, der hierauf den bisher geführten Klosternamen Malachias ablegte, und seinen Taufnamen Johann Bernard wieder annahm. In der Reihe der Aebte erscheint er als Johann VIII.

Johann war zu Breslau den 13. August 1606 geboren. Sein Vater Georg war Bürger zu Neiße und Verwalter der Güter der Herrn von Rohna; seine Mutter Anna die Schwester des verstorbenen Abtes Johann Seifried von Zwettl. Dieser nahm ihn als siebenjährigen Knaben in sein Stift, ließ ihn hier, dann zu Krems und in Wien bei den Jesuiten Philosophie und Theologie studieren, worauf er im Jahre 1630 zu Zwettl in den Orden trat. Seine Vorliebe zur Geschichte bestimmte den Abt Martin ihn mit der Verfassung der Stifts-Annalen zu beauftragen, die er auch im Jahre 1639 vollendete. Hierauf wurde ihm das Amt eines Kämmerers zu Theil, welches er durch vier Jahre mit solcher Geschicklichkeit führte, daß die landesfürstlichen Wahlcommissäre Martin Hafner und Heinrich Straßer, in ihrem Berichte dieselbe um so mehr anzurühmen sich verpflichtet sahen, als sie sich auch überzeugt hatten, daß er als Kämmerer, obwohl das Stift in sehr schlechten Umständen sei, doch die Unterthanen bei ihren Besitzungen zu erhalten, und durch kluge Wirthschaft sogar das Stift wieder zu erheben wußte. Auf dieses ruhmvolle Zeugniß erfolgte auch bald die allerhöchste Bestätigung und Malachias, wurde in Gegenwart der benann-

ten Wahlkommissäre, des Abten Zacharias von Altenburg, Bernard von Neustadt und des Propstes Schwab von Zwettl von dem Abte Michael von Heiligenkreuz unter dem oben bekannt gegebenen Namen als Abt von Zwettl eingeführt und am nämlichen Tage noch als solcher infulirt. Die Unkosten dieser Feierlichkeit betrugen über dreizehnhundert Gulden, welche Ausgabe dem Stifte um so empfindlicher fallen mußte, als dasselbe ausgeplündert; das Zeughaus von Waffen entleert, die Weine weggeführt; die entfernten Besitzungen des Stiftes zu Kämmern und Weinzierl gehemmt, Zistersdorf beinahe verödet und die Schulden einen Betrag von Neuntausend siebenhundert und neun und vierzig Gulden erreicht hatten.

Zu diesem kam nun noch, daß die Alles verheerenden Schweden nach Böhmen eingedrungen waren, und nach sicheren Nachrichten streiften dieselben, unter Königsmarks Anführung, schon bis gegen Waidhofen; es verließen daher der Abt und das Convent das bedrohte Kloster am 22. August 1648. Abt Johann eilte mit einigen Priestern nach Wien, die übrigen suchten in entfernteren Stiften Sicherheit, die Novizen wurden nach Heiligenkreuz geschickt, und nur der Priester Adalbert und drei Laienbrüder blieben zurück.

Als der Ruf die Gefahr näher heranrücken ließ, so verließ auch Adalbert und der Hofrichter das Kloster, und die Verwaltung desselben ward dem Kanzleischreiber Georg Ramsler übertragen. Glücklicherweise endete der Friede alle Schrecken, und am 23. November kehrte der Abt mit seinem Convente wieder in das Stift zurück.

Von diesem Zeitpuncte an konnte sich auch Abt Johann der Erfüllung seines äbtlichen Amtes ganz widmen. Da er als Kämmerer die Kenntniß von der Gesammtkraft des Stiftes sich erworben hatte, so konnte er es auch wagen, die Zahl der Conventualen zu erhöhrn, von welchen er ein und dreißig

seinem Nachfolger hinterließ. Die durch die Zeitumstände herbeigeführte Erschlaffung der klösterlichen Zucht stellte er so her, daß bei den, durch den Vater-Abt Michael zu Heiligenkreuz im Jahre 1652, dann durch den Ordens-General Claudius Vaussin im Jahre 1654 vorgenommenen Visitationen beiderseits nichts daran zu ändern für nöthig befunden wurde. Dieses ernste Verfahren beengte Manche, und dem Abte kam es nicht unerwartet, daß, als Abt Mathäus von Lilienfeld im Jahre 1659 sein Amt als Visitator handhabte, sich Einige fanden, die in andere Stifte versetzt zu werden verlangten. Sie erhielten dazu die Erlaubniß, und traten selbst, mit Bewilligung des Abtes, als Pfarrer oder Cooperatoren die Seelsorge an, was um so leichter anging, weil die für die Wiedereinführung der katholischen Religion sehr besorgte Regierung bereits im Jahre 1651 verordnet hatte, bei dem herrschenden Mangel an Weltpriestern Priester aus den Klöstern des Viertels O. M. B. zur Seelsorge zu verwenden; ja die Sorgfalt derselben für die Religion ging so weit, daß selbst der Abt persönlich bei der zu leitenden Wahl eines Bürgermeisters zu Eggenburg mitwirken und den religiösen Zustand dieser Stadt untersuchen mußte. Im Jahre 1662 ging der gewesene Prior des Stiftes, Christian Kärneritz aus Norwegen geboren, und nun Pfarrer in Anzbach als Missionär nach Ober-Ungarn, wo er mit vielem Glücke wirkte.

Abt Johann, der wohl wußte, daß die Cultur der Wissenschaften das sicherste Mittel sei, in der Einsamkeit Erholung und Annehmlichkeit zu finden, ließ die bei dem Einfalle der Schweden nach dem Schlosse Lichtenfels in Sicherheit gebrachte Bibliothek wieder zurückbringen, und errichtete durch den Irländer Patricius Doyläus, der zu Löwen Magister der Weltweisheit geworden war, eine philosophische Lehrkanzel; auch schickte er zwei Geistliche zu den

Schotten nach Wien, damit sie sich in diesem Studium vervollkommnen, und dann eben dieselben zu den Jesuiten nach Grätz, um die Theologie zu hören und sich zur Erlangung der höheren akademischen Würden in dieser Fakultät geeignet zu machen. Seine Liebe zu den Wissenschaften, und der Wunsch sie zu befördern veranlaßte ihn auch in das Ordensseminarium das sich in Wien im Heiligenkreuzer-Hofe unter dem Titel »St. Bernhard« befand, mehrere arme talentvolle Knaben, welche er statt alten Leuten in das Stift-Spital aufgenommen hatte, zu geben, um sie in den Grammatikal-Classen unterrichten zu lassen.

Obgleich das Stift mit großen Lasten beschwert war, und Abt Johann an Kaspar Narr die Vorschüsse, die derselbe wegen der schwedischen Kriegscontribution dem Stifte vorgeschossen hatte, zurückzahlte, ein Theil der Güter verödet waren, und das Stift im Jahre 1661 zur Befestigung Wiens eintausend Reichsthaler, im Jahre 1663 zur Türkenhilfe fünftausend sechshundert neunzig Gulden beisteuern mußte; dann durch einen Waldbrand am Kobel beträchtlichen Schaden erlitten hatte und durch drei Jahre den Grafen Sigmund Ludwig von Polheim erhielt, erlaubte der finanzielle Zustand desselben doch, daß der Abt das Badhaus im Convente und die Sebastianskirche zu Siebenlinden bauen konnte. Er gab ferners der Kirche zu Rafing bei Waidhofen eine neue herrliche Gestalt; vergrößerte die zu Windigsteig und befestigte das Stift. Zum Hofe Kammern kaufte er einen Wald und Aecker; erstand von den Landständen den Taz auf den Besitzungen des Stiftes; brachte zu Klosterneuburg den Weingarten »Siebenstock« vom Stifte Baumgartenberg um dreihundert Gulden an sich, und vermehrte die Besitzungen durch den Ankauf des Gutes Moidrams. Bedeutende Erbschaften, welche mehreren seiner Conventualen zufielen, trugen zur Verbesserung des Stiftes viel bei.

So umsichtig Abt Johann in allen seinen Handlungen war, ebenso bewies er sich in Ueberwachung der Gerechtsamen des Stiftes. Den Gewaltthätigkeiten des Grafen von Pohlheim setzte er gleichfalls Gewalt entgegen, bewaffnete zwanzig Wächter, die er in das Einsiedlerhaus zu Rafing in der Absicht einlegte, den Verwalter des Grafen mit seinen Gehilfen, wenn sie das Stift in Ausübung seiner Rechte beirren wollten, gefangen nehmen zu lassen; von welcher Vorsichtsmaßregel er jedoch den Grafen unterrichten ließ. Das dem Stifte von dem Grafen Julius von Hardegg vorenthaltene Dorf Treuberg brachte er wieder an dasselbe zurück, und befreite den Stiftshof zu Wien von der Abgabe eines Hofquartiers, womit man ihn widerrechtlich belegen wollte. Dem Grafen von Windhag weigerte er sich das Patronatsrecht über die Pfarre Edelsbach abzutreten, weil es gegen seinen Eid wäre, Rechte des Stiftes, wenn sie auch mit Lasten verbunden wären, hindanzugeben. Auf eben diesen Eid gestützt, versuchte er die alten Privilegien, die durch die neue Landgerichtsordnung ganz außer Wirkung gesetzt wurden, aufrecht zu erhalten, und ließ sein Landgericht zu Kühbach im Beisein der angrenzenden Besitzer genau beschreiben. Um die alte Salzstiftung von Salzburg wieder zu erhalten, schickte er einen Geistlichen und den Hofschreiber Stambler nach Passau, München und Salzburg, jedoch ohne Erfolg; welcher sein Versuch, auch Ossarn und Neunzen wieder an das Stift zu bringen, ebenfalls scheiterte. Um das Andenken Hadmars von Chuefarn (Gainfahrn), des Stifters des Klosters Zwettl zu ehren, ließ er den Umkreis der Stiftsbesitzungen, welchen derselbe mit dem ersten Abte nach jenem merkwürdigen Traumgesichte umritten haben soll, durch Vischer, Geographen der österreichischen Stände, aufnehmen und in Kupfer stechen, und ihm aber in Moidrams ein steinernes Denkmal setzen.

Im Jahre 1660 untersuchte der Weihbischof von Passau die dem Stifte einverleibten Pfarren und ordnete einen jährlichen Beitrag zur Erhaltung der Alumnen an. Im darauffolgenden Jahre 1661 hatte er die Ehre, als landesfürstlicher Commissär, den Grafen Ernest von Trautsohn in die Würde eines Propstes zu Zwettl zu installiren. Acht Jahre später (1669) wurde das Fest des heiligen Bernhards zum ersten Male mit dem vom Papste Clemens IX. bestätigten Ablasse gefeiert.

Seine bekannte Theilnahme an Unglückliche, seine ungeheuchelte Frömmigkeit und nie versiegende Menschenliebe, waren auch die Ursache, daß ihm die Regierung (1649) bei dem Ausbruche einer allgemein sich verbreitenden Seuche die Leitung der Heilanstalten übertrug. Er nahm sich des ihm anvertrauten Geschäftes mit unermüdeter Thätigkeit an, und errichtete im Jahre 1651, um in ähnlichen traurigen Fällen schneller Hilfe leisten zu können, im Stifte eine Apotheke zum öffentlichen Gebrauche. Schweiger's verarmte Bürger unterstützte er großmüthig durch die Befreiung von der Robbot und andern Diensten. Seinen religiösen Sinn beurkundete er durch die schon erwähnte Erweiterung der schönen Kirche zu Rafing und Erbauung der Sebastianskirche zu Siebenlinden. Eine beschwerliche Brustkrankheit führte am 19. November endlich den Tod dieses hochverdienten Abtes herbei, der sich auch durch seine Annalen des Stiftes Zwettl, welche in den Jahren 1723 und 1725 in drei Bänden im Drucke öffentlich erschienen, und andere gehaltvolle Werke auch als denkender Geschichtsforscher berühmt gemacht hatte. Die Urkunden, welche zur Verfassung einer Genealogie der berühmteren Familien in Oesterreich dienen, mußte er, auf kaiserliches Verlangen, nach Wien schicken.

Nach Johann VIII. Tode blieb das Stift eine Zeitlang ohne Oberhaupt. Die Zweige der Geschäftsverwaltung

wurden einstweilen in der Art getheilt, daß die geistliche Verwaltung dem Prior Andreas Weiß, die weltliche aber dem Hofrichter übertragen wurden. Um dem Stifte Kosten zu ersparen, bewilligte der Kaiser, daß bei künftigen Abtswahlen die Bestätigung des Erwählten noch am Tage der Wahl erfolgen solle. Nachdem diese so höchst günstige Bewilligung am 12. December in das Stift gelanget war, schritt das Convent am 12. Jänner 1672, im Beisein der hierzu ernannten landesfürstlichen Commissäre, zur Wahl eines Abtes, welche, mit 25 gegen 23 Stimmen, auf Kaspar Bernhard den bisherigen Pfarrer zu Schweigers fiel, der auch noch am nämlichen Tage als Abt eingeführt und am 7. Februar zu Heiligenkreuz von dem Abte Matthäus zu Lilienfeld, der General-Vicar war, infulirt wurde.

Er war der Sohn des Bürgermeisters Bernhard in Wien, und im Jahre 1635 dort geboren. Nach zurückgelegter Poesie trat er im Jahre 1650 zu Zwettl in den Orden, und legte, nach vollendetem Probejahre, die Gelübde ab. Er war ein Wohlthäter des Stiftes, indem er nebst Weingärten und Kleinoden viertausend Gulden baares Geld nebst einer nicht unbeträchtlichen Bibliothek, meist in historischen Werken bestehend, demselben als väterliche Erbschaft zubrachte. Seine Anspruchslosigkeit erwarben ihm, noch als Cleriker, die allgemeine Liebe des Conventes, und sein hervorstechendes Talent veranlaßten den Abt Johann ihn (1655) nach Wien zu schicken, um dort Philosophie zu studieren. Zwei Jahre hernach kam er nach Graz, zu den Jesuiten, bei denen er die theologischen Vorträge hörte, von wo er (1661) als Baccalaureus in sein Stift zurückkehrte. Nachdem er im Jahre 1662 zum Priester geweiht war, wurde ihm schon im darauffolgenden Jahre die Pfarre zu Schweigers verliehen, woselbst er sich nicht nur als thätiger Seelsorger erwies, sondern auch gründliche Kenntnisse in der Oekonomie erwarb. Durch den

Bau seines Pfarrhofes, bewährte er den Mann von Geschmack. Alles dieses berechtigte zu den großartigsten Hoffnungen für die Zukunft; daher auch seine Mitbrüder ihr Vertrauen ihm schenkten und ihn zum Abte wählten, dessen er sich auch in der Folge so würdig zeigte, daß er selbst ihre kühnsten Erwartungen übertraf. Um die Einkünfte zu vermehren, verbesserte er den Betrieb der Landwirthschaft, hob den Weinbau, und vergrößerte das liegende Eigenthum des Stiftes durch Ankäufe; und so konnte er in der Folge der Zeit bei bedeutenden Vermögen das sein Vorfahrer dem Stifte hinterließ, die Verwirklichung des Klosters bei sich entworfenen Pläne in Ausführung zu bringen hoffen.

Eine so nutzbringende Gebahrung des Stiftsvermögens zog die Aufmerksamkeit der Herren Stände auf sich, die ihn im Jahre 1664 zum ständischen Raitherrn erwählten, und im Jahre 1677 zu dem Amte eines ständischen Verordneten ernannten.

Nun war er auf den Punkt gestellt, den zu erreichen er sich vorgenommen hatte; nun konnte er vornehme, einflußreiche Freunde sich erwerben, um das Gelingen seiner das Wohl des Stiftes bezweckenden Unternehmungen hoffen! Den Ratschenhof, den Hof zu Weinzierl, das Haus zu Nußdorf entriß er dem Verfalle, den Edelhof zierte er mit einem Thurme und einem großen Schüttkasten. Im Jahre 1675 legte er den Grund zu einer neuen Abtei, die in vier Jahren vollendet wurde, deren Saal er durch steinerne Statuen, von Meistern zu Künring, Horn und der Stadt Zwettl gehauen, verzierte. In der für Gäste bestimmten Abtheilung des Gebäudes legte er den neuen Garten an, worin die schönsten Blumenparthien das Auge der Spazierenden angenehm ergötzten, und Springbrunnen, die auch in dem Hofe spielten, und die einsame Stille belebten. Die Wände der innern Mauern bedeckten herrliche Frescogemälde, der in der Mitte

des Gebäudes gestandene Thurm wurde in eine Grotte umgewandelt, der Kreuzgang mit Bildern behangen, und die Gänge im Convente mit Quadern gepflastert. Neue Stallungen und eine neue Wohnung für den Hofrichter entstanden in dem äußeren Hofe.

Der Kirche widmete er seine besondere Aufmerksamkeit. Auch hier erhoben sich auf seine Anordnung Statuen auf den Altären, sechs neue Altarblätter von der Hand des kunstreichen Clemens Beutler, aus Ebersberg, schmückten dieselben, und Mathias Sturmbergers, aus Horn, kunstgewandter Meisel verzierte den Eingang der Kirche mit ausgehauenen Vorstellungen aus der Leidensgeschichte des Erlösers. Zur feierlicheren Abhaltung des Gottesdienstes bestimmte er sechstausend Gulden, und schaffte mit einer Auslage von achttausend Gulden mehrere vollständige und zu Hochämtern erforderliche Priesterkleider, silberne Leuchter, Lampen, Kreuze, Monstranzen und Kelche an, unter welch' letzteren einer vom reinsten Golde sich befand, und zur Bewahrung des Andenkens der im im Jahre 1683 erfolgten Befreiung Wiens von den Türken aufbewahrt wurde. Endlich ließ er sowohl für die eben jetzt genannten als auch früher schon angeschafften Stücke eine eigene Schatzkammer neben der Kirche bauen; nicht nur sie aufzubewahren, sondern auch weil dieselben früher in Kammern des Klosters aufbewahrt wurden, um die nach der Ordensregel anbefohlene Klausur desto strenger zu bewachen, da selbe durch die Besuche verschiedener adeliger Damen sehr oft verletzt wurde. Auf diese Art gewann das Stift eine ganz neue Gestaltung, und gelangte zu dem Ruhme einer besonderen Sehenswürdigkeit.

Gleiche Sorgfalt widmete Abt Kaspar auf die dem Stifte einverleibten Pfarrhöfe, und ließ die zu Zistersdorf und Windigsteig abgebrannten Pfarrgebäude wieder neu herstellen. Auch an auswärtigen kirchlichen Bauten nahm er

vielen Antheil, indem er mit freigebiger Spende vierhundert fünfzig Gulden zu dem Bau des Klosters Marienberg, welchen das Stift Lilienfeld unternahm, beitrug.

So wie seine Vorgänger, war auch er auf die Pflege der Wissenschaften bedacht, für welche er durch den Ankauf vieler wichtigen Werke aus allen Fächern der Literatur, und durch die Absendung mehrerer Geistlichen auf die Hochschulen sorgte. Selbst Freund der Musik, suchte er die Neigung zu ihr bei seinen Untergebenen zu ermuntern, was ihm auch so glückte, daß er die oft zahlreich anwesenden Gäste mit den gelungensten Leistungen überraschen konnte.

Als ständischer Verordneter mußte er im Jahre 1679 mit seinem Amts-Collegen sich nach Erlaa und Jedlersee verfügen, um dort die von den Ständen versammelten Truppen zu mustern, und im September des nämlichen Jahres, wegen der ausgebrochenen Pest, den ständischen Berathungen über des Landes Beste statt in Wien, in Maissau beiwohnen. Um sich und das Stift vor der Pest, die auch in Zwettl wüthete, zu verwahren, wurden Kloster und Kirche abgesperrt.

Abt Kaspars Bestreben, redlich das Seinige zur Wohlfahrt des Vaterlandes beizutragen, zeigte sich in seinem Glanzpunkte bei Gelegenheit der von den Türken im Jahre 1683 unternommenen Belagerung Wiens. Nebstdem, daß er alle dem Lande aufgelegten Lasten mit patriotischer Hingebung leistete, stellte er bei dem Herannahen der Gefahr auch noch zwei und siebenzig Streiter, deren Ausrüstung ihm auf zweitausend Gulden zu stehen kam, und lieferte, zur Verpflegung der Armeen, neunzig Muth Getreide nach Krems. Zum Schutze des Stiftes gegen Streifzüge bestimmte er zweihundert bewaffnete Unterthanen, denen er zwölf Soldaten als Anführer vorsetzte. Waren gleich die Auslagen groß und drückend, so kannte des Abtes hochherzige Menschenliebe in diesem Augenblicke keine Beschränkung in der Ausübung; jedem Flücht-

linge aus Wien wurden die Thore des Klosters zur Aufnahme geöffnet, das auch sich nach und nach so füllte, daß am 1. Juli kein Plätzchen mehr übrig war, um nur noch einen Flüchtling aufnehmen zu können. Als in Waidhofen zwölf tausend Sachsen gelagert waren, fuhr Abt Kaspar selbst dahin um sie zu sehen. Vertrauungsvolle Hoffnungen flößte der Anblick dieser muthigen Krieger ihm und allen Anwesenden ein, trostreich kehrte er zu den Seinigen zurück. Endlich war Wien entsetzt, und das in der größten Angst schwebende Land befreit. Am 19. September, als dem achten Tage nach der glorreichen Errettung Wiens, wurde im Stifte unter einem unermeßlichen Zudrange des benachbarten Adels und der Einwohnerschaft, das Dankfest unter Absingung des »Herr Gott wir loben Dich,« feierlichst abgehalten. Zum Uebermaße des Vergnügens kehrten jene sechs Priester, die der Abt nach Baiern geschickt hatte, glücklich in das Kloster zurück. Mit Liebe und nach Möglichkeit wurden die hier vorbeiziehenden und in ihr Vaterland zurückkehrenden bairischen Truppen unterstützt; so wie auch drei Priester aus dem von den Türken verbrannten Heiligenkreuz hier aufgenommen.

Der Krieg mit den Türken und jener, der bald darauf mit Frankreich erfolgte, um dieser Macht die von ihr besetzten deutschen Staaten wieder zu entreißen, legte dem Kaiser die Nothwendigkeit auf, außerordentliche Steuern auszuschreiben, und neue Anleihen zu machen. Dreißigtausend Gulden mußte das Stift hierzu beitragen, und überdieß, in Folge des Indultes des Papstes, daß der Kaiser ein Drittel von dem Werthe jener geistlichen Güter, welche von den Stiften seit sechszig Jahren gekauft oder auf was immer für eine Art erworben wurden, noch insbesonders fünftausend Gulden abführen. Aus Besorgniß einer Rückkehr der Türken, die eine solche Auflage nochmals nöthig machen durfte, wagte der Abt nicht bedeutende Güter zu kaufen, und schlug das ihm angetragene

St. Gotthart in Ungarn aus. Um das Stift von den Unfügen der kaiserlichen Soldaten, welche sie sich, nach dem verbreiteten Rufe, wegen rückständigem Solde, überall erlauben sollten, zu schützen, schickte der vorsichtige Prälat im Jahre 1685 sein bares Geld nach Krems, die Kirchenschätze nach Linz, und das Archiv nach Krumau.

Betriebsam wie Kaspar war, konnte es nicht fehlen, daß das Stift-Vermögen nicht nur bald auf den vorigen Stand wieder gebracht, sondern sogar durch ihn vermehrt wurde. Wirklich wußte er so klug hauszuhalten, daß er bereits im Jahre 1691 eine beträchtliche Summe für Nothfälle in dem Convente hinterlegte, und später den Aschringhof von der Frau Juditha von Hemnion, sechs Unterthanen zu Feuersbrunn von dem Propste zu Pernegg, Grundstücke zum Hofe Kammern und das Steuer-Drittel kaufen konnte. Mit der Gabe der Betriebsamkeit verband er noch ein anderes sehr schätzbares Gut, nämlich: aus jedem Ereignisse Vortheile zu ziehen. Gleich nach seiner Wahl hatte sich der kaiserliche Bibliothekar Lambeck mit der Frage an ihn gewendet: ob die Sammlung der Briefe Rudolph I., welche Abt Seifried vordem veranstaltet hatte, noch vorhanden wäre. Sogleich ließ er sie abschreiben, und dem Kaiser übergeben, der seine Zufriedenheit darüber, durch Ueberzeugung einer goldenen Medaille mit seinem Brustbilde an einer ähnlichen Kette zu erkennen gab. Diese gnädigen Gesinnungen des Monarchen benützte er sogleich, und reichte durch Herrn von Lambeck ein Gesuch um Bewilligung einer Salzstiftung aus Gmunden ein; welches auch von diesem gefälligen Freunde mit einer Fürsprache bei dem Monarchen unterstützt wurde, der zur Willfahrung dieser Bitte, sich anfänglich sehr geneigt zeigte. Da aber die zur Begutachtung des Gesuches beauftragte Stelle dagegen Einwendungen machte, so wurde der Prälat mit seiner Bitte abgewiesen, dagegen ihm auf sein späteres Bitten

bewilliget, daß die Intereſſen von einem Darlehen von fünf tauſend Gulden ſtatt baar, mit einem Quantum Salz aus dem Salzamte zu Stein abgeführt werden ſollten. Minder glücklich war ſein Verſuch, Neunzen und St. Bernhard wider an das Stift zu bringen. Neunzen war im Beſitze des Grafen von Windhag, eines viel vermögenden Herrn. Der abſchlägige Beſcheid in dieſer Sache lautete dahin: »daß dem Stifte Zwettl auf Neunzen kein anderes Recht zuſtände als das Recht des erſten Kaufes.« Natürlich blieb das Gut in den Händen des Grafen.

Der Prozeß wegen St. Bernhard, das in den Händen der Jeſuiten war, wurde ihm ſowohl zu Wien als auch zu Rom widerrathen; theils weil dieſelben bereits durch hundert Jahre in dem Beſitze dieſer Herrſchaft wären, theils auch, weil nicht jeder Abt denſelben vindicirt, und die Proteſtationen dagegen am kaiſerlichen Hofe öffentlich bekannt gemacht habe. Die Jeſuiten zeigten ſich wohl geneigt St. Bernhard gegen andere Güter an das Stift Zwettl zu vertauſchen, allein die Forderungen der erſteren waren zu überſpannt, daher auch die Unterhandlungen ſchnell abgebrochen wurden.

Im Jahre 1687 unterſchrieb Kaſpar mit den übrigen Ciſterzienſer-Aebten Unter-Oeſterreichs den Receß mit dem Bisthume Paſſau, welcher bis zur Zeit der Kaiſerin Maria Thereſia in voller Kraft blieb. Dieſem zu Folge mußten die Prälaten ihre Geiſtlichen zu den Weihen dem Biſchofe von Paſſau oder deſſen Suffraganen ſchicken; dagegen war ihnen geſtattet auf den, ihren Stiften einverleibten Pfarren entweder Prieſter ihres, oder eines andern Ordens, ſelbſt auch Weltprieſter zu ſetzen; gegen dem jedoch, daß ſie die eigenen Ordensprieſter blos namhaft zu machen, die anderen aber zu präſentiren haben; alle aber nach Belieben abberufen werden könnten. Den Präſentirten mußte die gewöhnliche Congrua angewieſen werden, unterlagen der biſchöflichen Unter-

ſuchung, die auch durch Dechanten geſchehen konnte, und ſind der biſchöflichen Gerichtsbarkeit in allen Stücken unterworfen, die auf Seelſorge Bezug haben; rückſichtlich des Lebenswandels aber nur die, welche keine Ciſterzienſer ſind. Der Tag der Unterſuchung iſt dem Prälaten anzuzeigen, der ſelbſt, oder durch einen Bevollmächtigten dabei erſcheinen kann. Der Nachlaß eines als Pfarrer angeſtellten Ciſterzienſers gehört dem Prälaten, von jenem der Weltprieſter oder anderen Ordensmitgliedern iſt dem Conſiſtorium die portio canonica und das Inventar vorzulegen. Jeder Pfarrer gibt jährlich drei Gulden dem Conſiſtorium als cathedraticum und alumnaticum und hat die Conſiſtorial-Verordnungen anzunehmen und zu befolgen. Ohne biſchöfliche Bewilligung dürfen keine neuen Bruderſchaften errichtet werden.

Wie ſehr die Rechtlichkeit und der verſöhnende Geiſt unſeres Abtes allgemein anerkannt war, beweiſet das Vertrauen der Priorin von Windhag, der Tochter des Grafen von Windhag, Beſitzers von Neunzen, indem ſie ihn zu ihrem Stellvertreter bei Vollſtreckung des väterlichen Teſtamentes beſtimmte; und das Erſuchen des Grafen Chriſtoph von Schellenberg und des Freiherrn Johann von Hackelberg ihren Zwiſt auszugleichen; was auch glücklich erfolgte.

Für ſeine Conventualen war er väterlich beſorgt; Kranke ſchickte er zu den Heilquellen Badens; für Geſunde richtete er den Ratſchen- und Edelhof als Erholungsörter ein; den Aſchring-Hof beſtimmte er für ſie zum Jadvergnügen, auch geſtattete er ihnen Reiſen nach den ferne gelegenen Beſitzungen des Stiftes zu machen. Im Jahre 1688 führte er, auf Befehl des General-Capitels, einen neuen Choral-Geſang ein. Im Jahre 1692 tauſchte er, mit Genehmigung des Conſiſtoriums, von dem Propſte zu Zwettl die Pfarre Globnitz für die Pfarre Waltenſtein ein, und kaufte ein Haus in Kloſterneuburg mit fünfzig Viertel Weingärten. Nach ſo vie-

ten Anstrengungen und Bemühungen für das Wohl seines Stiftes, machte eine Brustwassersucht am 5. Mai 1695 seinem verdienstvollen Leben ein Ende, und stürzte seine Mitbrüder in die tiefste Betrübniß.

Nach dem Hintritte Kaspars führte der Prior die Stiftsverwaltung bis zum 10. Juni 1695, an welchem Tage, unter der Aufsicht der landesfürstlichen Commissären, und dem zur Leitung der Wahl beauftragten Abt Marian von Heiligenkreuz geschritten wurde. Der gutmüthige und freundliche Pfarrer zu Schweigers, Franz Kollmann, war zur Abtenwürde von den meisten Conventualen bestimmt; einige vorlaute Aeußerungen desselben über künftige Beförderung der ihm ergebenen Brüder war vom Abte Marian als Simonie erklärt, und Franz dadurch der Wahlfähigkeit beraubt. Hierauf theilten sich die Stimmen, und erst die dritte Wahl, durch die Mehrheit einer einzigen Stimme, gab den Ausschlag für Robert Schöler.

Robert, der Sohn eines Bürgers von St. Veith in Kärnthen, war im Jahre 1684 in den Orden getreten. Sein würdiger Vorfahrer hatte eine gute Meinung von ihm, jedoch hatte er sich getäuscht, denn Robert wurde nicht der ausgezeichnete Mann wie er wähnte. Nun, als infultirter Abt, wollte er seinen Conventualen beweisen, daß auch in ihm des Kaspars hellsehender Unternehmungsgeist wohne, und ließ sich durch diesen Irrwahn zu manchen unüberlegten Unternehmen verleiten. Er kaufte den Wägelischen Hof zu Nußdorf um neun und zwanzig tausend Gulden, und baute in dem alten Hofe des Stiftes neue Keller, die er mit neuen Fässern versah, die zum Unglücke bald zu Grunde gingen, was die Unzufriedenheit des Conventes um so mehr erregte, als er zu diesem Geschäfte die Summe verwendete, welche sein Vorfahrer dem Convente zur Aufbewahrung für unvorgesehene Nothfälle übergeben hatte.

Nicht günſtigeren Eindruck machte der Verkauf des Aſchingger-Hofes an Georg Ferdinand von Wälderndorf, und der unternomme Bau des Pfarrhofes zu Schönau. Obgleich der Eisſtoß im Jahre 1698 den Stiftsgütern großen Schaden verurſachte, und im folgenden Jahre eine aus Nachläſſigkeit entſtandene Feuersbrunſt den Kobelhof in Aſche legte, deſſen Herſtellung einen Koſtenaufwand von dreitauſend Gulden erforderte, hörte Abt Robert doch nicht zu bauen auf. Er begann im Jahre 1701 ein neues Gebäude im Stifte aufzuführen, deſſen einen Theil, der jetzt das Priorat und Noviziat enthält, zur Bibliothek beſtimmte, und ließ im Kloſterwalde eine Einſiedelei herſtellen, welche er dem Anton Hinsbeck, einem gebornen Unterthan des Stiftes, übergab. Ferners baute er den Neuhof, eine Bretersäge in der Mühle des Stiftes und eine andere in der Neumühle. Die Höfe des Stiftes zu Wien und zu Rafing ließ er faſt ganz neu ausbeſſern, wie auch die Kirche zu St. Wolfgang. Alle dieſe Ausgaben verurſachten dem Stifte eine Ausgabe von ſechs und fünfzigtauſend Gulden, ſo wie die Anſchaffung neuer Bücher eintauſend fünfhundert Gulden koſtete. Um dieſes beſtreiten zu können, hatte er Geld aufgenommen, worüber er weder das Convent verſtändigte, noch die Zuſtimmung der Regierung angeſucht hatte. Zu ſpät ſah er nun ein, daß er den Kräften des Stiftes zu viel aufgelegt und ſich große Verlegenheiten bereitet habe. Schon hoffte er derſelben entgehen zu können, wenn das Convent den Antrag des Oberkämmerers Fieth, zu Wien, annehmen würde, ſein daſelbſt beſitzendes Haus zu den ſieben Schwertern und ſein in zwanzigtauſend Gulden beſtehendes Vermögen gegen dem anzunehmen, daß demſelben ein lebenslänglicher ſtandesmäßiger Unterhalt verabreicht und jede Woche zwei Meſſen, für ewige Zeiten für ihn geleſen werden ſollten: aber zu ſeiner großen Kränkung verſagte das Convent hierzu ſeine Zuſtimmung. Von

den Gläubigern gedrängt, von dem Landhause zur Abführung der rückständigen Steuern in einem fort gemahnt, entschloß er sich nach langem Kampfe, die Regierung um Aufnahme eines Anlehens von zwanzigtausend Gulden anzugehen, und die Einwilligung des Conventes dazu zu verlangen. Beide Parteien nahmen keinen Anstand dem Verlangen des Abtes zu entsprechen, doch reichte diese Summe zur Tilgung aller Schulden nicht hin. Er versuchte daher das Convent zur Aufnahme eines neuen Anlehens zu bewegen, allein dasselbe verweigerte es ihm. Da er den Muth nicht hatte, den ganzen Umfang seiner verworrenen Lage zu entdecken, so glaubte er, in der Erlangung einer Raitherrn-Stelle im Landhause, das Mittel zu besitzen, wodurch er sich aus dem Labyrinthe der Verlegenheiten, in welches er sich so unachtsam gestürzt hatte, herausfinden werde können. Er unterhandelte daher wegen dieser Stelle mit einem andern Abte, der ihm auch solche gegen Vergütung von fünfhundert Gulden abtrat; allein so sehr auch die Staatsbedürfnisse unter dem Kaiser Joseph I. des Abten Hoffnungen zu begünstigen schienen, so wenig fand er in der Folge sie erfüllt.

Im Jahre 1704 mußte aus der Schatzkammer des Stiftes alles Silber zur Staatsnothdurft abgeliefert; und im Jahre 1705 die dem Kloster aufgelegte Summe von zwanzigtausend Gulden, welche aus Eigenem herbeizuschaffen es nicht vermochte, mit Bewilligung der Regierung entlehnt werden. Es glückte dem Abte zwar im Jahre 1706 sich als ständischen Verordneten gewählt zu sehen, aber mit häufigen Anfällen der rothen Rose oft geplagt, mußte er bald darauf sich ins Bründlbad begeben, das aber bei ihm die gewünschte Wirkung nicht hervorbrachte. Nur einige Tage krank, starb er zu Wien am 29. September 1706. Er hinterließ dem Stifte gefüllte Keller und Fruchtkästen, aber auch eine Schuldenlast von acht-

zigtausend Gulden, von denen vier und zwanzigtausend allein in das Landhaus zu bezahlen waren.

Als lobenswerth muß von ihm übrigens angeführt werden, daß er mehrere Stiftsglieder nach Wien schickte um Theologie zu hören; und daß er zu Wien thätig um die Wiedereinlösung der Herrschaft Reunzen, wie nicht minder zu Salzburg um die Wiedererlangung der Salzstiftung sich bewarb. Seine Bemühungen blieben jedoch leider vergebens; so wie er auch den Verdruß erleben mußte, daß der Tausch der Pfarre Waltenstein rückgängig wurde.

Wie unvorsichtig Robert oft handelte, beweiset der Ankauf des Zehentes zu Gföll von dem Stifte Lilienfeld. Der Ankauf dieser Giebigkeit um sechstausend Gulden schien ihm für das Stift sehr vortheilhaft zu sein, er schloß daher mit dem Abte zu Lilienfeld den dießfälligen Contract ab, unterließ aber daß Convent darüber zu befragen. Das Unschickliche seiner Handlung fühlend, bewog er einen seiner Vertrauten, den Namen des Priors und Conventes dem Contracte beizusetzen, was in der Folge zu einem sehr unangenehmen Prozeß Anlaß gab.

Melchior von Zauneck ward nach der Stimmenmehrheit von 23 gegen 34 am 28. Oktober 1706 zum Abten unter dem Beisein der landesfürstlichen Commissären gewählt. Der Abt Gerard von Heiligenkreuz leitete die Wahl, bei der auch der Abt Engelbert von Geras und der Prior von Hafenfurth gegenwärtig waren. Am 1. November setzte ihm der Abt von Heiligenkreuz, unter Mitwirkung der Aebte von Geras und Goldenkron, die Infel auf.

Aus dem adeligen Geschlechte der Zaunecke, den 4. Jänner 1667 zu Zwettl geboren, entwickelte der Abt Melchior frühzeitig seltene Talente. Seine Aeltern waren wohl mit Kindern, aber nur mit wenigen Glücksgütern gesegnet, daher der Antrag des Stadtpfarrers zu Zwettl, dem Knaben Mel-

chior den ersten Unterricht ertheilen zu wollen eine eben so freudige als dankbare Annahme von ihrer Seite erhielt. Der Fleiß des lernbegierigen Schülers bestimmte den gutherzigen Lehrer mit dem Unterrichte so lange fortzufahren, bis Melchior in die Humanitäts-Classen zu Krems eintreten konnte. Dort mußte er sich seinen Unterhalt durch Unterricht erwerben, welcher Verdienst ihm durch einige Kosttage, welche wohlthätige Bürger ihm zusagten, minder beschwerlich gemacht wurde. Auf gleiche Art brachte er sich in Wien fort, wo er drei Jahre Philosophie hörte. Am 17. Dezember 1689 wurde Melchior im Stifte Zwettl eingekleidet, nachdem er sich so ausgezeichnet hatte, daß Abt Kaspar, der von Allen, die er in den Orden aufnahm, einige schriftliche Anmerkungen hinterließ, von ihm bemerkte: »Er ist mit vorzüglichen Gaben geziert.« Im Jahre 1690 legte er die Ordensgelübde ab und wurde zu den Jesuiten nach Wien geschickt, um den theologischen Studien obzuliegen. Nachdem er im Jahre 1695 die Priesterweihe erlangt hatte, wurde er bald darauf Vorsteher des Spitals, und da er sehr viele musikalische Kenntnisse hatte, auch einen schönen Tenor sang und viele Fertigkeit auf der Violine besaß, Director der Kirchenmusik und der Sängerknaben. Allein eine Brustkrankheit nöthigte ihn, diese Aemter abzulegen, und in die einsame Zelle zurückzukehren. Hier widmete er sich mit ganzer Seele der Ascese, wodurch er menschenscheu und düster wurde. Abt Robert entriß ihn aus diesem peinigenden Zustande, indem er ihm die Ueberwachung der Stifts-Weingärten und Keller auftrug, ein Geschäft, das ihn in eine vielfältige Berührung mit Menschen brachte, welche den düstern Hang zur Melancholie zwar verschwinden machte, der bei seinen Untergebenen wohl Achtung und oft sogar persönliche Furcht zu erregen, nie aber ihr Zutrauen und ihre herzliche Liebe zu gewinnen vermochte, durch sein ganzes Leben nicht verscheuchen konnte. Im

Jahre 1705 wurde er Subprior, Novizenmeister und Bibliothekar, dann Abt.

Im ersten Monate nach seiner Erwählung ging er nach Wien um bei den Jesuiten durch acht Tage geistliche Uebungen zu machen, worauf er zurückkehrte, und Anordnungen erließ, die dem Convente und den Beamten zeigten, daß er die Pflichten seines Amtes durchdacht, und im ganzen Umfange umfaßt habe, auch entschlossen sei, sie rastlos in Erfüllung zu bringen.

Im Jahre 1709 wurde er ständischer Ausschuß, und als solcher verfügte er sich mit dem Grafen Kuefstein nach Pulka, um dem Kaiser Carl VI. (1712) zu empfangen. Im Jahre 1715 wurde er Vorsteher des ständischen Rechnungs-Collegiums; im Jahre 1720 Verordneter des Prälatenstandes, welche Stelle er, nach der eingeführten Ordnung, nach sechs Jahren niederlegte. Die durch diese Dienstleistung bedingt gewordene Abwesenheit vom Stifte hinderte ihn nicht die Verwaltung desselben nach ihrem ganzen Umfange zu besorgen; selbst das Geringste muste ihm vorgelegt und hierüber seine Entscheidung eingeholt werden. Erlaubten es ihm seine Amtsgeschäften, so eilte er in das Stift und auf dessen Herrschaften, um sich von dem Gehorsame gegen seine Befehle zu überzeugen, und den Stand der Dinge mit scharfsichtigem Auge zu prüfen. Als beständiger Ausschuß, zu welchem er, nach Ablegung der früher begleiteten Stelle ernannt wurde, war seine Anwesenheit in Wien nur zeitweise nöthig, daher er von nun an ausschließend dem Wohle seines Stiftes sich widmen konnte.

Ueber vierzig Jahre bewies er sich als Abt voll Thätigkeit und regem Leben. Eine sorgfältig betriebene Oekonomie, eine sparsame, doch von Kargheit weit entfernte Haushaltung, der Genuß seiner ständischen Besoldungen, der Verkauf einiger Realitäten und der übernommenen Natural-Vorräthe waren die Hilfsquellen, die ihn im Stande setzten, die Tilgung der

Schulden gleich zu beginnen, und die Summe der dafür zu entrichtenden Intereſſen zu vermindern. Die ſtrenge Eintreibung mehrerer ausſtändigen bedeutenden Activpoſten, die von ſeinem Bruder ererbten viertauſend Gulden, und die dem Stifte zugefallene Erbſchaften einiger Conventualen, im Betrage von zwanzigtauſend Gulden, lieferten ihm endlich noch eine Reſervekaſſe zu größeren Unternehmungen. Freilich traten die Ereigniſſe ſeiner Zeit und die Kriege, welche Kaiſer Joſeph I., Carl VI. und Maria Thereſia führen mußten, hemmend in ſeine Unternehmungen dazwiſchen, doch wußte er ihnen zu begegnen.

Im Jahre 1708 mußte er, als einen ſogenannten freiwilligen Hilfsbeitrag, dreitauſend Gulden; im Jahre 1710, als Darlehen, gleichfalls dreitauſend Gulden, und im Jahre 1713 ein anderes von fünf und zwanzig tauſend Gulden abführen. Im Jahre 1716 zahlte das Stift als Kriegsbeitrag gegen die Türken 2932 Gulden, und im Jahre 1725, zu gleichem Behufe, 5925 Gulden. Der im Jahre 1737 erfolgte Durchmarſch, und die Beiſchaffung der Bedürfniſſe der ſächſiſchen Truppen verurſachte große Auslagen. Im Jahre 1742 mußten für die Truppen nach Weitra und Waidhofen ſtarke Lieferungen geleiſtet werden, und überdieß konnte den Forderungen, welche der General Marſchall, der mit einem Regimente zu Hörmanns, Germans und Wilding lag, machte, kaum Genüge geleiſtet werden; übrigens konnte das Stift noch immer von dem Elende ſich nicht erholen, welches die feindlichen bairiſchen Truppen im vorhergehenden Jahre über daſſelbe gebracht hatten. Dieſelben ſtanden nämlich im Lande und ſchrieben Lieferungen aus, welche am 21. October 1741 nach Krems geliefert werden mußten. Nachdem ſie eingebracht waren, wurde von jeder Herrſchaft ein Beamter verlangt, der ſich in Stein zu ſtellen hatte. Das Stift ſchickte ſeinen Stiftskämmerer den P. Heinrich, Graf von Hohenfeld dahin; der, kaum

dort angelangt, nach Krems zu einer Commission vorgefordert wurde, durch die er und alle herbeigerufene Beamte gefangen genommen wurden. Als die Baiern ihren Marsch nach Zwettl antraten, nahmen sie die Gefangenen mit, und schlugen zwischen dieser und Rudmanns, am 28. October, ein Lager von 8000 Mann daselbst auf. Sie verweilten in selbem bis Ende besagten Monats, zogen sodann über Weitra nach Böhmen und nahmen, nebst dem Kämmerer, auch den P. Florenz insolange als Geisel mit, bis vom Stift die ihm auferlegte Contribution von 23,000 Gulden erlegt sein würde. Eine sehr empfindliche Leistung für dasselbe, indem es einige Monate früher ein Darlehen von 10000 Gulden geben mußte. Die im Jahre 1745 verlangte Vermögenssteuer betrug für Zwettl 4578 Gulden. So waren die Umstände, unter welchen Abt Melchior zu walten hatte!

Erkennend, daß eine fleißige und richtige Bewirthschaftung des Grundes und Bodens eine der ersten Hauptquellen des Wohlstandes sei, hoffte er durch eine zweckmäßige Arrondirung der Gründe solche zu erlangen. Er suchte daher seine Gründe so viel möglich von fremden abzuschließen, und die zerstreuten und entfernten gegen näher liegende zu vertauschen, und setzte, um Streitigkeiten vorzubeugen, Marksteine dahin. Einige Besitzungen, welche zu wenig Nutzen abwarfen, oder wegen welchen er mit den Nachbarn öfter in Zwist gerieth verkaufte er. So gab er den Hof zu Niederwaldenruth, mit Vorbehalt der grundherrlichen Rechte, die ganz zu Grunde gerichtete Mühle zu Kammern, die Föllesmühle, den Pühelhof zu Riegers, das Haus zu Klosterneuburg, das Freihaus zu Zwettl neben dem Rathhause, die Weingärten zu Ottakrin, die Neumühle, den Raneshof, Unterthanen zu Weißenalbern, Waltenstein, Sallingstatt, Streitbach und Reichenbach käuflich hindan. Dagegen kaufte er von Franz von Laglberg acht Unter-

thanen zu Kleinwindhag und den Zehent zu Großgloknitz; von Mathäus von Gutenberg fünf Unterthanen bei und in Riegers, den Pühelhof, den er aber, wie oben erwähnt, wieder veräußerte; einen Hof zu Eisenreichs, von der Pfarre Weißalbern, den vierten Theil des Geißelhofes, um ihn neu zu bestiften; vom Grafen von Kuefstein den Pernstorferhof in der Stadt Zwettl und den Zehent zu Wildings, dreißig zerstreute Unterthanen zu, und Altenpölla und Feinfeld; von dem Stifte Berchtesgaden zwölf Unterthanen zu Kammern, und von dem Grafen Achaz von Hohenfeld, im Jahre 1741, die Herrschaften Gobelsburg und Engabrunn, mit der von der Regierung festgesetzten Bedingung: eben so viele andere Besitzungen des Stiftes zu verkaufen, als der Kaufschilling dieser Herrschaften ausmache. Mit dem Stifte Göttweih machte Melchior einen Tausch mit sechs und sechzig Gewähren aus dem Sittendorfer Grundbuche gegen den Zwettlerischen halben Wein- und Getreide-Zehent auf der sogenannten Hadersdorfer Ebene. Der Herrschaft Grafenegg gab er durch Tausch das Grundbuch über die Auen zu Möllersdorf; der Stadt Krems einige in dieser Stadt, und deren Burgfrieden gelegene unterthänige Häuser und Ueberlände, wofür er das zur Pfarre Volkersdorf gehörige Grundbuch über Feuersbrunn bekam. Er hielt es für zuträglich den Aufschlag an verschiedenen Orten in Bestand zu nehmen, und das dritte Steuerdrittel auf den Stiftsherrschaften zu kaufen.

Am meisten verewigte sich Abt Melchior durch seine Bauten, worunter der vom Grunde neu aufgeführte Thurm der einzige in seiner Art ist. Er ist ganz aus Quadern, die Kuppel aus Kupfer, und statt dem Kreuze eine vergoldete Salvator-Statue, mit einem Kreuze in dem linken Arm, von Kupfer und Messing. Er ist über die Oberfläche des Bodens bis zum Ende des die Statue überragenden Kreuzes 45 Klafter

8 Schuh hoch, und die Fundamente sind neun Schuhe tief. In dem Thurme hängen drei große Glocken, von welchen die schwerste drei und dreißig Zentner wiegt. Diese Glocken ließ Melchior, nebst andere für verschiedene Orte bestimmten, von dem Kremser Glockengießer Ferdinand Drakh im Stifte gießen.

Nebst dem Hauptthore hat die Kirche noch zwei große Nebenthore, wodurch ihre Vorderseite mit Statuen und andere Verzierungen einen herrlichen Anblick gewährt. Da die alte Kirche nicht von gleicher Höhe, sondern der Vordertheil niedriger war, so wurde auch diesem Theile die gleiche Höhe gegeben, daher, wenn man die Kirche nach ihrer Länge betrachtet, sich zugleich das XIV. und XVIII. Jahrhundert darstellt; ein Uebelstand, welcher denen, die sie von der Vorderseite ansehen, nicht in das Auge fallen kann. Der frühere in der Mitte der Kirche aufgesetzte Thurm wurde abgebrochen und nun, beinahe an derselben, ein kleiner ganz mit Kupfer beschlagener aufgesetzt, auf dessen Knopfe ein auf Blech gemaltes Marienbild steht, und der drei kleinere Glocken einschließt. Baumeister des Thurmes und der andern neuen Gebäude im Stifte war Joseph Mungenast von St. Pölten. Er fing den großen Thurm am 3. März 1722 zu bauen an und vollendete ihn im Jahre 1727. Die Abtei und die Gastzimmer wurden zwar nicht ganz neu, aber bequemer und schöner umgestaltet, wie sie sich jetzt noch zeigen; nur die Stiege zu den Gastzimmern, und die in der gegenwärtig für die Sängerknaben bestimmten Abtheilung sind ganz neu erbaut.

An das Convent baute er im Jahre 1729 einen neuen Flügel mit dem herrlichen Bibliotheksgebäude an, und verband solchen durch die große Sakristei, auf welchen er ein Stockwerk zur Aufbewahrung der Kirchenschätze aufsetzen ließ, mit der Kirche. Im äußersten Hofe errichtete er Werkstätee für einige Handwerker, und das Gebäude in dem nun die Schule

ist. Dem Wallgraben gab er mit vielem Kostenaufwande seine gegenwärtige Form, auch ließ er in seinem Garten zwei Glashäuser für die von ihm erkaufte Orangerie aufführen. Außer dem Stifte erbaute er im Jahre 1707 den Pfarrhof zu Edlbach vom Grunde aus, nebst der dortigen Kirche und erhob diese zu einer Pfarrkirche, da sie seit langer Zeit nur eine Filiale war und an jeden dritten Sonntage, von Windigsteig aus, mit dem Gottesdienste versehen wurde. Im Jahre 1709 ließ er für sich eine neue Wohnung zu Kammern bauen, und legte bei Kaltenbrunn den Brunnteich an. Im darauf folgenden Jahre setzte er den Hof zu Moidrams in bewohnbarem Stande. Im Jahre 1711 fing er zu Eisengraben den Hof sammt einer Capelle zu bauen an; im Jahre 1714 von Grund aus den Freihof zu Langenlois. Im Jahre 1716 vergrößerte er den Pfarrhof zu Schweigers und legte den Teich zu Edlhof an. Bald darauf half er einem dringenden Bedürfnisse durch Anlegung einer Wasserleitung von den sieben Brunnen ab, und verwendete auf die Kirche zu Rafing über dreitausend Gulden.

Als der Passauerhof zu Wien im Jahre 1722 gebaut wurde, ward das daran stoßende Haus des Stiftes so beschädigt, daß das Hochstift demselben eine Entschädigung von achthundert Gulden leisten mußte. Bei der dadurch nothwendig gewordenen Reparatur ließ Abt Melchior das Haus zugleich um ein Stockwerk erhöhen. Im Jahre 1726 erweiterte er den Pfarrhof zu Windigsteig, und erbaute im Jahre 1731 den Hof zu Nußdorf, der noch heut zu Tage eine Zierde des Ortes ist, versah ihn mit sehenswerthen Kellern, und führte da einen eigenen Wirthschaftshof auf, wozu er über dreitausend Gulden verwendete. Auch den Ritzmannshof ließ er neu herstellen, im Klee- und Neuhofe aber ein Spital für arme Unterthanen errichten.

Für reiche Meßgewänder und zum Gottesdienste gehörige Geräthschaften war er immer besorgt, daher es an solchen weder an Anzahl noch an gehaltvollem Werthe fehlte; für die Erhaltung der Alterthümer hatte er aber durchaus keinen Sinn. Rücksichtslos ließ er die marmornen Grabsteine zu Altarstufen verwenden, verkaufte die Perlen von den alten Infeln, und den uralten Meßgewändern, die Gaben frommer, kunstreicher Frauen waren; daher auch nur Weniges mehr davon aus diesen grauen Vorzeiten vorhanden ist.

Als ein Freund und Beförderer der Wissenschaften lag dem Abt Melchior auch daran, wissenschaftlich gebildete Geistliche in seinem Convente zu haben. Er schickte daher die Fähigsten unter ihnen nach Prag und Wien, um dort durch mehrere Jahre Theologie zu hören. Ausgebildet dann, verwendete er sie nach der Hand als Lehrer in der von ihm in dem Stifte gegründeten Lehranstalt, die einen vorzüglichen Ruf sich auch erwarb. Die Bibliothek bereicherte er mit kostbaren Büchern, besonders mit den unter der Aufschrift Opera et Corpora bekannten Werken. Die beiden Geschichtschreiber Pez von Melk unterstützte er in ihrem Vorhaben mit der zuvorkommendsten Bereitwilligkeit, und beförderte ihren literarischen Zweck durch Uebersendung mehrerer Handschriften. Die Annales Austrio-Clara Vallenses des Abtes Link (Johann VIII.) ließ er in Wien, auf Kosten des Stiftes, in zwei Foliobänden drucken, und dem Dechant der theologischen Fakultät in Salzburg, Otto Koptik, unterstützte er mit achthundert Gulden, um daselbst ein Missionshaus zur Bekehrung der Nicht-Katholiken zu gründen.

Durch alle diese klugberechneten und eben so klug ausgeführten Handlungen, hatte der Abt einen ausgebreiteten Ruf und großes Ansehen sich erworben; auch war das Vertrauen, daß man in seine ökonomischen Kenntnisse setzte, so groß, daß man ihm die Herrschaft Weitra gegen jährliche fünfzehn-

tausend Gulden in Pacht antrug; wozu er sich zwar geneigt erklärte, aber die Zustimmung hierzu von dem Convente nicht erlangen konnte. Die Administration der verschuldeten Güter des Grafen Enkevoit lehnte er durchaus ab. Mit seinen Lieblingen, den Jesuiten, konnte er wegen Abtretung des so ungern verlornen Nonnenklosters zu St. Bernhard durchaus nicht eins werden, da sie dafür zu überspannt hohe Forderungen machten. Eben so konnte er den angetragenen Tausch der Pfarre Hadersdorf für Zistersdorf nicht durchsetzen. Glücklicher war er in dem Anbote, die jährliche Abgabe an die Wiener-Universität durch Erlag eines Capitals von vierhundert Gulden ablösen zu dürfen; und durch Hingabe von sechs tausend Gulden von der lästigen Erhaltung der kaiserlichen Rüdknechte und Jagdhunde sich und seine Unterthanen zu befreien.

Den Prozeß, der durch seines Vorfahrers ungiltigen Verfahren rücksichtlich des Contractes wegen des Ankaufs des Zehents von Gföll mit dem Stifte Lilienfeld entstand, gewann er. Bei anderen Streitigkeiten verlor er oft, weil er unbeugsam war, die positiven Rechte mit den absoluten gerne verwechselte, und den Vergleichsvorschlägen, wozu die Behörden ihm oft wohlmeinend riethen, kein Gehör gab. Um den Erhalt einer Salzstiftung bemühte er sich stets vergebens. Gegen die Unterthanen war er gut, von deren Erkenntlichkeit er auch einen schönen Beweis erhielt. Als sich das Gerücht verbreitete, der Abt wolle Moidrams vertauschen, schickten sie Abgeordnete zu ihm, mit der Bitte: daß er ihr Herr doch noch länger verbleiben wolle, und ließen ihm eine silberne Kanne, im Werthe von hundert Gulden, als Zeichen ihrer Verehrung und Dankbarkeit überreichen.

Nach vollendetem Baue des Kirchenthurmes zahlte er für alle Unterthanen, welche dabei Frohndienste geleistet hatten, die vierteljährigen landesfürstlichen Steuern, und eben so für sämmtliche Unterthanen die halbjährigen, als er sein fünfzigstes

Priesterjubiläum feierte. Dem in Noth gerathenen Stifte Baumgartenberg lieh er ohne Interessen zweitausend Gulden, und die abgebrannten Unterthanen zu Feuermannsbrunn unterstützte er mit Vierhundert acht und vierzig Gulden.

Von der Fußgicht gepeiniget und von der Last eines ein und siebenzigsten Jahres-Alter gedrückt, wollte er, in der Meinung, er könne nunmehr seinem Amte nicht mehr mit der gehörigen Energie vorstehen, seine Würde abgeben, allein ein schmeichelhafter Befehl des Ordens-Generals hinderte ihn daran. Seine letzte bedeutende Handlung war der Umtausch der Pfarre Gobelsburg um die zu Waltenstein, was im Jahre 1745 geschah.

Endlich machte die Ablagerung der Gicht auf die edleren Theile seinem thätigen, dem Stifte und seinem Wohle ganz geweihten Leben, am 28. April 1747, ein Ende. Seine Leiche wurde am 1. Mai von dem Prälaten von Altenburg eingesegnet, und in der Kirche bei dem Frauen-Altare, und nicht in die von ihm erbaute Gruft, der Ruhe übergeben.

Mit der Administration des verwaisten Stiftes wurde nun einstweilen der Prior Rainer Kollmann beauftragt. Bei der, auf dem 29. Juni 1747 angesetzten Wahl erschienen die landesfürstlichen Commissäre, der Regierungs-Vicepräsident Graf Johann von Breuner und die Regierungsräthe Joseph von Tepsern und Friedrich von Stadern, daß nur ein in den k. k. Erblanden Geborner zum Abte gewählt werden dürfte, worauf dieselbe, unter Leitung des Abts Roberts von Heiligenkreuz, und dem Beisein der Aebte Placidus von Altenburg und Roman von Seisenstein, vor sich ging, und zu Gunsten des Priors ausfiel, der nun unter den Namen Rainer I. den Abtenstuhl bestieg, und den 2. Juli infulirt wurde.

Er war am 5. October 1699 zu Groß-Inzersdorf

bei Ziſtersdorf geboren. Seine Aeltern waren nicht wohlhabend, und ſchon als Knabe von ſechs Jahren hatte er das Unglück ſeinen Vater zu verlieren, da ein Nachbar des letzteren, der es mit den ungariſchen Rebellen hielt, die im Jahre 1705 jene Gegenden verheerten, ihn erſchlug. Ein Verwandter, der auf der Herrſchaft Brunn am Gebirge, nächſt Wien, Wirthſchaftsbeamter war, nahm ihn zu ſich und beſtimmte ihn zur Kanzlei; die Väter der frommen Schulen, welche in das Haus ſeines Wohlthäters öfters zu kommen pflegten, bemerkten an Rainer reichliche Anlagen, und beredeten daher den erſteren, dieſen Knaben nach Nikolsburg zu ſchicken. Der brave Mann fügte ſich dem ihm gegebenen Rathe, und als Rainer nach einem Jahre zu ſeinem Wohlthäter zurückkehrte, war er bereits fähig höhere Studien antreten zu können. Er verlegte ſich mit Eifer auf dieſelben, und genoß während der Zeit ſeiner Studien die Unterſtützung des Domherrn Rohrer. Im Jahre 1717 wurde er bereits im Stifte Zwettl eingekleidet, das er nach abgelegtem Ordensgelübde verließ, um Theologie in Wien zu hören. Im Jahre 1725 zum Prieſter geweiht, wurde er nach und nach Catechet, Präfekt der Sängerknaben, Lehrer der Philoſophie und Theologie, Subprior, und im Jahre 1744 Prior. Er war ein lebhafter, freundlicher, ſehr geſprächiger Mann, und zeigte, zur Würde des Abts gelangt, große Klugheit in Geſchäften und Geſchmeidigkeit im Umgange mit Großen. Vorzügliches Zutrauen ſchenkte ihm die Kaiſerin Maria Thereſia, die ihn auch eines eigenhändigen Schreibens würdigte.

Rainer aber war auch dieſes allerhöchſten Zutrauens würdig; denn nicht nur, daß er ſich als Local-Commiſſär bei der Steuer-Ratification im V. U. W. W. dem Dienſte des Staates widmete, hatte er ſchon im Jahre 1748 mit größter Bereitwilligkeit zwanzigtauſend Gulden als Darlehen erlegt, ungeachtet die eigene Kaſſa nur achtzehntauſend Gulden ent-

hielt, da dieselbe durch die großen Bauten Melchiors; durch die beinahe vollständige Bezahlung des Kaufschillings von hunderttausend Gulden der Herrschaften Gobelsburg und Engabrunn; durch die Auslagen bei dem Leichenbegängnisse des verstorbenen Abtes und der Wahl des neuen Prälaten, durch Bezahlung der Wahl- und Privilegien-Bestätigungs-Taxen, dann durch Entrichtung der Steuer von dem Ertrage der Stiftsgüter, was zusammen eine Summe von 17,663 Gulden ausmachte, auf diesen nicht sehr bedeutenden Betrag reducirt war.

Abt Melchior erhielt, wie wir wissen, die Bewilligung zum Ankaufe der Herrschaften Gobelsburg und Engabrunn von Seite der Regierung nur gegen dem: daß das Stift andere Besitzungen im gleichen Werthe zu veräußern schuldig sei; er hatte aber bis jetzt nur um zehntausend Gulden hievon hindangegeben. Als die Regierung nun in Rainer drang, der Bedingung nachzukommen, verkaufte er wohl einige Realitäten, aber bald erkannte er, daß, wann er so viel verkaufen würde, als nöthig sei, um die Summe voll zu machen, das Stift einen unheilbaren Schaden erleiden würde. Er machte daher der Regierung Vorstellungen, und erwies, daß durch seine früheren Vorfahrer, durch seinen unmittelbaren Vorfahrer und durch ihn selbst bereits so viel an Stiftsgütern verkauft worden seien, daß nach Abschlag der Fechsung des Fundus instructus von der Einkaufssumme, und der auf den neu erlangten Herrschaften haftenden immerwährenden Ausgaben, schon mehr als der Ersatz erheische, veräußert worden sei. Während diese Vorstellung untersucht und Ausweise darüber gefordert wurden, bot Herr von Moser in seinem und seiner Frau Namen dem Abte die Herrschaft Windhag, auch Windhof genannt, und Sallingstatt zum Verkaufe an. Diese an die Stiftsherrschaft grenzenden Besitzungen, waren eine viel zu vortheilhafte Erwerbung, als

daß Rainer ſie hätte anderen Händen überlaſſen können. Er kaufte geſchwind in und bei Gundramsdorf verſchiedene vicedomiſche Gülten, und erhielt die Bewilligung dieſe ſchon erkauften oder noch zu verkaufenden Gülten, im Werthe von vierzigtauſend Gulden, mit andern, dem Stifte näher gelegenen Gülten, von gleichem Werthe zu vertauſchen. Er gab nun dieſe vicedomiſchen Gülten für die angeführten Herrſchaften dem Herrn von Moſer, dadurch aber wuchs die Verlegenheit des Prälaten, denn er hatte nun noch mehr bei der Regierung auszuweiſen. Um ſich alſo in der Sache Ruhm zu ſchaffen, wendete er ſich an die Gnade der Kaiſerin, die ihm auch zu Theil wurde, indem ſie ihm im Jahre 1754 huldreichſt das Privilegium ertheilte: daß das Stift, weil es zur Beförderung in Religionsſachen vorgefallener Ausgaben, und zum Behufe der errichteten Militär-Akademie (auf der Laimgrube), Beiträge geleiſtet habe, befugt ſein ſolle Gobelsburg, Engabrunn, Windhag und Sallingſtatt, ohne fernere Stiftsgüter veräußern zu müſſen, zu beſitzen. Selbſt von dem Ausweiſe der erkauften vicedomiſchen Gülten wurde der Prälat enthoben.

Um dem Pfarrer zu Gobelsburg, der ein Weltprieſter war, zur Entſagung ſeiner Pfründe zu bewegen, und die Pfarre mit einem Stiftsgliede beſetzen zu können, machte er ſich verbindlich, dem erſteren in ſo lange jährlich fünfhundert fünf und ſechzig Gulden zu entrichten, bis er eine andere ihm anſtändige Pfründe erhalten würde.

Im Jahre 1749 wurde Rainer dem ſtändiſchen Rechnungs-Collegium beigeordnet, und im Jahre 1757 zum Verordneten gewählt. Während der Dauer des ſiebenjährigen Krieges erlegte er als Darlehen neuerdings acht und zwanzigtauſend Gulden, leiſtete große Natural-Lieferungen nach Neuhaus und zur Armee, und erwarb ſich wegen des Eifers, womit er die Wünſche der Kaiſern beförderte, die ausgezeich-

nete Gunſt derſelben. Belohnt durch dieſe Huld weihte er ſich ganz dem Dienſte der Monarchin, und dadurch in Wien zurückgehalten, überließ er die innere Leitung des Stiftes dem Prior, einem Manne von liebloſem Herzen, deſſen ſchonungsloſe Behandlung ſeiner Untergebenen dem wohlwollenden Prälaten manche bittere Kränkung verurſachte.

Es konnte nicht fehlen, daß die Gunſt, deren ſich der Abt von Seite der Kaiſerin zu erfreuen hatte, viele Perſonen, ſelbſt von hohem Adel, beſtimmte, ſich an ihm zu ſchmiegen, um durch ſeine Fürſprache bei der Monarchin ihre Angelegenheiten zu befördern. Selbſt der Ordens-General machte Rainern zu ſeinem General-Vicar in Oeſterreich und Steiermark, um durch ſein Betreiben es bei Maria Thereſia dahin zu bringen, daß alle Ciſterzienſer-Aebte ihrer Staaten das General-Capitel in Frankreich beſuchen dürften. Mit Klugheit wußte er das unbeſcheidene Anbringen der Verwendung-Suchenden auf eine Art hindanzuweiſen, daß keiner ſich verletzt finden und ihm abgeneigt werden konnte. Wo es aber nöthig war, wo es ſich darum handelte, offenen Ungerechtigkeiten Einhalt zu machen, verwendete er ſich nachdrücklich bei der guten Landesmutter. Die Adminiſtration der Graf Lambergiſchen Herrſchaften Droſendorf, Ottenſtein und Kranichberg übernahm zwar der Prälat auf Geheiß der Monarchin; da er jedoch fand, daß dieſelbe ſeinen wichtigeren Geſchäften wegen, den damit verknüpften vielen Schwierigkeiten, die ihm ſo theuere Zeit entzogen, bat er davon enthoben zu werden, was auch bewilliget wurde.

Nach dem Tode Roberts, Abten zu Heiligenkreuz, war das Stift ſo verſchuldet, daß die Regierung demſelben anrieth zu keiner Prälatenwahl zu ſchreiten; Rainer brachte es jedoch bei der Monarchin gleichwohl dahin, daß das Stift dieſen Act vornehmen durfte. Er ſelbſt übernahm die Leitung der Wahl, und brachte es bei dem Convente durch die Stärke

seiner Gründe dahin, daß es den ihm als trefflichen Oekonomen bekannten Alberik Fritz als Abten wählte (1756). Bei der Vorstellung dieses Prälaten bei der Kaiserin durch Rainer, erklärte dieselbe, daß das Stift Heiligenkreuz es allein dem Prälaten von Zwettl zu verdanken habe, daß es einen Abt habe, denn nur weil er für selben gut gestanden, habe sie eine Wahl zugelassen. Bei seinen als General-Vicar zu machen habenden Visitationen trug die erhabene Fürstin demselben vorzüglich auf, die Vermögens-Verwaltung in den Stiften genau zu untersuchen, und ihr darüber zu berichten. Durch seine Fürbitte bei derselben, wurde im Jahre 1765 dem Abte zu Lilienfeld erlaubt, zum General-Capitel nach Cisterz zu reisen, bei welcher Gelegenheit er ihm den Prior von Zwettl, Placidus Assiem, zum Gefährten mitgab. Das von ihm über das Beste des Staates bearbeitete Gutachten überreichte er dem Grafen Harrach zur allerhöchsten Vorlage, worüber die Kaiserin öffentlich ihre Zufriedenheit ihm zu erkennen gab.

Aber auch für sein Stift war der Abt Rainer sehr besorgt, da seine weisen Unternehmungen sehr die Wohlfahrt desselben beförderte. Mußte er in den ersten Jahren aus den schon angezeigten Ursachen manche Realitäten verkaufen, so hat er in der Folge doch die Besitzungen des Stiftes ansehnlich vermehrt; die Kirchen zu Zistersdorf, Schweigers und Schönau verschönert; die Stiftskirche zu Zwettl mit einer silbernen Lampe, prächtigen Ornaten und einer kostbaren Monstranze für den Kreuz-Partikel bereichert. Bei der Brücke über den Kamp baute er die Johannes-Capelle. Dem Refektorium gab er die gegenwärtige Gestalt, den Speisesaal in der Abtei ließ er durch den Wiener-Mahler Schütz mahlen und die Wasserleitungen vervollkommnen. Zu Edelbach baute er den Kirchenthurm, zu St. Wolfgang den Pfarrhof. Alles dieses beweiset, daß er gut gewirthschaftet habe, indem er es,

ohne bedeutende Schulden zu machen, leisten konnte, obgleich ihm das Unglück traf, daß durch einen Einbruch in die Kanzlei siebentausend Gulden geraubt wurden.

Gleich seinen Vorfahrern schickte auch er die Fähigsten des Conventes in die Studien nach Wien. Am 6. Juni 1766 hielt er, als General-Vicar in Oesterreich und Steiermark, in Zwettl ein Provinzial-Capitel, bei welchem alle Aebte des Zisterzienser-Ordens dieser Provinzen versammelt waren. Die letzten Lebensjahre Rainers wurden durch manche Ereignisse getrübt. Er starb am 9. Februar 1776 und zwar ein Jahr nach seiner priesterlichen Jubelfeier. Der Prior Placidus Assiem und der Kämmerer Rainer Siegel wurden als einstweilige Administratoren des Stiftes ernannt.

Die neue Abtenwahl war auf dem 24. April festgesetzt, an welchem Tage sie auch unter Leitung des Abtes Alberick von Heiligenkreuz und unter Assistenz der Aebte Berthold von Altenburg und Andreas von Seisenstein, in Gegenwart der hierzu ernannten Hofkommissäre vor sich ging. Vierzig Wähler waren vorhanden, jedoch konnten sie sich in der Wahl nicht einigen; da ein Theil den Ferdinand Mund, der im Rufe eines großen Oekonomen stand, und der andere Theil den Joachim Haggenmüller, einen literarisch gebildeten Mann und einen Freund der neuen Grundsätze seiner Zeit, mit äußerst gefälligen Manieren, als Abt zu begrüßen wünschten. Endlich, da man sah, daß man mit dem Beharren auf diesen beiden Candidaten nicht zum Ziele gelangen würde, erklärten sich sieben und zwanzig Stimmen für den Kämmerer Rainer Siegel, der somit als canonisch giltig gewählt erklärt wurde.

Rainer II., der strenge Ansichten über klösterliche Disciplin hatte, wollte die Würde durchaus nicht annehmen, da er voraus sah, daß er mit vielen seiner Conventualen, welche den neu anzuführenden freieren Grundsätzen huldigen zu müssen glaubten, in eine unangenehme Berührung gerathen dürfte;

doch nach langem Ueberreden ließ er sich endlich zur Annahme herbei. Er war zu Iglau geboren und äußerte stets einen strengen Ernst, der ihm auch die Liebe der Jesuiten, seiner Lehrer gewann. Nachdem er seine Studien rühmlich beendiget hatte, trat er als zwanzigjähriger Jüngling und absolvirter Theolog in das Stift, wo er sich immer so viel möglich zurückzog, obgleich er daselbst nach und nach mehrere Aemter verwaltete. Am 28. April wurde er infulirt.

Zu läugnen ist es nicht, daß dem guten Abte, der bis jetzt nur ein isolirtes Leben führte, die Gabe, mit höheren Ständen umzugehen, gänzlich mangelte. Sein Eifer für das Beste seines Stiftes, die Thätigkeit, die er in allen seinen Handlungen kraftvoll entwickelte, waren dagegen Eigenschaften, die nicht nur diesen Mangel zu übersehen, sondern auch geeignet waren, den Dank seines Stiftes zu verdienen.

Er verwendete beträchtliche Summen auf die, im Stifte nothwendig gewordenen Reparaturen, stellte den Tract in der Abtei, der Hofrichterei gegenüber, in seiner gegenwärtigen Gestalt her; verbesserte Gobelsburg durch Ankauf eines Waldes; und unterzog sich bereitwillig den Auftrag der Landesstelle, das verschuldete Nonnenkloster zu Imbach zu administriren, dem er gleich dreizehntausend Gulden ohne Interessen lieh, um die umgestümen Gläubiger zu befriedigen, und durch fortlaufende Interessen nicht noch mehr zu verarmen. Er linderte der Nonnen unangenehme Lage, als das Kloster im Jahre 1782 seine Auflösung erhielt; eine Wohlthat, die sie dankend laut erwähnten.

Mit Kummer im Herzen sah der strenge Ordensmann den neuen Verordnungen, die sich auf Klöster bezogen, entgegen, und vergoß Thränen als einige dem Stifte angehörige Kirchen, den bestehenden Anordnungen gemäß, abgebrochen werden mußten.

Obwohl durch die Errichtung neuer Pfarren mehrere

seiner Geistlichen dem Stifte entzogen wurden, baute er doch mit Freude, weil er das Wohlthätige der neuen Pfarren einsah, die Pfarrhöfe zu Etzen, Wurmbrand, Strahlbach, Siebenlinden, Großinzersdorf und die Schulen an diesen Orten; gestaltete die Capelle zu Strahlbach in eine Kirche um, gründete die Kirche zu Wurmbrand neu, versah die zu Siebenlinden mit einem Thurme. Auch kaufte er einen schönen, schwarzen und drei andere Ornate.

Rainer, ein zwar strenger, doch gerechter Prälat, wurde von den Stiftsunterthanen bei dem Kaiser angeklagt, daß er sie mit ungesetzmäßigen Lasten bedrücke. Bei der dießfälligen Untersuchung zeigte es sich jedoch, daß er im Gegentheile gegründete Ansprüche auf den Dank derselben habe. Der Kaiser wies sie daher mit Ernst ab, und sie mußten ihre alten Schuldigkeiten fernerhin leisten. Bald hierauf entstanden unter einigen Widriggesinnten im Stifte selbst Unruhen, die zuletzt Rainer auf höheren Wink bewogen, die Verwaltung mit dem Titel eines Abtes von Zwettl niederzulegen.

Man beschloß sich mit einer Klageschrift an des Kaisers Majestät mit der Bitte zu wenden: ihnen einen anderen Abten, aber nicht für immer, sondern nur auf eine bestimmte Zeit zu geben. Diese, von fünf Conventualen, im Namen des sämmtlichen Conventes unterschriebene Klagschrift, enthielt Gegenstände, die der Prälat zum Theil nicht wußte, theils waren es Aufzählungen seiner Strenge. Als Rainer von diesen wider ihn gemachten Schritten unterrichtet wurde, wollte er sogleich resigniren, seine Freunde widerriethen es ihm jedoch und bewogen ihn zum Ausharren.

Auf Befehl des Kaisers kam endlich am 15. Februar 1785 eine Commission in das Stift, die den Prälaten aufforderte, auf diese Klagen seine Einrede zu geben. Er weigerte sich dieses

zu thun, weil er es gegen die Kirchensatzung fand, wenn er, als Ordensgeistlicher, einem weltlichen Gerichte Rede und Antwort gebe. Die Commission kehrte am 19. Februar unverrichteter Sache nach Wien zurück, wohin der Abt sich auch verfügte, theils um sich dem Auge seiner Gegner zu entziehen, theils nun an seiner Rechtfertigung zu arbeiten. Hier erfuhr er, daß die Aufhebung des Stiftes ausgesprochen war, welchen Schlag er durch die Verwendung der Minister, Grafen von Chotek und Kolowrath, welche sich, so wie auch der Hofrath Greiner, gemeinschaftlich dahin aussprachen: daß der Fortbestand des Stiftes nöthig wäre, wegen der Aushilfe, welche das Kloster Zwettl in der Seelsorge gewähre, glücklich abzulenken hoffen konnte.

Nachdem der Bischof Kerens, von St. Pölten, diese Ansicht vorgetragen hatte, langte, im Anfange 1786, unerwartet die allerhöchste Entschließung herab: daß nach dem Tode der Prälaten sämmtlicher Stifte, Commendator-Aebte für die weltlichen Angelegenheiten, und Prioren für die Leitung der geistlichen auf drei Jahre gewählt und eingesetzt werden sollen. Für Melk, Lilienfeld und Zwettl sollte der Bischof Kerens von St. Pölten gleich einen vorschlagen. Unter Aebte (Commendatoren) versteht man solche Aebte, welche nämlich für ihre Person Abteien beziehen und die Conventualen erhalten müssen. Selbst Weltliche konnten solche Aebte oder vielmehr Besitzer von Abteien werden; eine Anstalt, welche als unstatthaft einige Modification erhielt, und dann aber wirklich in's Leben trat.

Dem Abte Rainer wurde vorgeschlagen zu resigniren und die Stiftspfarre Gobelsburg anzunehmen. Er entschloß sich aber nicht dazu. Hierauf wurde ihm eröffnet, daß er in einem Stifte sein Leben zubringen solle und er einen jährlichen Unterhalt von vierhundert Gulden angewiesen erhalten würde; durch die Verwendung des Grafen Kollowrath

wurde dieſer kaiſerliche Entſchluß jedoch dahin abgeändert: daß es mit einem Commendator-Abte für Zwettl zwar ſein Verbleiben habe, daß aber der Exabt Rainer in ſeinem oder in einem anderen Stifte mit einer ſeiner bisherigen Würde angemeſſenen Penſion ſeine Tage vollbringen könne, und ihm die Inſel zu belaſſen ſei.

Rainer wählte ſich das Stift Schotten in Wien zu ſeinem künftigen Aufenthalt, reiſte nach Zwettl um das Inventar zu errichten, und übergab es einer Regierungscommiſſion, die zur Uebernahme der Güter und Rechnungen dort eingetroffen war. Es zeigte ſich bei dieſer Gelegenheit, daß Rainer, in den zehn Jahren ſeiner Verwaltung, acht und zwanzigtauſend Gulden Schulden getilgt, und den Activſtand des Stiftes wirklich vermehrt habe. Bei ſeiner Umſiedlung geſtattete er nur, daß die nothwendigſten Einrichtungsſtücke für ihn nach Wien geführt werden durften; jedes ihm angebotene Beſſere wies er mit gewohntem Ernſte ab. Am 24. April kam der Biſchof von St. Pölten in das Stift, und bereitete dort die Wahl eines Priors vor, die auf Alois Pruckner fiel.

Nach vollendetem Wahlacte bot der Biſchof Rainern die Commendators-Stelle in einem andern Stifte an, er ſchlug ſie aber aus und verfügte ſich am 2. Mai nach Wien, das er nun nie mehr verließ. Zum Commendator-Abt wurde Ignaz Weißkopf, Pfarrer von Grafendorf gewählt, nachdem Franz Uhlich, Domherr an der Cathedralkirche zu St. Pölten, ſich dieſe Würde verbeten hatte.

Am 24. Auguſt wurde der Commendator-Abt dem Convente durch den Gerungſer Dechant Schleicher, den Beamten und Unterthanen aber durch den Kreishauptmann, Freiherrn von Gudenus, vorgeſtellt. Unbekannt mit den Verhältniſſen des Stiftskörpers machte er keine Gegenvorſtellungen, als auf Betrieb der Regierungsräthe, Holzmeiſter und Matt, eine kaiſerliche Commiſſion Anordnungen traf,

welche die Wirthschaft des Stiftes erschütterten und dem Wohlstande desselben eine tiefe Wunde schlug. Die Roboth wurde reluirt; die Wirthschaftshöfe verkauft, oder Ansiedlern in ewigen Erbpacht gegeben; Rafing und Weinzierl hindangelassen; die Gründe von Gobelsburg größtentheils in Erbpacht gesetzt; die Auen ausgehauen und als Wiesen veräußert. Weißkopf erkannte bald, welch' unheilbaren Schaden durch diese Verfügungen dem Stifte zugefügt worden waren, und bemühte sich durch Verbesserung des ökonomischen Betriebes, durch Treibung eines bedeutenden Weinhandels nach Böhmen, und Einrichtung des Stiftshofes zu Wien für Zinsparteien, einigen Ersatz dafür zu verschaffen.

Des Regierungsraths Matts Anregungen im Jahre 1788 zur Aufhebung des Stiftes, blieb durch Hägelins kräftigen Widerstand wirkungslos. Als Kaiser Leopold II., für die Beibehaltung der Commendator-Aebte sich nicht geneigt zeigte, reichte Rainer ein Gesuch um seine Wiedereinsetzung ein, worauf nichts erfolgte. Er erneuerte seine Bitte bei dem Erzherzoge und nachmaligen Kaiser Franz, der sich bei seinem kaiserlichen Vater so kräftig verwendete, daß Rainer am 7. November 1790 das Dekret seiner Wiedereinsetzung erhielt. Gegen diese erhoben sich vielfältige Gegenvorstellungen, und es wurden von Seiten der äbtlichen Gegner Abgeordnete an den Kaiser und an den Bischof von St. Pölten gesandt. Auf den Bericht des Letzteren, daß das Stift den entfernten Abt nicht wolle, erfolgte am 9. April 1791 der Bescheid, daß, bis nicht eine günstigere Stimmung im Convente herrsche, der Antritt des Abtes nicht räthlich sei, keine neue Wahl gestattet werde, und der Commendator-Abt einstweilen zu verbleiben habe.

Weißkopf arbeitete nun rastlos für das Beste des Stiftes, und mit einer beispiellosen Uneigennützigkeit, da er seinen ganzen Gehalt demselben überließ. Er baute den Pfarrhof zu

Etzen ganz aus, und versah die Kirche daselbst und jene zu Strahlbach mit neuen Thürmen. Das zweimal als Militärspital verwendete Stift und Schloß zu Gobelsburg ließ er repariren und verkaufte den Stifthof in Zwettl, der mehr kostete, als er eintrug. Bei Einrichtung der im Jahre 1802 von dem Kaiser erlaubten theologischen Lehranstalt, welche die vier Cisterzienser-Stifte Unter-Oesterreichs gemeinschaftlich zu Heiligenkreuz für ihre Cleriker begründeten, nahm er den einflußreichsten Antheil; auch ging er die Verpflichtung ein, zu dem im Jahre 1804 auf kaiserliche Anordnung zu Wiener-Neustadt errichteten Gymnasium, welches von dem dortigen Cisterzienser-Stifte besorgt wird, den das Stift zur Unterhaltung desselben treffenden Betrag zu entrichten.

Der Commendator-Abt Weißkopf wurde nun kränklich, und nach Ruhe sich sehnend, bat er seine Stelle niederlegen zu dürfen. Als Rainer dieses erfuhr, faßte auch er den Entschluß zu resigniren, was auch am 28. Februar 1804 erfolgte. Der Kaiser befahl seine Pension zu erhöhen; zugleich wurden Anstalten zur Wahl eines neuen Abten getroffen, welche am 17. Oktober auf Aloys Brukner fiel, welcher den 9. November infulirt wurde. Bei dieser Gelegenheit ward der nunmehr abtretende verdienstvolle Commendator-Abt Weißkopf von Sr. Majestät zum Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit über seine so rühmliche Stiftsverwaltung zum k. k. Rath ernannt.

Abt Aloys wurde zu Mitterreuth, einem Dorfe bei Zwettl, im Jahre 1747 geboren. Er erregte schon als Knabe durch seine Frömmigkeit die Aufmerksamkeit seines Pfarrers zu Friedensbach, der sich seiner annahm und ihm den ersten Unterricht beibrachte. Durch seine Empfehlung nahmen ihn die Jesuiten in Krems auf, wo er sich durch Fleiß und religiösen Sinn auszeichnete. Im Jahre 1765 trat er in das Stift, lebte still und bescheiden und verwendete seine freie

Zeit mit der Lectüre frommer Werke. Er war Sacriſtan, Vorſteher der Sängerknaben, Waiſenkämmerer und als ſolcher im Jahre 1786 canoniſch auf drei Jahee zum Prior gewählt. So oft die Wahl des Priors erneuert worden, ſo traf ſie ihn. Mit dem Commendator-Abte lebte er in Eintracht. Liebe war das Ziel nach dem er ſtrebte; ſo wie ſeine Anſpruchsloſigkeit und ſtille Freundſchaft auch als Abt ſeine Begleiterinnen waren, die ihm im Jahre 1805 ſogar die Verehrung der Franzoſen in dem Grade erworben, daß einer davon, ein General, ihm beim Abſchiede eine Goldmünze, zum Beweis ſeiner Achtung, als Andenken überreichte. Nicht lange war er dem Stifte als Vorſteher belaſſen, denn ſchon am 6. März überfiel ihn der Tod nach einem kurzen Krankenlager. Er ließ ſich während ſeiner Verwaltung die Erneuerungen der Gebäude angelegen ſein, baute ein Jägerhaus im Stifte und zu Heubach und ſtellte die Gruft wieder her, in die er dann der Erſte gelegt wurde; ihm folgte im Tode am 16. Mai der reſignirte Abt Rainer, der, wie ſchon geſagt, immerfort in Wien ſich aufhielt.

In der am 4. Oktober vorgenommenen Wahl, fiel die Stimmenmehrheit auf Berthold Gamerith. Am 12. December 1758 zu Altenburg geboren, genoß er daſelbſt auch den Elementar-Unterricht, worauf er zu Horn und Wien ſtudierte und ſeine Ordensgelübde im Jahre 1792 zu Zwettl, ablegte. Er beſaß viele empfehlende Eigenſchaften; vorzüglich eine treffliche Beurtheilungskraft, lebhafte Heiterkeit, raſche Thätigkeit, kühnen Unternehmungsgeiſt, Faſſungskraft im Glück und Unglück, und Beharrlichkeit in Ausführung ſeiner Pläne traten vor allen übrigen Eigenſchaften höchſt günſtig hervor. Er wurde zur Seelſorge verwendet und als Pfarrer zu St. Wolfgang zum Vorſteher des Stiftes erhoben und am 13. Oktober zu St. Pölten infulirt. Das Jahr 1809 mit ſeinen unglücklichen Kriegsereigniſſen hemmte den Lauf ſeiner neuen

Einrichtungen. Im Mai kam Se. Majestät der Kaiser mit der Haupt-Armee nach Zwettl und verweilt zwei Tage in der Prälatur; auch trug das Kloster sein Möglichstes zur Verpflegung der Truppen bei. Nach abgeschlossenem Frieden kamen die Franzosen, im Herbste, in das Stift und auf dessen Herrschaften, wo sie bis Weihnachten verweilten.

Die dadurch verursachten großen Kosten waren um so empfindlicher, als das Stift seine Weine in Zwettl, Gobelsburg und Nußdorf größtentheils durch die feindliche Invasion verloren hatte.

Eines der wichtigsten Ereignisse seines Wirkens war das Uebereinkommen des aufgehobenen Franziskanerklosters zu Zistersdorf, das er umbaute und zum Pfarrhofe umstalten ließ; den alten Pfarrhof verkaufte er nebst andern Realitäten, deren Ertrag jedoch keineswegs den Bauaufwand des ersteren zu decken vermochte. Die zum Früh-Gottesdienste bestimmt gewesene Nicolai-Kirche eben dort wurde abgebrochen, und die Franziskanerkirche zur Pfarrkirche erhoben; auch auf höchste Anordnung das Silber des Stiftes abgeliefert, und der Stiftshof in Wien verkauft, wofür er eine Obligation erhielt. Er verkaufte Weingärten, dagegen handelte er ein Grundbuch zu Hadersdorf ein, und vermehrte die Bibliothek mit Büchern und Münzen. Durch Urbarmachung bisher unbenützter Gründe erweiterte er die Oekonomie des Stiftes, so wie er auch in Gobelsburg einen Obst- und Weingarten anlegte.

Diese und andere Ausgaben überstiegen das Einkommen des Stiftes und wurden die Veranlassung, daß ihm in der Person des Priesters Benedict Widhalm und des Kämmerers Anton Hanböck Administratoren aufgestellt wurden. Eine vom St. Pöltner Bischofe Frint vorgenommene Stifts-Visitation hatte im Jahre 1828 seine Resignation zur Folge. Zu seinem Aufenthalte wurde ihm Lilienfeld angewiesen, das er wegen beständiger Kränklichkeit im Jahre 1833

verließ, und nach Ziſtersdorf, das ſeiner Geſundheit vielleicht beſſer zuſagen dürfte, zog. Dort ſtarb er, von heftigen körperlichen Leiden gequält, die er mit einer bewunderungswürdigen Hingebung und Geduld erlitt, am 28. Auguſt 1834 ſich ſelbſt mit den Worten tröſtend: »Alles iſt nur Uebergang.«

Nach der Reſignation des Abtes Berthold wurde der Dechant zu Schweigers, Joſeph Schmid, vormaliger Stiftsprior, als Adminiſtrator in Spirituali und Temporali aufgeſtellt und ihm der ſchon genannte Kämmerer beigegeben. Redlich bemühte die neu aufgeſtellte Adminiſtration ſich, den geſunkenen Wohlſtand des Stiftes aufzuhelfen; ſchwer würde ihr aber dieſe Aufgabe zu löſen geweſen ſein, wenn das Glück ihre Anſtrengungen dadurch nicht unterſtützt hätte, daß die bedeutendſte Obligation des Stiftes zur Verloſung gelangte und die Erhöhung des Robotgeldes durchgeſetzt worden wäre. Nach dem Austritte des Kämmerers Hanböck, der Pfarrer in Schweigers wurde, ward Adalbert Pfeiffer als Adminiſtrator-Gehilfe ernannt. Der fortgeſetzte Eifer Beider vermochte, daß ſich das Stift immer mehr und mehr erholte und die Exiſtenz ſeiner Conventualen verbeſſert werden konnte. Nunmehr durften ſie ſich erlauben, die in der Stiftskirche nothwendig gewordene Reparaturen, wie auch der Pfarren und Schulen vorzunehmen, das Innere des Conventes zu verſchönern, neue Bücher und Münzen zur Vervollſtändigung der Bibliothek von Zeit zu Zeit beizuſchaffen. Die Herrſchaft Gobelsburg wurde nun wieder durch ein Stiftsmitglied, an deſſen Statt Abt Berthold einen weltlichen Oeconomen angeſtellt hatte, verwaltet, und das Stift in den Stand geſetzt, wieder um das Befugniß zur Abten-Wahl einſchreiten zu können, welches ihm auch zugeſtanden wurde. Am 4. Juni 1834 ging ſie nun auch wirklich vor ſich, und traf den Pfarrer zu Groß-Inzersdorf, den hochwürdigen Herrn Julius Hörweg, der noch jetzt den äbtlichen Stuhl einnimmt.

Reihenfolge der Aebte von Zwettl.

1. Herrmann.
2. Rücker.
3. Poto.
4. Rapato.
5. Rüdiger.
6. Wolfing.
7. Markard.
8. Heinrich I.
9. Gottſchalk.
10. Bohuslaus.
11. Conrad.
12. Pitrolf.
13. Ebro.
14. Otto I.
15. Gregor.
16. Dietrich.
17. Otto. II.
18. Eberhard.
19. Nikolaus I.
20. Michael I.
21. Nikolaus II.
22. Albert.
23. Heinrich II.
24. Ulrich I.
25. Nikolaus III.
26. Friedrich.
27. Thomas.
28. Michael II.
29. Johann I.
30. Johann II.
31. Johann III.
32. Georg I.
33. Johann IV.
34. Wolfgang I.
35. Colomann.
36. Wolfgang II.
37. Michael III.
38. Egidius.
39. Erasmus.
40. Jacob.
41. Joſeph.
42. Martin I.
43. Lorenz.
44. Johann V.
45. Ulrich II.
46. Johann VI.
47. Johann VII.
48. Martin II.
49. Georg II.
50. Johann VIII.
51. Kaſpar.
52. Robert.
53. Melchior.
54. Rainer I.
55. Rainer II.
56. Alois.
57. Berthold.
58. Julius.

Geschichte der Stadt Zwettl.

Wie alt die Stadt Zwettl sei, läßt sich genau nicht bestimmen, jedoch dürfte sie slavischen Ursprunges sein, wofür ihr Name Zwettl spricht, der in der böhmischen Sprache Swietlo heißt, und Licht bedeutet. Markgraf Ernst erstritt diese Gegend von den Böhmen, wodurch auch die Stadt zu Oesterreich kam. Azzo von Gobatsburg dürfte der eigentliche Erbauer der Burg Zwettl gewesen sein, der ihr den Namen nach dem schon bestandenen Dorfe Zwettl gab. Diese Burg nannten einige Schriftsteller Kuefarn, was aber irrig ist, da sie blos nachmals ein Besitzthum Hadmars von Chuefarn, ein Sprosse Azzos, war. In der Bestätigungs-Urkunde des Stiftes Zwettl, von Kaiser Conrad im Jahre 1139 heißt es von den Gütern des Stiftes: predium Zwettl cum his villis, wobei nicht die villa Zwettl gemeint ist, welche gar nicht angeführt wurde. In der Bestätigungs-Urkunde des Papstes Hadrian IV. für das Stift Zwettl, vom Jahre 1156 wird Zwettl ebenfalls genannt. In dem Streite mit Ottokar von Böhmen wurde Zwettl hart mitgenommen und im Jahre 1176 von den Völkern des böhmischen Herzogs Sobieslaus verbrannt.

Im Jahre 1230 umgaben die Brüder Hadmar und Heinrich von Chuenring, ebenfalls Abkömmlinge des vorgenannten Azzo von Gobatsburg, ihr Besitzthum Zwettl mit einer Mauer, weil sie sich aber in dem darauffolgenden Jahre gegen Herzog Friedrich II. den Streitbaren empört hatten, rückte dieser vor die Stadt, eroberte sie und ließ die Mauern niederreißen, welche aber nach der Hand wieder hergestellt wurden. Mittlerweile gelangten die Pottendorfer zum Mitbesitze der Stadt, indem Rudolph von Pottendorf die Tochter Heinrichs von Chuenring, Euphemia

geheirathet hatte. Die Herren von Chuenring hielten darin einen Vogt, darunter im Jahre 1240 einer derselben mit dem Namen Markard vorkömmt. Um diese Zeit genoß Zwettl die Ehre, daß einer der Söhne vom Hause Chuenring auf dem bischöflichen Stuhle zu Seckau saß. Es war nämlich dieses Heinrich der zweite Bischof von Sekau, der im Jahre 1232 zu dieser Würde gelangte, und als er im Jahre 1143 starb, im Stifte Zwettl begraben wurde.

Im Jahre 1251 war auch das Rittergeschlecht der Posche in der Stadt ansäßig; auch verlieh Herzog Leopold am 27. Dezember des nämlichen Jahres der Stadt Zwettl, deren Bewohner er Städter nannte, alle jene Rechte, deren sich die Bürger von Krems zu Wasser und zu Land erfreuen. Im Jahre 1278 war die Stadt abermals in Gefahr zerstört zu werden. Die Chuenringer, von der Dürensteiner-Linie, hatten zur Zeit, als König Ottokar von Böhmen mit Kaiser Rudolph von Habsburg im Kriege stand, Zwettl inne. Als Ottokar vernahm, daß diese in dem kaiserlichen Heere gegen ihn fochten, ergrimmte er, und befahl die Stadt zu zerstören; der Fürbitte des Abtes Ebro gelang es, sie zu retten. Leuthold und Heinrich von Chuenring stellten am 21. Juli 1280 dem Kaiser Rudolph I. einen Verzichtsbrief aus, in welchem sie auf die Burg Ried gegen die ihnen bestätigte Pfandschaft der Stadt Zwettl Verzicht leisteten.

Durch die Vermählung Ottos von Lichtenstein mit Adelheide, der Tochter Rudolphs von Pottendorf, waren die Lichtensteine in den Mitbesitz von Zwettl gekommen. Rudolph von Lichtenstein wollte den Brüdern Johann und Leuthold von Chuenring das Landgericht daselbst entreißen, welcher Streit eine Fehde verursachte, der zu Folge im Jahre 1325 die Belagerung der Stadt vorgenommen wurde, die sich aber, nach einer tapfern Gegenwehr, auf den Rath des Abtes von Zwettl ergab. Herzog Friedrich der Schöne

ſtellte endlich, durch Vermittlung, die Ruhe unter den Streitenden wieder her. Zwettls Bewohner theilten den fanatiſchen Haß, der im Jahre 1337, von Pulka aus, über ganz Oeſterreich über die Juden ſich verbreitet hatte, mit den übrigen Ortſchaften in gleicher Stärke, denn auch ſie mordeten ſchonungslos Alles, was der moſaiſchen Lehre anhing. Bei der im Jahre 1347 zwiſchen den Brüdern Johann und Leuthold erfolgten Theilung ihrer Beſitzungen, fiel die Gerichtsbarkeit, die Mauth und die Zölle von Zwettl dem Letzteren zu. Nach dem Tode Leutholds kam ſein Antheil an Zwettl, da er ohne männliche Erben geſtorben war, an den Landesfürſten, der nun mit den Lichtenſteinern die Stadt gemeinſchaftlich beſaß. In einer Urkunde vom Jahre 1380 bekennet Herzog Albrecht III., daß Andreas von Lichtenſtein ſeiner Gemahlin Anna ihre Morgengabe mit tauſend Gulden auf das Landgericht zu Zwettl angewieſen habe.

Die nach und nach in blühende Aufnahme gekommene Stadt kaufte um dieſe Zeit in verſchiedenen Gegenden von den Herren von Lichtenegg Urbarialgefälle, namentlich zu Langenfeld, Taures und Withalms; ward aber im Jahre 1381 durch die unter den Einwohnern eingeriſſene Sterblichkeit ſehr entvölkert, indem an manchem Tage drei und zwanzig Perſonen zu ſterben pflegten. Zwettl konnte ſich der beſondern Gunſt der Herzoge Albrecht und Wilhelm von Oeſterreich rühmen, die im Jahre 1403 auch der Stadt einen Jahrmarkt auf den Kreuzerhöhungstag verliehen. Wer ihn beſuchte, hatte acht Tage vorher und nachher ganze Freiung und Sicherheit. Im Jahre 1417 beſorgte Bernhardt von Lichtenſtein bei Herzog Albrecht V., die Beſtätigung der Handelsbegünſtigungen der Stadt.

Nun aber traten für Zwettl ernſte Zeiten ein; denn die Huſſiten bedrohten das V. O. M. B. und zeigten eine beſondere Lüſternheit ſich dieſer Stadt zu bemächtigen. Auf ei-

nen Bericht des Herrn von Neuhaus befahl am 11. Juli 1425 Otto von Maissau den Städten Krems und Stein, eilends achtzig wohlgerüstete Männer nach Zwettl zu schicken, welche dort durch vierzehn Tage zu verbleiben, und dem Hauptmann Friedrich, dem Fritzesdorfer, allen Gehorsam zu leisten hatten. Unnachtheilig ging dießmal die Gefahr vorüber, welche sich jedoch im nachfolgenden Jahre erneuerte. Es war der letzte Dezember, an welchem die Hussiten, unter ihrem Anführer von Pletz, die Stadt berannten, die tapfer von den Bürgern vertheidiget wurde und jede Hoffnung ihrer Eroberung schwinden machte. Der Feind mußte von dannen ziehen, war aber über den Verlust seines Anführers so ergrimmt, daß er die Vorstädte und den Obernhof den Flammen Preis gab. Im folgenden Jahre (1427) kehrten die Hussiten, sechzehntausend Mann stark, zurück, und stürmten durch zwei Nächte und einen Tag die Stadt mit der ungestümsten Heftigkeit. Schon war sie nahe daran erliegen zu müssen, als der tapfere Leopold von Kray, des Herzogs Albrecht V. Feldherr, zum Entsatze herbeieilte, und den Hussiten am 25. März eine solch blutige Schlacht lieferte, die den entscheidendsten Sieg für das herzogliche Kriegsvolk gehabt hätte. Denn als die Hussiten wahrnahmen, daß ihre Gegner, statt sie zu verfolgen, sich nur damit beschäftigten, habgierig die von ihnen zurückgelassene Wagenburg zu plündern, wandten sie sich um, und zwangen sie von der Beute nachzulassen, und in die Stadt zu flüchten. Indessen war die Einbuße der Hussiten, die sie so eben erlitten, zu groß, als daß sie es noch einmal hätten wagen können, die Stadt aufs neue zu belagern, daher sie sich nach Horn zurückzogen, und von nun an das wackere Städtchen Zwettl ruhig ließen.

Unter solchen Verhältnissen war es unvermeidlich, daß die Festungswerke der Stadt und ihre Gebäude nicht ansehnlich beschädiget worden wären. Herzog Albrecht V. verlieh

ihr daher (1436), um die Herstellung alles Schadhaften zu beschleunigen, das Recht, den Stadtgraben und den Teich bis auf Widerruf zu benützen. Einer der am meisten Beschädigten mochte wohl Hanns von Keuscha sein, den die Hussiten nicht nur seinen an der Stadtmauer gelegenen Hof verheerten, sondern auch seinen Meierhof verwüsteten, abbrachen und der inneren Einrichtung beraubten. Es scheint, daß von Seite der Stadt ihm ebenfalls bei der Vertheidigung einiger Schaden, wiewohl unwillkührlich zugefügt worden sein mag; denn Friedrich IV. entschied im Jahre 1443: »daß dem Hanns von Keuscha dreihundert Pfund Pfennige gegeben werden sollen, wovon die Stadt eine Hälfte, die andere der Hubmeister aus den Renten des Fürstenthums Oesterreichs zu zahlen habe.« Bei den Unruhen und Bündnissen, welche die Vormundsstreitigkeiten über Ladislaus den Nachgebornen hervorbrachten, erschien die Stadt Zwettl bei mehreren Landtägen durch ihre Abgeordnete vertreten, und hängte ihr Siegel an den Vertrag der Oesterreicher mit den Ungarn, um dem Kaiser den jungen König abzutrotzen, dessen Präfect die Stadt im Jahre 1454 verwaltete. Im Jahre 1459 kam der Kaiser selbst nach Zwettl, um diese Stadt zu besichtigen.

In dem über ganz Oesterreich Unheil bringendem Zwist des Herzogs Albrecht mit seinem kaiserlichen Bruder, nahm im Jahre 1463 Sigmund von Puchheim Zwettl für den Kaiser ein, und verwandelte die Pfarrkirche in eine vertheidigungsmäßige Veste, von welcher aus er Albrechts Anhänger bekriegte, und Wilhelm von Puchheim zum Hauptmann von Zwettl ernannte. Das von den Puchheimern in dieser Stadt belassene Haus kauften im Jahre 1483 die Bürger an sich, und machten es zum Rathhause, was es noch gegenwärtig ist. In dem Kriege mit Mathias Corvin blieb Zwettl dem Kaiser treu anhänglich, obgleich die Umgegend ganz von Ungarn besetzt war. Es war in dieser Epoche ein

wichtiger Platz, da der Straßenzug von Mathausen hier durchging, und die Ungarn von hieraus stets beunruhiget wurden, wofür die Stadt auch viel zu dulden hatte, indem die Ungarn ihr von allen Seiten die Zufuhr abschnitten, und Niklas Zwittar, Burggraf zu Gratzen in Böhmen, ein eifriger Anhänger Corvins, ihr die Pferde raubte. Am 22. September 1488 trat Asmus Kramer, Stadtrichter in Zwettl der Erklärung der ständischen Versammlung in Wien bei, den Waffenstillstand, welcher zwischen dem Kaiser und dem Könige Mathias geschlossen war, halten zu wollen.

Aus der Rechnung, welche im Jahre 1494 Kaiser Maximilian I. mit der Stadt pflog, sind die Lasten zu ersehen, welche die Stadt, wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an den Kaiser, getragen hat. Sie hatte für den Bestand der landesfürstlichen Renten vom Jahre 1485 bis 1494 eintausend sechshundert fünfzig Gulden zu entrichten, erhielt dazu vom Kaiser und vom Erzbischofe Johann von Salzburg zweitausend einhundert acht und vierzig Pfund Pfennige zur Vertheidigung der Stadt, und hatte überdieß noch eintausend fünfhundert neun und dreißig Pfund Pfennige an den Landesfürsten zu fordern, von welchen sie neunhundert und dreißig Pfunde auf dem Altare des Vaterlandes als freiwilliges Opfer niederlegte, den Rest von sechshundert Pfund befahl der Kaiser Maximilian, in sechsjährigen Raten, jede zu hundert Pfund Pfennige, der Stadt zu ersetzen. Er verlieh ihr überdieß, als ein Merkmal der Anerkennung ihrer Verdienste, einen Jahrmarkt auf den Montag nach dem Sonntage Invocavit, und gab ihr jederzeit Beweise seiner Gewogenheit. Als im Jahre 1500 Zwettl durch eine Feuersbrunst, welche die meisten Häuser in Asche verwandelte, so stark verunglückte, bewilligte er der Stadt mehrere Freijahre Nutz und Rent, und den Genuß der Aemter umsonst, bis auf Widerruf, gegen dem, daß die Einnahmen zum Aufbau der Häuser angewendet werden.

Kaiſer Ferdinands I. Regierung war von traurigen Zeitereigniſſen begleitet, da Handel und Gewerbe ſtockten, beſonders aber litt Zwettl unter dieſen Conjuncturen ſo ſehr, daß die Bürger im Jahre 1533 in einer Bittſchrift um Nachſicht der Steuer einkommen mußten, aus dem Grunde, weil ſowohl in als auch vor der Stadt, wegen gänzlicher Verſiegung der Erwerbsquellen, viele Häuſer verödet da ſtanden. Zu den Kriegen geſellte ſich auch der ſo unglückliche Bauernaufſtand, der den Nothſtand noch mehr vergrößerte, und der immer größer und fühlbarer werden mußte, als die Bedürfniſſe der Armeen dem Kaiſer Ferdinand zu außerordentlichen Mitteln zu greifen zwangen. Um Darlehen aufzutreiben, mußte er ſeine Gefälle verpachten; ſo gab er auch die landesfürſtlichen Aemter zu Zwettl ſeinem Kammerrath Beck auf ſeine Lebenstage um fünftauſend Gulden, von dem ſie ſpäter der Ritter Peter von Mollart, erhielt. — Maximilians II. Beſtimmung, daß die Kaufleute, welche nach Freiſtadt ziehen wollten, den Weg durch Zwettl nehmen mußten, gab zwar dem Verkehr einiges Leben, doch die immer andauernden Forderungen, welche der Krieg auferlegte, ſchwächten das Gute, welches dieſe Verfügung hätte hervorbringen können. Nebſt Recruten, mußten die Bürger auch Naturalien liefern und letztere überdieß noch ſelbſt verführen; ſo wie ſie im Jahre 1576, nebſt andern Forderungen, auch zwei, mit allem Nöthigen verſehene Pferde zur Artillerie zu ſtellen hatten.

Bei dem Bauern-Aufſtande, im Jahre 1597, unterlag leider die Stadt Zwettl mit ihrer Treue. Von der Hoffnung des Gewinnes nämlich gelockt, welchen der Verkehr mit den Rebellen verſprach, waren deſſen Bewohner bei der herrſchenden Armuth ſchwach genug, auf die Seite derſelben zu treten, und dem Bauern-General Prunner, ungeachtet der Reichsherold im Jahre 1596 das Mandat gegen Aufruhr in der

Stadt verlautbart hatte, heimliche Zusammenkünfte daselbst zu gestatten. Hier wurde auch den Bauern das Bündniß vorgelesen, welches Prunner mit einem andern Anführer, dem Ennhold von Grümd, gemacht hatte.

Der Uebertritt der Stadt zum Lutherthume war auch die Ursache, daß sie sich an Kirchengüter vergriff, wodurch die bittere Noth gleichwohl nicht gehemmt werden konnte. Sie kehrte indessen bald zur katholischen Lehre zurück und stellte im Jahre 1602 einen Revers aus, daß sie gut katholisch sei, machte aber auch dem Kaiser die Vorstellung, daß das Elend derselben immer noch mehr zunehme und bereits vierzig Häuser verödet sein; weßhalb ihr der Kaiser Mathias auch im Jahre 1613 den dritten Jahrmarkt, am Sonntage Exaudi, zu halten erlaubte. Noch war aber das volle Maß des Unglückes nicht erreicht, weit herbere Schicksals-Schläge warteten der Stadt. Am 27. November 1618 zog Graf Mathias Thurn und der General Schlick mit den böhmischen Rebellen vor Zwettl, welches, durch Verräther in Sicherheit gewiegt, ahndungslos in der Nacht überraschet wurde. Die Böhmen schlugen die Thore ein, drangen in die Stadt, wo die zu spät aufgeschreckte kaiserliche Besatzung auf dem Markte beim Brunnen auf die Rebellen Feuer gab, das aber keinen andern Erfolg hatte, als daß die Erbitterung des Feindes erhöht wurde. Nun wurde Alles ohne Unterschied geplündert, selbst die Kirche blieb nicht verschont, das Spital und das Siechenhaus zerstört, und als Müller verkleidet, konnte es dem Pfarrverweser, dessen Tod man beabsichtigte, nur gelingen zu entfliehen. Die Eroberer befestigten nun die Stadt auf Unkosten der Bürger, worin sie bis 24. Juni 1619 blieben. Auf die Nachricht, daß Dampierre heranrücke, brachen die Böhmen zwei Stadtthürme ab, legten Feuer an, warfen eine Strecke von 24 Klaftern von der Stadtmauer um, und nahmen alles Geschütz mit sich. Als Verräther der Stadt wurden dem Kaiser ange-

geben: Franz von Helfenberg, die Lagelberger, welche den Mährern gedient, Rischitzko, der einen alten verfallenen Hof in Zwettl hatte, und die Frau Gamperin. Als hierauf die Kaiserlichen einrückten, war das Uebel nicht gehoben, denn diese hausten gleich dem Feinde, wie dann der Hauptmann Adrian Ruland, mit seiner Compagnie, binnen fünfzehn Monaten allein sechstausend Gulden erpreßte.

Im Jahre 1621 löste die Stadt den Freiherrn von Mollart die landesfürstlichen Aemter, die in dem Landgerichte, dem Umgelde, der Mauth, der Urbar- und Stadtsteuer bestanden, und die seinem Vorfahr Peter, Ritter von Mollart von dem Kammerrath Beck überlassen worden, um fünftausend Gulden ab.

Der dreißigjährige Krieg brachte neue Leiden über Zwettl. Der Durchmarsch der Truppen, die das nahmen, was sie wollten, und sogar Brand und Todschlag oft hierbei ausübten, dauerte unaufhaltsam fort. Schon war der Feind im Andrange und noch war Zwettl mit keiner ordentlichen Besatzung versehen. Es wurde zwar der Oberst Pröfing zu Rastenberg zum Commandanten der Stadt ernannt, allein er verweigerte die Annahme dieser Stelle, da weder Waffen noch Soldaten vorhanden waren. Die Stadt Zwettl blieb demnach unbeschützt, und öffnete ohne Weigerung, da auch der geringste Widerstand nicht entgegen zu setzen war, den siebenzig Mann Schweden, welche am 26. März 1645 nach Rudmanns gekommen waren, und, nachdem sie dort um ihr bares Geld Bier getrunken hatten, nach Zwettl zogen, um so williger die Thore, als sie versprochen hatten, Niemanden etwas zu Leide thun. Wirklich enthielten sie sich jeder Gewaltthat, und würden als Feinde ausgezeichnetes Lob sich erworben haben, hätten sie nicht alle Pferde zusammengesucht und hinweggeführt. Nicht so mäßig waren ihre Nachfolger; denn diese legten so große und drückende Brandschatzungen der

Stadt auf, forderten ungeheuer viele Lieferungen aller Art, daß Zwettl am Rande des Verderbens sich befand, in welches sie gänzlich gerieth, weil die kaiserlichen Truppen, welche auf die Schweden folgten, eben so schonungslos mit den Bürgern verfuhren, als die Feinde selbst es gethan hatten. Zwettls Wohlstand war nun ganz zerstört und die Stadt noch zehntausend Gulden in das Landhaus schuldig, um deren Nachlaß sie im Jahre 1663 vergebens bat. Ihre Häuser waren verödet, ein großer Theil derselben abgebrannt, und die Bürger, da sämmtliche Gewerbe stockten, so verarmt, daß es ihnen unmöglich wurde, diese Rückstände bar zu erlegen. Sie boten sich daher an: dafür statt mit Geld zu bezahlen, Monturstücher zu liefern, wodurch denn doch den sechs und zwanzig in der Stadt ansässigen Tuchmachern einiger Verdienst zuflösse.

Hundert Jahre waren beinahe seit dem verflossen, schon schienen die alten Wunden zu vernarben, als während dem Successionskriege gegen Maria Theresia, im Jahre 1741, Franzosen und Baiern vor den Mauern Zwettls ein Lager aufschlugen und die Stadt mit neuem Unglücke bedrohten. Glücklicherweise zogen sie, nachdem sie eine große Contribution erhoben hatten, wieder ab. Was diesmal der Feind verschonte, ging im Jahre 1772 durch ein Elementarverhängniß leider gänzlich zu Grunde. Es brach nämlich am 21. März eine so heftig wüthende Feuersbrunst aus, daß die Stadt in kurzer Zeit fast ganz in Asche lag; nur der Wurmhof in der Poschengasse, dann die Nagelschmiede neben der Kirche, und vier Häuser nebst der Pfarrkirche, die durch den Meßner Fuchs gerettet wurde, entgingen der allgemeinen Verheerung der Flammen.

Die Invasion der Franzosen, in den Jahren 1805 und 1809, ist ein noch zu neues Ereigniß, als daß ihr Andenken schon dem Gedächtnisse der Einwohner hätte entschwinden können. Derselben ging der Zug der kaiserlichen Armee über

Zwettl nach Horn voraus. Am 14. Auguſt 1813 brannten acht und fünfzig Häuſer ab, worunter auch das Rathhaus begriffen war.

Geſchichte der Pfarre Zwettl.

Es gibt viele Schriftſteller, welche der Meinung ſind, daß die Pfarre von Zwettl durch Hadmar von Chuefarn begründet worden ſei: allein dieſe Meinung zeigte ſich ſchon aus dem Grunde unwahrſcheinlich, weil nicht nur das Dorf Zwettl lange vor Hadmar beſtanden hat, ſondern weil auch faſt alle jene um Zwettl herumliegenden Ortſchaften, welche heut zu Tage zu dieſer Pfarre gehören, zu jener Zeit ſchon vorhanden waren, daher auf einen früheren Urſprung zurückgeführt werden müſſen. Die Pfarre Zwettl war urſprünglich von ſehr großem Umfange und die Pfarrer angeſehene Männer, welche ſelbſt an dem Hofe des Landesfürſten und in Stiftungsbriefen als Zeugen erſcheinen.

Der erſte bekannte Pfarrer der Kirche des heiligen Johann des Evangeliſten auf dem Berge zu Zwettl (die Kirche bei der Propſtei), war Pilgrin von Chuefarn, ein Bruder des Beſitzers der Burg Zwettl, und Stifter des gleichnamigen Kloſters; ein großer Widerſacher desſelben, wie wir ſchon bei der Kloſtergeſchichte erzählt haben. Er ſchrieb ſich auch Peregrin Plebан von Zwettl, und wird in dem Stiftbriefe der Schotten zu Wien, vom Jahre 1158, in der Reihe der Pröpſte aufgeführt.

In einer anderen Urkunde desſelben Stiftes, vom Jahre 1161, kommt er auch als geiſtlicher Zeuge, unter denen, aus der Zahl der Kapläne vor. Ulrich, Pfarrer zu Zwettl, iſt unter den Zeugen der Beſtätigungsurkunde des Stiftes Heiligenkreuz, welche im Jahre 1196 Herzog Friedrich I. demſelben ertheilte. Das Stift Zwettl be-

hauptete, daß das Patronatsrecht über dieſe Pfarre aus dem Grunde zu den Schenkungen gehöre, mit welcher es der Stifter betheilt hatte, weil dieſelbe in dem Kreiſe liege, welchen der Sage nach Hadmar mit dem erſten Abte Gottſchalk umritten, und der alles, in dieſem Umkreiſe darin Enthaltene, ſeiner neuen Gründung gewidmet hatte; allein die Beſitz-Beſtätigungs-Urkunden der Landesfürſten, worin derſelbe nach allen ſeinen Theilen namentlich aufgeführt wird, machen von der Pfarre Zwettl durchaus keine Erwähnung.

Der Pfarrer Seifried bewies ſich im Jahre 1240 als Wohlthäter des Stiftes, und war ein reicher Mann. Euphemia von Pottendorf, eine geborne Chuenring, erlaubte ſich das Patronat über die Pfarre den deutſchen Orden zu ſchenken; ſie mußte aber im Jahre 1276 dieſe Schenkung, zu welcher weder ihre Erben, noch der Biſchof von Paſſau ihre Zuſtimmung gaben, und gegen welche auch das Stift ſich aufgelehnt hatte, widerrufen. Unter Conrad, der Dechant zu Eſpeinſtorf und Pfarrer in Zwettl war, lebten an der Pfarre im Jahre 1283 drei Prieſter und ein Diacon. Im Jahre 1329 finden wir Heinrich und Meinhard als Geſellen des Pfarrmeiſters Jacob und deſſen Schaffer, den Prieſter Kuſer, bei dieſer Pfarre angeſtellt.

Hartwig, der Pfarrer zu Eſpendorf, ſtiftete im Jahre 1348 eine ewige Meſſe nach Zwettl, wozu er Weingärten und einen Hof zu Lois hergab, und beſtimmte dazu als Caplan, Jacob, den Sohn ſeines Bruders für den Fall, daß er Prieſter werden ſollte. Um dieſe Zeit beſtand auch die jetzige Pfarrkirche in der Stadt unter dem Namen der Frauenkirche, zu welcher im Jahre 1352, unter dem Pfarrer Niclas, eine tägliche Frühmeſſe geſtiftet wurde, die in derſelben geleſen werden mußte; auch war bereits eine Schule vorhanden, welcher im Jahre 1376 Nicolaus Bachmüller als Meiſter vorſtand.

Im Jahre 1383 wurde Andreas Krumiſer, Pfarrer zu Horn, als ſolcher nach Zwettl überſetzt, der auch zugleich Amtmann zu Zeiſelmauer war. Er ſtiftete für die in Karner beſtandene Capelle, die dem heiligen Johann dem Täufer geweiht war, einen eigenen Prieſter, den er anſehnliche Güter beilegte, welche er und der neu geſtiftete Kaplan Philipp von Falkenſtein erkauft hatten. Im Jahre 1387 verkaufte Anna, die Witwe Simons Ermann, dem Pfarrer und der Stadt Zwettl ihren Zehent zu Gſchwend um ſechs und zwanzig Pfund Pfennige mit der Beſtimmung, daß vom Beſitzer dieſes Zehents jederzeit der Prieſter, der den Kranken die heilige Wegzehrung reicht, mit einem Pferde verſehen werden ſollte.

Das Stift Zwettl, immer ſeine Anſprüche auf die Stadtpfarrkirche vor Augen habend, ließ ſich dieſelbe im Jahre 1396 vom Papſte Bonifaz IX. einverleiben, kam aber nie in Beſitz derſelben. Im Jahre 1418 erſcheint Wilhelm von Frauenberg, Domherr zu Paſſau und Freiſing, als Pfarrer zu Zwettl; im Jahre 1429 Niklas von Moidrams als Dechant zu Zwettl, unter ihm ſtiftete, im Jahre 1438, Michael König, das Salve, und Andreas Greiſſeneker für ſeine Familie einen Jahrtag. Gregor Thalheimer, der im Jahre 1448 Dechant und Pfarrer war, erſcheint auf dem Landtage zu Krems, welcher im Jahre 1463, wegen den Angelegenheiten des Kaiſers Friedrichs mit ſeinem Bruder Albrecht, abgehalten wurde, und mußte die über Georg Podiebrad, König in Böhmen, erlaſſene Excommunication in ſeiner Pfarre verkünden. Nach ihm wurde Andreas Königſteiner, Dechant und Pfarrer zu Zwettl, unter und durch welchen die Propſtei Zwettl errichtet wurde, deren Geſchichte nun mit jener der Pfarre verſchmelzt, da von dieſer Zeit an die pfarrlichen Verrichtun-

gen in die Frauenkirche in der Stadt übertragen, und durch vom Papste bestellte Vicarien verwaltet wurden.

Andreas Königsteiner war anfänglich ein Weltmann, der sich ein hübsches Vermögen erwarb, und seine in der Ehe erzeugte Tochter mit Reinbrecht Habühler zu Habich-Riedl vermählt hatte. Er fühlte in sich schon lange den Beruf zum geistlichen Stande, dem er in der Folge nachgab, und wirklich Geistlicher wurde. Als solcher war er Magister der freien Künste, Liennciat des päpstlichen Rechtes und zuletzt Dechant von Zwettl. Schon lange war der Entschluß bei ihm gereift, sein bewegliches und unbewegliches Vermögen zur Gründung einer Propstei zu verwenden, wenn Kaiser Friedrich IV. sie stiften wollte, endlich ward ihm des Kaisers Willfährigkeit hierzu versichert, und er eilte zur Ausführung seines Unternehmens. Bevor noch über die neue Propstei der Stiftsbrief errichtet war, bestätigte schon der päpstliche Legat Bartholomäus von Marachis im Jahre 1483 die neue, aus der Pfarrkirche zu Zwettl entstandene Collegiatkirche, bei der ein Propst, ein Dechant und zwölf Chorherren, unter welchen zwei Doctoren der heiligen Schrift und des geistlichen Rechtes sein mußten, bestehen sollten. Zugleich wurde der bisherige Titel der Pfarre St. Johann auf dem Berge in den von St. Salvator verändert; die reiche und große Pfarre Alt-Pölla, mit allen ihren Filialen und Beneficien mit der Propstei vereinigt, und dieselbe von dem Kaiser mit Priel, dem Purgstalle Zwettl, und auch unter gewissen Bedingungen mit dem Bürgerspitale beschenkt; vom Papst Sixtus IV. endlich mit den Gebrauch der Pontificalien für den jeweiligen Propst geziert.

In dem im Jahre 1487 zu Nürnberg ausgefertigten Stiftsbriefe erklärte der Kaiser: er erhebe die Pfarre Zwettl zu einem Collegium Canonicum zur Ausrottung der emporwachsenden Ketzerei, räumte den zum Propste ernannten Dechant

Königsteiner das Befugniß ein, die Zahl der Chorherren zu mindern, weil die neue Stiftung noch nicht hinlänglich dotirt sei, und bestimmte, daß in Zukunft die Wahl des Propstes und Dechants frei sein sollte, derselbe auch, unter Mitwirkung des Capitels, die Chorherren aufnehmen könne, die Pfarre Altenpölla endlich durch andere Priester versehen werden solle. In Folge dieser Anordnung resignirte Propst Königsteiner das Rural-Decanat, das sich beinahe über das ganze V. O. M. B. erstreckte.

Dieser Propst besaß des Kaisers Vertrauen in so hohem Grade, daß er ihm die Verwaltung der Herrschaft Engelstein auftrug, ja sogar ihm Lehen als Allodium überließ, womit er nach seinem Gefallen schalten konnte. Als im Jahre 1490 die Kirchweihe in der Frauenkirche in der Stadt feierlich begangen wurde, war bei dieser Gelegenheit ein, vom Papste Innocenz VIII., verliehener Ablaß verkündet.

Im Jahre 1496 bekam die Propstei zu ihrer Stiftung noch Unterthanen zu Jarings und Kainrads; auch reisete im Jahre 1500 der Propst zu dem in Rom begangenen Jubiläum; auf welcher Reise er viele Gefahren auszustehen hatte. Wann derselbe gestorben, ist unbekannt.

Sein Nachfolger war Johann Graff, der im Jahre 1513 von dem Bischofe Wigileus von Passau die Einverleibung der Pfarre Altenpölla bestätigt erhielt, welcher mit Einverständniß des ganzen Capitels dem Propste gestattete, daß in der Frauencapelle in der Stadt Gottesdienst für die Stifter gehalten werden dürfe. Nach dem Tode des bisherigen Pfarrers zu Altenpölla, vergab Kaiser Maximilian I., im Jahre 1513, aus Versehen, die Pfarre an den Salzburger-Domherrn Christoph von Sinzendorf; als er aber darauf aufmerksam gemacht war, glich er die Sache dahin aus: daß die Propstei dem von dieser Pfründe abstehenden Domherrn jährlich eine Entschädigung von ein

hundert zwanzig Gulden zu verabreichen habe, für deren richtige Auszahlung das Stift Altenburg ſich verbürgte. Die von dem Propſte Graff begleitete Pfarrſtelle zu Weitra, ließ er durch einen Vicar beſorgen. Die kriegeriſchen Ereigniſſe dieſer Zeit wirkten übrigens auch höchſt nachtheilig auf das Emporkommen der Propſtei. Der vierte Theil des Einkommens der geiſtlichen Güter mußte zur Beſtreitung der Staatsbedürfniſſe entrichtet werden; welcher Anordnung auch die Propſtei unterzogen wurde, obwohl der Propſt vorſtellte, daß ſeine Kirche eigentlich nur eine Pfarre ſei; ja, nicht einmal die Verminderung der Steuer konnte er durchſetzen, obgleich er zeigte, daß das Einkommen der Propſtei ſo ſehr herabgekommen ſei, daß er, bei nicht erfolgender Verminderung der Steuern, ſeine Stelle zurücklegen müſſe. Ob er dieſelbe aufgegeben habe, oder als Propſt ſtarb, iſt nicht bekannt.

Ihm folgte Johann Roſinus nach, der die Propſtei Zwettl blos als eine Pfründe ſchilderte, die mäßigen Wünſchen genügen könne. Das von der Witwe Ermans beim Verkaufe ihrer Zehente zu Gſchwend zu halten bedungene Pferd, für den Prieſter, der den Kranken das heiligſte Altar-Sacrament darzureichen habe, wurde, aus Vergeſſenheit, lange Zeit zu halten unterlaſſen; Johann Roſinus machte ſich daher am 5. October des nämlichen Jahres zur Erfüllung dieſer Verpflichtung neuerdings verbindlich. Er war Doctor der freien Künſte, gekrönter Dichter, und ein beliebter Kanzelredner, obgleich er ſelbſt kein Prieſter war; doch hatte er den Verdruß, wegen einer Predigt, als neuerungsſüchtig verdächtig und in einen Prozeß verwickelt zu werden, von welchem er aber im Jahre 1526 freigeſprochen wurde. Er gab eine Grammatik in Druck heraus, und hinterließ ein Manuſcript der Geſchichte der Belagerung Wiens.

Als Propſt war er noch immer Erzieher der königlichen Edelknaben. Unzufriedenheit mit ſeiner Stelle bei Hofe und Kränklichkeit machten in ihm den Wunſch rege, ſeinen bisherigen Aufenthalt mit jenem in ſeiner Propſtei zu vertauſchen, daher er ſich um einen Nachfolger in dieſem Hofamte umſah, das ihm jährlich achtzig Ducaten, freie Koſt, Wohnung, Bedienung und ein Kleid eintrug.

Als er die Enthebung dieſes Amtes dringend nachſuchte, erſuchte ihn König Ferdinand ſelbſt (1540), länger noch zu verbleiben, bis er ein taugliches Subject dazu gefunden hätte. In dem Jahre 1541 finden wir ihn bereits auf ſeiner Propſtei, und in der Einſamkeit ſich langweilend, die ſeine Freunde durch ihren Briefwechſel ihm verſüßen ſollten. Im Jahre 1544 ſperrten die Bauern zu Moidrams ihm das Waſſer ab, worüber er eine Klage einreichte, die durch eine eigene Commiſſion unterſucht wurde. Für ſeine Perſon verrechnete er zweihundert Gulden, für Pferdſtallungen dreihundert Gulden; für einen Capellan, Geſellenprieſter, Schreiber, Verwalter und das Wirthſchaftsperſonale einhundert vier und fünfzig Gulden; überdieß mußte er noch einen Schulmeiſter, Succentor und Meßner erhalten. Der damals über Hand genommene Mangel an Prieſtern hinderte ihn, daß er nicht wie früher ſechs Prieſter halten konnte. Sein Einkommen war keineswegs bedeutend, obgleich die Filialpfarren dazu beitragen mußten; denn die Pfarren zu Göpfritz, Weiſſenalbern und Sallingenſtatt, hatten jährlich vier Pfund, die zu Glokniz ſieben, und die von Marbach acht Pfund Pfennige an ihn zu entrichten. Im Jahre 1544 erhielt er den Ruf als Propſt nach St. Stephan in Wien, welche Würde er aber nur ein Jahr genoß, indem er ſchon am 15. November 1545 ſtarb.

Sein Nachfolger Caſpar Rutland machte mit landesfürſtlicher Bewilligung Schulden. Im Jahre 1556 wurde Johann Zenonian, Doctor beider Rechte, zum Propſte

ernannt. Unter ihm war auch Altpölla wieder von der Propstei getrennt; weil sie, wie der bei einer späteren Untersuchung bestellte Klosterrath als Grund dieser Trennung angab, mit Priestern nur wenig versehen war, und sie selbst nicht einmal einen Chorherrn hatte. Bei der in eben diesem Jahre vorgenommenen Untersuchung der geistlichen Körperschaften und Pfründen fand man bei dem Propste Alles in Ordnung. Den Gottesdienst ließ Zenonian durch zwei Priester versehen und vermied in allen Stücken jeden unnöthigen Aufwand; indessen mußte er den allgemeinen Drangsalen seiner Zeit nachgeben, und zweihundert Gulden gegen Versetzung von Zehenten aufnehmen. Nach seinem Tode, der im Jahre 1581 erfolgte, wurden die Aebte von Zwettl und Altenburg von der Regierung zur Vornahme der Inventur und zur einstweiligen Verwaltung der Wirthschaft beauftragt.

Ulrich Hackel, Domherr zu Wien, ward den 19. September als Propst ernannt, und zehn Tage darauf durch den Dompropst Melchior Klesel investirt. Eine seiner ersten Handlungen war die Führung eines Processes, welchen ihm Gabriel Streun, der sich das Patronat und die Vogtei über die zur Propstei gehörige Pfarre Weißenalbern anmaßen wollte, abgedrungen hatte. Bei dem Kaiser ward er angeklagt, das er die Propstei schlecht verwalte, und mit dem Rural-Decanate sich zu viel beschäftige; die hierüber abgeführte Untersuchung bewies den Ungrund der Klage und die Nothwendigkeit dem Propste die Last des Decanates noch länger zu belassen. Ueberhaupt rühmte dieselbe den Eifer, mit welchem er die Wiederaufnahme der katholischen Kirche betrieb. Wie wenig die Propstei trug, zeigt sich aus den Rechnungen Hackels, der die Einnahme mit 1394 Gulden, die Ausgabe aber mit 1560 Gulden auswies. — Er verbaute in der Propstei vierzehnhundert Gulden, wozu er nur dreihundert zwanzig Gulden von den Erben seines Vorgängers, und zweihundert

vierzig von der Regierung bekam. Er wurde im Jahe 1586 zum Abte von Zwettl gewählt.

An Hackels Stelle wurde Freiherr Victor August Fugger, Propst, der aber noch in eben diesem Jahre starb. Sein Nachfolger, Georg Ursilvanus, Dechant zu Tuln, wurde im Jahre 1587 installirt, und stand beim Erzherzoge Ernst in gutem Ansehen. Gleich seinem Vorgänger Hackel, war er für die Abstellung des Lutherthumes sehr eifrig besorgt, daher ihn auch der Dompropst Klesel in dieser Absicht nach Krems schickte. Rücksichtlich des Rural-Decanates, das die Propstei hatte, gab der Klosterrath seine Meinung dahin ab: selbes sei nicht mehr einem Propste zu belassen, indem das Consistorium davon Gelegenheit habe, sich Rechte über einen Propst heraus zu nehmen, der doch nach den Privilegien der Propstei keinem Diöcesan-Bischofe unterworfen sei. Nachdem, im Jahre 1592, erfolgten Tode Georgs wurde die Vereinigung der Propstei mit dem Wiener-Bisthume in Vorschlag gebracht, die aber nicht zu Stande kam.

Erst im Jahre 1594 wurde die Propstei wieder besetzt und Zacharias Greul, Pfarrer zu St. Michael und Beichtvater der Jacoberinnen in Wien als Propst installirt. Seiner warteten viele Drangsalen; vorzüglich betrübte ihn das ungestümme Verlangen der Zwettler, das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalten zu nehmen. Die zur Propstei gehörige Pfarre zu Riegers besaß eine Capelle zu Rosenau, dem heiligen Veit geweiht. Diese wurde ihr durch Wolf Dietrich entrissen, der darauf einen protestantischen Prediger setzte. Der von den Unterthanen der Propstei verweigerte Gehorsam vermehrte das Maß seiner Leiden die auf ihn so heftig wirkten, daß der Tod ihn im Juli 1598 erreichte.

Da die Zahl des Propstei-Capitels nicht vollständig war, so konnte dieses Mangels wegen, auch keine Wahl vorgenommen werden. Der Landesfürst ernannte daher am 16. August 1598

den Johann Wassewitz, Pfarrer zu Altpölla, zum Propste und präsentirte ihn dem Papste; auch war gestattet, daß derselbe einstweilen seine bisherige Pfarre beibehalten durfte. Da jedoch der Streit, welcher wegen der Exemtion der Propstei zwischen dem Papste und dem Bischofe von Passau obschwebte, noch nicht geendet war, so wollte der passauische Official ihn gar nicht erkennen, und verweigerte ihn die Infulirung; nichts destoweniger wurde ihm von dem Klosterrathe und dem Prälaten von Pernegg, im Auftrage der Regierung, die Propstei überantwortet; wodurch der passauische Offizial sich so gereizt fühlte, daß er sowohl den Propst als auch die Uebergabscommissäre mit der Excommunication bedrohte. Der Tod des Propstes setzte indeß dem Streite ein Ziel.

Im folgenden Jahre ernannte der Kaiser den Johann Lucovius zum Propste, und ließ ihn durch zwei Klosterräthe und den Abt von Zwettl installiren. Lucovius, früher acht Jahre lang Capellan zu Zwettl, brachte die Propstei in den größten Verfall. Seine Spielsucht, seine Frau Marie, mit der er sich von einem Franciskaner zu Lois, der später zum Protestantismus überging, trauen ließ und ihm drei Kinder gebar, und noch andere Liebeshändel, verleiteten den Unglücklichen zu Angriffen auf die Kirchengüter. Schon nahe daran, ein schweres Urtheil über sich ergehen lassen zu müssen, wußte er die Theilnahme des päpstlichen Nuntius durch das Vorgeben, er habe seine Pfarrkinder, von denen bei seinem Antritte kaum fünf noch katholisch waren, zum katholischen Glauben zurückgeführt, zu gewinnen. Das bereits über ihn ausgesprochene Urtheil der Absetzung wurde in Anbetracht, daß er seine Frau entlassen habe, auf des Nuntius Geheiß, in eine Geldstrafe von sechshundert Thalern umgeändert, wodurch seine Schuldenlast vermehrt, er aber nicht gebessert ward, denn er setzte seine Ausschweifungen fort, die nach einem vierjährigen Processe das Consistorium auch veranlaßten, ihn zur Einsperrung

auf den Greifenstein zu verurtheilen. Als man ihn in den Bischofhof bringen wollte, widersetzte er sich so kräftig, daß er im Jahre 1609 dem Regierungsprofosen übergeben werden mußte.

Nun traf den passauischen Offizial Johann Kurz, welcher die Untersuchung wider Lucovius geführt hatte, die Reihe, zum Propsten von Zwettl ernannt zu werden. Seiner am 2. April 1609 erfolgten Ernennung folgte eben so schnell seine Installation nach, welche, obwohl der Nuntius verlangte damit einzuhalten, doch schon am 28. des nämlichen Monats vor sich ging. Johann Kurz war Doctor der freien Künste und der Theologie, und bekleidete auch die Würde eines Rectorsmagnificus der Hochschule zu Wien. — Die Schulden, die Lucovius hinterließ, betrugen zwölftausend Gulden, eine zu dieser Zeit sehr beträchtliche Summe, die seine Lage eben nicht zur erfreulichsten machte. — Hierzu kam noch die Unzufriedenheit, welche die Einwohner der Stadt laut über ihn äußerten, und die vorzüglich in den so häufigen Reisen, und dem Mangel an Priestern, welche den Gottesdienst zu verrichten bestimmt waren, sich gründete, da Kurz keinen Priester hielt, sondern die kirchlichen Feierlichkeiten alle durch die benachbarten Pfarrer versehen ließ, die nicht immer abkommen konnten, weil sie bei ihren eigenen Pfarren genug zu thun hatten. Als endlich diese Unzufriedenheit in eine förmliche Klage gegen ihn überging, verließ Kurz, im Jahre 1612, die Propstei und wurde Jesuit.

Die Propstei wurde nun vom Staate verwaltet, der zwei Priester hinsetzte und dem Abte Johann von Zwettl die Aufsicht über die Verwaltung anvertraute. Im Jahre 1614 wurde eine Commission wegen nöthig gewordener Erweiterung des Leichenhofes gehalten, bei der sich die Bürger gegen jede Erweiterung mit den Worten erklärten: »er sei für sie groß genug, und was die Bauern anbelanget, so bekümmerten sie

ſich nicht um ſie; worauf der noch jetzt beſtehende Bauern-Friedhof hergerichtet und eingeweiht wurde.

Drei Jahre waren nun verfloſſen und noch immer ſtand die Propſtei verwaiſt da. Endlich wurde Caſpar Quork, am 17. Februar 1615, als Propſt inſtallirt. Er war aus Glogau in Schleſien gebürtig, im Jahre 1593 Pfarrer zu Stein, Rector der Wiener-Univerſität, und paſſauiſcher Official-Pfarrer zu Ens. Bei ſeinem Antritte mußte er verſprechen, von der auf ſie ruhenden Schuldenlaſt, im Betrage von fünfzehntauſend Gulden, zu befreien, dagegen er die Pfarre zu Ens beibehalten durfte, und erhielt vom Kaiſer Mathias die Verſicherung: daß im Falle ſeines Abgehens von der Propſtei, er nur ein Muth Korn und Hafer, 3 Eimer Wein, 1 Pferd u. dgl. zurücklaſſen dürfe; ſelbſt ſeine Erben ſollten die Begünſtigung genießen, wenn er als Propſt ſterben würde, nicht mehr herauszugeben. Dieſe allerdings höchſt günſtigen Bedingniſſe laſſen auf den zerrütteten Zuſtand der Propſtei ſchließen, der leider bald darauf noch mehr vergrößert wurde. Es beſetzte nämlich im Jahre 1618, Graf Thurn mit den böhmiſchen Rebellen die Propſtei; die Furcht vor den Unthaten dieſer Fanatiker war bei dem Propſte Quork ſo groß, daß er, in ängſtlicher Eile fliehend, ſechshundert Gulden mitzunehmen vergaß und ſie frei auf dem Tiſche liegen ließ. Wirklich waren die Gräuel, die ſie verübten, von den nachtheiligſten Folgen für die Propſtei. Nicht genug, daß die Kirche beſchoſſen und dann als Stall gebraucht wurde, ſo befahl auch Thurn: daß die ganze Propſtei befeſtiget werden ſollte, was auch geſchah; und als ſie endlich im folgenden Jahre abzogen, nahmen ſie alle Paramente mit, raubten die Glocken, und verdarben vom Grunde aus alle Gebäude, ſo daß der Propſt nicht mehr hier wohnen konnte, und den Hofrichter des Stiftes Zwettl erſuchen mußte, die Aufſicht über die Wirthſchaft zu übernehmen. Mit dem Einrücken der Kaiſerlichen kam die

Propstei aus dem Regen in die Traufe, denn diese trieben ein gleiches arges Spiel, wie der Feind selbst. Aus dem Pfarrhofe wurden sechshundert Eimer Wein weggeführt, die Kirche erbrochen, die Altäre zerschlagen, sogar die Gräber durchwühlt, was je nur das schauliche Elend im höchsten Grade der Hungersnoth durch Menschenhände gewagt hatte, und nichts, was nagelfest war, in der Propstei verschont. So sehr herabgesunken, bat Propst Caspar um den Genuß der Pfarre Groß-Nußbach auf sechs Jahre, dann um Alt-Pölla, endlich um die Erlaubniß fünftausend Gulden aufnehmen zu dürfen, um das, einst schon zur Propstei gehörige Gut Moidrams wieder ankaufen zu können; allein vergebens blieben seine Bitten. Ueberall abgewiesen, resignirte der inzwischen auch zum Domherrn zu Breslau gewordene Propst im Jahre 1622, lebte einige Zeit in Lilienfeld und übernahm die Verwaltung, der, diesem Stifte gehörigen Herrschaft Kreusbach, der er ausgezeichnet vorstand.

Als Kaspars Nachfolger wurde im Jahre 1623 Anton Meuran, Kaiser Ferdinands II., Rath, zum Propste ernannt. Er war früher Feldprediger und ein Mann von etwas habsüchtigem Charakter. Als er vernahm, daß der resignirte Propst Kaspar, zu Ens sich ein bedeutendes Vermögen erworben habe, nahm er es in Anspruch, unter dem Vorwande, die Flucht des Propst Kaspars habe den Ruin der Propstei herbeigeführt; der letztere wies sich jedoch aus, daß er sein Vermögen erst in Ens sich erworben habe, und dasselbe von ihm schon lange zu frommen Werken bestimmt sei, er auch bereits vor dem Einfalle des Feindes sieben tausend Gulden bezahlt und den Thurm mit der Propstei gebaut habe. Propst Anton starb nach einer zweijährigen Verwaltung im Jahre 1625.

An Antons Stelle ward im darauffolgenden 1616ner Jahre Balthasar von Bonningen als Propst installirt,

dem zugleich gestattet wurde, ein Jahr noch auf seiner Pfarre zu Mühldorf zu verbleiben. Er resignirte aber die Pfarre noch früher dem Erzbischofe von Salzburg und ließ die Propstei durch seinen Bruder Wilhelm administriren. Bei seinem, am 15. August 1631 erfolgtem Eintritte in den Jesuiten-Orden entsagte er zugleich auf beständig der Propstei, empfahl aber seinen Vetter, der auch Doctor der Theologie war, zu seinem Nachfolger, da noch im nämlichen Jahre der Administrator derselben, sein Bruder Wilhelm, gestorben war. Bei nunmehriger Vacanz der Propstei machten die ständischen Verordneten den Antrag, es solle Abt Martin von Zwettl die Administration der Propstei mit einigem Nachlasse von jenen zwanzigtausend Gulden, welche dieselbe in das Landhaus schulde, übernehmen: allein der Abt weigerte sich Anfangs kräftig dagegen, versuchte aber später unter der Hand es dahin zu bringen, daß die Propstei dem Stifte auf einige Zeit beigegeben werde; was aber durchaus nicht bewilliget wurde.

Die neue Wahl eines Propstes fiel nun auf Johann Albrecht Bonfinius, Erzpriester aus Steiermark, dessen Installation auch am 8. December 1631 vor sich ging, der aber kurz darauf in seine Pfarre zurückkehrte, da er durchaus an der Propstei kein Vergnügen haben konnte.

Andreas Wilhelm Dietl, Doctor der heiligen Schrift und Domherr zu Breßlau, wurde im Jahre 1634 sein Nachfolger. Er war ein stiller Mann, dessen Bemühungen stets dahin gerichtet waren, die Schulden der Propstei insgesammt zu tilgen, daß ihm jedoch nicht gelang. Nach seinem, im Jahre 1641, erfolgtem Tode, wurde dem Abte Georg II. von Zwettl die Administration der Propstei übertragen, der sie dann durch den Stiftspriester Eduard Sagittari verwalten ließ. Dem Abte wurde zugleich von der Regierung befohlen, im Falle das Consistorium Commissäre in die Propstei schicken würde, um die Sperre vorzuneh-

men, er nur gestatten sollte, daß dieselbe in der Sakristei geschehe. Sie kamen und erlaubten sich die Sperre auch an die Temporalien zu legen; weil aber dieses gegen die landesherrlichen Rechte und den mit dem Bisthume Passau im Jahre 1592 abgeschlossene Vertrag war, mußten sie solche wieder abnehmen.

Am 12. Februar 1644 installirten der Abt Georg von Zwettl und der Regierungsrath Hafner, endlich den Pfarrer zu Laa und passauischen Official in Wien, Mathias Schwab, als Propst zu Zwettl. Papst Alexander VII. verlieh ihm und seinen Nachfolgern neuerdings den Gebrauch der Pontificalien, dessen einige seiner Vorfahren sich nicht zu erfreuen hatten. Der Einfall der Schweden vermochte, daß er nach Wien flüchtete. In seiner Abwesenheit übertrug er dem Zwettler-Bürger, Caspar Narr, die Aufsicht über die Propstei, der ihm die höchst unerfreuliche Nachricht nach Wien überbrachte, daß dieselbe von den eigenen Unterthanen mehr, als vom Feinde geplündert werde, und wolle der Propst seine Besitzungen vor Brandlegung gesichert wissen, so müsse er ihm Geld geben, um sich mit ihnen abzufinden.

Was Propst Schwab hierüber veranlaßte, ist uns unbekannt, wir finden ihn blos auf dem Wege von Wien nach Linz, von wo er wieder in seine Propstei zurückkehrte. Bei der im Jahre 1646 erfolgten Wahl des Abt Johann Bernhard Link von Zwettl war auch der Propst Schwab zugegen, der mit dem Abte fortwährend in den freundschaftlichsten Berührungen verblieb. Im Jahre 1648 verweigerten ihm seine Unterthanen zu Riegers, Jarings und Kainrad die Robotleistung, und vier Jahre später (1652) hatte er die Reformations-Commission bei sich, welche bestimmt war, die Beschwerden, welche die Pfarrgemeinden über die Lauigkeit ihrer Seelsorger vorbrachten, zu untersuchen. Dem hierbei verwendeten Reformations-Commissär mußte er sechs und

ſechzig Gulden erlegen. Der 16. April des Jahres 1661 machte ſeinem Leben ein Ende; ſein Freund, Abt Link, ſegnete die Leiche ein, und der Pfarrer von Waidhofen hielt die ſehr ergreifende Leichenrede.

Am 11. Mai 1661 wurde Graf Ernſt Trautſohn, Domherr zu Salzburg und Paſſau, als Propſt zu Zwettl bekannt gegeben, und am 24. Juni des nämlichen Jahres, in Gegenwart des Kaiſer Leopolds I., ſeines Hofſtaates, und des diplomatiſchen Corps, von dem Biſchofe zu Wien infulirt. Er war ein beſonderer Freund des Stiftes, mit welchem auch ſein Vicar an der Stadtpfarre, Hinterlang in gutem Einvernehmen lebte. Da er nur ſelten in ſeiner Propſtei ſich aufhalten konnte, ſo verpachtete er ſie an Johann Sacherpöck, Marktrichter zu Lois und kaiſerlicher Aufſchläger im V. O. M. B. wider welchen die Unterthanen große Beſchwerden führten. In Aufrechthaltung der, der Propſtei verliehenen Privilegien war er minder ſorgfältig, daher ihn auch der Abt von Zwettl aufmerkſam machte, dafür mehr Sorge zu tragen. Im Jahre 1685 wurde er Biſchof zu Wien.

Seine Würde als Propſt wurde am 26. Mai 1685 dem Franz Johann Ernſt Graf von Herberſtein, Domherr zu Regensburg und Paſſau, wie auch Pfarrer zu Eggenburg verliehen. Einige Mißverſtändniſſe mit ſeinem Vorfahrer verurſachten, daß er ihn lange nicht infulirte. Graf Herberſtein war übrigens ein ſtets kränklicher Mann, der meiſtens in Eggenburg lebte, welche Pfarre er, ſo wie die nachfolgenden Pröpſte, behielt. Zu ſeinem Vicar an der Stadtpfarre zu Zwettl hatte er einen Prieſter des Stiftes Hohenfurth in Böhmen; auch ging er mit dem Projecte herum, die pröpſtliche Patronatspfarre Glocknitz, gewöhnlich Gloms genannt, gegen die Stifts-Pfarre Waltenſtein zu vertauſchen. Er ſtarb im Jahre 1693

Sein Nachfolger, der kaiſerliche Rath Alexander

Joseph Freiherr von Quarischette wurde im Juli desselben Jahres als Propst zu Zwettl und Pfarrer zu Eggenburg in der Kirche Mariä Stiegen zu Wien installirt. Eine dringende Angelegenheit nöthigte ihn, eine Reise nach Passau, bevor er noch in seine Propstei sich verfügen konnte, zu machen. Er erkaufte die Drittelsteuer, und starb im Jahre 1705 in Wien. Der Entseelte wurde nach Eggenburg gebracht, und in der dortigen Pfarrkirche bei dem von ihm erreichteten Josephsaltare in die Gruft gesenkt.

Ihm folgte Johann Conrad Ferdinand von Albrechtsburg, Doctor der Theologie, infulirter Propst zu Eisgarn und kaiserlicher Rath, dessen Installation als Propst zu Zwettl und Pfarrer zu Eggenburg am 5. November 1705 vor sich ging. Da er auch Domcapitular zu Freising war, erhielt er die Erlaubniß, jederzeit in Freising wohnen zu dürfen. Er ließ übrigens die Wohnung des Propstes zu Zwettl wieder herrichten, wovon er einen Theil seinem Vicar Johann Georg Plamenschütz, einräumte, da der Pfarrhof noch ganz Ruine war. Propst Albrechtsburg wird als ein sehr ordentlicher Mann gerühmt, der über alle Gegenstände die gewissenhafteste Rechnung zu führen pflegte. In der Folge war er auch zum Abte zu Tereske in Ungarn ernannt.

Durch seinen, am 17. October 1730, zu Eggenburg erfolgten Tod, wo sein Grabmal zu sehen ist, wurde die Propstei erledigt, und von dem Kaiser sammt der Pfarre Eggenburg dem Cardinal Fürsterzbischofe Grafen von Kollonitsch zu Wien verliehen, der sich dann auch durch seinen Bevollmächtigten, den Kirchen- und Chormeister Johann Friedrich Söhnlein in Wien als Propst und Pfarrer installiren ließ. Im Jahre 1733 besuchte er die Propstei. Dem, von dem Freiherrn Rudolph von Hackelberg am 31. Juli 1744 errichteten Testamente zu Folge, wurde die Pfarrkirche zu Zwettl dessen

Universalerbin gegen dem: daß dafür vier Jahrtäge und wöchentlich vier Stiftmessen in der Pfarrkirche zu Zwettl durch einen Beneficiaten, welchen der Magistrat zu präsentiren hat, gelesen werden sollen. Das Consistorium bestätigte in der Folge (1772) diese Stiftung, jedoch mit der Bedingung: daß der Beneficiat jährlich dreihundert Gulden nebst seiner Wohnung im Bürgerspitale, welche von dem Stiftungscapitale zu erhalten ist, bekomme. Aber auch Kollonitsch wurde der Wohlthäter der Kirche, indem er der Pfarrkirche zu Zwettl zweitausend, dem Gotteshaus der Propstei eintausend, den Pfarrkirchen, die unter dem Patronate der Propstei standen, zweitausend Gulden auf außerordentliche Ausgaben nach Disposition des Patrons spendete. Am 12. April 1751 starb der höchst verdienstvolle und allgemein geliebte Cardinal.

Die vielen und großen Verdienste, welche sich Carl Joseph Freiherr von Stingelheim, gewesener Dompropst zu Breslau, nunmehriger Domherr zu Eichstädt erworben hatte, bewogen die Kaiserin Maria Theresia, demselben die Propstei Zwettl als Merkmal ihrer Zufriedenheit zu verleihen, welche aber im nämlichen Jahre eine andere Bestimmung erhielt. Es wurde nämlich, laut Inhalt der Urkunde vom 30. October 1751, die Propstei Zwettl und die Pfarren Eggenburg und Groß-Rußbach mit päpstlicher Bewilligung mit der so eben neu begründeten Ritterakademie, welche nach ihrer großen Stifterin, Theresianum genannt wurde, vereint; wobei sich die Kaiserin vorbehielt, die pröpstliche Würde an solche zu verleihen, welche von der Propstei Nichts zu genießen haben. Baron Stingelheim resignirte hierauf im Jahre 1752 seine Würde, und wurde von der erhabenen Landesmutter auf eine seinen Verdiensten angemessene Art entschädigt; das Theresianum als Lehr- und Erziehungsanstalt ward den Jesuiten anvertraut, so wie ihnen auch die dazu gehörigen Temporalien der Propstei Zwettl übergeben wurden.

Im Jahre 1767 wurde endlich der Pfarrhof, so wie er jetzt ist, fertig (der alte stand im Dienergäßchen); im Jahre 1770 die Orgel gebaut, und drei Jahre später, durch Gutthäter, die an dem Ufer des Kampflusses stehende Johannes-Capelle. Im Jahre 1773 ward der gewesene Rector des Theresianums, Theodor Gravina, Titularpropst von Zwettl, und ihm aus besonderer allerhöchster Gnade der Fruchtgenuß dieser Propstei, nicht aber sie selbst verliehen; ihm auch das Befugniß eingeräumt, alle Beneficien vergeben zu dürfen, von welchen das Präsentations-Recht der Propstei zusteht. Im Jahre 1789 wurde dieselbe der k. k. Staatsgüter-Administration übergeben, von welcher sie im Jahre 1797 wieder an das Theresianum überging. Der am 27. December 1792 zum Titularpropste zu Zwettl ernannte Pfarrer zu Stockerau, Franz Adam Edler von Kreß, wurde in Wien auch als solcher infulirt. Nach seinem Tode wurde der Herr Regierungsrath Mathias von Pollitzer, Referent in geistlichen Angelegenheiten, infulirter Propst zu Zwettl.

Durch die Einverleibung der Propstei mit dem Theresianum hörte die Pfarre auf, durch einen Vicar des Propstes versehen zu werden; sie wurde eine selbstständige Pfarre mit ordentlich investirten Pfarrern. Ihre Schicksale bilden daher wieder eine für sich allein bestehende Geschichte, welche wir hiermit in Kürze anführen.

Der letzte pröpstliche Vicar Stocker vermachte bei seinem Hinscheiden der Pfarrkirche zweitausend Gulden. Einen Theil dieses Vermächtnisses verwendete der ihm als erster selbstständiger Pfarrer gefolgte Leopold Ertl, zur Verfertigung einer sehr schönen Monstranze und eines Kelches. Der ihm im Jahre 1810 als Stadtpfarrer nachgefolgte Johann Michael Bertgen, der zugleich auch Dechant des Gerungser-Decanates war, ließ die Kirche verschönern, und schaffte bei Gele-

genheit ſeines im Jahre 1827 gefeierten fünfzigjährigen Prieſterjubileums einen prächtigen Ornat an. Bald nach dieſer Feier reſignirte der prieſterliche Greis auf ſeine Pfarre und erhielt im Jahre 1829 Herrn Carl Stöltner zum Nachfolger, der noch gegenwärtig Pfarrer iſt. Herr Johann Sterz, Syndicus von Zwettl, nun in Lois, machte eine Schulſtiftung, von der jährlich zehn Gulden, die als Prämie im Gelde vertheilt werden.

Durch die im Jahre 1783 erfolgte Pfarr-Regulirung verlor die Stadtpfarre zu Zwettl viele Ortſchaften. Rudmans, Klein-Schönau, Pötzles und Gerotten wurden dem Stifte Zwettl zugetheilt; das Schloß Schickhof mit einigen Häuſern kam zur Pfarre Roſenau; zwei Mühlen zur Localie Jarings. Die Pfarre Ober-Strahlbach mit den Dörfern Nieder-Strahlbach und Rabentan iſt ganz aus der Stadtpfarre errichtet worden.

Die alte, zu Ehren des heiligen Evangeliſten Johann geweihte Pfarrkirche auf dem Berge iſt, nach ihrer Bauart zu ſchließen, dem XVII. Jahrhundert angehörig. Bis zur Regierung Joſeph II. wurde in derſelben von Georgi bis Michaeli an Sonn- und Feiertagen der Frühgottesdienſt gehalten. Die jetzige Pfarrkirche iſt groß, und wurde in den Jahren 1681 und 1682 an beiden Seiten erweitert, hat an denſelben Emporkirchen und iſt zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Der Hochaltar und die zwei Seitenaltäre ſind von guter Hand conſtruirt worden, was man von den beiden andern Seitenaltären nicht rühmen kann. An einem Pfeiler iſt eine Marmorplatte mit Wappen und Schrift, die den im Jahre 1716 erfolgten Tod der Frau Maria Charitas von Lagelberg bekannt gibt.

Die zur Stadtpfarre gehörigen Ortſchaften ſind: die Stadt Zwettl mit ihren Vorſtädten, Groß-Haslau mit einer Capelle, Gradnitz, Syrafeld, Gſchwend,

Moidrams, Obernhof und Lehmhof, welche eine Pfarrgemeinde von 3277 Seelen bilden.

Das Spital zu Zwettl.

Das Spital zu Zwettl bestand schon im XIII. Jahrhundert, indem urkundlich bekannt ist, daß Agnes, die Gemahlin Leutholds von Chuenring im Jahre 1302 demselben zwei Mark Silber vermachte. Es hatte einen Geistlichen zum Vorsteher, der bald Spitaler, bald Spitalmeister genannt wurde, und lag mit der Martins-Capelle außer der Stadt vor dem Obernhof-Thor. Seine Entstehung erhielt solches wahrscheinlich durch die Bürger selbst, weil diese die Güter desselben verwalteten. So überließ im Jahre 1362 der Rath und die Gemeinde der Stadt einen Weingarten des Zwettler-Spitals zu Lois auf Leibgeding. Eben so verleihte im Jahre 1402 die Gemeinde dem Gesellpriester an der hiesigen Pfarre, Georg, das Spital vor der Stadt beim niedern Thore, mit der Bedingung: den Armen ihre Pfründe zu reichen. Die Aufnahme der Pfründner beschränkte sich aber nicht blos auf Verarmte, sondern das Spital nahm auch Geisteskranke auf, wie solches eine im Jahre 1405 demselben gemachte Schenkung von acht Vierteln Weingarten beweiset, von der es in der betreffenden Urkunde heißt: »sie sei darum gemacht worden, um den Niklas Waidhofer von Lois, seiner Unvernünftigkeit wegen im Spitale zu Zwettl zu erhalten, und für ihn eine besondere Dirne zur Wartung aufzunehmen.«

Mit dem Spitale war die Martins-Capelle verbunden, worin Gottesdienst gehalten wurde, für deren Fortdauer die Bürger im Jahre 1418 einen Capellan stifteten, der die Frühmesse in dieser Capelle zu lesen hatte. Mit Ausnahme einiger bestimmter Festtage, an welchen er das Meß-

opfer in der Frauenkirche verrichtete, ward darin täglich Messe gelesen. Die Stadt hat das Recht diesen Caplan zu wählen, und dem Pfarrer vorzustellen, der ihn, wenn er ihn für tauglich erkannte, dem Bischofe präsentirte. Der bei derselben angestellte Priester durfte kein anderes Beneficium besitzen.

Nachdem das Spital durch die Hussiten zerstört ward, beschloß die Stadt ein neues zu bauen, und zwar, der größeren Sicherheit wegen, inner den Mauern der Stadt. Dem zu Folge kaufte sie, im Jahre 1438, von Wolfgang von Churenbach, dem Pfleger von Lichtenfels, einen Hof bei der Stadtmauer nächst dem Thore, wo jetzt das Spital noch steht, baute es sammt einer neuen Kirche, die gleich der früheren zu Ehren des heiligen Martin geweiht wurde, und sorgte für genaue Verwaltung der vielen Besitzungen desselben, welche es in Zwettl sowohl als auch an andern Orten besaß. Um den Bau des neuen Spitals zu fördern, verkaufte die Stadt im Jahre 1440 ein Haus an die Witwe des Andreas von Au; dagegen erstand der Spitalmeister Andreas Beck für das Spital einen Zehent zu Frankenreuth. Kaiser Friedrich IV. bewies sich gegen das Spital sehr gnädig, indem er im Namen seines Mündels Ladislaus im Jahre 1446 dem Lehenrechte, das derselbe darüber besaß, entsagte. Endlich war im Jahre 1448 der Bau vollendet, und die zum Spitale gehörige Kirche des heiligen Martin durch Abläße, welche sechs Cardinäle ihr im Jahre 1475 verliehen hatten, bereichert.

Dem Inhalte des Stiftungsbriefes der Propstei Zwettl, vom Jahre 1487 zu Folge, scheint es, daß die Verwaltung des Spitals nicht die ordentlichste gewesen sein mußte, denn Kaiser Friedrich beklagte sich in dieser Urkunde über die Bürger Zwettls, daß sie das dortige Spital so sehr in Abschlag kommen ließen, und übergab dasselbe der Propstei mit der Bedingung, daß ein Chorherr als Spitalmeister gewählt werde, der daselbst den Gottesdienst und die Armen zu besor-

gen, und dem Capitel die betreffenden Rechnungen zu legen habe.

Diese Vorkehrung scheint indessen nicht von langer Dauer gewesen zu sein; denn wir finden, daß der passauische Official, im Jahre 1510, auf die Präsentation des Rectors der Pfarrkirche zu Zwettl, Johann Graf, den Stephan Irrer als Beneficiaten der Martins-Capelle im Spitale einsetzte, da doch Irrer kein Chorherr war; bemerkenswerth ist, daß der passauische Official geflissentlich in dieser Urkunde vermied, den Johann Graf Propst zu nennen. Bald darauf, im Jahre 1513, gab der Propst das Versprechen ab, das Spital so, wie es die alten Briefe vorschreiben, zu halten. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Bürger die völlige Uebergabe des Spitals an die Propstei gehindert und es gänzlich wieder an sich gebracht haben dürften, indem im Jahre 1522 bereits Richter und Rath der Stadt Zwettl den Andreas Kramer auf das Beneficiat der Martins-Capelle präsentirten, der es auch erhielt.

Es ist nicht zu zweifeln, daß viele wohlthätige Menschen an dem Fortbestehen des Spitals Antheil nahmen, da aber im Jahre 1618 die Böhmen das Spital plünderten und hierbei alle Urkunden desselben in Verlust geriethen, so sind für die Nachwelt die Namen dieser edlen Menschenfreunde verloren, und wir können aus den wenigen im Stadtarchive vorhandenen Urkunden, welche blos auf die von der Stadt für das Spital eingekauften Realitäten sich beziehen, nur eine Schenkung noch ausheben, welche der sehr reiche Bürger Peter Kramer im Jahre 1495 mit fünfzehn Pfund Pfennigen dem Spitale gemacht hat. Außer dieser Summe ließ er fünf armen Mädchen, jedem fünf Pfund Pfennige, als Aussteuer verabreichen.

Nebst dem Spitale ist in Zwettl auch ein Siechenhaus, das außer der Stadt liegt, und von dessen Ursprung

keine ſicheren Auskünfte vorhanden ſind. Es wurde gleichfalls im Jahre 1618 von den Böhmen zerſtört, dafür in ſpäterer Zeit ein anderes hergeſtellt. Im Spitale werden vierzehn verarmte Bürger und Bürgerinnen unterhalten; in dem Siechenhaus erhalten Arme unentgeldlich Holz und Wohnung, und eine Betheilung aus dem hieſigen Armen-Inſtitute.

Unter dem Pfarrer Dominik Dunkl, der im Jahre 1785 hier eingeſetzt wurde, kam die Bruderſchaft der Junggeſellen mit Genehmigung der hohen Landesſtelle zu Stande. Ihr Zweck iſt arme Reiſende zu unterſtützen und kranke dürftige Mitglieder zu pflegen.

Die gewöhnlichen Theilnehmer dieſer Bruderſchaft ſind Bürgerskinder, Geſellen und Dienſtboten.

Zum Schluſſe erwähnen wir noch eine andere Humanitätsanſtalt, die wie die vorhergehende gleich preiswürdig iſt, und der Frau Eliſabeth Schneider, Doctors Gattin, und dem Herrn Joſeph Stoll, Eiſenhändler, ihr Daſein verdanket. Dieſe Anſtalt beabſichtiget die Verpflegung der kranken weiblichen Dienſtboten, zu deren Unterkunft der Magiſtrat ein Zimmer im Spitale hergegeben hat. Sie erfreut ſich bereits mehrerer Legate wohlthätiger Menſchen, unter welchen das, der in Zwettl verſtorbenen Glaſermeiſters Tochter, Joſepha Piehack, das anſehnlichſte iſt.

Das Stift Zwettl.

Eine halbe Stunde von der Stadt Zwettl entfernt, liegt das gleichnamige Stift (von dem ſlaviſchen Worte Swietlo, Licht, abgeleitet, im Latein: Clara vallis, lichtes Thal, genannt) in einem engen doch freundlichen Thale, am linken Ufer des Kampes. Die Prälatur und der Eingang in das Convent ſind aber noch am Abhange des Berges gebaut, das Conventgebäude ſelbſt iſt im tiefen Grunde, ſo, daß obgleich

in dasselbe mehrere Stufen abwärts führen, man sich im Innern des Conventes drei Stock hoch über den die Mauern bespühlenden Fluß befindet.

Wenn man von der Stadt Zwettl aus dieses Stift besucht, so verläßt man an einem der waldigen Hügel den Kampfluß, schreitet durch dunkle Nadelwälder fort, und erblickt dann bald den alten herrlichen Thurm, und sofort im Thale die ganze übrige Masse der Stiftsgebäude, welches mit dem anstoßenden Spitale von einer alten Mauer aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges umgeben wird. Den majestätischen Thurm abgerechnet, ist der Eingang in das Stift wenig Erwartung erregend; man betritt nun den ersten Hof, welcher von den Wohnungen der Beamten, des weiblichen Hauspersonales, der Schule, den Werkstätten der Handwerker und Stallungen zum Theil eingeschlossen ist. Ueber einige Stufen hinab gelangt man in den zweiten Hof, ein regelmäßiges Viereck in der geschmackvollen Bauart neuerer Zeit einschließend, in der Mitte mit einem Springbrunnen, und von der schönen Prälatur, den Gastzimmern, den Wohnungen der Sängerknaben und einigen Beamten umgeben. Aus der Prälaten-Wohnung führt eine Gallerie mit Gemälden behangen in die Abtei-Capelle, deren Altarblatt den heiligen Bernhard vorstellt. Durch den dritten mit Zwerg- und Obstbäumen verzierten Hof kömmt man zur Pforte in den altergrauen Kreuzgang und in das eigentliche Convent, dann zu einer Altane mit einer herrlichen Aussicht. Der Kreuzgang ist jetzt noch unstreitig das älteste Denkmal der Kunst, welches noch seine ursprüngliche gothische Gestalt erhalten hat; er gleicht dem von Lilienfeld, der um einige Jahre später entstanden ist, hat aber, wie dieser, an den Hoffeiten eine fortlaufende Reihe von runden Bögen, die auf Büscheln freistehender runder kleiner Säulen mit Blätterknäufen aufliegen, wo jedoch wieder, in Rücksicht der Zahl der Säulen, eine Ab-

weichung Statt findet, wie dieß in Heiligenkreuz und Lilienfeld der Fall ist. Der westliche Gang ist der einfachste, er hat unter einem spitzen Hauptbogen nur abwechselnd zwei und eine Säule, zur Unterstützung der vier kleinen, halbzirkelrunden Bögen, welche durchaus angewandt sind, wogegen das Deckengewölbe das spitze und halbzirkelrunde Kreuzgewölbe abwechselnd zeigt. Am reichsten und prachtvollsten ist der nördliche Gang, dessen drei Fensterbögen sich auf viermal fünf Säulen mit verschiedenen Capitälern stützen, und den Hadmar von Chuenring, so wie jenen an der Ost- und Südseite, zwischen den Jahren 1190 und 1217 verschönern ließ. Ein Geschenk der Sophie, Witwe des Ritters Heinrich von Straß, im Jahre 1327, verwendete das Stift zur Herstellung des steinernen Wasserbeckens im Kreuzgange. Die Westseite wurde zu Begräbnissen gebraucht; leider verwendete Abt Melchior einige alte Grabsteine zu den Stufen des Hochaltars. Nur einige haben eine Umschrift oder Wappen, nämlich einer mit jenem der Stalecker; ein anderer aus dieser Familie mit der Inschrift: Sepulch Dominorum de Stalek; ein dritter mit der Umschrift: Otto de Hipplesdorf und seinem Wappen, dann des Hadmars von Sunberg.

Von hier ist der Eingang in das Capitel, einem einfachen Saale, dessen Gewölbsbögen auf einer massiven Säule in der Mitte ruhen. Hier ist die Grabesstätte mehrerer Chuenringer und Aebte, ohne Inschriften und Wappen, nur auf dem Steine, unter dem zwei Aebte ruhen, befindet sich ein Krummstab. Zwei kleine Altäre sind an den Ecken angebracht; und unter den Bildern des Kreuzganges verdient nur eines darum Beachtung, weil es eine getreue Copie des Bildes des heiligen Bernard ist, das zu Clairvaux befindlich war. An die Südseite des Kreuzganges reiht sich das Refectorium mit fünf großen Bildern von Troger gemalt. An der Ostseite befindet sich wieder eine Pforte, durch die man zu den

Wohnungen der Geistlichen gelangt. Die langen breiten Gänge, und zwei große Plätze, von welchen einem man auf die schon erwähnte Altane kömmt, von der man gerade in den Kamp sieht, lassen nicht vermuthen, daß die Zimmer klein sind. Noch bemerken wir, daß man zwischen den Säulen des Kreuzganges, wo früher Glasfenster waren, die Aussicht in den grün bewachsenen Garten oder Hof hat, in welchem auch, verbunden mit dem Kreuzgange, die sogenannte Brunncapelle steht, die ohne Zweifel, wie jene in Klosterneuburg, zum Waschen der weißen Kleider bestimmt war. Sie ist sechseckig mit einem Gewölbe, dessen Gurten von den unterstützenden Säulenbündeln herauf, in der Mitte in eine Spitze zusammen laufen. Ein sehr gutes Oelgemälde in dieser Capelle aus dem XV. Jahrhundert, ungefähr 1½ Fuß hoch, stellt Christum am Oelberge vor.

Die Hauptzierde ist die Bibliothek, 15 Klafter lang und 6 breit, zwei Stockwerke hoch, welche von dem unternehmenden Abte Melchior gebaut, und der schöne Bibliothekssaal mit Deckengemälden von Paul Troger geschmückt wurde. Sie enthält über 20,000 Bände, darunter sehr schätzbare Werke, über 400 Bände Handschriften, und sehr viele Primotypen, dann in den oberen Gallerien des Saales eine reiche Münzsammlung. Ein kleines Officium Marianum verdient eine ganz besondere Erwähnung; es ist mit wunderschönen Pergamentgemälden, mit herrlichen Rändern aus Früchten, Blumen und Thieren auf strahlendem Goldgrund geziert, und enthält auch größere Bilder, wie die Geburt Christi, den Besuch der Hirten, die Flucht nach Egypten, die Krönung Mariens mit Joachim und Anna, endlich auch die Darstellung des Todes, der hier auf einem von zwei schwarzen Ungeheuern gezogenen Wagen fährt. Die wohlgeordneten Cataloge, der bändereiche Regl-Catalog, sind das Werk des

eben so fleißigen als gebildeten Bibliothekars Ambros Haslinger.

In der Schatzkammer, deren einstmaliger Reichthum den Bedürfnissen des Staates ausgeliefert wurde, sind sehenswerthe Ornate, eine kostbare Monstranze, ein werthvoll gefaßter Kreuzpartikel, einige schöne Kelche, eine alte Inful mit Perlen aus dem Kampfluſſe, eine Denkmünze mit goldener Kette von Kaiser Leopold I. für die Briefsammlung Rudolph I.; eine eben solche von dem letztverstorbenen Kaiser Franz für die nach Lachsenburg abgegebene Alterthümer, ein elfenbeinerner Krumstab, angeblich vom heiligen Bernhard, wahrscheinlicher vom Abte Adam von Ebrach, aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts, und ein großes Capitelkreuz, welches Abt Bohuslaus aus Frankreich brachte. Unter der Schatzkammer ist die geräumige Sakristei, durch die man in die Kirche gelangt. Was die Stiftskirche betrifft, so zeigt solche nicht mehr den alten, im Jahre 1159 auf Veranlassung Alberos von Chuenring durch den Bischof Conrad von Passau eingeweihten Bau, wovon wir schon in der Geschichte bemerkt haben, der nur vom Eingange bis zum Anfange des jetzigen hohen Chores reichte, und viel niedriger war; ihre gegenwärtige Form ist aus neuerer Zeit, und erhielt selbe durch den Vergrößerungsbau, wozu Graf Rudolph von Oettingen im Jahre 1343, im Namen seines Schwagers, des Herzogs Albrecht von Oesterreich, den Grundstein legte, und zu welchem Bau gedachter Herzog selbst einen geschickten Baumeister nach Zwettl gesendet haben soll. Nur ein kleiner Theil vom Eingange an blieb damals noch in der alten niedrigen Gestalt stehen, welcher erst unter dem Abte Melchior durch den Baumeister Joseph Mungenast, im Jahre 1722, erweitert und erhöht, dann die Stirnfronte mit einem 45 Klafter 3 Schuh hohen Thurme, der mit einer vergoldeten Salvatorsstatue mit dem Kreuze verziert ist, ver-

ſehen wurde. Als einen der thätigſten Beförderer des Baues im XIV. Jahrhundert haben wir in der Geſchichte den Johann Pariſi, Pfarrer in Höflein (zwiſchen Kloſterneuburg und Greiffenſtein) genannt, der dem Kloſter hundert Talente und eine Sammlung guter Bücher »zur erbaulichen Tröſtung der Mönche,« in ſeinem Teſtamente vermachte, und im Jahre 1347 verſtarb. Im Jahre 1348 war die Kirche ſchon ſo weit fertig, daß Biſchof Gottfried von Paſſau vier Altäre darin einweihen konnte.

Dieſes Gotteshaus unterſcheidet ſich in Manchen von den gewöhnlichen altdeutſchen oder gothiſchen Kirchen jener Zeit. Sie hat ein Haupt- und zwei Seitenſchiffe, alle drei von gleicher Höhe, und zwei Seitenaltäre ſind capellenartig hinausragend gebaut, wie die Kirche zu St. Michael, wodurch ſie die Geſtalt eines Kreuzes erhielt. Das Gewölbe des Mittelſchiffes wird von zwei Pfeilerreihen getragen, jede Reihe acht in ungleichen Zwiſchenräumen ſtehende Pfeiler enthaltend. Der hohe Chor oder das Presbyterium iſt um drei Stufen erhöht, und dieſe Erhöhung reicht von dem Hochaltar bis in die Mitte der Kirche zum vierten Pfeiler abwärts. An der Anfangsmauer der Seitenſchiffe ſind ebenfalls Pfeiler angebracht, um die Gewölbe zu ſtützen, zwiſchen jedem Paare dieſer Wandpfeiler, oben ein Spitzbogenfenſter, unten aber eine nach außen gebaute Capelle mit einem Altare angebracht iſt, ſo daß in allen ſechzehn Seitenaltäre beſtehen. Sonderbar iſt es, daß bei der Breite der Fenſter beider Umfangsmauern durchaus kein gegenſeitiges Ebenmaß beobachtet wurde, woraus man der Kirche den öfter veränderten Bau gleich anſieht, und die vielen Veränderungen der inneren Einrichtung. An den Wänden der Seitenaltäre waren früher Familienwappen ihrer Stifter gemalt, oder ihre Schilde aufgehangen, welche Denkmale aber ſpurlos verſchwanden. Nur die alten Altarbilder aus dem XVI. Jahrhunderte ſind den

jetzigen gegenüber aufgehängt. Auch ist von Glasgemälden nichts mehr zu sehen, als eine Scheibe in dem Fenster über dem Hochaltare, die Himmelfahrt Maria darstellend, in schönen und hellen Farben, welches doch dem Auge etwas zu entfernt ist.

Der Hochaltar steht ganz frei; er stellt in Bilhauerarbeit von Mathias Götz, zu St. Nicola in Passau verfertiget, die Aufnahme der Mutter des Herrn in den Himmel dar. Eine blättervolle Eiche, die hier angebracht ist, erinnert an die wundervolle Sage von dem Auffinden eines Platzes für das zu bauende Kloster. Da die Seitengänge rings um den Hochaltar herumgehen, so wurde die Rückseite des Altares für die Ausspendung des heiligen Sacramentes eingerichtet. Außer dem Hochaltar bestehen noch sechzehn Seitenaltäre, von welchen zwei sehr große in den Capellen das Kreuz der Kirche formen. Wer unter dem Thurme in die Kirche tritt, sich auf die linke Seite wendet, und rings herum gehet, findet sie in folgender Ordnung aufgestellt:

1. Der Kreuzaltar, von Bildhauerarbeit des Jacob Schlederer, eines Tirolers, verfertiget. Gegenüber befindet sich das Bild des heiligen Benedict auf Leinwand gemalt.

2. Der Sebastiansaltar, mit einem Blatte von Bergmüller zu Augsburg gemalt, und genüber das Oelgemälde der heiligen Barbara.

3. Ein großer Altar, die heilige Familie darstellend, wovon das Gemälde Martin Altomonte selbst, als sein gelungendstes Werk erklärte. Die am Altare stehenden Statuen sind Werke des bekannten Schlederer.

4. Der heilige drei Königaltar, von Altomonte gemalt; gegenüber befindet sich derselbe Gegenstand auf Holz.

5. Der Altar der heiligen Magdalena, wie sie das heilige Abendmal empfängt, von dem berühmten Maler Paul Troger. Gegenüber Magdalena in der Wüste, auf Holz.

6. Der Martinsaltar, in lauter geschnitzten Figuren bestehend, wie nämlich dieser Heilige einem Armen eine Spende darreicht. Gegenüber befindet sich das Holzgemälde, die alte Stiftskirche mit dem geschnitzten Altare und seinen zwei Flügeln, einen Messe lesendem Priester, der bei der Aufwandlung von Engeln unterstützt wird, dann mehrere Ritter und Gemeine, die sie hören, darstellend.

7. Der Altar des heiligen Johann von Nepomuck von Jacob Pink in Prag gemalt, der ein Stiftsunterthan in Windigsteig war. Gegenüber befindet sich das Gemälde des heiligen Johann Evangelisten, unter einem Baume schreibend.

8. Der St. Leopoldsaltar, mit einem Gemälde von Martin Altomonte, wie nämlich dieser heilige Schutzpatron Oesterreichs in einer Wolke über der Stadt Wien schwebt. Auf dem Tabernakel dieses Altares steht eine alte aus Elfenbein geschnitzte Madonna mit dem Jesuskinde, welches sie mit Innigkeit anblickt, die Figur ist ungefähr ein Fuß hoch, und mit Vergoldung an einigen Stellen geziert, ähnlich den Figuren an dem Reisealtar des heiligen Leopolds zu Klosterneuburg. Ihr zur Seite etwas vorwärts befinden sich zwei kleinere Figuren, vielleicht Engeln, und in der Mitte ein kniender bärtiger Mann, der Angabe nach König Ludwig IX. von Frankreich; ganz unten aber vier kleinere Figuren mit Kronen in den Händen, welche Prinzen des königlichen Hauses vorstellen sollen. Dieses durch sein Alter merkwürdige Kunststück ist ein Geschenk, welches König Ludwig der Heilige dem Abte Bohuslaus von Zwettl bei seiner Anwesenheit zu Citaux in Frankreich, im Jahre 1259, schenkte, nebst dem schon erwähnten Kapitelkreuze mit vielen Reliquien und einem elfenbeinernen Pastorale oder Krummstabe, welch letzterer, der Form nach, an den von Abt Pabo von Klosterneuburg erinnert.

9. Der Petrusaltar mit einem Gemälde von Paul Troger, wie dieſer Apoſtel einen Vortrag an die andern Apoſtel hält. Gegenüber befindet ſich das alte Gemälde auf Holz, die Apoſtel Peter und Paul über Rom ſchwebend und von Chriſtus empfangen, dargeſtellt.

10. Der St. Michaelsaltar, mit dem gleichnamigen Gemälde von Johann Georg Schmid aus Wien, und dem gegenüber befindlichen Holzgemälde der Sturz der Engel.

11. Der Altar der heiligen Jungfrauen, von Martin Altomonte gemalt, und gegenüber das Gemälde auf Holz, den Johann den Täufer darſtellend, wie er in der Wüſte prediget.

12. Der Altar mit dem Altarblatte der vier lateiniſchen Kirchenlehrer, von Jacob Pink. Gegenüber befindet ſich das Gemälde mit Papſt Gregor I., eine Prozeſſion über die Tiberbrücke führend, wobei im Vordergrunde vier an der Peſt Verſtorbene liegen.

13. Ein Altar mit geſchnitzten Statuen dargeſtellt, wie der heilige Nikolaus die Götzenbilder zertrümmert, und gegenüber mit dem Oelgemälde auf Leinwand, den heiligen Thomas enthaltend.

14. Der Allerheiligenaltar von Bergmüller zu Augsburg. Gegenüber befindet ſich das hölzerne Hochbild, welches zu den größten und ſeltenſten Werken der Holzſchneidekunſt gehört, im Jahre 1525 verfertiget wurde, und woran Andreas Morgenſtern, ein Bildhauer und Bürger von Budweis, arbeitete. Es zeigt in einer Höhe von 2½ Klafter und in einer Breite von 1½ Klafter, in lebensgroßen faſt rund gearbeiteten Figuren die heilige Maria, oben auf den Wolken kniend; ihr Mantel wird von Engeln getragen, nebſt welchen neben ihr zwei Cherubime mit Schwert und Zepter ſich befinden. Die Himmelskönigin blickt auf zu Gott dem Vater und dem Sohn, welche mit gekrönten Häuptern, die

Weltkugel in der Hand haltend, in der Höhe thronen. Unter ihr erblickt man den Halbmond, um welchen ſich der Drache windet, dem die Jungfrau Maria den Kopf zertritt. Der unterſte Theil des Bildes zeigt uns die Verſammlung der Apoſtel in ihrem Bethſaale; die Erſcheinung erfüllt ſie mit Staunen, welches ſich in Geberden, Blicken und Mienen wunderbar ausſpricht. Johannes blickt gottbegeiſtert gegen Himmel, ein anderer kniet noch vor dem Pulte mit dem großen aufgeſchlagenen Buche, woraus er ſeinen Brüdern vorgeleſen zu haben ſcheint. Dieſes ganze Bild umſchließt eine doppelte Einrahmung, innerhalb zwei Eichenbäume mit ihren Aeſten und Blättern, außerhalb aber ein zierlicher Rahmen, auf welchem kleine niedlich geſchnitzte Heiligenfiguren angebracht ſind. Man ſieht dem Werke die unſägliche Mühe an, die es dem Künſtler gekoſtet; es iſt das Erzeugniß eines mit allen Schwierigkeiten noch unentwickelter Kunſtübung ringenden, aber mit Fleiß und Liebe unverdroſſen fortſchreitenden Meiſters. Da er keine Perſpective kannte, ſo ſchnitt er alle Figuren im Vorder- und Hintergrunde gleich groß, ſo, daß ſich Alles drängt und drückt. Eben ſo dürftig ſind die Zeichnungen der Körper und Gewänder. Auf Köpfe und Hände iſt der größte Fleiß verwendet, und der Künſtler ahmte hierin die Natur mit beſonderer Genauigkeit nach; denn jedes Geſicht ſcheint ein Bildniß zu ſein, dabei iſt aber zur Bezeichnung der mannigfachen Gefühle, des Staunens, der Freude, der Furcht, der frommen Hingebung, auch meiſt ein übertriebener, faſt verzehrter Ausdruck gewählt.

15. Der Altar des heiligen Anton von Padua, mit einem der beſten Gemälde des Paul Trogers. Gegenüber iſt ebenfalls ein Oelgemälde auf Leinwand, den heiligen Anton darſtellend.

16. Ein großer Altar, mit einem Blatte von Johann Georg Schmid aus Wien, die Ordensheiligen darſtellend. An der Stelle des Tabernakels ſteht ein ſehr liebliches Jeſukind

von Alabaſter. Die an den Seiten des Altares befindlichen Statuen ſind von Schlederer verfertigt.

Im Chore befinden ſich Chorſtühle für 50 Ordensbrüder von ſchön eingelegter Arbeit mit Schnitzwerken geziert, und Perſonen und Begebenheiten nach den Legenden des Ordens enthaltend. Am Ende iſt die Kanzel, ihr gegenüber eine kleine Orgel von Lachewitzer aus Freiſtadtl umgeſetzt. — Außer den Chorſtühlen ſind an zwei aneinander gegenüber ſtehenden Pfeilern die Grabdenkmale der Aebte Ulrich Hackel und Caſpar Bernard in lebensgroßen Bildniſſen, aus rothem Mamor, angebracht. Der große Muſikchor, ober dem Oratorium des Prälaten, nimmt die Breite der Kirche ein. — Die Orgel mit 36 Regiſtern iſt von Ignaz Egedacher aus Paſſau gebaut.

Von dem Allerheiligen-Seitenaltare führt eine Thüre in eine abgeſonderte Capelle, in der einſt das herrliche Grabmal Heinrichs von Chuenring ſtand. Abt Rainer II. beſtimmte ſie bei verminderter Zahl der Geiſtlichen zur Abhaltung des Chores. Früher bewunderte man hier einen Tabernakel mit der Darſtellung des letzten Abendmales des Herrn, aus Stein, den Manche für Steinguß halten, und nun eine Zierde in der Capelle der Ritterburg zu Lachſenburg iſt, in welcher auch Glasmalereien, und im Prunkſaale der Plafond und die Thüren vom Stifte Zwettl ſind. In dieſer Capelle befindet ſich ſeit einigen Jahren ein Altar, deſſen Mittelſtück geſchnitzte, die Flügelthüren aber gemalte Bilder zeigen. Jenes ſtellt die Mutter Gottes mit dem auf ihrem Knie ſtehenden Kinde vor, welches der Mutter Beeren einer Traube reicht. Maria ſieht in ernſter Betrachtung vor ſich hin, und hält in der Rechten eine aus Ruthen geflochtene Geiſel, als Sinnbild des Leidens ihres jetzt in unbefangener Kindheit ſpielenden Sohnes. Ihr Haupt iſt mit einem weißen herabwallenden Schleier bedeckt, ihr Kleid golden, zwei Cherubime in langen

Kleidern ſetzen ihr die Krone auf das Haupt. Seitwärts befinden ſich mehrere Heilige. In der thurmförmigen Verdachung des Mittelſtückes ſieht man die Figur Chriſti in Elend, neben ihm Maria und Johannes. Alle dieſe Figuren und Zierrathen ſind mit viel Empfindung angeordnet und fleißig ausgeführt, vergoldet oder in Farben gefaßt. Auf den Thürflügeln ſind acht Darſtellungen in Oehl gemahlt, wovon vier aus der Geſchichte des heiligen Bernhard von Clairvaux, dieſes leuchtenden Geſtirnes des Ciſterzienſer-Ordens, des Stifters von hundert und ſechzig Klöſtern, die, wie ihr Mutterorden, die Benedictiner, den Samen der Lehre und der Bildung ausſtreuten, deren Fleiß das Mittelalter die Pflege der Künſte und Handwerke, wie den Anbau wilder Gegenden verdankt. Dieſe Bilder ſind größtentheils recht glücklich ausgedacht. Sie ſtellen dar, wie der heilige Bernhard die Schüler des berühmten Stephan von Vitraux in Catalonien durch ſeine begeiſternde Rede zum Eintritt in ſeinen Orden ermahnt; wie er als Jüngling zu Citraux ſich den ländlichen Arbeiten unterzieht, trotz ſeines ſehr ſchwächlichen Körpers, er kniet, eben die Sichel in der Hand, mit gegen Himmel gewandtem Antlitz; ferner, wie er zu Pavia die Frau eines Landmannes durch Gebeth von dem böſen Geiſte, der in ſie gefahren war, befreite; endlich den Tod des heiligen Bernhard am 20. Auguſt 1153, wo Mönche um ſein Krankenlager bethen und weinen, und zwei Engel über den Sterbenden ſchweben, die ein weißes Tuch ausbreiten, um die Seele darin gegen Himmel zu tragen. Andere Darſtellungen ähnlichen Inhalts hat auch der Thürflügel, der dem Beſchauer rechts ſteht, nämlich die Aufnahme von Kindern in ein Mönch- und Nonnenkloſter; die Heilung eines Blinden; ein Heiliger, der etwas unter eine Herde Thiere ausſtreut; und ein Begräbniß. Oben ſieht man auch zwei Zahlen, links 14 rechts 51; ſie ſcheinen das Jahr 1451, oder wahrſchein-

licher 1501 zu bedeuten. Dieser uralte und merkwürdige Flügelaltar war früher im Ritzmannshofe.

Wenn der Beschauer in die Kirche zurückkehrt, so findet er noch mehrere Grabsteine mit Inschriften, unter welchen Prälaten ruhen, und auch das Denkmal des im Jahre 1513 verstorbenen Johann von Chunring zu Seefeld. — Im Jahre 1723 wurde vom Abte Melchior unter dem neuen Kirchengebäude eine Gruft gebaut, wovon der Altar vom Bildhauer Schlederer verfertiget ist, der auch den Kreuzgang in Basrelief vor der Kirchenthüre herstellte, und dessen geringe Reste die Kunsthand des Meisters zeigen.

Noch bemerken wir, bei Beschreibung der Stiftskirche, daß in älteren Zeiten das Stift nur das Recht besaß, den Geistlichen und Hausgenossen des Stiftes, und den Dienstleuten in den Höfen, die um das Stift waren, die heiligen Sacramente zu reichen, und sie zu beerdigen. Erst bei der neuen Pfarr-Eintheilung, unter Kaiser Joseph II., wurde das Stift Zwettl zur eigenen Pfarre erhoben, indem ihr mehrere nachstehend bemerkte Dörfer zugetheilt wurden. Der Gottesdienst für die Spitäler, Domestiken in und außer dem Stifte, und in den Höfen, wurde in der heutigen Spitalkirche gehalten; erst vom Jahre 1716 an, wurde in der Stiftskirche gepredigt. Die hierher eingepfarrten Orte sind folgende: Der Wirthschaftshof Dürnhof, der Edlhof, Kleehof, Ratschenhof, Neuhof, Koblhof, Ritzmannshof, Rudmanns, Klein-Schönau, Gerotten, Pötzles und die Häuser beim Stifte.

Das in dem gegenwärtigen Conventgarten stehende Spital des Stiftes Zwettl anbelangend, so wurde solches von Hadmar von Chunring unter dem Abte Rudiger, welcher im Jahre 1191 starb, mit einer Capelle zu Ehren Johann des Täufers gebaut. Im Jahre 1208

ſtellte Hadmar die Urkunde aus, in welcher die Güter, die er dem Unterhalte der Armen widmete, angegeben werden. Davon wurden dreißig Arme erhalten, und wochentlich in der Capelle eine Meſſe geleſen. Nach des gutthätigen Stifters Tode brach ſeine Witwe Euphemia das Spital ab, und verwendete das Material zu einem neuen Bau auf dem Platze, wo das Spital noch ſteht. Der frommen Witwe Lieblingsſache war der Beſuch der Armen, da ſie aber in das Spital durch die Gebäude der Geiſtlichen gehen mußte, die nicht immer offen waren, ſo faßte ſie den Entſchluß ein neues Spital zu bauen, und zwar auf dem Platze, wo ſelbes noch heut zu Tage ſteht. Die dabei befindliche Spitalkirche wurde vermuthlich im Jahre 1218 vom Paſſauerbiſchofe Ulrich eingeweiht. Die Schickſale theilt dieſes Spital mit dem Stifte. Im Jahre 1427 brannten es die Huſſiten ab, und gerieth mit dem Stifte in ſo große Noth, daß im Jahre 1455 Georg von Chuenring dem Abte Johann IV. auf ſeine Bitte erlaubte, zehn Jahre hindurch nur 10 Arme anſtatt 30 erhalten zu dürfen. Im Jahre 1486, als die ungariſchen Kriegsvölker unter Mathias Corvinus das Stift beſetzt hielten, kam die kaiſerliche Beſatzung der Stadt Zwettl hierher, zündete einige Wirthſchaftsgebäude an, durch welche ein Theil des Spitales ergriffen, ein Raub der Flammen wurde. Abt Wolfgang I. ſtellte es wieder her, und Abt Wolfgang II. unterhielt darinnen nicht nur 31 Arme, ſondern ließ den 25. Mai 1500 auch zwei Altäre in der Spitalkirche weihen. Abt Martin II. vergrößerte dieſe Kirche, und Johann Bernhard half der Baufälligkeit der Kirche ſammt Spitale ganz ab, errichtete 20 Zellen für eben ſo viele Arme, und gab ihnen, im Jahre 1665, eine ſchöne Hausordnung. Unter dem Abte Melchior wurden erſt wieder Reperationen nothwendig, die er auch gerne herſtellte, da er ein Freund der Armen war, und im Kleehof und Neuhof ein Spital gründete.

Maria Thereſia, die ſorgſame kaiſerliche Mutter der Armen, verlangte von allen frommen Stiftungen die Ausweiſe; das Stift Zwettl konnte den wirklichen Beſitz der zum Spitale gewidmeten Güter nicht gehörig ausweiſen, deßhalb wurde demſelben aufgetragen, zur Verſicherung der Spitals-Stiftung ein Capital von dreißigtauſend Gulden auf das dem Stifte gehörige Gut Habersdorf intabuliren zu laſſen, was denn auch am 15. Juli 1769 befolgt wurde. In einer darüber gemachten Aeußerung werden die Urſachen des nicht befriedigenden Ausweiſes angeführt, daß nämlich die im Stiftbriefe über das Spital enthaltenen Güter theils abgängig, theils auf eine unbewußte Art veräußert, theils ſogar dem Namen nach unbekannt, und durch Kriegsläufe in Verluſt gerathen ſind; und daß die wenigen noch vorhandenen Realitäten mit den Kloſtergütern ſo vermiſcht wurden, daß ſie unmöglich auseinander geſetzt werden konnten.

Indem wir die nahe Umgebung vom Stifte Zwettl berühren, bemerken wir noch als zum Stifte gehörig, daß der Prälatengarten mit zwei Glashäuſern, zwiſchen welchen ein hoher Salon ſich erhebt, auch eine Orangerie enthält. Der tiefer gelegene Conventgarten iſt groß, und mit Obſtbäumen wie der vorige gepflanzt. Der Küchengarten, am rechten Ufer der Kamp gelegen, iſt der Theil einer Wieſe, welche die ganze Länge der Hauptfronte des Conventes einnimmt. Dann krümmt ſich der Fluß, zunächſt demſelben ein Bergwald emporſteigt, als ein dunkler Aufenthalt für ſeine befiederten Bewohner. Hier und auch am ſchattenreichen Abhange des Berges, ober dem Stifte, ſind freundliche Spaziergänge angelegt; am Fuße desſelben ſtehen das Haus des Jägers, Fiſchers, das Waſchhaus und die Schmiede. Dann beim Eingange in den Meierhof befinden ſich die Wohnung des Gerichtsdieners und die Arreſte. Am Fahrwege nach der Stadt Zwettl ſind die Häuſer des

Fleiſchers, Wagners und Kleidermachers. Von hier aus ſieht man aus einer Vertiefung des Feldes hohe belaubte Bäume, unter deren Wurzeln die Quellen ſind, die mittelſt einer Waſſerleitung dem Stifte zugeführt werden, und die den Namen der ſieben Brunnen haben. Die Straße gegen die Stadt, den Dürnhof und Rudmanns ſind zum Theile mit Pappeln beſetzt.

In dem gegenwärtigen Bezirke der Pfarre Stift Zwettl lag einſt das Dorf Greisruck, das durch die Drangſale der Kriege ganz zu Grunde ging; und auf dem Wege von Pötzles, nach Kühbach, ſieht man die Ruinen der Kirche St. Thomas, welche einſt ein herrliches Gotteshaus mit einer angebauten Meßnerwohnung war, aber ſeit Kaiſer Joſephs II. Befehle, die Nebenkirchen zu ſperren, ganz verfiel.

Zu Anfang des XV. Jahrhunderts entſtand im ſogenannten Dachsgraben eine neue Quelle, woraus ſich Geſichtskranke wuſchen, und die Heilkraft rühmten, welche ſie der Fürbitte des heiligen Thomas von Canterburi zuſchrieben, deſſen Bild in einer nahen Hollunderſtaude gefunden wurde. Der Ruf dieſer Heilquelle vermochte viele Kränkliche ſich hierher zu begeben, die auch eine gleiche Wirkung empfanden, und wodurch der Zulauf ſo groß wurde, daß das ſehr ſchmale Thal die Menge nicht faſſen konnte. Frommgläubige Leute ſchlugen eine Breterhütte über die Quelle, und ſtellten das Bild hinein. Abt Ulrich I. von Zwettl wendete ſich nach Rom, und ſtellte die mannigfache Gefahr vor, die aus ſolchen Verſammlungen, ohne eigentlichen Gottesdienſt, hervorgehen könnte, er bat dem Papſt, ihm zu geſtatten, eine Kirche zu Ehren des heiligen Thomas bauen zu dürfen, und erhielt die Erlaubniß dazu im Jahre 1405 von Innocenz VII., welcher die zu erbauende Kirche zugleich dem Stifte einverleibte, und einen Prieſter aus dem Convente zur Beſorgung gottesdienſtlicher Feier anzuſtellen erlaubte, ohne daß der Pfarrkirche zu

Töllersheim, in deren Gebiethe sie lag, eine Beeinträchtigung der Rechte zugefügt werde. Uebrigens sollte der jeweilige Abt vom Stifte Zwettl Patron darüber sein. Des Herzog Leopolds Kammerpräsident, Johann von Neudegg, gab dem Prälaten einen Grund zum Bau, der mit Eifer ausgeführt, und die Kirche somit bald vollendet war. Nicht lange stand dieß neue Gotteshaus, als es von den Hussiten zerstört, aber schnell wieder hergestellt wurde, und worauf sie im Jahre 1448 von dem Cardinal Johann S. Angeli einen Ablaß und die Bewilligung bekam, daß in derselben, obwohl sie noch nicht geweiht sei, Gottesdienst gehalten werden dürfe. Darauf ward sie erst im Jahre 1450 consecrirt von dem Weihbischofe Wolfgang von Passau. Abt Ulrich II. Hackel bewies eine große Sorgfalt für dieses Gotteshaus; er ließ den hintern Theil desselben mit Wölbungen versehen, und zierte es durch ein Altarblatt aus Krems; Abt Caspar ließ dasselbe neu decken, im Jahre 1679 pflastern und mit Bethstühlen versehen; und Abt Melchior im Jahre 1722 die steinerne Stiftskanzel, welche im Jahre 1555 zu Eggenburg verfertiget wurde, hierher übersetzen. Von der ältesten Zeit, bis zu ihrer Sperrung, wurde jährlich fünf Mal Gottesdienst mit Predigt und Amt, und die Verwaltung des heiligen Sacramentes der Buße und des Altars gehalten. Jene beiden Kleinhäuser, die nun hier stehen, wurden mit Pötzles der Stiftspfarre zugetheilt.

Auf der Straße von Rudmanns in das Stift, vor der uralten steinernen Brücke über den Kamp, steht eine nettgebaute offene Capelle über eine gut gearbeitete steinerne Statue des heiligen Johann von Nepomuck, welche Abt Rainer I. im Jahre 1763 errichten ließ. An dem Fahrwege, vom Stifte in die Stadt, trifft der Wanderer eine alte Säule vom Jahre 1500, am Fußsteige eben dahin ebenfalls eine hohe Säule, die der Hofrichter Mathias Panagl im Jahre 1690 errichten ließ, und darum noch jetzt das Panagl-

9. Der Petrusaltar mit einem Gemälde von Paul Troger, wie dieser Apostel einen Vortrag an die andern Apostel hält. Gegenüber befindet sich das alte Gemälde auf Holz, die Apostel Peter und Paul über Rom schwebend und von Christus empfangen, dargestellt.

10. Der St. Michaelsaltar, mit dem gleichnamigen Gemälde von Johann Georg Schmid aus Wien, und dem gegenüber befindlichen Holzgemälde der Sturz der Engel.

11. Der Altar der heiligen Jungfrauen, von Martin Altomonte gemalt, und gegenüber das Gemälde auf Holz, den Johann den Täufer darstellend, wie er in der Wüste prediget.

12. Der Altar mit dem Altarblatte der vier lateinischen Kirchenlehrer, von Jacob Pink. Gegenüber befindet sich das Gemälde mit Papst Gregor I., eine Prozession über die Tiberbrücke führend, wobei im Vordergrunde vier an der Pest Verstorbene liegen.

13. Ein Altar mit geschnitzten Statuen dargestellt, wie der heilige Nikolaus die Götzenbilder zertrümmert, und gegenüber mit dem Oelgemälde auf Leinwand, den heiligen Thomas enthaltend.

14. Der Allerheiligenaltar von Bergmüller zu Augsburg. Gegenüber befindet sich das hölzerne Hochbild, welches zu den größten und seltensten Werken der Holzschneidekunst gehört, im Jahre 1525 verfertiget wurde, und woran Andreas Morgenstern, ein Bilhauer und Bürger von Budweis, arbeitete. Es zeigt in einer Höhe von 2½ Klafter und in einer Breite von 1½ Klafter, in lebensgroßen fast rund gearbeiteten Figuren die heilige Maria, oben auf den Wolken kniend; ihr Mantel wird von Engeln getragen, nebst welchen neben ihr zwei Cherubime mit Schwert und Zepter sich befinden. Die Himmelskönigin blickt auf zu Gott dem Vater und dem Sohn, welche mit gekrönten Häuptern, die

vorzutauchen scheinen. Ein wirklich herrlicher Punkt! denn kein Naturfreund, der dem schönen Rechberger-Thale von Krems aus zueilet, zu besuchen unterlassen sollte.

Das Klima gehört zu dem milden, weil die nahen Berge den Winden das Eindringen verwehren; so wie auch das Wasser seiner Güte wegen zu loben ist.

Die Pfarrkirche ist dem heiligen Apostel Andreas geweiht, und liegt vor dem Orte auf einem Vorsprunge des Schloßberges, wo ein hoher gemauerter Bogen über den zum Markte führenden Weg diese einst mit dem Schlosse verband; indem dieser Bogen einen bedeckten Gang trägt, durch den man vor Zeiten aus den Außenwerken des Schlosses in die Kirche gelangte, daher sie ursprünglich die Schloßcapelle gewesen sein mag. Ueber ihre Entstehung und ihre Geschichte ist nichts bekannt. Sie ist von älterer Bauart, wahrscheinlich aus dem XII. Jahrhundert, mit Ziegeln gedeckt, und hat einen viereckigen Thurm mit Uhr und drei Glocken, und ist gleichfalls mit einem Ziegeldach versehen. Ringsum wird sie von einer Mauer umgeben. Das Innere ist freundlich und von gothischer Bauart; das Chor ruht auf einem Pfeiler zu beiden Seiten des Schiffes; mit gleicher Höhe mit ihm sind Gallerien angebracht, die für die Männer zum Beiwohnen des Gottesdienstes bestimmt sind, und auf vier Spitzbögen und einem derlei Gewölbe ruhen. Das Schiff hat eine glatte Decke; es war vermuthlich einst gothisch gewölbt, das Presbyterium aber hat eine Spitzwölbung. Der Hochaltar ist mit einem hölzernen Tabernakel versehen, an dessen Seiten zwei Engel sich befinden, welche vergoldet sind. Ueber dem Hochaltare ist an der Wand das gemalte Bild des heiligen Andreas. Von den zwei Seitenaltären hat der eine das Bildniß der heiligen Jungfrau Maria, der andere das Bild des heiligen Jesuskindes. Außerhalb der Kirche befindet sich ein großes hohes gewölbtes Beinhaus, das eine Aehnlichkeit

mit einer Capelle hat. Es zieht ſich unter einem Theile der Kirche hin, an deſſen einem Fenſter man die Jahreszahl 1512 lieſt; das aber dem ältern Anſehen nach keineswegs das Erbauungsjahr dieſer unterirdiſchen Capelle ſein dürfte. Die Seelſorge wird nur von einem Pfarrer beſorgt, zu deſſen Sprengel keine andern Gemeinden, als Senftenberg, gehören.

Der Pfarrhof iſt ein Gebäude neuerer Bauart, blos ebenerdig, und ſteht gleich neben der Kirche. Er ſtößt an die Mauer, welche die Kirche umgibt. Das gleichfalls ebenerdige Schulhaus ſteht am Anfange des Ortes. Der Leichenhof befindet ſich um die Kirche.

Die Ruinen von Senftenberg.

Kaum eine Stunde von Rechberg entfernt, ſtehen die Ruinen der alten Burg Senftenberg. Der Aufgang zu ihr geht ſowohl auf der Anhöhe dem Fußpfade nach, als auch auf der im Thale fortlaufenden Straße, neben dem Kremsfluſſe.

Schon von weiten ſieht man die ehrwürdigen Trümmer der alten Burg, die in ihren blühenden Zeiten groß geweſen ſein mag. Eine Ringmauer um die Hälfte des Berges ſich hinziehend, ſchloß die weiten Höfe und Nebengebäude ein. Eine nördlich gelegene Zugbrücke, von welcher noch die gemauerten Pfeiler ſtehen, auf welchen ſie ruhte, führte über einen tiefen Graben zum Thore und der kleinen Pforte, ſo wie eine weſtlich ſtehende ſchroffe Felſenwand, dem Thale zugekehrt, die Veſte gegen jeden Anfall ſchützte. Von dem Innern iſt keine richtige Spur mehr vorhanden, denn zerriſſen und ohne Verbindung ſtehen die Mauern nur mehr einſchichtig, mit tiefem Schutte bedeckt da, gleichſam trauernd um die alte Zeit und das Ritterthum. Das untere Thor mit dem gewölbten Bogen ſteht allein noch mit den nächſten Mauern im Zuſammenhange; alles Uebrige aber iſt dem bal-

digen Umsturze nahe. Ein runder Thurm, und nicht weit von ihm ein zweiter, im Viereck erbaut, liegen von Oben bis zum Grunde geborsten und im Schutte verfallen, und nur eine erhöhte Einbildungskraft vermag diese kahlen Wände sich als ein vollständiges Bild einer Veste des Mittelalters vorzustellen.

Ueber das Entstehen dieser Burg und wer ihr Erbauer war, ist gar nichts bekannt. Wollte man gleich eine Familie Senftenberg als deren Erbauer annehmen, so müßte solche sehr früh ausgestorben sein, weil alle andern bekannten Besitzer der Burg andere Familiennamen führten. Wahrscheinlich dürften auch hier die Kastellane, Lehenträger und Pfandinhaber dieser Veste sich von selber genannt, und dadurch Anlaß auf das Bestehen einer Familie Senftenberg gegeben haben. Am frühesten jedoch erscheint ein Rüdiger von Sänftenberg als Zeuge in einer im Jahre 1202 vom Herzoge Leopold bestätigten Urkunde Herzog Friedrich I., von welchem wir annehmen können, daß er zu jenem gleichnamigen Geschlechte gehört habe, das vermuthlich die Veste im XI. Jahrhundert erbaut hat, da in solchen Urkunden nur Adeliche als Zeugen beitreten durften. Chuno von Gutrad besaß Senftenberg und Straneck, und hinterließ ersteres seiner Tochter Elisabeth, welche es im Jahre 1304 an ihren Gemahl Eberhard von Walsee brachte, der den Ritter Ulrich von Daxenbeck als Pfleger daselbst aufstellte. Rapóto von Falkenberg besaß diese Burg im Jahre 1326. Da er der letzte seines Stammes war, und kinderlos starb, so theilten seine Verwandten Ulrich und Eberhard von Capell und Friedrich und Heinrich von Walsee seine hinterlassenen Güter. Senftenberg fiel dann wahrscheinlich denen von Walsee zu, weil Reinprecht von Walsee im Jahre 1408 als Besitzer desselben vorkömmt. Ihm folgte darauf im Jahre 1483 Graf Sigmund von Schaumburg, welcher durch Hei-

rath seiner Frau, Barbara von Walsee, den Besitz der Burg erlangte. Diese gräfliche Familie blieb nun in dem Besitze Senftenbergs bis im Jahre 1559, in welchem es durch Kauf an Johann Freiherrn von Hofmann überging. Da aber Andreas Freiherr von Hofmann im Einverständnisse mit den empörten böhmischen Ständen stand, so wurden seine sämmtlichen Güter, daher auch Senftenberg, eingezogen, und er derselben verlustig erklärt. Im Jahre 1645 zerstörten die Schweden diese Burg, die nun zu sein aufhörte, und blos als Ruine in den Besitz der nachfolgenden Eigenthümer der Herrschaft Senftenberg überging, welche wir auch bei der Beschreibung dieser Herrschaft, die nun folgt, aufführen werden.

Herrschaft Senftenberg.

Diese besitzt die Ortsherrlichkeit blos über die beiden Märkte Senftenberg und Zöbing, die aber keinen geschlossenen Körper bilden, indem Zöbing von ersterem drei Stunden weit entfernt ist. Sie zählt 323 Häuser, 318 Familien, 788 männliche, 747 weibliche Personen und 144 Schulkinder; an Viehstand: 15 Pferde, 247 Kühe und 370 Schweine. An Dominical-Grundstücken besitzt sie: an Waldungen 214 Joch, an Wiesen 6 Joch, an Ackerland 26 Joch und an Weingärten 170 Viertel. Außerdem gehört noch dieser Herrschaft der zum Markte Rechberg nummerirte Mühlhof, welcher eine eigene Gülte ist.

Die Lage von Senftenberg ist durchaus gebirgig, in welcher Wälder und Felsenpartien mit pitoresken Weingebirgen abwechseln, zwischen welchen die große Krems sich durchwindet; dagegen Zöbing nur Hügeln hat, die Abästungen des Manhardsgebirges sind, und vom Kampflusse durchschnitten werden, dessen Ufer wunderschöne Auen schmücken.

Der Feldbau und die Obſtpflege ſind durchaus unbedeutend und die Erträgniſſe des erſteren reichen kaum zum häuslichen Bedarfe hin, dagegen der Weinbau der vorzüglichſte Erwerb- und Nahrungszweig der Unterthanen iſt. Der Wein iſt von ziemlicher Güte, von welchem jedoch der Zöbinger den Vorzug hat. Er wird an die Donau und von da nach Oberöſterreich verführt. In Senftenberg werden in den an beiden Ufern der Krems ſich hinziehenden Gärten alle Arten von Gemüſe erzeugt, welches in das nahe Krems zu Markt gebracht wird; minder beträchtlich iſt aber die Küchengärtnerei in Zöbing. In beiden Orten wird jedoch viel Mais gebaut, der vorzüglich zur guten Futterung der Schweine dient. Die Viehzucht iſt von keinem Belange, die Stallfutterung aber hierbei üblich. Die an dem Krems- und Kampfluſſe gelegenen Gründe ſind durchaus von guter Beſchaffenheit, doch die an den Abhängen der Berge bei Senftenberg und der Hügel bei Zöbing deſto geringer, da ſie nicht allein faſt ganz aus Schotterboden beſtehen, ſondern auch durch Erdabtragungen bei Regengüſſen leiden. Die Waldungen enthalten meiſtens Föhren und Buchen und werden forſtmäßig gehalten.

Das Klima und das Waſſer ſind gleich gut; in dem tiefen Kremsthale finden zwar die Winde nicht ſo leicht den Eingang, als wie in der freiliegenden Gegend um Zöbing, dem ungeachtet iſt es auch dort nicht rauh, und ſtets der Geſundheit zuträglich.

Die Jagd in beiden Gemeinden iſt herrſchaftlich, und liefert Reh- und Haſen; die gleichfalls herrſchaftliche Fiſcherei in beiden Flüſſen unbedeutend. Durch Senftenberg geht der Verbindungsweg zwiſchen Krems und den Waldgegenden; durch den Markt Zöbing, jener von Krems nach Zöbing.

An bemerkenswerthen Gegenſtänden ſind vorhanden die Pfarrkirchen in Senftenberg und Zöbing, die herr-

ſchaftlichen Amtsgebäude an beiden Orten; der in Rechberg liegende Mühlhof, ein einſtöckiges Gebäude neuerer Art, und mit Schindeln gedeckt, dann die zunächſt dem Markte Senftenberg befindliche Ruine gleiches Namens.

Was die Geſchichte der Herrſchaft anbelangt, ſo verweiſen wir auf das, was wir bei der erſt kurz geſchilderten Ruine von Senftenberg geſagt haben, und bemerken zur Ergänzung das Verzeichniß der Herrſchaftsbeſitzer, ſo wie wir ſolche aus den betreffenden Urkunden und dem ſtändiſchen Gültenbuche ausgezogen haben; und zwar:

Im Jahre 1202 Rüdiger von Senftenberch; im Jahre 1204 Eberhard von Walſee durch Heirath ſeiner Frau Eliſabeth von Gutrad; im Jahre 1340 Rapoto von Falkenberg; im Jahre 1355 Ulrich und Eberhard von Capell, dann Friedrich und Heinrich von Walſee durch Erbſchaft vom Vorigen; im Jahre 1357 Ulrich und Eberhard von Walſee, allein durch Vergleich mit den Brüdern von Walſee; im Jahre 1408 Reinprecht von Walſee; im Jahre 1482 Graf Sigmund von Schaumburg; im Jahre 1543 Graf Wolfgang von Schaumburg; im Jahre 1559 die Erben des Vorigen, von welchen die Herrſchaft durch Kauf an Johann Freiherrn von Hofmann gelangte. Im Jahre 1586 war der Beſitzer derſelben Ferdinand Freiherr von Hofmann, deſſen Güter eingezogen wurden, und an die k. k. Hofkammer übergingen. Im Jahre 1668 erhielt Johann Chriſtian Herzog von Krumau die Herrſchaft Senftenberg als ein Lehen, welche im Jahre 1714 Johann Anton Joſeph Herzog von Krumau durch Erbſchaft übernahm. Im Jahre 1717 verlieh Kaiſer Karl VI. dieſelbe als k. k. Erbamt dem Grafen Gundacker Thomas von Starhemberg; im Jahre 1749 war Graf Otto Gundacker von Starhemberg Beſitzer von Senften-

berg; im Jahre 1760 Graf Franz Gundacker von Starhemberg durch Erbschaft vom Vorigen; im Jahre 1806 Graf Anton Gundacker von Starhemberg gleichfalls durch Erbschaft vom Vorigen, der sie noch gegenwärtig eigenthümlich besitzt.

Nachfolgender Freihof und Markt gehören zur Ortsobrigkeit der Herrschaft Senftenberg.

Mühlhof.

Ein Freihof in dem Markte Rechberg, welcher in dem landständischen Cataster als eine eigene Gülte unter der Zahl 27 einliegt, und in der Beschreibung dieses Marktes näher besprochen werden wird. Hier führen wir nur dessen Besitzer an, so wie solche im ständischen Gültenbuche vorkommen. Im Jahre 1692 war Besitzer desselben Graf Helmhardt Christoph von Weissenwolf, als passauischer Lehenträger, ein Beweis, daß solcher ein Eigenthum des Hochstiftes Passau war; im Jahre 1708 dessen Sohn Franz Anton Graf von Weissenwolf; im Jahre 1736 Graf Gundacker Thomas von Starhemberg durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1755 Graf Otto Gundacker von Starhemberg; im Jahre 1772 Graf Franz Gundacker von Starhemberg durch Erbschaft; im Jahre 1806 Graf Anton Gundacker von Starhemberg, dem der Dominicalmühlhof noch gegenwärtig eigenthümlich zusteht.

Zöbing.

Ein Markt von 115 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems, und einer eigenen Pfarre und Schule, welche dem Decanate Krems einverleibt sind, und worüber die Herrschaft Senftenberg das Patronat hat.

Das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsherrschaft ist Senftenberg, welche mit Horn, Stift Altenburg und Stift Dürrnstein die Grundherrlichkeit besitzet. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie Regimente Nr. 49.

In 163 Familien leben 474 männliche, 394 weibliche Personen und 62 schulfähige Kinder. Der Viehstand besteht in 7 Pferden, 137 Kühen und 150 Schweinen.

Die Einwohner sind ihrer Bestiftung nach größtentheils Kleinhäusler mit geringem Grundausmaße. Unter ihnen befinden sich: 1 Fleischer, 1 Müller, 1 Krämer, 1 Hufschmied, 2 Schuster und 2 Schneider. Der Ackerbau ist unbedeutend, da die Hauptproduction beinahe ausschließend im Weinbau besteht. Der hiesige Wein ist von ziemlicher Güte und wird auf der Donau nach Oberösterreich verführt. Außer dem Weine werden alle Gattungen Gemüse erzeugt, jedoch nicht in so großer Quantität als in Senftenberg. Die Obstcultur ist unbedeutend; die Viehzucht bei dem Mangel an Gründen von wenigem Belange, und wird durch Anwendung der Stallfutterung betrieben. Auch baut man Mais, der hauptsächlich zur Mästung des Borstenviehes verwendet wird. — Die Lage des Marktes mit seiner alten Kirche ist eben nicht unmalerisch. Nahe an demselben erheben sich mehrere ansehnliche Hügel, welche Ausästungen des Manhardsgebirges sind, von deren Gipfel man eine schöne Aussicht auf die sich am Kampflusse weit ausbreitenden Auen hat, die mit den, den Ort ringsumgebenden Weingärten einen pitoresken Wechsel gewähren. Außer einer Mühle und einem herrschaftlichen Amtsgebäude, gibt es nichts Bemerkenswerthes. Der Markt bildet ein zusammenhängendes Ganzes.

Die Fischerei im Kampflusse ist unbedeutend; die Jagd, blos auf Hasen und Rehe beschränkt. Beide sind herrschaftliche Regalien.

Von dem Alter und der Entstehung der Pfarrkirche

kann nichts angegeben werden. Ihrer gothischen Bauart nach zu schließen, muß sie schon manches Jahrhundert in dem Strome Zeit verfließen gesehen haben, und dürfte aus dem XII. Jahrhundert stammen. Sie befindet sich im Orte, nur wenige Schritte vom Kampflusse entfernt, liegt eben und ist von unbedeutender Größe. Der Hochaltar mit dem Bilde des heiligen Martins, ihres Schutzheiligen, ist gemauert und oben mit einer steinernen Platte belegt. Der Tabernakel ist von Holz, an welchem zwei vergoldete Engel und vier hölzerne vergoldete Leuchter angebracht sind; oben befindet sich das Lamm Gottes. Der Seitenaltar ist von Holz, und enthält das Bild der schmerzhaften Mutter-Gottes. Der Thurm, worin vier Glocken von mittlerer Größe hängen, ist viereckig und hat ein stumpfes Ziegeldach.

Von den erlittenen Schicksalen der Kirche läßt sich nur anführen, daß sie im Jahre 1782 vollständig ausgeraubt und dadurch aller ihrer Paramente entblößt wurde; einige Zeit später fand man im Gföhlerwalde die Fahnen der Kirche in einem Streuhaufen vergraben.

Zur Pfarre Zöbing gehört keine andere Gemeinde als der Markt selbst; der Gottesdienst wird nur von einem Pfarrer versehen.

Der Pfarrhof und das Schulhaus befinden sich ganz nahe an der Kirche, von welcher auch der Leichenhof nicht weit entfernt ist.

Der Markt Zöbing ist übrigens ein sehr alter Ort, welcher ein Schlößlein hatte, das von einer adeligen Familie bewohnt wurde, die wahrscheinlich den Ort gründete, da schon nach Hueber, im Jahre 1074, Albero von Zebingen von Markgraf Ernst angeführt wird. Hainricus de cebingen erscheint in einer Schenkungsurkunde des Markgrafen Leopolds zu Anfang des XII. Jahrhunderts als Zeuge, und zu derselben Zeit Albero de Zebingin und Wichart von Ze-

bingen. In jener Urkunde, worin Herzog Leopold im Jahre 1182 zu Wien dem Stifte Klosterneuburg die Rechte des Stiftes bestätigte, und demselben die Erneuerung des Untervogts freistellt, finden sich unter den Freien, Edlen und Ministerialen als Zeugen Albert und Wichard von Zebingen, wahrscheinlich die beiden Obigen. Endlich wird, nach Bern. Petz, Heinrich von Zebingen im Jahre 1169 unter den Zeugen in einem Document des Klosters Admont von Heinrich zu Oesterreich gefunden. Wie lange dieses angesehene Geschlecht blühte, ist unbekannt.

Rechberg.

Ein Markt von 73 Häusern, mit einer Ruine und zugleich eine Herrschaft, wovon Krems die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Imbach einbezogen, gehört mit dem Landgerichte aber zum Magistrate Krems. Conscriptionsherrschaft ist Droß; Ortsobrigkeit Rechberg, welches mit Senftenberg die Grundherrlichkeit zugleich besitzt. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 49 zuständig.

Die Bevölkerung zählt in 117 Familien, 255 männliche, 290 weibliche Personen und 96 Schulkinder; der Viehstand: 3 Pferde, 8 Ochsen, 74 Kühe, 300 Schafe, 20 Ziegen und 160 Schweine.

Die Einwohner sind durchgehends Kleinhäusler oder vielmehr Weinhauer, welche außer ihren Weingärten, von deren Erträgnisse sie allein leben, beinahe gar keine Aecker besitzen, daher auch von Feldproducten keine Erwähnung gemacht werden kann. Der hier gewonnene Wein ist von beträchtlicher Menge, gehört aber zu der mindern Gattung des Landes. Die Viehzucht ist ganz unbedeutend, wovon das hier befindliche

Schafvieh der Herrschaft gehört, und so auch die Obstpflege. An Gewerbs- und Handwerksleuten werden hier gefunden: 1 Papier- und 1 Mahlmüller, 1 Hammerschmied, 2 Wirthe, 1 Schmied, 4 Schuster und 3 Schneider.

Der Markt liegt in dem sogenannten wahrhaft romantisch-schönen Rechberger-Thale, nördlich und südlich von Bergen eingeschlossen und schließt sich an Krems und westlich an Imbach an. Der schönste Theil des Thales nimmt hier seinen Anfang und zieht sich bis hinter Senftenberg eine Stunde lang fort. Felsen wechseln mit Weingärten ab, an die sich weiterhin Laubholzwaldungen anschließen, zwischen welchen noch hier und da Felsenvorsprünge sichtbar werden. Das dieses Thal durchziehende Gebirge trägt den Ausdruck eines sanften gefälligen Charakters durchgängig an sich, dessen Anmuth durch die Obst- und Küchengärten und die Weinpflanzungen, die seinem Boden entsteigen, nur noch mehr gehoben wird. — Zwischen diesen liegen die Häuser des Marktes Rechberg, den die Volksmundart Rehberg nennt, zum Theil an einem Felsenvorsprung zusammengebaut, zwei Gassen bildend, zum Theil längs den Ufern des Kremsflusses, der dieses Thal durchfließt, an der von Krems nach Senftenberg führenden Straße zerstreut. Die Lage der letzteren Häuser ist viel angenehmer, als die des eigentlichen Marktes, die aneinander gedrängt, meist einstöckig und mit Schindeln gedeckt ein unfreundliches Ansehen haben, als man in einem Orte mit so prachtvoller Umgebung erwarten sollte. Am Eingange des Marktes von Krems her, wo die Brückenmauth ist, und an dem Wege nach Imbach und Senftenberg, zeigen sich noch Spuren alter Thore, welche aber schon lange verfallen sein mögen, unter welchen das letztere nicht unbedeutend gewesen war. An dem von Krems nach Rechberg führenden Weg liegt der sogenannte Mühlhof, ein eigenes Dominicalgut mit Einlage, worüber die Herrschaft Senftenberg zwar

die Ortsobrigkeit hat, der aber zu Rechberg conscribirt, und in der Beschreibung der Herrschaft Senftenberg dargestellt erscheint. Hart über dem Markte auf einem Felsenvorsprunge starren die Trümmer des ehemaligen Schlosses Rechberg herab, und ganz vorne gegen den Markt zu, steht die Kirche, ein Gebäude neuerer Art, mit Schindeln gedeckt, und mit einem ziemlich hohen viereckigen Thurme versehen. Sie ist dem heiligen Johann dem Täufer geweiht, hat runde Deckenwölbung, welche sie unter einem Grafen Hohenberg als Besitzer erhielt, und einen einzigen Altar von Holz, worauf das Bild des heiligen Johann des Täufers angebracht ist; übrigens hat sie ein freundliches Ansehen, und hinlängliches Licht.

Im Markte steht noch ein steinerner Pranger mit einer pyramidenförmigen Spitze. Das Gasthaus am Fuße des Berges unter dem Schlosse ist ein beliebter Belustigungsort der Kremser.

Das Klima von Rechberg ist gut, das Wasser aber, welches aus der großen Krems kömmt, besitzt wenig Güte. Die Fischerei in diesem Flusse beschränkt sich auf Weißfische, nur äußerst selten werden Forellen gefangen; die Jagd auf Rehe, Hasen und Rebhühner, und ist ein Regale der Herrschaft.

Das Schloß und die Ruine Rechberg.

Will man von Krems aus diese Ruine besuchen, so verfüge man sich nach dem Hohenmarkt, allwo man zum Wachtthor gelangt, und dann ein Fußweg über den Wachtberg, während dessen auf jedem Schritte neue schöne Aussichten über die Stadt, den Strom und den jenseits gelegenen Göttweih sich öffnen, in das anmuthige Kremser-Thal führt, das hier in seinem untern Theile auch Rechberger-Thal heißt. Der angenehmste Weg führt durch das Jesuitenwäldchen, von

wo aus man in beiläufig drei Viertelstunden die Ruine Rechberg erreicht. Obst- und Weingärten ziehen sich bis zum Schlosse hinan, und noch über selbes in der Gegend fort, und macht die Lage dieser aus den ältesten Zeiten stammenden Veste sehr angenehm. Es liegt frei auf einer Anhöhe; Trümmer von vier hohen thurmähnlichen Mauerstücken sind die einzigen Reste, welche auf die Gestalt des Schlosses, das übrigens nicht von kleinem Umfange war, schließen lassen. Auf den rückwärtigem Theile des Bergvorsprunges, worauf sie stehen, befindet sich ein vom Jäger bewohntes Häuschen mit einem Garten, von wo aus man die beste Uebersicht der Ruine hat, und die man auch von dort aus ohne Gefahr betreten kann. Von dem Wege vom Markte Rechberg her, wo er in die Veste hineinführt, steht noch ein ganz gut erhaltenes gedecktes kleines Gebäude, welches sehr dicke Mauern hat, und wahrscheinlich dem Thorwächter zur Wohnung diente. Noch würde diese alte Veste in ihrer ursprünglichen Macht und Größe dastehen, wäre sie nicht im Jahre 1822, um der Häusersteuer zu entgehen, von dem damaligen Besitzer um den auf eilfhundert Gulden geschätzten Materialwerth an die Gemeinde Rechberg verkauft worden, welche natürlich sich eifrig daran machte, den Kaufschilling herauszubringen, und Alles niederriß. Die vorhandenen alten Waffen kamen nach Droß. Der alte Burgplatz wurde in einen Garten umgestaltet, die Capelle auf dem äußersten Vorsprunge aber renovirt. Noch vor zwanzig Jahren war dieß Hochschloß von den Beamten der Herrschaft bewohnt. Diese Verheerungen dauerten bis zum Jahre 1827, wo endlich bei Gelegenheit der Errichtung des Kettensteiges über die Krems auf dem Fußwege hierher, die letzten Steine herabgeholt wurden.

Daß diese Veste ein hohes Alter hatte, erhellet daraus, daß schon, im Jahre 1196, Otto von Rechperge in einer Urkunde Herzogs Heinrichs von Oesterreich als Schirmherr

des Klosters Admont in Steiermark vorkömmt. Dieser Otto kann aber darum nicht gewiß als Erbauer von Rechberg angesehen werden. Wahrscheinlich hat er diesen Namen vom Schlosse angenommen, wie der Fall später im XIII. Jahrhundert mit andern adelichen Besitzern und Lehensmännern eintrat. Rechberg gelangte hierauf an den Domvogt Otto von Regensburg, worauf es im Jahre 1195 als ein erledigtes Lehen an Herzog Heinrich VII. fiel. Hierauf folgen mehrere Besitzer, die den Namen Rechberg sich beilegten. Gundacker von Rechberge besaß das Schloß im Jahre 1318 als Lehen, worauf wir im Jahre 1359 Wilhelm von Rechperge als Besitzer davon sehen. Herzog Rudolph IV. soll Rechberg im Jahre 1365 zu seiner Propstei St. Stephan in Wien gegeben haben, was nicht als glaubwürdig angenommen werden kann, da im Jahre 1410 Jacob Grabner dasselbe pfandweise von den Herzogen Leopold und Ernst erhielt. Sein Nachfolger Hans Grabner überließ seinem Bruder Georg, im Jahre 1449, die Veste Rechberg, welcher mit Einwilligung der Herzoge dieselbe den Brüdern Valentin und Ulrich Etzinger und dem Georg Mühlwanger überließ. Nun folgten die Thonrädl im Besitze des Schlosses, welche eifrige Beförderer des Protestantismus waren, daher auch Rechberg von den Schweden verschont war. Sie waren folgende, und zwar: im Jahre 1534 Balthasar Freiherr von Thonrädl; im Jahre 1550 Andrä Freiherr von Thonrädl; im Jahre 1588 Balthasar Christoph Freiherr von Thonrädl, von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1640 Georg Christoph Freiherr von Thonrädl, gleichfalls von seinem Vater dem Vorigen. Von diesem erkaufte Hans Ludwig Graf von Kuefstein die Herrschaft und das Schloß Rechberg, welchem sein Sohn Gottram Graf von Kuefstein im Jahre 1657 im Besitze folgte. Aus der Verlassenschaft des letzteren erkaufte im Jahre 1668

David Graf von Weissenwolf dieses Gut, nach welchem im Jahre 1693 David Graf von Weissenwolf erscheint, wornach es an Maria Josepha Gräfin von Enkevoir, geborne Gräfin von Weissenwolf, als Erbgut ihres Vaters, des Vorigen fiel. Im Jahre 1702 brachte Gotthard Heinrich Graf von Salburg dasselbe durch Kauf von der Vorigen an sich, von welchem es auf seinen Sohn Gotthard Heinrich Graf von Salburg im Jahr 1709 überging. Nun kam Rechberg durch Kauf im Jahre 1713 an Johann Georg Adam Freiherrn von Hohenegg; im Jahre 1715 an Johann Georg Emanuel Freiherrn von Hohenegg und dessen Brüder, von welchen es im Jahre 1770 an Johann Georg Ehrenreich Grafen von Hohenegg als Erbschaft gelangte. Im Jahre 1776 erkaufte Johann Nepomuck Drexler, Edler von Schöpfenbrunn und dessen Gemahlin Elisabeth, geborne Freiin von Weber die Herrschaft Rechberg von dem Vorigen, welche sie wieder im Jahre 1796 an Vincenz Edlen von Salzgeber käuflich überließen, von dem es im Jahre 1799 ebenfalls käuflich an Magdalena Freiin von Reichel, geborne Freiin von Ohnhausen gelangte. Von dieser kaufte es im Jahre 1800 Eugen Graf von Falkenhayn, von welchem es sein Sohn Eugen Graf von Falkenhayn im Jahre 1828 ererbte, der Rechberg mit der Herrschaft Droß vereinigte.

Droß.

Ein Dorf von 78 Häusern und eine Herrschaft mit der nächsten Poststation Krems und einer eigenen Pfarre und Schule im Kremser-Decanate. Das Patronat darüber gehört der Herrschaft Droß, welche auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Das Landgericht übt der Magistrat in Krems aus. Die Grundherrlichkeit besitzen: Droß, Pfarre Lengen-

feld, Senftenberg und Pfarre Meißling. Dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 ist der Werbbezirk zugewiesen.

In 115 Familien leben 265 männliche, 291 weibliche Personen und 98 Schulkinder; der Viehstand zählt 14 Pferde, 12 Ochsen, 83 Kühe, 400 Schafe, 10 Ziegen und 180 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme von vier steuerbaren Wirthschaften, sind durchgängig Kleinhäusler mit sehr geringer Bestiftung, die unter sich 1 Bräuer, 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Schmid, 2 Maurer, 1 Zimmermann, 2 Tischler, 1 Wagner, 1 Weber, 4 Schuster und 2 Schneider haben. Die Gründe sind gemischt, theils gut, theils mittelmäßig, und schlecht; der Ackerbau zeigt sich daher im Durchschnitte nur von mittlerer Erheblichkeit, und wirft Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Rüben und Kraut ab, welch' letzteres sich durch seine besondere Güte auszeichnet. Weinbau wird gleichfalls betrieben. Mit der Viehzucht steht es schlecht, weil Mangel an Weide ist, wodurch auch die Einwohner genöthigt werden, hierbei die Stallfutterung anzuwenden. Die oben ausgewiesenen Schafe gehören der Herrschaft.

Von Industrialunternehmungen, welche sich hier befinden, bemerken wir vor allen andern die herrschaftliche Steingutfabrik, dann die Bierbrauerei. Zu den vorzüglichen Gebäuden gehören das herrschaftliche Schloß, die Kirche, das Bräuhaus und das Wirthshaus.

Droß liegt zwischen dem Kremser- und Gföhlerberge an einer Anhöhe, von welcher sich die Häuser desselben bis in die Vertiefung ziehen, welche dieselbe an sich hat, ohne daß sich diese gerade bis zum Thale absenket, und hat Lengenfeld, Strazing und Priel als die nächsten Ortschaften. Der Prospect der Gegend ist ein mit Vertiefungen abwechselndes Hügelland, von Waldung, Wiesen und Weingär-

ten umgeben, die zwar von einem warmen und gesunden Klima begünstiget wird, aber ungesundes Brunnenwasser enthält. Gegen Norden wird der Ort vom Gföhler-Walde begrenzt, durch welchen auch die Straße von Krems nach Gföhl führet. Die Häuser des Dorfes stehen meist zusammengebaut, sie sind einstöckig und bilden zwei Gässen. Auf der Straße nach Krems befindet sich ein großer herrschaftlicher Keller, welcher der Standpunkt einer schönen Fernsicht auf die jenseits der Donau liegenden Gebirge ist, und sich von Göttweih bis gegen die Wiener-Waldkette hin erstreckt.

Die Jagd ist ein Regale der Herrschaft, welche blos Rehe, Hasen und Rebhühner liefert. — Einst gab es nächst dem Orte viele Teiche, die aber ausgetrocknet und zu Gemüsegärten und Feldern urbar gemacht wurden, welche theilweis mit Obstbäumen besetzt sind.

Die Pfarkirche zu Droß ist dem heiligen Martyrer Georg geweiht. Das Alter der Kirche ist unbekannt; daß sie aber schon im Jahre 1622 eine landesfürstliche Pfarre war, beweisen die im Schloßarchive befindlichen Urkunden, aus welchen hervorgeht, daß die Pfarre zu Lengenfeld zu jener Zeit auf Ansuchen der P. Jesuiten zu Lengenfeld aus Mangel an Einkünften mit dieser Pfarre vereiniget wurde. Walther in seinen Consuetudinibus Austriacis 1718, zählt Droß schon im Jahre 1579 unter den landesfürstlichen Pfarrlehen.

Die Kirche ist nach alter Art gebaut, sehr klein und unansehnlich von in- und auswendig, und mag in das XII. oder XIII. Jahrhundert zurückreichen. Sie dürfte ursprünglich nur eine Schlaßcapelle gewesen sein, denn sie liegt ganz nahe an der Vorderseite des Schlosses, bei der Einfahrt. Das Presbyterium und ein Theil des Schiffes sind mit gothischer Spitzwölbung, das Chor hat eine flache Decke.

Der Hochaltar ist einfach von Holz aufgerichtet, und mit

dem Bildniſſe des heil. Georg geziert, wahrſcheinlich ein Werk des Kremſer Malers Schmid. Seitenaltäre hat die Kirche nicht. Der Thurm iſt klein, durchaus von Stein, ſpitz und mit zwei Glocken verſehen. An der Wand gegen den in das Schloß führenden Weg ſind zwei rothe Marmorſteine, der eine dem Herrn Johann Heinrich Scheler von Ungerhauſen, Herr in Droß, geſtorben den 14. November 1697; der andere dem Johann Georg Freiherrn von Pichelsdorf, Herr der Herrſchaft Droß, Erbauer des Schloſſes im Jahre 1726, geſtorben im Jahre 1738, 88 Jahre alt, gehörig, und von Thaddäus Edlen von Pichelsdorf im Jahre 1804 errichtet, welcher, wie weiter unten vorkömmt auf dem hieſigen Leichenhofe ruht, und im Jahre 1827 ſtarb. Auf der andern Seite der Kirche, an der Sakriſtei befindet ſich ein großer Marmorſtein, auf welchem in Lebensgröße ein geharniſchter Ritter: Wolfgang Heidelberger zu Droß mit ſeiner Hausfrau und ſeinen Kindern abgebildet zu ſehen iſt, der zu Anfang des XVI. Jahrhunderts hier begraben worden ſein mag.

Auf dem hieſigen Leichenhofe ruhen in ausgemauerten Gräbern, oben mit einem Gitter umgeben: Eugen Graf von Falkenhayn, geſtorben im Jahre 1826, Vater des jetzigen Beſitzers; dann Gräfin Caroline Falkenhayn, geborne Gräfin von Colloredo-Walſee, geſtorben im Jahre 1835.

Die zur hieſigen Pfarrgemeinde gehörigen Ortſchaften ſind nebſt Droß: Priel ¼ und zwölf Waldhütten 1 Stunde vom Pfarrorte entfernt. Die Seelenzahl beträgt über 750 Individuen. Der Gottesdienſt wird von einem Pfarrer, der ein Weltprieſter iſt, allein beſorgt.

Der Pfarrhof ſteht etwas entfernt von der Kirche im Orte, und mit demſelben unter einem Schindeldache das Schulhaus. Der Leichenhof befindet ſich außer dem Schloſſe gegen das Dorf Priel zu, von einer Mauer umgeben.

Die vereinigten Herrschaften Rechberg und Droß.

Diese besitzen über die Dörfer Droß und Egelsee und den Markt Rechberg die Ortsobrigkeit. Diese Ortschaften enthalten 220 Häuser, 309 Familien, 570 männliche, 783 weibliche Personen, 249 Schulkinder, 17 Pferde, 26 Ochsen, 207 Kühe, 715 Schafe, 30 Ziegen und 460 Schweine. An Dominical-Gründen besitzen diese Herrschaften, und zwar Rechberg: 300 Joch Waldungen, 58¾ Joch Aecker, Droß: 400 Joch Waldungen, 30 Joch Wiesen, 121½ Joch Aecker und 2 Joch Teiche; mithin beide zusammen: 700 Joch Waldungen, 30 Joch Wiesen, 180¼ Joch Aecker, 2 Joch Teiche und 300 Viertel Weingärten.

Beide Herrschaften grenzen westlich oberhalb Krems am Fuße des Ober-Manhardsberges oder Waldes, nördlich an Lengenfeld, südlich an Dürnstein und östlich an Krems. Sie haben eine gebirgige Lage, darin jedoch das Klima jenem des flachen Landes beinahe ganz gleichet, und das Wasser mit Ausnahme von Droß, ganz gut ist. — Die wirthschaftlichen Zweige der Unterthanen sind der Ackerbau, der jedoch von keiner weiten Ausdehnung ist, der Weinbau, die Obstpflege und die Viehzucht. — Der Ackerbau gibt außer den gewöhnlichen vier Fruchtkörnergattungen auch noch Kraut, Rüben, Erdäpfel, Burgunder-Rüben ꝛc. Besonders zeichnet sich das Droßer-Kraut aus, das allen übrigen vorgezogen und auch auf dem Markte zu Krems gut bezahlt wird, indem für 100 Köpfe Droßer-Kraut gerne zwei Gulden bezahlt werden, wenn dagegen das aus der übrigen Umgegend gleich nur dreißig Kreuzer kostet. — Der Weinbau ist der Haupterwerb der Unterthanen; es wird viel Wein im Durchschnitte gefechset, jedoch gehört die Qualität zu den niedern Gattungen der

österreichischen Weine. — Obst- und Viehzucht sind unbedeutend; die Herrschaft selbst verlegt sich jedoch auf die Schafzucht, und unterhält zu Rechberg und Droß 700 Stück veredelte Schafe. — Die Waldungen sind beträchtlich, und bestehen meist aus Föhren, worunter auch Eichen emporkommen. Die Gründe sind gemischt, größtentheils aber schotterig, wobei die Felder bei den Unterthanen nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft, bei der Herrschaft aber nach jenen der Wechselwirthschaft behandelt werden.

Durch den Ort Droß führt die Kremser-Poststraße über Zwettl und Weitra nach Böhmen. In Rechberg befinden sich über die große Krems zwei herrschaftliche Brücken von Holz, und dieserwegen besteht eine herrschaftliche Brückenmauth. Dieser Fluß durchfluthet Imbach und Rechberg und mündet sich bei Krems in die Donau. Er treibt zu Rechberg eine Mahl- und eine Papiermühle, hat aber wenig edle Fische, daher die Fischerei, welche der Herrschaft gehört, unbedeutend genannt werden muß, da sie außer Weißfischen nur selten Forellen liefert.

Obgleich die Orte der Herrschaften auf Bergen und Thälern ausgebreitet liegen, so haben diese doch keine besondern Namen, sondern führen die Benennung nach den nächsten Oertern, welche sie umgeben; das nämliche gilt auch von den Thälern, deren zwei äußerst schöne sich im herrschaftlichen Gebiete befinden, nämlich das Rechberger- und das Alaunthal, welch' letzteres von der Regel eine Ausnahme macht, und den Namen von den in dieser Gegend einst bestandenen Alaungruben führt.

Auf den Dominien befindet sich zu Droß eine k. k. priv. Steingutfabrik; welche ein Eigenthum der Herrschaft ist; dann eine Papiermühle zu Rechberg, welche aber immerhin als Fabrik gelten kann, indem sie ganz fabriksmäßig arbeitet. Der Absatz der Erzeugnisse beider Fabriken geht in

die Umgegend und vorzüglich nach Wien. Ferners befindet sich zu Droß eine Bierbräuerei und zu Rechberg eine Hammerschmiede, so wie überhaupt diese Herrschaften mehrere Gewerbs- und Handwerksleute aufweisen; auch besteht zu Droß eine herrschaftliche Ziegelbrennerei.

Der Sitz der Herrschaftsverwaltung ist seit der Vereinigung der Herrschaften Droß, Rechberg und Imbach in Droß.

In Droß besteht ein zwei Stock hohes Schloß in Quadrat von neuerer Bauart, mit vier pyramidenförmigen Eckthürmchen, und oberhalb der Einfahrt mit einem Uhrthurm, an welches ein 6 Joch großer englischer Garten sich anschließet. Die innere Schloßeinrichtung ist zwar ganz einfach, jedoch verdient der darin befindliche Saal eine besondere Erwähnung, wie auch eine große Feuergewehr- und Bildersammlung, dann eine nicht unbedeutende Bibliothek. Das Schloß ist vor ungefähr achtzig Jahren erbaut worden.

Droß ist übrigens ein sehr alter Ort, der schon im Jahre 1135 unter dem Namen Drosche vorkömmt. Die Besitzer der Herrschaft Rechberg haben wir bereits bei der Beschreibung der gleichnamigen Ruine kennen gelernt; es bleibt uns demnach nur noch übrig, unsern verehrten Lesern jene der Herrschaft Droß, wie wir sie in Urkunden und dem ständischen Gültenbuche aufgefunden haben, bekannt zu geben. Sie sind folgende, und zwar:

Im Jahre 1379 Leonhardt von Rohrbach, der jedoch nicht der erste Besitzer war, welche die Herren von Droße gewesen sein dürften; im Jahre 1457 Sigmund Fritzensdorfer; im Jahre 1471 dessen Sohn Ulrich Fritzensdorfer; im Jahre 1496 Nicolaus von Concin, durch Heirath seiner Frau Lucia, geborne von Droß; im Jahre 1503 Wolfgang Heidelberger durch Heirath von seiner Frau Ursula, geborne Mühlfelder; im Jahre 1534 Rudolph

Heidelberger; im Jahre 1540 Anton Concin; im Jahre 1554 deſſen Sohn Chriſtoph Concin; im Jahre 1595 Hans von Hochberg; nach dieſem in eben dem Jahre Hieronimus Stubner; im Jahre 1592 Gotthardt Vellndorfer durch Kauf von den Erben des Vorigen; im Jahre 1595 Maximilian Freiherr von Teufel; im Jahre 1604 Ehrenreich Freiherr von Kainach; im Jahre 1622 Sebaſtian von Lindegg; im Jahre 1629 Ferdinand Sigmund Graf Kurz von Valloy, durch Kauf von der k. k. Hofkammer; im Jahre 1650 deſſen Gemahlin Regina Anna geborne Freiin von Traun; im Jahre 1663 Otto Ehrenreich und Ernſt Julius Grafen von Abensberg und Traun, durch Erbſchaft vom Vorigen; im Jahre 1674 Hans Ehrenreich von Appel, durch Kauf von den beiden Vorigen; im Jahre 1679 Mathias Ernſt Spindler, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1680 Joſeph Heinrich Scheller von Ungerhauſen, durch Kauf vom Vorigen; in eben dieſem Jahre Arſenius Franz von Wellenſtein; im Jahre 1690 Joſeph Heinrich Scheller von Ungerhauſen, durch Rückkauf von dem Vorigen; im Jahre 1698 deſſen Sohn Johann Georg; im Jahre 1711 Franz Chriſtoph Graf von Scaloignoni durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1714 Johann Franz von Stechinelli durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1716 Johann Georg von Pichelsdorf, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1755 deſſen Sohn Sigmund; im Jahre 1785 Johann Thaddäus Pittersfeld, Edler von Pichelsdorf durch Erbſchaft; im Jahre 1828 Eugen Graf von Falkenhayn, von welchem es noch in eben dieſem Jahre an ſeinen Sohn Eugen Graf von Falkenhayn, k. k. Generalmajor, Kämmerer und Dienſtkämmerer bei Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Franz Carl, als Erbgut überging.

Egelsee.

Ein Dorf von 72 Häusern mit der nächsten Poststation Krems.

Die im Orte befindliche Pfarre und Schule ist dem Decanate Krems unterworfen, das Patronat hierüber besitzt der k. k. Cammeral-Fond. Die Herrschaft Dürnstein verwaltet das Landgericht, der Herrschaft Droß aber gehört die Conscriptions- und Ortsherrlichkeit. Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind: Droß, Spital Krems und Nußdorf an der Traisen. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung begründet sich in 74 Familien, welche 180 männliche, 202 weibliche Personen und 55 Schulkinder in sich begreifen. Der Viehstand beträgt 6 Ochsen, 50 Kühe, 15 Schafe und 120 Schweine.

Die im Durchschnitte gering bestifteten Einwohner sind Weinhauer und haben unter sich 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Weber, 1 Schuster und 1 Schneider. Die Gründe enthalten Schotter und sind felsigen Ursprungs, daher es mit dem Ackerbau gar nicht gut steht. Das was an Getreide mühsam dem undankbaren Boden abgewonnen wird, reicht kaum zum Hausbedarf hin, und besteht in Korn, etwas wenig Weizen, Gerste, sehr wenig Hafer, wenig Erdäpfel und Burgunder-Rüben. Der hier wachsende Wein ist von sehr geringer Qualität und wird meistens zu Essig verwendet. Bei der Viehzucht die ganz unerheblich ist, wird die Stallfutterung angewendet, wobei wegen Mangel an Wiesen im Sommer zwar Gras, im Winter aber nebst Heu auch getrocknete Weinblätter verfüttert werden. Die Obstcultur ist gleichfalls von keinem großen Belange, gestattet indessen den Bewohnern doch, einen kleinen Handel mit Obst nach Krems zu treiben.

Der Ort liegt auf einem Berge, der ſich von dort bis in die kleine Vertiefung, welche in demſelban ſich einſenket, hinzieht. Er iſt von Feldern umgeben, blos eine Stunde von Krems entfernt, und hat zuſammengebaute Häuſer, die jedoch nur ebenerdig und mit Schindeln gedeckt ſind. In der Umgebung des Dorfes befindet ſich das ſogenannte Alaunthal, zwiſchen Krems und Stein liegend und von einem Bache ohne Namen durchfloſſen. Die Wände, die es einſchließen, ſind theils mit Weingärten, theils mit Föhrenholz, theils mit Felſen bedeckt. In dieſem Thale wurde früher auf Alaun gegraben, daher es den Namen hat. In demſelben iſt auch ein nummerirtes Wirthshaus, das noch zum Orte gehört, und von demſelben kaum zwanzig Minuten entlegen iſt. Es wird von den Einwohnern von Krems und Stein zu gewiſſen Zeiten als ein Lieblingsort häufig beſucht. Die Gegend um Egelſee geſtaltet ſich übrigens als eine Fläche, die von fernen Bergen begrenzt wird, und ſehr angenehm ſich darſtellt. Sie iſt den Winden ausgeſetzt, hat aber ein geſundes Klima, jedoch nur mittelmäßiges Waſſer. Die Jagd gehört nach Dürnſtein, und enthält Haſen und Rebhühner, ſelten nur Rehe.

Die hierortige Pfarre iſt den heiligen Martyrern Johann und Paul gewidmet. Schon in früheren Zeiten ſoll hier eine Pfarre beſtanden haben, welche aber, als in die hieſige Gegend die proteſtantiſche Lehre zum Theil eingedrungen war, einging, wornach dann der Gottesdienſt eine Zeit lang von Krems aus verſehen, bis endlich die Pfarre im Jahre 1784 wieder hergeſtellt wurde. Von der Zeit der Entſtehung und Gründung der Kirche iſt übrigens nichts bekannt.

Die Kirche iſt klein, das Presbyterium gothiſch, das Schiff von neuerer Bauart ohne Pfeiler, übrigens von freundlichem Anſehen. Sie liegt faſt in der Mitte des Dorfes, iſt mit Ziegeln gedeckt, und hat einen viereckigen Thurm, der aber beinahe zu niedrig iſt, und dadurch veranlaßt, daß die

drei kleinen Glocken hinter der Kirchenmauer hängen müssen. Er ist mit einer Uhr versehen und mit weißem Blech gedeckt. Die Kirche umgibt eine Ringmauer, innerhalb welcher einst der Leichenhof war.

Der Hochaltar ist von Holz, schwarz mit Vergoldung, und mit den Bidnissen der beiden Kirchenpatrone geschmückt, ober welchen jenes der Mutter Gottes sich befindet. Der Seitenaltar ist der heiligen Maria geweiht, und wurde aus dem aufgehobenen Kapuzinerkloster zwischen Krems und Stein hierher gebracht. Das Bild, ein Oelgemälde, ist von sehr guter Hand, in Schmidischer Manier gemalt.

Zur Pfarre gehören nebst Egelsee noch ferners die Gemeinden: Scheibenhof ½, Alaungrube ¼ und mehrere zerstreute Waldhütten 1 ½ Stunden vom Pfarrorte entfernt, mit einer Anzahl von mehr als 650 Seelen. Der Gottesdienst wird allein durch einen Pfarrer versehen, der ein Weltpriester ist.

Der Pfarrhof ist ebenerdig, mit Schindeln gedeckt und steht neben der Kirche. Das Schulhaus ist gleichfalls ebenerdig und mit Schindeln bedacht, es liegt in einer geringen Entfernung von der Kirche. Der Leichenhof befindet sich außer dem Orte und ist mit einer Mauer umgeben.

Außerhalb dem Orte ist ein kleiner Teich worin vor alten Zeiten Blutegel sich aufhielten, von dem daher Egelsee den Namen erhalten hat.

Weidling (Neu-).

Ein Dorf von 17 Häusern und eine eigene Herrschaft mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Ober-Rohrendorf; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Grafenegg; mit der Conscriptions-, Orts- und Grundobrigkeit zu Weid-

ling; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet ſich in 24 Familien, welche aus 58 männlichen, 47 weiblichen Perſonen und 17 ſchulfähigen Kindern beſtehen. Der Viehſtand beträgt 4 Ochſen, 20 Kühe und 34 Schweine.

Auch hier leben die Einwohner mehr von Weinbau als von der Feldwirthſchaft. Sie haben gleichfalls nur eine geringe Beſtiftung, und bauen gewöhnlich nur Korn und Hafer. Die Viehzucht wird mit Anwendung der Stallfutterung betrieben, und reichet über den Haus- und Wirthſchaftsbedarf nicht hinaus.

Neu-Weidling theilt das Angenehme der Lage mit Nieder-Rohrendorf, von dem es nur in kurzer Entfernung liegt, und eben jene Umgebung beſitzt, die wir bei dieſen erwähnt haben. Klima und Waſſer ſind gut, und die Jagd auf Haſen und Rebhühner beſtehend, iſt ein Regale der Herrſchaft Grafenegg. Als bemerkenswerthe Gegenſtände daſelbſt bemerken wir eine dem heiligen Sebaſtian gewidmete Capelle und das vormalige Amtshaus, welches gegenwärtig ein Unterthan durch Kauf an ſich gebracht hat und ruſticaliſirt iſt.

Weidling iſt eine eigene kleine Herrſchaft und hat mit Nieder-Rohrendorf gleiche Schickſale, daher wir auch auf das, was wir bei dieſem Orte in geſchichtlicher Hinſicht erwähnen, verweiſen. Es führte einſt den Namen der Ebersbergiſchen Gülte, und gehört als Einlage zur Herrſchaft Lengenfeld Nr. 18. Die bei dieſer Herrſchaft beſtandenen Dominical-Gründe wurden mit höherer Bewilligung ruſticaliſirt, daher dieſelbe an Dominicale nur ein Viertel Weingarten und einen Keller auf beiläufig viertauſend Eimer beſitzt. Außer der Ortsobrigkeit über Nieder-Rohrendorf und Neu-Weidling unterliegen ihr keine andern Ortſchaften; die Verwaltung dieſer beiden Ortſchaften iſt mit der Herrſchaft Ober-Roh-

rendorf und diese mit der Herrschaft Ravelsbach vereint. Der hochwürdige Herr Abt zu Melk ist der Besitzer der Herrschaft Weidling.

Rohrendorf (Nieder-).

Ein Dorf von 43 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems, und nach Ober-Rohrendorf eingepfarrt und eingeschult.

Das Landgericht verwaltet die Herrschaft Grafenegg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Weidling, welche mit Grafenegg, Nußdorf an der Traisen, Eisenthür in Krems, Hollenburg, Herzogenburg, Gobetsburg, Ravelsbach und den Magistrat Krems daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 61 Familien zählt man 164 männliche, 184 weibliche Personen und 35 Kinder. Der Viehstand umfaßt 7 Pferde, 16 Ochsen, 50 Kühe, 6 Ziegen und 86 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern oder vielmehr Hauer, und haben nur eine geringe Bestiftung von einem und einem halben Joch Hausgründe; der übrige größere Theil sind Freigründe. Von Handwerkern und Gewerbsleuten befinden sich hier 1 Wirth, 1 Krämer, 1 Greißler, 1 Fleischhauer, 1 Maurer, 1 Zimmermann, 1 Tischler, 1 Binder, 1 Schuster und 2 Schneider. Die Hauptnahrungsquelle ist der Weinbau, doch wird auch Feldbau getrieben, der in der Regel blos Korn und Hafer abwirft. Die Viehzucht beschränkt sich auf das Nothwendige des Wirthschaftsbetriebes, wird aber mit Stallfutterung besorgt.

Der Ort liegt eine kleine Stunde westlich von Krems und ist an Ober-Rohrendorf angebaut. Er breitet sich unfern der Poststraße an einer Ebene aus, und hat zusammengebaute

Häuser. Die ihm zunächst liegenden Orte sind: Neu-Weidling, Neustift, Landersdorf, Stroßdorf, Alt-Weidling und Theiß. Die Gegend gehört zu den anmuthigsten des Kreises, die nur einige unbedeutende Anhöhen an der Kremserstraße einschließt. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd gehört der Herrschaft Grafenegg, und liefert blos Hasen und Feldhühner.

Ueber die Entstehung des Ortes und dessen Alter läßt sich mit Gewißheit nichts angeben, nur ist erhoben, daß die Herrschaft Weidling, wozu Rohrendorf gehört, bis zum Jahre 1665 dem Jesuiten-Collegium zu München gehörte, von welchem sie in dem benannten Jahre an das Jesuiten-Collegium zu Krems durch Kauf überging, bei welchem es bis zur Aufhebung dieses blieb. Von dieser Zeit bis zum Jahre 1818 wurde selbes als Cammeralgut erhoben; in welchem Jahre sie von Michael Wißgrill in öffentlicher Versteigerung erstanden wurde, dessen Erben dieselbe im Jahre 1837 dem Stifte Melk verkauften.

Litschau *).

Eine Stadt von 96 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft mit einem Schlosse und der nächsten Poststation Schrems.

Die Stadt hat ihre eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Waidhofen untergeordnet sind, und worüber der Landesfürst die Patronatsrechte ausübt. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Litschau, welcher nebst der Pfarre Litschau die Grundherrlichkeit daselbst gehört. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. einbezogen.

---

*) Die umständliche Darstellung der Herrschaft Litschau verdanken wir den erhaltenen schriftlichen Notizen des Herrn Justiz- und Landgerichtsverwalters Eduard Koblitsch.

Die in 70 Familien begründete Bevölkerung besteht in 282 männlichen, 333 weiblichen Personen und in 58 Schulkindern. Die Viehzucht zählt 13 Pferde, 94 Ochsen, 217 Kühe, 160 Schafe, 20 Ziegen und 209 Schweine.

Die Einwohner von Litschau nennen sich zwar Bürger, sind aber rücksichtlich ihres ganzen Besitzthums der Herrschaft Litschau unterthänig, und werden in Ganz-, Halb- und Viertellehner, dann Kleinhäusler eingetheilt, deren Bestiftung jedoch nur gering bemessen ist, und in 8 Joch 1264$^{3}/_{10}$ Klafter Bauarea, 560 Joch 903$^{1}/_{10}$ Klafter Aecker, 149 Joch 298$^{4}/_{10}$ Klafter Wiesen, 89 Joch 1492 Klafter Hutweiden, 250 Joch 1133$^{5}/_{10}$ Klafter Waldungen und 29 Joch 1593$^{6}/_{10}$ Klafter Oeden und unbenützten Grund bestehen. Die der Gemeinde gehörigen Teiche sind mit Wiesen oder Weiden parificirt. Der Ackerbau liefert Korn, Hafer, Erdäpfel, Flachs, Kraut und Rüben; auch wird mit Benützung der Brache etwas Klee, wiewohl mit ungewissem Erfolge wegen der Spätfröste und des äußerst seichten Bodens gebaut, indessen steht das Erträgniß des Grundes dem Bedarfe weit nach. Die Obstcultur ist unbedeutend, da ihr die gehörige Aufmerksamkeit nicht gewidmet wird. Die Viehzucht, die im Handel einigen Nutzen gewährt, würde sich leicht höher schwingen, wenn nicht hier, so wie in der ganzen Gegend der so schädliche Mißbrauch der einzelnen Weide herrschte. Der Bürger würde daher nur kümmerlich zu leben haben, böte ihm nicht die Lein- und Baumwollenweberei, (die fast durchgängig jeder Grundbesitzer treibt,) einen reichlichen Ersatz dafür an. Sie bleibt demnach unbestritten hier der Haupterwerb, um so mehr, als sie durch einige hier bestehende Faktorelen bereits so sehr in Aufnahme gebracht worden ist, daß für die durch sie gewonnen werdenden Waaren hier ein eigenes Commerzial-Stempelamt sich aufgestellt befindet. Außer der Weberei nähren sich viele Einwohner von Gewerben und Handwerken, von welchen man

3 Kaufleute, 1 Großtrafikanten, 2 Chirurgen, 8 Wirthe, 4 Fleiſchhauer, 6 Bäcker, 2 Strumpfſtricker, 1 Maurermeiſter, 7 Tiſchler, 3 Töpfer, 1 Schloſſer, 1 Rauchfangkehrer, 1 Kirſchner, 2 Binder, 2 Wagner, 1 Sattler, 3 Schmiede, 4 Schuhmacher und 6 Schneider hierorts zählt.

Die Stadt Litſchau liegt von der nach Prag führenden Aerarialſtraße eine Stunde entfernt in einem angenehmen Thale, in welchem viele Teiche, im Hintergrunde die dichten obrigkeitlichen Waldungen ſich ausbreiten, in welchen ſich auf einer bedeutenden Anhöhe die Ruine des einſt feſten und wichtigen Schloſſes Litſchau erhebt, deſſen dachloſer Thurm den Stürmen der Zeit trotzend, die ganze Gegend beherrſcht. Der Anblick dieſes ehrwürdigen Denkmals der Vorzeit iſt vorzüglich von der Oſtſeite ergreifend, und ſchon längſt von Kennern pitoresker Anſichten zur bildlichen Aufnahme würdig erklärt.

Die Stadt Litſchau beſteht aus der eigentlichen Stadt und der obern und untern Vorſtadt, die aber nur eine Vorſtadt ausmachen. Die Bewohner derſelben theilen ſich in Bürger und Nichtbürger, je nachdem ſie am Gemeinde-Nutzen Theil nehmen oder nicht. Die eigentliche Stadt iſt rings mit einer alten Mauer, und auf der Weſtſeite mit einem Graben umgeben, über welchen ſich dann der berühmte Herrenteich bis gegen das eine halbe Stunde entfernte Hörmanns hinzieht. An der Südoſtſeite liegen lauter Wieſen, die früher nichts als Teiche waren, von welchen die durchſtochenen Dämme noch vorhanden ſind, ſo, daß von dieſer Seite die Stadt ganz mit Waſſer umgeben war. Die Mauern ſind nur auf der Weſtſeite noch gut erhalten, und haben im Grunde eine Stärke von 5 Schuh; der Anblick der Stadt aus der Ferne nimmt ſich übrigens dieſer Mauern und des Teiches wegen gut aus. Die Stadt hat zwei Thore mit niedern viereckigen Thürmen, welche beide mit ſpitzen Schindeldächern eingedeckt ſind. In früheren Zeiten beſtanden noch zwei an-

dere Thore an der Wasser- und Grabenseite, die vermuthlich nur für Fußgeher bestimmt, und sehr enge waren, aber nun abgerissen und an deren Stelle mit Kleinhäusern besetzt sind. Die Häuser sind größtentheils sehr alt, und besitzen fast jedes einen besonderen Ausgang durch die Mauern; sie sind meist aus Holz und Lehm aufgeführt und mit Schindeln gedeckt, doch ist zu hoffen, da hierorts die für das flache Land bestehende Bauordnung streng überwachet wird, daß diese bald bessern Gebäuden werden weichen müssen, wie denn auch wirklich zwölf recht artige Privathäuser mit Stockwerken versehen erst kürzlich neu entstanden sind. Die Stadt ist übrigens in einer länglichen Runde abdachend gebaut und enthält eine Hauptgasse, in deren Mitte auf einer Anhöhe die Kirche mit dem schönen Thurme und die Fleischbänke, dann die Einsätze der Feuerlöschrequisiten und drei steinerne Wasserbehältnisse sich befinden, in welche die gut erhaltene Wasserleitung ihren Vorrath reichlich ausgießt.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehören die Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe und die hier befindlichen Gasthäuser.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Erzengel Michael geweiht; über deren Alter, Stifter und Entstehung wegen Mangel aller Quellen keine Aufschlüsse gegeben werden können. Das einzige was man weiß, ist, daß der Propst Pollinger zu Eisgarn, der auch zugleich Pfarrer zu Litschau war, dieselbe und das ganze Presbyterium zwischen den Jahren 1680 und 1690 vergrößert, und das die Grafen Puchheim Weinzehent und einige Unterthanen zu hiesiger Pfarre geschenkt haben. Doch aber ist das hohe Alter der Kirche in jeder Beziehung außer Zweifel gestellt.

Die Kirche ist im gothischen Style gebaut, mit einem Mittel- und zwei Seitenschiffen versehen, welche durch sechs Pfeiler von einander getrennt werden. Sie ist durchgängig weiß

übertüncht, hell und geräumig, und im Presbyterium auf der Evangelienseite mit einem Oratorium für die herrschaftlichen Beamten versehen. Das Dach ist mit Schindeln gedeckt, das Gebäude selbst von zwei und dreißig Strebe-Pfeilern gestützt, und liegt, wie wir so eben erwähnt haben, mitten in der Stadt, auf einer Anhöhe. Sie hat vier Altäre, nämlich einen Hoch- und drei Seitenaltäre. Der Hochaltar, so wie die Seitenaltäre sind sämmtlich von Holz gebaut, und mehrentheils mit vergoldeten Statuen verziert. Das Bild des Hochaltars stellt den heiligen Michael vor, und ist von Professor Ferstler in Wien, im Jahre 1835, gemahlt worden. Dieser Altar wurde am 15. Oktober 1691 von Sr. Eminenz dem Cardinal Leopold Graf von Kolonitsch geweiht. Von den drei Seitenaltären befindet sich der eine auf der Evangeliumseite und ist der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht, die zwei andern stehen auf der Epistelseite und sind zu Ehren der heiligen drei Könige und des heiligen Johann von Nepomuck geweiht worden. Der Thurm ist mit Blech gedeckt und enthält fünf Glocken, die ein harmonisches Geläute bilden. Die Paramente sind schön, mehrere derselben sind erst kürzlich (im Jahre 1836) neu angeschafft worden. Unter den Kirchengefäßen ist ein Kelch sammt Patena, der wunderschön von Silber gearbeitet ist, und 3 Mark 8½ Loth wiegt. Er ist ein Geschenk des Propsten von Eisgarn, Herrn Achaz Freiherrn von Stiebar, der durch seine oftmalige großmüthige Freigebigkeit gegen seine Pfarrkinder in Litschau und Eisgarn sich den wärmsten Dank und Liebe derselben erworben hat und noch immer fort erwirbt.

Besondere Merkwürdigkeiten sind in der Kirche nicht vorhanden; ein einziges von Marmor erbautes Grabmal dürfte auf den Namen einer solchen einigen Anspruch machen. Dasselbe ist mit einer erhabenen Inschrift, zwei Wappenschildern und vielen Verzierungen ausgestattet, und wurde von Wenzl

Moratschky von Moskau, Freiherrn zu und auf Litschau, und seiner Gattin Anna, gebornen Leuflein, Freiin zu Gämmersdorf ihrem Sohne Hans Christoph zum Andenken gesetzt, welcher am 28. Jänner 1586 in einem Alter von 21 Wochen und 3 Tagen gestorben war. Wie gedachter Freiherr von Moratschky sich schon in diesem Jahre als Herr zu und auf Litschau nennen konnte, da doch nach dem Ausweise des ständischen Gültenbuches im Jahre 1587 Georg Wolf Freiherr von Kraygg noch Besitzer der Herrschaft Litschau war, wie wir es bei Beschreibung dieser Herrschaft darthun werden, ist uns unbegreiflich; und läßt sich dieser Fehler nur dadurch enträthseln, daß vielleicht der Bildhauer dieses Grabsteines die Jahreszahl irrig eingegraben habe. Vor dem Seitenaltare des heiligen Johann von Nepomuck liegt eine große rothe Marmorplatte, ohne Jahreszahl, worauf die Inschrift Sepultura familia Comitum de Pucheim angebracht ist; auch werden noch mehrere Grabsteine daselbst vorgefunden, auf welchen aber die Aufschriften bereits so vertreten sind, daß es unmöglich ist, sie mehr zu lesen.

In früheren Zeiten bestand hier in Litschau auch noch eine Todtencapelle, von der Armen-Seelen-Bruderschaft gegründet, die in dieser Gegend ungemein viele Mitglieder zählte. Sie befand sich unter der Kirche, und hatte den Eingang von Außen, hart am Thurme, rechts unter den Chorfenstern. Eine Stiege von zehn bis zwölf steinernen Stufen führte in das ziemlich geräumige Gewölbe hinab, wo im Vordertheil auf dem Altare Christus am Kreuze mit zwei knieenden Figuren und eben so vielen Engeln zur Seite, mit ziemlicher Kunst aus Stein gehauen, aufgestellt war. In dieser Capelle wurde an jedem ersten Sonntag eines Monats eine Bruderschaftsmesse gelesen; am Sonntage aber nach dem Gedächtnißtage aller Seelen wurde das Bruderschaftsfest gefeiert, wozu sich schon am Vorabende immer mehrere tau-

sende von Wallfahrern einfanden. Als später hin die Bruderschaften aufgehoben wurden, hörten auch diese Feste auf, und obenerwähntes steinernes Bild ward in der, außer dem Stadtthore an der Mauer des damaligen Leichenhofes befindlichen Capelle aufgestellt, wo es sich noch gegenwärtig befindet. Uebrigens wurde gedachte Todtencapelle verschüttet und der Eingang vermauert; wobei zu bedauern ist, daß die vielen Leichensteine und Grabmäler, welche sich darin befanden, zur Pflasterung der Kirche verwendet wurden.

Zu dieser Pfarre gehören nebst der Stadt Litschau und der Vorstädte noch folgende Ortschaften, und zwar: Seilerndorf, Loimanns ½, Schönau ½, Saaß 1½, Türnau 1¾, Schlag mit der Josephsthaler-Glasfabrik und einer Filialschule 1, Schandachen mit einer Filialschule 1¾, Hörmanns und Kleinraths mit einer Filialschule 1, Reichenbach ¼ und Galthof 1½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von 3360 Seelen bilden.

Die Pfarre ist mit der Propstei Eisgarn canonisch vereint, der Gottesdienst und die Seelsorge aber werden von zwei Cooperatoren versehen. Der Pfarrhof ist das ausgezeichnetste unter allen Gebäuden der Stadt. Er wurde im Jahre 1838 von Grund auf neu erbaut und ist ein weiteres Denkmal der Güte des Herrn Propsten von Eisgarn, Achaz Freiherrn von Stiebar. Den Grundstein hierzu legte am 17. Mai eben desselben Jahres unter großen Feierlichkeiten der hochwürdigste Herr Michael Wagner Bischof von St. Pölten, bei welcher Gelegenheit auch mehrere Gold- und Silbermünzen eingemauert wurden. Der Leichenhof ist etwa zehn Minnten von der Stadt entfernt.

Dem Pfarrhofe gegenüber hart an der Kirche, steht eine viereckige, alte, steinerne Säule, die oben ganz abgerundet ist, in deren Rundung ein Bild angebracht gewesen sein mag,

wie man dieſes noch bemerken kann. Oben auf der Säule iſt ein Kreuz aus Stein, das jedoch ganz verwittert ſich zeigt; unter dem Bilde ſteht die Jahreszahl 1425.

Das hieſige Armeninſtitut iſt in gedeihlicher Aufnahme, und beſitzt bereits ein Capital von fünfhundert Gulden. Seinen geregelten Stand verdankt es ſowohl dem wohlthätigen Einfluſſe, den der Herr Propſt als hierortiger Pfarrvorſteher auf ſelbes ausübt, als auch dem mildthätigen Sinne des Herrn Herrſchaftsbeſitzers. Die Entſtehung des Inſtitutes läßt ſich auf das Jahr 1790 zurückführen. Gegenwärtig werden aus demſelben wochentlich vier und zwanzig Pfründner betheilt.

Die obrigkeitlichen Wälder umgeben, wie wir bereits geſagt haben, gegen Süden die Stadt Litſchau und ihre Freiheit, durch welche die wohlgebaute Commerzialſtraße ſich zieht, die bei Eisgarn von der k. k. Aerarialſtraße ablenket und ſich in Böhmen dann wieder mit der nach Wittingau und Budweis führenden öffentlichen Straße verbindet. — An der Gränze zwiſchen den Gemeinden Schlag und Litſchau zeigt ſich auf einer Anhöhe eine der überraſchendſten Fernſichten nach Böhmen weit über Budweis. Am Fuße derſelben erhebt ſich das zerſtreute Amt Schlag, an dem ſich die weit ausgedehnten Wälder der Herrſchaften Litſchau, Chlumetz, Heidenreichſtein und Neuhaus anſchließen, in deren Rücken das liebliche Chlumetz, gleichwie aus Teichſpiegeln mit ſeiner hochgelegenen Wallfahrtskirche auftauchet. Rings in der Runde zeigen ſich mehr als zwölf Ortſchaften mit ihren Kirchenthürmen prangend; und Böhmens größter Teich, »der Roſenberger« genannt, tritt in weiterer Ferne ſichtbar hervor, dieſes herrliche Landſchaftsgemälde reizvoll ſchließend.

Der Kaſtanitza-Bach bildet den Herren- und Schönauerteich, in welchen der Herrſchaft Litſchau das Recht zu Fiſchen allein zuſteht; wobei jedoch zu bemerken iſt:

daß, so oft der Herrenteich ausgefischet wird, die Herrschaft verbunden ist, den aus den Bürgern gewählten Stadtvorständen zwölf Stück Wagkarpfen zu verabfolgen. Das Sonderbarste hierbei ist, daß über dieses Bezugsrecht gar keine schriftliche Urkunde vorliegt, und selbst der Ursprung dieses Herkommens nicht einmal muthmaßlich sich angeben läßt. Beide Teiche enthalten Karpfen und Hechte, welche alle nach Wien verführt werden.

Die Jagd in den Wäldern und Feldfluren gehört der Herrschaft und liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Rebhühner und bisweilen auch Wildenten, doch nicht in großer Menge, besonders seitdem der Thiergarten aufgelassen wurde. Das Klima ist milder als in den übrigen Ortschaften, das Wasser rein und gut.

Litschau ist im Besitze des Rechtes, alle Donnerstage Vieh- und Wochenmärkte, dann zu Georgi, Jakobi und Colomani Jahrmärkte zu halten, ein Recht, welches auf das vom Kaiser Ferdinand II. unterm 13. September 1615 verliehene Privilegium beruht, und sich der Bestätigung seiner Nachfolger zu erfreuen hat. Außer diesem Privilegium sind noch andere Urkunden vorhanden; als z. B. eine Urkunde Kaiser Friedrich IV. ddo. Linz am Erchtage vor Gottes Leichnamstag nach Christi Geburt 1490, in welcher der Stadt Litschau die sogenannte Teichstadt überlassen wird; ferners: eine Urkunde von eben diesem Regenten, ddo. Linz am Erchtage nach St. Jacobitag im Schnitt nach Christi Geburt 1490, wodurch der Stadt Litschau Bann und Acht verliehen wurde; dann eine Urkunde vom 8. Juli 1628, in Folge derer die Stadt von der Waisenstellung befreit wurde und das sogenannte Gemeinholz geschenkt erhielt.

Ob Litschau als Stadt schon in älteren Zeiten bestanden habe, läßt sich nicht erheben, da keine darauf Bezug habenden Anzeigen über das Jahr 1490 hinaus sich auffinden

lassen; daß es aber schon im XII. Jahrhundert vorhanden gewesen sei, läßt sich mit Grund vermuthen; weil bereits im Jahre 1237 Heinrich II. von Chunring im Besitze von Litschau sich befand, obgleich einige angeben, daß das alte Schloß Litschau viel früher als die Stadt bestanden habe, welche, darf man den vorgefundenen Urkunden trauen, überhaupt sich erst später zur Stadt emporgeschwungen hat, indem im Jahre 1428 die Ringmauern derselben noch nicht einmal vollendet gewesen waren.

Von besondern Schicksalen, welche diese Stadt erlitten hat, ist uns nichts bekannt, außer, daß auch sie, wie die ganze Umgegend durch die in früheren Zeiten ausgebrochenen Empörungen in Abfall und Verderben gerathen ist. Daß auch Luthers Lehre hier raschen Eingang gefunden, und die Pest ihre Opfer gesucht habe, dürfte keineswegs bezweifelt werden, da ein noch vorhandener Ueberländacker »der lutherische Friedhof« genannt wird, so wie ein anderer hiervon nicht weit entfernt den Namen die Pestgrube führt, beide mithin hinlänglichen Grund für diese Behauptung gewähren.

Der hochwürdige Herr Alois Peter, Pfarrer zu St. Georg am Reith, gebürtig aus Litschau, glaubt in seiner gefälligen Mittheilung die Entstehung des Namens der Stadt Litschau durch folgende Darstellung erörtern zu können. Er vermuthet nämlich, und zwar nicht mit Unrecht, daß die Gegend, wo gegenwärtig Litschau steht, eine undurchdringliche Waldung war, in welcher unter andern reißenden Thieren auch viele Wildschweine sich vorfinden mochten. Eine Schwein hieß im Altdeutschen »Lutsch, Litsch,« und Au, was oft mit dem Worte Wald verwechselt wurde »Owe,« und der ganze »Ort Litschowe, Litschau,« das ist, Schweinau oder Schweinwald.

Vorstadt Litschau.

Eine zur Stadt Litschau gehörige Vorstadt von 46 Häusern, mit welcher sie alle Obrigkeiten, die Pfarre, die Schule und den Werbbezirk gemein hat.

In 75 Familien leben hier 140 männliche, 168 weibliche Personen und 22 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus 2 Pferde, 10 Ochsen, 41 Kühe, 20 Schafe, 18 Ziegen und 40 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in sogenannte bürgerliche und unbürgerliche; erstere nehmen Theil an dem Gemeinnutzen, letztere aber nicht. Die Häuser der sämmtlichen Einwohner liegen übrigens als Kleinhäuser bei dem Grundbuche der Herrschaft Litschau inne, und sind außerhalb der Stadtmauern im Burgfrieden der Stadt Litschau erbaut. Die Einwohner, von welchen einige bedeutende Ueberländ-Grundstücke besitzen, sind meistens Handwerker, darunter man Lederer, Steinmetzer, Mauerer, Zimmerleute, Siebmacher, Wagner, Schmiede, Hutmacher, Schuhmacher und Schneider findet. Da das Besitzthum dieser Vorstadt, so wie jenes der Gemeinde Sailerndorf, mit dem der Stadt vermessen ist, so bildet solches ohne Ueberzeugung von einzelnen Bestande durch die öffentlichen Bücher, ein Ganzes; daher auch in Beziehung des Flächenraumes, Bestellung und Nutznießung der Gründe sich dahin berufen wird. Der Bau der Häuser dieser Vorstadt fällt in die neueren Zeiten, und es ist gewiß, daß die einst feste Stadt Litschau und das Schloß ohne allen Anbau ganz allein vorhanden waren.

Zu den Zierden dieser Vorstadt gehört die über den Hals des Schönauer-Teiches führende Brücke, die aus Stein erbaut, mit fünf Schwibbögen versehen, und mit den steinernen Statuen der heiligen Anna und des heiligen Johann von Nepomuck geschmückt ist. Die Arbeiten an diesen Sta-

tuen verrathen einen ziemlich geübten Meisel. Ueber diese Brücke, so wie durch Seilerndorf zieht sich die Commerzialstraße nach Chlumetz, Wittingau nach Budweis, und mit einem Seitenarm nach der Glashütte Josephsthal und durch den Rottaler-Forst nach Neuhaus.

Das Klima und Wasser theilt die Vorstadt rücksichtlich der Milde und Güte gleichmäßig mit der Stadt.

Seilerndorf.

Ein Dorf von 46 Häusern mit der nächsten Poststation Krems.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Litschau, mit welchem Orte es dem Ansehen nach ein Ganzes bildet. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Litschau; der Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die in 77 Familien begründete Einwohnerzahl enthält: 164 männliche, 168 weibliche Personen und 28 Schulkinder; welche einen Viehstand von 8 Ochsen, 32 Kühen, 30 Schafen und 10 Ziegen besitzen.

Die Einwohner sind durchgängig Kleinhäusler, und haben mit Ausnahme einiger wenigen, welche freie Ueberländе besitzen, kein Grundeigenthum. Sie sind rücksichtlich der Vermessung ihrer eigentlichen Hausgründe mit der Stadt und Vorstadt Litschau vereint, daher Seilerndorf gleichsam als ein integrirender Theil dieser Stadt anzusehen ist. Der geringe Feldbau, der die Einwohner lediglich auf den von der Herrschaft gegen einen mäßigen Zins gepachteten Grundstücken treiben, beschränkt sich einzig auf die Erzeugung von Erdäpfeln, die übrigen Bedürfnisse decken sie sich durch Ausübung ihrer Professionen und Gewerbe. Man findet im Orte 1 Bräuer, 1 Müller, 1 Binder, 1 Töpfer, 1 Krämer, 1

Wagner, einige Schuster und Schneider, auch wird die Weberei hier ziemlich stark betrieben. Das Vieh genießt durchgängig die Weide.

Zu den vorzüglichsten Gebäuden des Ortes gehören das alte Schloß, das Amtsgebäude, die Pensionistenwohnung, das herrschaftliche Bräuhaus, das Spital und der Meierhof. Weil wir von diesen Gebäuden bei der nun sogleich folgenden Beschreibung der Herrschaft Litschau das Ausführlichere besprechen werden, so erübriget uns nichts weiters, als nur noch von der hier bestehenden ansehnlichen Mahlmühle Erwähnung zu machen. Dieselbe hat sechs Gänge, worunter einer zum Malzbrechen immer bereit gehalten werden muß, und steht mit einer Loh- und Oelstampfe, dann einer Bretersäge in Verbindung. Sie liegt unterhalb des großen, der Herrschaft gehörigen Herrnteiches von dem sie auch getrieben wird. Sie wurde im Jahre 1766 von der Herrschaft mit dem Vorbehalt verkauft, daß der jeweilige Mühlbesitzer, nebst Zahlung einer jährlichen mäßigen Abgabe, auch noch ferners die Verbindlichkeit auf sich habe, alles Mahlgut für die Obrigkeit, Beamten und herrschaftlichen Diener zu vermahlen, das zum Betriebe des Bräuhauses benöthigende Malz zu schrotten, und endlich noch überdieß jährlich hundert Klötze nach Anweisung zu verschneiden, wofür jedoch derselbe keineswegs auf einige Entgeltung Anspruch machen könne. Der Teich gehört übrigens zum Burgfrieden der Stadt Litschau und wird rücksichtlich seiner herrlichen Lage, dann seiner muthmaßlichen Benennung am betreffenden Orte näher beschrieben werden.

Seilerndorf liegt am Fuße und ober dem sogenannten Schloßberge, um welchen der herrschaftliche Unterschläger-Forst, der ehemalige Thiergarten mit seinen noch vorhandenen gemauerten Thorpfeilern und vielen steinernen Säulen sich ausbreiten.

Die Luft ist der Lage des Ortes wegen, wohl etwas rauher, als in der Stadt, aber gesund; das Wasser, aus reichlich sprudelnden Quellen entspringend, rein und selbst in den trockendsten Jahren nie versiegend, und nach gemachten vielfältigen Erfahrungen sogar von heilsamer Wirkung.

Der Ort wurde von dem vorigen Herrschaftsbesitzer, Herrn Christian August Graf von Seilern, in den Jahren 1789 bis 1800 neu angelegt, und nach seinem Namen benannt. Er gehört demnach der neuesten Zeit an, und ist so glücklich bisher noch keine trübenden Schicksale erlitten zu haben.

Die Fideicommiß-Herrschaft Litschau.

Die Herrschaft Litschau besteht zwar aus vier Theilen, nämlich: aus der eigentlichen Herrschaft Litschau, und den drei landesfürstlichen Lehen Raitzenschlag, Reingers und Schandachen, bildet jedoch nur einen Körper, der zu einer und derselben Verwaltung gehört, und daher auch als solcher von uns beschrieben wird.

Die Herrschaft Litschau besitzt die Ortsobrigkeit über die Stadt Litschau und die dazu gehörige Vorstadt, dann auch noch über nachstehende Dörfer und Aemter, und zwar: Eggern, Alte Glashütten, Grammetten, Griesbach, Haugschlag, Hirschenschlag, Hörmans, Illmanns, Leopoldsdorf, Loimanns, Groß-Radischen, Reinberg, Raitzenschlag, Rottal, Saaß, Schandachen, Schlag, Schönau mit der Meierei am Galthof und den sogenannten Gopprechtshäuseln, Seilerndorf und Tirnau. Alle diese Ortschaften zusammengenommen zählen: 839 Häuser, 1500 Familien, 3413 männliche, 3211 weibliche Personen und 450 Kinder, welche einen Viehstand von 40 Pferden, 1496 Ochsen, 1501 Kühen, 2125 Schafen, 179 Ziegen, und 909 Schweinen besitzen.

Der Dominical-Grundbeſtand umfaßt: 5 Joch 573⁶/₁₀ Klafter Bauarea, 406 Joch 628 Klafter Aecker, 377 Joch 1057¹/₁₀ Klafter Wieſen, 164 Joch 856 Klafter Hutweiden, 7491 Joch 977⁷/₁₀ Klafter Waldungen und 130 Joch 1301⁹/₁₀ Klafter Oeden und unbenützten Grund. Die auf der Herrſchaft befindlichen Teiche ſind mit Wieſen oder Weiden parificiren, und unter dieſen mitbegriffen.

Die Herrſchaft Litſchau liegt an der äußerſten Grenze Oeſterreichs, in welcher ſie das letzte Dominium bildet. Sie wird in Weſten von den Herrſchaften Chlumetz und Neuhaus in Böhmen, in Süden von den Herrſchaften Heidenreichſtein und Dobersberg in Oeſterreich, in Oſten abermals von Heidenreichſtein, und im Norden endlich von der Herrſchaft Biſtritz in Böhmen begrenzet. Ihre eigentliche Lage iſt hügelig und mit angenehmen Thälern beſchmückt, welche durch die vielen Quellen genährt, eine üppige Vegetation entfalten, und wenn alle Kelche von tauſendfarbigen Blumen der Wieſen, der Aecker und Fluren ihre Farbenpracht im Sommerkleide feſtlich zur lieblichen Schau bringen, dann iſt der Anblick dieſer herrlichen Landſchaft mehr als mahleriſch, ja höchſt romantiſch. — Das Klima iſt zwar geſund, jedoch der vorherrſchenden Nord-Weſtwinde wegen, welche häufig verderblichen Spätfroſt und zeitlichen Winter bringen, rauh zu nennen. Das aus den ſehr häufigen Quellen entſprudelnde Waſſer zum Trinken iſt nicht nur kryſtallrein, ſondern bewährt ſich bei vielen Perſonen auch heilſam und von ſegensreicher Wirkung.

Als der Hauptnahrungszweig der Unterthanen kann im Allgemeinen der Flachsbau, die Lein-, Schaf- und Baumwollenweberei und etwas Viehzucht angenommen werden. Der Ackerbau iſt nur von höchſt mittlerem Erfolge, da die Gründe ſehr ſeicht ſind, und größtentheils eine granitfelſige Unterlage haben, auch an mehreren Orten, beſonders in Nie-

derungen lehmhaltig, mit grobem Schottergerölle vermengt und auf einem thonartigen Untergrunde ruhend, befunden werden, dem zu Folge die Näſſe wenig abgeleitet wird, was einen ſehr verderblichen Einfluß bewirkt. Auf dieſen nur wenig ertragsfähigen Gründen werden Winter- und Sommerkorn, Hafer, Kraut, Rüben, viel Erdäpfel und Flachs gebaut. Die hierortigen Erdäpfel, welche in den trockenen Stellen gut gedeihen, und auch die Hauptnahrung der hieſigen Bewohner ausmachen, ſind von beſonderer vortrefflicher Güte, ſo wie auch die gute Qualität des Hafers, vorzüglich in den Orten, Hirſchenſchlag, Leopoldsdorf, Radiſchen, Reinberg und Reingers in großem Rufe ſteht, und daher derſelbe gewöhnlich ſchon im Halme verkauft wird. Uebrigens muß bemerkt werden, daß die hier gewonnen werdenden Kornfrüchte keineswegs den Bedarf der hierortigen Conſumption zu decken vermögen. Die hier übliche Bearbeitung der Gründe geſchieht nach den Vorſchriften der Dreifelderwirthſchaft mit theilweiſer Benützung der Brache, wobei der wenige Dünger, ſparſam angewendet, auch nur eine geringe Erndte geben kann; zumal das Stroh größtentheils verfüttert, und ſtatt demſelben dem Viehe nur Waldſtreue unterbeitet wird, welche aus Nadelhölzern beſtehend, blos nur kalten Dünger abwirft, der, karg auf die ſeichten Ackerſchollen aufgetragen, demſelben nur wenig nährende Feuchtigkeit und vegetabiliſche Nahrung mittheilen kann.

Eben ſo übel ſteht es mit dem Wieswachs, indem dafür, nach Zeugenſchaft der noch vielen, außer aller Cultur liegenden Hutweiden, noch ſehr wenig gethan worden iſt; daher die Viehzucht, die Düngererzeugung und das Bodenerträgniß um ſo mehr gedrückt werden muß; als das eingewurzeltete einzelne Viehweiden der Emporhebung dieſer wichtigen Zweige entgegen iſt.

Der gewonnene Flachs wird theils als rohes Product,

theils als Garn oder Leinwand verkauft, dann aber auch zu Miſchling, d. i. zu einer Art Tuch aus Flachs und Schafwollgarn verarbeitet, wovon die Männer ihre Alltagskleider, Mäntel, Röcke, Beinkleider und Weſten verfertigen. Ueberhaupt wird ſowohl Leinwand als Miſchling von den hierortigen Bauern ſelbſt gewoben, die noch überdieß die Fertigkeit beſitzen, die Leinwand in Stücken ſelbſt zu bleichen, den Miſchling aber mittelſt Erlrinde zu färben. Der nach der Flachsernte erübrigte Leinſaamen wird zu Oel gepreßt, welches dann theils verkauft, theils verſpeiſt wird; die gewonnenen Leinkuchen werden endlich zu einem heilſamen Tranke für das kranke Vieh verwendet.

Im Allgemeinen genießt das Vieh die Weide, die Stallfutterung aber iſt meiſt nur bei den Branntweinbrennern üblich, indem ſie die Abfälle ihrer Erzeugung zur Mäſtung des Viehes benützen. Die Weide geſchieht in der milden Jahreszeit ohne Unterſchied von jedem Beſitzer einzeln; ein ſchädliches Verfahren, da dadurch, der breiten Grenzreine wegen, viel Grund der Cultur entzogen, die nebengebauten Halmfrüchte der Beſchädigung ausgeſetzt, und das Hüten des Nutzviehes von Kindern beſorgt wird, die gewöhnlich hierbei viel Unfug treiben, dem Schulunterrichte und einer beſſeren Beſchäftigung, ja oft ſelbſt einem für die Aeltern einträglicheren Erwerbe entzogen werden.

Die Obſtcultur ſteht noch weit mehr zurück und läßt noch viel zu wünſchen übrig, wiewohl auch zum Theil das Klima derſelben hindernd im Wege ſteht.

Graf Joſeph von Seilern, der erſt kürzlich verſtorbene Beſitzer der Herrſchaft Litſchau, ſo wie deſſen Nachfolger, der gegenwärtige Herr Beſitzer, haben durch großmüthige Spenden bewirket, daß das Litſchauer-Gebiet in ſo vielen Richtungen mit chauſeenartigen Verbindungswegen durchſchnitten werde. Am Schluſſe des Jahres 1838 waren bereits

9890 Kubik-Klafter Straßen auf der Herrschaft fertig, und da die Unterthanen, das Gute dieses Unternehmens erkennend, sich zur Mitwirkung desselben vertragsmäßig herbeigelassen haben; so dürfte wohl in Kürze die vollkommenste Communication zwischen den Ortschaften der Herrschaft hergestellt sein. Unter den hier vorfindigen Verbindungswegen zeichnet sich die k. k. nach Prag führende, auf öffentliche Kosten erbaute Straße aus, auf welcher im Orte Illmanns ein Wegmauthsamt besteht; weiters verdient hier die Commerzial-Straße Erwähnung, welche von der eben erwähnten Straße bei Eisgarn ausbeugt, und von dort über Litschau, Schlag, Chlumetz und Wittingau nach Budweis führt, und überhaupt stark befahren wird.

Im Bereiche der Herrschaft liegen viele ihr eigenthümliche Teiche, welche folgende Namen haben: Auwehre, Bratbergteich, 3 Föhrenteiche, 2 Forellenteiche, Feichtschmidteich, Gaisauteich, 2 Grammetteiche, 2 Grillenwinkelteiche, Gobretzwehre, Hanischteich, Hörmanseewehre, Hüttenhofteich, Heibelteich, Hutterertеich, Heidenwehre, Häuserteich, Kalkteich, Kaplitzerteich, Kufsteinteich, Langfurtteich, Litschauerteich, Herrenteich, Leopoldsdorferteich, Niederwehre, Oberwehre, Pfaffenteich, Pechofenteich, Podaschteich, Radischerteich, Reingerseeteich, Reitwehr, Saghäuselteich, Schandacherteich, Schönauerteich, Stadlteich, Steinbergerteich, Steinfurtteich, Stockteich, Waschlingteich, und Wurzteich, welche zwar ihres Flächeninhaltes von keiner Bedeutung sind, wohl aber ihrer Beschaffenheit und Lage wegen als solche benützt, Hechten und Karpfen von gutem Geschmacke liefern, die nach Wien verführt werden. Auch an Bächen fehlt es auf der Herrschaft nicht, die größtentheils fischreich sind, und nebst Perschlingen und Hechten, auch Krebse

enthalten, zu deren Fang der Herrschaft allein das Recht zusteht. Die vorzüglichsten darunter sind: der Romauer-, der Kastanitza- und der Donnerbach. Das Wasser dieser Bäche ist weich und schlammig, und richtet bei gähem Thauwetter und anhaltendem Regen, besonders wegen der vielfältigen Krümmungen durch Ueberschwemmung großen Schaden an. Ueber diese Bäche sind fünf aus Stein gemauerte Brücken angelegt, wovon jene zwischen Litschau und Seilerndorf mit fünf Schwibbögen äußerst fest gebaut ist. Bei einer zu Wasserwerken so äußerst vortheilhaften Lage, kann es daher nicht befremden, wenn diese auch zur Anlegung derselben benützt worden ist; wirklich trifft man deren viele hier an, und zwar: 2 Tuchwalken, 15 Mahlmühlen mit Bretersägen und Oelstampfen, 4 Hammerschmieden, 1 Papiermühle, 1 Glasschleiferei und mehrere Kiespochwerke und Lohstampfen.

Die Wälder in ihrer weiten Ausdehnung und in ihrem überaus geschonten Bestande bieten eine gute Rente dar. Sie sind nicht systemisirt, doch größtentheils überständig und liegen in den Gemeinden Grammetten, Hörmans, Illmans, Leopoldsdorf, Litschau, Reizenschlag, Reingers, Rottal, Saaß, Schandachen, Schlag und Schönau. In denselben finden sich Eichen, Buchen, Birken, Lerchen, Föhren, Tannen und Fichten in gemischten Beständen. Sie sind in fünf Revieren eingetheilt, nämlich: in die Schönauer, Unterschläger, Oberschläger, Rottaler und Reingerser, über welche ein Oberförster mit den benöthigenden Revierjägern und Jägerjungen die Obsorge trägt. Die Benennungen, welche einige Waldtheile führen, beruhen auf Sagen, theils komischen Inhaltes, so heißen z. B. einige hiervon: der Backofengraben, die Schneiderscheere, der Hausbuttermilchstein, Zwornik, heiliger Bruno, die Wolfsgrube ꝛc. Die Jagd übt die Herr-

schaft in ihrem Bezirke, mit Ausnahme von Reinsberg allein aus; sie liefert Hirschen, Rehe, Hasen, Auer-, Hasel- und Rebhühner, doch rücksichtlich der dem Wilde dargebotenen großen und wohlgelegenen Streu, nur in sehr beschränkter Zahl, woran wohl die vielen Raubthiere, als Füchse, Marder, Iltisse, Geier, Krähen und Aelstern, noch mehr aber das Viehhalten, die zerstreut liegenden Waldhütten und die Wilddiebereien die nächste Schuld tragen mögen. Bis zum Jahre 1834 bestand bei Litschau ein Thiergarten, der einen Umfang von beiläufig 1400 Joch hatte, und theils mit Mauern theils mit hölzernen Planken umfangen und mit vielen Einsprüngen versehen war, in welchem auch Hoch- und Schwarzwild, letzteres von besonders guter Art, gehegt, und darin alle Jahre hierauf Jagden abgehalten wurden.

Auf der Herrschaft bestehen mehrere Industriezweige, vorzüglich kommen hier die Glashütten zu Josephsthal, die chemische Producten-Fabrik zu Rottal, dann die Baumwollfaktoreien zu Litschau und Reingers, welche ihre Erzeugnisse meistens nach Wien und Pest absetzen, zu erwähnen.

Außerdem werden auch die frei liegenden Steinmassen, welche besonders in den Gemeinden Litschau, Hörmans, Rottal, Radischen und Leopoldsdorf sehr gut brechen, benützet, zu Stufen, Säulen und Grabmählern verarbeitet, und auch zu Bauten mit Vortheil verwendet. Die zu Reitzenschlag und Reingers bestehenden Ziegelöfen liefern gutes Materiale.

Im Besitze von Privilegien ist blos die Stadt Litschau, welche mit dem Rechte, am 24. April, am 25. Juli und 13. October Jahrmärkte, und alle Donnerstage einen Vieh- und Wochenmarkt abzuhalten begünstiget ist. Außerdem werden auch Urkunden, welche der Litschauer Schneider- und Schusterzunft Begünstigungen einräumen, bei der Stadt aufbe-

wahrt. Von weiteren alten Urkunden ist fast gar nichts vorfindig, als ein Vergleich ddo. 25. August 1630, wodurch die Grenzen der Herrschaft Litschau gegen die Herrschaft Bistritz in Böhmen, dann ein zweiter ddo. 16. Juli 1741, wodurch die Grenzen der Herrschaft Litschau gegen die Herrschaft Chlumetz, gleichfalls in Böhmen, richtig gestellt werden.

Zu den bemerkenswertheren Gebäuden im Bezirke der Herrschaft gehören: das alte Schloß, das Amtshaus, das Spital, der Pfarrhof (der bereits beschrieben ist), der alte Meierhof, das Bräuhaus, dann die Gasthäuser in Litschau und Reingers.

Das alte Schloß, auf einem steilen Felsen erbaut, mit Ringmauern und Gräben umfangen, liegt in Seilerndorf, also nahe an der Stadt Litschau, und besteht aus einem zirkelrunden aus behauenen Steinen aufgeführten, über dreißig Klafter hohen Thurm, aus dem eigentlichen Schlosse und einer neuen Zubaute. Der Thurm so wie das eigentliche alte Schloß ist aller Bedachung beraubt, und letzteres wegen großer Baufälligkeit nicht mehr zugänglich. Auf den verfallenen Schloßmauern, so wie auf den Zinnen des stolz hervorragenden Thurmes stehen bereits klafterhohe Föhren und Birken. — Der Thurm, im Umfange von acht Klaftern, hat oben an den Zinnen, nach Versicherung alter Männer, sieben Schuh dicke Mauern, und hatte den Zugang vom alten Schloßgebäude aus; eine hölzerne Stiege führte durch eine schmale Oeffnung in beiläufiger Höhe von achtzehn Klaftern, in das Innere, von wo man dann über eine Schneckenstiege zu den Zimmern gelangte, und dort von dem auf Tragsteinen ruhenden Gange, der rings um den Thurm ging, die herrlichste Aussicht auf die Umgebungen hatte. Die Bestimmung dieses äußerst festen Thurmes soll keine andere gewesen sein, als von dessen Höhe die Gegend übersehen zu können, und die Gefangenen und Verurtheilten unterzubringen, welche

von oben in die Schauer erregende Tiefe herunter gelassen wurden. Da wir über diese Angaben keine genügende Beweise aufzufinden vermögen, so nehmen mir unbedenklich sie als eine bloße alte Sage an, welche, wie so viele andere, wenig oder gar keinen Glauben verdient; denn es scheint gewisser, daß solcher hart an Böhmens Grenze einen sehr gut zu vertheidigenden festen Punkt gab. Seitdem übrigens die Mauern des daran stoßenden alten Schlosses morsch geworden und dem nahen Einsturz drohen, auch die hölzerne Stiege zum Eingange vermodert herabstürzte, wagt es Niemand mehr den Thurm zu besteigen.

Das eigentliche Gebäude des alten Schlosses bildet ein längliches Viereck, das theils von Ziegeln, theils von Stein aufgeführt und nun ganz in Ruine zerfallen ist. Es hat ein und zwei Stockwerke, in welchen noch zu erkennen ist, daß ehemals eine Capelle und sehr viele Gemächer mit Frescomahlereien vorhanden waren, aus denen man am Fuße des Tragfelses den Litschauer- und Schönauerteich, welche, gleich großen Strömen, ihre spiegelnde Wasserfläche ausbreiten, die Stadt Litschau, das Dorf Schönau, das einem Hafen gleicht, und das Dorf Hörmans im mahlerischen Prunke übersehen konnte. Nach der Bauform zu urtheilen, mag dieses Schloß sehr alt sein, und dürfte wohl selbst das Alter der sehr alten Stadt Litschau übertreffen; auch einst mit dem an ihn angeschlossenen Thurme ohne alle nachbarlichen Gebäude, frei auf seinem Felsen sich erhoben haben. Die Dachungen des Schloßgebäudes und des Thurmes zeigten sich schon im Jahre 1789 sehr schlecht, blieben jedoch ohne Ausbesserung, wodurch denn nothwendigerweise das Mauerwerk, und wofür ewig Schade ist, die herrlichen Gewölbe und Keller dem verderblichen Einflusse der Witterung blosgestellt wurden, so, daß dieses einst so feste Schloß, das, bei besserer Bewahrung, dem nagenden Zahn der Zeit noch viele Jahre

hätte widerstehen können, in der Frist eines Decenniums nur mehr einem Schutthaufen verwitterter Steine gleichen wird. Mit dem Verfalle des alten Schlosses wurde auch die Kanzlei und Registratur in das neue Amtshaus übergetragen, wobei Unkenntniß, Fahrlässigkeit und Eigennutz die werthvollsten Urkunden und Gemählde in Hände gerathen ließ, welche, deren Werth nicht erkennend, den gemeinsten Gebrauch von ersteren machte, sie den Krämerläden überlieferte, die Gemählde aber theils dem Verderben blos stellten, theils der Verheerung des Feuers übergaben. In einem der dortigen Gewölbe waren noch bis im Jahre 1810 viele Harnische, Schwerter, Spieße, Lanzen und verschiedene andere alterthümliche Sachen aufbewahret, welche gleichfalls aus Mangel der nöthigen Fürsorge und gehörigen Aufbewahrung theils entwendet, theils aber zu andern Zwecken umgestaltet und verkauft worden sind. In dem Zwinger, welcher die Ost-, Nord- und Westseite des Schlosses umgibt, gelangt man über eine sehr schöne, noch gut erhaltene, steinerne Wendeltreppe; er wird zum Anbau von Gemüsen und Grünfutter benutzt, wozu der Ablauf des in das alte Schloß, durch 400 Klafter lange föhrene Röhren geleiteten Wassers zum Fortkommen der Gewächse viel beiträgt. Der noch wohl erhaltene Zubau, ein Stockwerk hoch, dient zu Beamtenwohnungen. Die Zufahrt zum Schlosse geschieht um einen ziemlich steilen Berg über eine hölzerne Brücke durch einen äußerst stark gemauerten Bogen, über welchem das Kufsteinische Wappen, aus Stein gehauen, pranget. Aus diesem Thorbogen zeigt sich der Vorhof, darin der neue Zubau befindlich ist; durch ein anderes Thor, welches ebenfalls das Kufsteinische Wappen schmückt, gelangt man erst in den Schloßhof zur Ruine.

Im Zubaue, auf einer Altane des ersten Stockwerkes, befindet sich das Wappen der Herren von Moratschky, mit der Jahreszahl 1616, und darunter folgende Inschrift:

»Herr Andre Moratschky von Noskhau, Freiherr zu und auf Litschau, Herr auf Reingers und Raitzenschlag: Röm: Chais. Maj. Mundschenkh.« Weitere Spuren lassen erkennen, daß vor der Einfahrt der Platz regelmäßig mit Kastanienbäumen bepflanzet, und der gegenüber gelegene Kohlgarten mit einem Treibhause versehen war, aus welchem man über eine Brücke, deren gemauerte Bögen über den Fahrweg gespannt waren, in den Ziergarten gelangte, in welchem eine herrliche Orangerie viel Rühmens in der Gegend machte.

Das Amtsgebäude mit einem Stockwerke, ist mit der Fronte gegen die Stadt Litschau gekehrt und liegt links über den Schloßgraben der Ruine gegenüber. Dieses Gebäude war ehemals laut Inschrift des Stiftsbriefes der Gräfin Antonia von Kufstein ddo. 10. April 1766, zur Beherbergung der Spitalpfründner und des Oberamtes, dann zur Unterbringung der geschütteten Körner bestimmt, zu welchem Behufe außer den ebenerdigen gewölbten Wohnungen auch eine Capelle, dem heiligen Johann von Nepomuck zu Ehren geweiht, mit herrlicher Stukkatur am Plafond des Schiffes, dann prächtigen Paramenten eingerichtet wurde. Nach dem Verfalle des alten Schlosses wurde aber der Schüttboden und die Capelle in Wohnungen umgestaltet, die Paramenten veräußert, und der Ertrag der Stiftung zugewendet, die nun ein Vermögen von 4050 Gulden W. W. besitzet, wovon 3000 Gulden zu vier Procente auf der Herrschaft Litschau haften, 850 Gulden in einer vierpercentigen Staatsschuldverschreibung, 200 Gulden zu zwei und einem halben Procent gleichfalls in einer derlei Staatsobligation erliegen. Von diesem Erträgnisse werden nun drei Spitalpfründner, jeder wöchentlich mit einem Gulden W. W. betheilt, und die sonstigen Bedürfnisse bestritten. Dort, wo vormals das alte Gartenhaus bestand, werden die Wohnungen für die männlichen

und weiblichen Pfründner, oder das Spital eingerichtet, worüber die Verwaltung und Rechnungslegung der Herrschaft zusteht, der auch das Ernennungsrecht hierzu gehört. Die erwähnte Capelle dient gegenwärtig zur Kanzlei und ist mit Dielen überlegt; im ersten Stockwerke aber wurde die Wölbung in ein Zimmer mit fünf Fenstern umgeschaffen, von welchem aus man durch eine herrliche Aussicht überraschet, und dessen Bewohnung dadurch in der schönen Jahreszeit höchst angenehm wird.

Den ersten uns bekannt gewordenen Besitzer der Herrschaft Litschau müssen wir im XIII. Jahrhunderte aufsuchen; als solcher erscheint im Jahre 1237 Heinrich II. von Chuenring, dessen Besitzungen, mithin auch Litschau unter Kaiser Rudolph I. eingezogen wurden. Im Jahre 1343 besaß diese Herrschaft Johann von Klingenberg als Lehen, von welchem sie an Pilgrim von Puchheim gleichfalls als Lehen überging. Herzog Albrecht überließ Litschau im Jahre 1423 pfandweise dem Georg von Klingen, und wir finden daß Kaiser Friedrich IV. dasselbe im Jahre 1468 an Ulrich, Freiherrn von Gravenek verkaufte, welcher aber es schon im Jahre 1477 wieder zurückkaufte. Kaiser Ferdinand I. überließ die Herrschaft im Jahre 1542 käuflich dem Freiherrn Wolfgang von Kraygg, in dessen Besitz im Jahre 1554 ihm sein Sohn Johann folgte, von welchem sie im Jahre 1587 sein Bruder Georg Wolf vererbte, der solche aber noch im nämlichen Jahre an Freiherrn Wenzel von Moratschky verkaufte, bei dessen Familie die Herrschaft bis im Jahre 1620 verblieb, in welchem Jahre aber dieselbe dem Freiherrn Andre von Moratschky von der k. k. Hofkammer als ein dem Fiskus verfallenes Gut weggenommen wurde. Georg Achatz von Losenstein kaufte sie endlich im Jahre 1651 von der Hofkammer, doch veräußerte er sie in einigen Jahren hierauf an Isabella Maria Barbara Freiin von

Ottokolekh, geborne Poiger von Poige, welche sie im Jahre 1687 an Graf Johann von Kufstein verkaufte, von dem sie im Jahre 1699 an seine Gemahlin Anna Franziska, geborne Gräfin von Hochenkron als Erbschaft überging. Ihr folgte im Besitze derselben Herrschaft Litschau im Jahre 1722 ihr Sohn Johann Anton Graf von Kufstein, und diesem im Jahre 1745 sein Sohn, der sich ebenfalls Johann Anton nannte. Als aber mehrere Jahre hernach gedachter Graf Johann Anton im Concurse verfiel, kaufte der Graf Christian August von Seilern dieselbe im Jahre 1772 von den gräflich Kufsteinischen Creditoren, und überließ solche im Jahre 1803 seinem Sohne und Erben Graf Joseph von Seilern, nach dessen, im Jahre 1838, erfolgtem kinderlosen Tode, sie an seinen Neffen als Fideicommiß-Erbe Herrn Joseph August Graf von Seilern, k. k. Kämmerer, Herr der Herrschaften Kralitz und Lukow in Böhmen gelangte.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Herrschaft Litschau.

Eggern.

Ein Dorf von 45 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Dasselbe besitzt eine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Waidhofen untersteht, das Patronat aber hierüber gehört dem Landesfürsten. Das Landgericht wird von der Herrschaft Litschau ausgeübt, welche auch Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 73 Familien; 183 männliche, 177 weibliche Personen und 27 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt: 3 Pferde, 74 Ochsen, 101 Kühe, 60 Schafe, 34 Ziegen und 37 Schweine.

Die Bewohner sind Bauern und Kleinhäusler, deren Be-

stiftung 3 Joch 476 Klafter Bauarea, 462 Joch 745⅗ Klafter Aecker, 176 Joch 962⅘ Klafter Wiesen, 165 Joch ⅗ Klafter Hutweiden, 350 Joch 441 Klafter Waldung, und 31 Joch 1790⅗ Klafter öden und unbenützten Grund enthält. Der erste landwirthschaftliche Erwerbszweig ist der Ackerbau, der Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs einbringt. Da der Boden größtentheils feuchter Lehm ist, so gestattet er, daß die Brache hin und wieder mit Kleebau benützt werde, wodurch die Viehzucht, zu deren höheren Aufnahme der hier bestehende bedeutende Wieswachs ebenfalls sehr viel beiträgt, nutzbringend betrieben werden kann. Die Kleinhäusler treiben fast durchgehends die Weberei und haben 2 Wirthe, 1 Fleischer, 1 Bäcker, 1 Schuhmacher, 1 Steinmetz und 1 Schmied unter sich.

Im Dorfe befindet sich der Pfarrhof, die Kirche, die Schule, dann eine Mühle mit einer Bretersäge und Oelstampfe. Der Ort liegt flach, am Fuße des sogenannten Reinberges und gewährt von Ferne einen recht ländlich angenehmen Eindruck. Das Gebiet wird von dem sogenannten Romauerbache durchflossen, der mehrere Teiche bildet, und im Frühjahre, dann auch bei anhaltendem Regen den anstoßenden Wiesen sehr gefährlich wird, indem er ungeregelt in seinem Laufe, unter den erwähnten Umständen die seichten Ufer übersteiget und das Gras auf den Wiesen mit stinkendem Schlamme überzieht, welcher das Futter zwar ungenießbar macht, anderseits aber den Wiesen als Dünger dient. Der Bach enthält blos Krebse, die Teiche aber Karpfen und Hechten, wozu das Fangrecht der Herrschaft allein zusteht. Die Jagd ist von geringem Belange, und gehört theils der Herrschaft Litschau, theils der Herrschaft Heidenreichstein. Der Bach bildet hier die Grenze zwischen den beiden eben genannten Dominien. Das Klima ist rauh, das Wasser ziemlich gut.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Abte und

Einsiedler Aegidius geweiht, und wurde im Jahre 1792 ganz neu auf Kosten des Religionsfondes erbaut, und zwar an jener Stelle, wo früher eine Capelle stand, um welche der Friedhof sich hinzog. Diese Capelle war zuvor eine Filialkirche der Pfarre Gastern, welche dann im Jahre 1784 von Kaiser Joseph II. zu einer selbstständigen Local-Pfarre erhoben wurde.

Die Kirche ist ganz nach neuerem Style gebaut, und von Innen und Außen weiß übertüncht. Sie liegt mitten im Orte, am höchsten Punkte, ist mit Schindeln gedeckt und gewährt ein freundliches Ansehen. Sie besitzt nur einen einzigen Altar, nämlich den Hochaltar. Der an der Seite stehende Taufstein, an welchem ein ziemlich schönes Marienbild angebracht ist, hat jedoch eine solche Gestaltung, daß er fast vollkommen einem Seitenaltare gleicht. Der Hochaltar ist von Holz und im Jahre 1824 ganz neu hergestellt. Der Tabernackel, welcher die Fronte (das Frontespice) eines Tempels vorstellt, und das Antipodium sind grau staffirt und farbig lackirt; dagegen die zwei Seitensäulen und die auf dem Altare sich befindlichen sechs Leuchter weiß lackirt, das Ganze aber schön mit Gold verziert ist. Sämmtliche Gegenstände wurden von dem akademischen Bildhauer Baumgartner in St. Pölten verfertiget. Nicht minder bemerkenswerth ist das an diesem Hochaltare befindliche Altarblatt, welches den heiligen Aegidius als Einsiedler sitzend und aus einem Buche betend vorstellt. Kenner erklären dieses Bild, das der kunstreiche Pinsel A. J. Brauns schuf, einstimmig für ein wahres Meisterstück.

Zu dieser Pfarre gehören Eggern und das Litschauer-Amt Reinberg, welche beide vorher der Pfarre Gastern zugewiesen waren, dann das Heidenreichsteiner-Amt Reinberg und Klein-Litschau. Letztere drei Gemeinden bestehen durchaus in zerstreuten Häusern, von welchen die Entfernung vom Pfarrorte eine halbe, höchstens eine ganze Stunde beträgt. Die Seelenanzahl dürfte wohl mehr als 1000 Köpfe ausweisen.

Der Gottesdienſt wird durch einen Local-Caplan allein verſehen. Der Leichenhof befindet ſich gegenwärtig ungefähr 200 Schritte öſtlich außer dem Dorfe Eggern.

Wie alt der Ort ſei, woher ſeine Benennung herrühre, und welche Schickſale er erlitten habe, iſt nicht bekannt; doch ſcheint es, daß dieſer Ort von der Herrſchaft gegen einen andern eingetauſcht worden ſei, weil die Unterthanen ausnahmsweiſe wenig Naturaldienſte leiſten, den beſtandenen Taz zur Herrſchaft Heidenreichſtein bezahlten, und der größere Theil des Zehents an das Stift Primersdorf entrichtet werden muß. Schlüßlich bemerken wir noch, daß das Haus Nr. 13 dienſtbar der Pfarre Thaya iſt, ohne daß über dieſe, wie über vorſtehend erwähnte Giebigkeiten etwas Urkundliches nachgewieſen werden könnte.

Glashütten (Alte-),

auch Glashütten im Joſephsthal genannt, beſtehet aus 11 Häuſern mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Dieſelbe iſt zur Pfarre und Schule nach Litſchau angewieſen, und der Herrſchaft Litſchau ſowohl als Landgericht, als auch als Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit unterthänig. Der Werbkreis iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung begründet ſich in 34 Familien, welche 78 männliche, 90 weibliche Perſonen und 17 Schulkinder in ſich ſchließen. Der Viehſtand, mit Einſchluß des obrigkeitlichen Meierhofes, zählt 2 Pferde, 18 Ochſen, 36 Kühe, 3 Ziegen und 16 Schweine.

Schon der Name des Ortes deutet auf die Beſchäftigung der hieſigen Einwohner hin. Wirklich befindet ſich auch hier die Werkſtätte eines Glasmachers, der nebſt ſeinen Arbeits-

leuten den Haupttheil der Bevölkerung bildet, und die meisten Wohngebäude einnimmt.

Diese Glashütte ist schon uralt und scheint, nach den Trümmern zu urtheilen, die sich hier vorfinden, in dieser Gegend bereits zum dritten Male errichtet worden zu sein. Ihre letzte Einrichtung fällt in das Jahr 1819; gegenwärtig wird sie von Herrn Ignaz Stangl im Wege der Pachtung betrieben, welche aber mit Ende August 1839 erlischt, und hernach in eigene Regie übergeht. Der bisherige Pächter ist ein durch seine Güte gegen seine Arbeiter sehr beliebter Mann, der vorzüglich schönes reines Kreiden- und Schleifglas erzeugt, und dieses Unternehmen mit Thätigkeit und erprobter Werkverständigkeit bis jetzt zu leiten wußte. Das zum Betriebe der Glasmacherei erforderliche Brennmateriale beträgt gegenwärtig 1150 Klafter vier Schuh langes weiches Holz, die leicht aus dem nahe gelegenen obrigkeitlichen Oberschläger-Forste gewonnen werden können.

Der hier bestehende Meierhof heißt der Käshof. Er ist recht zweckmäßig gebaut, geräumig, und mit Feldern und Wiesen versehen, welche durch Sprengung ungemein vieler Steinmassen auf eine höhere Culturstufe gebracht worden sind.

Die Glashütte ist ein viel besuchter Ort, indem eine mit bedeutenden Kosten angelegte und mit einer Allee gezierte Straße dahin führt, welche den Wald bis Haugschlag durchschneidet und so das Fuhrwerk, welches von Bistritz nach Chlumetz und Budweis geht, an sich zieht; besonders wird viel Graphit hier Transito verführt. Es ist mit Grund zu hoffen, daß dieser Straßenzug an Lebhaftigkeit außerordentlich gewinnen werde, sobald die in Oesterreich und Böhmen noch unvollendet erliegenden Wegstrecken ihre vollständige Herstellung erlangt haben werden.

Das hier bestehende Jägerhaus, ganz neu von gutem Materiale und im soliden Style erbaut, nimmt sich, gegen

die Straße zugewendet, prächtig aus, und wird an Anſehen noch mehr gewinnen, wenn der vor den Fenſtern eingeplankte Garten nach Vorſchrift des Planes gänzlich hergerichtet ſein wird.

Die Lage iſt zu Sommerzeit ſehr angenehm, doch die Luft rauh, das Waſſer aber gut. Den Namen Joſephsthal verdankt dieſe Gegend dem vorigen Herrn Herrſchaftsbeſitzer, Joſeph Grafen von Seilern, welcher im Jahre 1819 die Bewilligung zur Errichtung der Glashütte auf dem ſogenannten Käshofe gab, worauf dann ihm zu Ehren die ganze Flur »Joſephsthal« benannt wurde.

Grammetten.

Ein kleines Amt von 12 Häuſern oder Waldhütten, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Daſſelbe iſt nach Reingers eingepfarrt und eingeſchult; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrlichkeit ſteht der Herrſchaft Litſchau zu; der Werbkreis dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 24 Familien leben 54 männliche, 55 weibliche Perſonen und 9 Schulkinder, deren Viehſtand in 2 Pferden, 24 Ochſen, 22 Kühen, 38 Schafen, 2 Ziegen und 29 Schweinen beſteht.

Die Einwohner ſind meiſtens Weber, welche nach Ausmaß des Cataſters 1376 Klafter Bauarea, 80 Joch 1437 Klafter Aecker, 24 Joch 126 Klafter Wieſen, 77 Joch 1471 Klafter Hutweiden, 51 Joch 1567 Klafter Hochwald, und 5 Joch 23 Klafter öden und unbenützten Grund beſitzen.

Der Boden iſt von naſſer Beſchaffenheit, wird aber, ſeitdem die k. k. öffentliche Straße dieſe Gegend durchſchneidet und belebt, gegenwärtig mit größerem Fleiße und anhaltender Mühe als vorhin beurbart; ſo, daß er nun Korn, Hafer,

Rüben, Kraut und Flachs hervorbringt, obwohl im Ganzen nur so viel, als der beschränkteste Bedarf erheischt. Die Viehzucht ist von ziemlichem Bestande und lohnet die darauf verwendete Pflege mit einigem Nutzen, der sich steigern dürfte, wenn nicht das Vieh hier, so wie aller Orten in dieser Gegend, geweidet würde. Der Einkauf und die Verführung des Schottermateriales auf die k. k. Straße, so wie der Bezug des in dem nächst gelegenen herrschaftlichen Forste zum Abtreiben bestimmten Holzes von Seite des nahen Bistritz, welches auch von den hiesigen Einwohnern, die man »Grammetleute« zu nennen pflegt, dahin transportirt wird, geben den Bewohnern einen weiteren Verdienst.

Der Ort liegt an der in Böhmen liegenden Herrschaft Bistritz, größentheils in Gräben, in denen sich das Wasser sammelt und kleine Wasserbehälter bildet, von denen zwei der Herrschaft gehören und als sogenannte Brut- und Streckteiche benützt werden. Die Jagdbarkeit, ein Regale der Herrschaft, liefert Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner. Das Klima ist rauh, das Wasser gut.

Grammetten hieß in älteren Zeiten Ellweis, und scheint ganz verödet und wieder Wald geworden zu sein; für welche Vermuthung die Ueberbleibseln einer Schanze, die hier noch sichtbar sich zeigen und aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, vermuthlich von den Schweden herrühren, so wie die Furchen von bestandenen Aeckern in den nahe gelegenen Waldtheilen sprechen.

Ueber die Grenzen, der Herrschaft Bistritz und Litschau, liegt ein Vergleich zwischen dem Grafen Paul Slawata und Andre Moratschky vom Jahre 1630 vor, (was wahrscheinlich 1620 heißen dürfte, da, wie wir eben gezeigt haben, der Freiherr Moratschky in diesem Jahre seiner Güter verlustig wurde,) in Folge dessen der Streit über die wechselseitigen Grenzen geschlichtet und dieselben mit ordentlichen

Grenzsteinen näher bezeichnet wurden. Diese Urkunde liefert übrigens den Beweis, daß damals das österreichische Gebiet der Herrschaft Litschau gegen Böhmen zu erweitert, und eben dadurch auch die Landesgrenzen zwischen Oesterreich und Böhmen zweifelhaft gemacht worden sind; welche Differenz nun der Gegenstand einer eingeleiteten Untersuchung und künftigen Entscheidung werden wird.

Griesbach.

Ein Dorf von 19 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Haugschlag gewiesen; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehört es zur Herrschaft Litschau; mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es leben hier 33 Familien, welche eine Bevölkerung von 69 männlichen, 65 weiblichen Personen und 13 Schulkindern bilden. Der Viehstand weiset aus: 1 Pferd, 48 Ochsen, 49 Kühe, 30 Schafe, 4 Ziegen und 27 Schweine.

Die Einwohner, in Bauern und Kleinhäusler bestehend, haben einen Besitzstand von 2 Joch 251 Klafter Bauarea, 231 Joch 304 Klafter Aecker, 50 Joch 1177 Klafter Wiesen, 92 Joch 1711 Klafter Hutweiden, 157 Joch 569 Klafter Waldungen, 11 Joch 1452 Klafter öden unbenützten Grund. Auf den Aeckern werden Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs gebaut, doch ist das Erträgniß derselben nur mittelmäßig, zumal die Gründe wegen ihrer abdachenden Lage bei heftigen Regengüssen der Abtragung sehr unterworfen sind. Das Vieh wird geweidet, und auch etwas Viehhandel getrieben. Die Einwohner haben nebstbei auch Holzfuhrwerk und Baumwollenweberei.

Der Ort liegt ganz in einem Thale, zwischen Hirschen-

schlag und Illmans, und wird von dem Kastanitza-Bache durchflossen, der eine Tuchwalke, und zwei Mahlmühlen mit Bretsägen und Oelstampfen treibet. Er enthält Krebse und richtet oft durch seine Ueberschwemmungen an den anstoßenden Wiesen beträchtlichen Schaden an. Die Jagd, blos Hasen und Rebhühner liefernd, gehört der Herrschaft, die auch das Fischrecht besitzt. Das Klima ist rauh, das Wasser gut.

Haugschlag.

Ein Dorf von 50 Häusern, wovon Bistritz in Böhmen die nächste Poststation ist.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Waidhofen unterstehen und worüber der Landesherr das Patronat besitzt. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit gehört der Herrschaft Litschau; der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 gewiesen.

Die hiesige Bevölkerung enthält 75 Familien, 179 männliche, 177 weibliche Personen und 32 Schulkinder, der Viehstand 3 Pferde, 100 Ochsen, 60 Kühe, 40 Schafe, 12 Ziegen und 62 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler, deren Grundbestiftung 3 Joch 305$^{3}/_{10}$ Klafter Bauarea, 538 Joch 1342$^{7}/_{10}$ Klafter Ackerland, 148 Joch 642$^{8}/_{10}$ Klafter Wiesen, 89 Joch 421 $^{7}/_{10}$ Klafter Hutweiden, 189 Joch 568 $^{9}/_{10}$ Klafter Waldungen, und 35 Joch 1341$^{6}/_{10}$ Klafter öden unbenützten Grund ausweiset. Der Ackerbau wird mit gutem Erfolge betrieben und man fechset reichlich den Hausbedarf an Korn, Hafer, Erdäpfeln, Kraut, Rüben und Flachs. Das Vieh wird auch hier auf die Weide getrieben, doch ist es bei mehreren Bauern ein besonderer Gegenstand der landwirthschaftlichen Pflege. — An Gewerbsleuten finden sich übrigens noch hier

1 Wirth, 1 Schmied, 1 Schuſter und 1 Schneider, ſo wie es viele Einwohner gibt, welche Weberei ausüben.

Der Ort liegt in einer anmuthigen Gegend in einem Thale unfern der böhmiſchen Grenze, und erfreut ſich eines weit milderen Klimas als ſeine Nachbarn; auch iſt er im Beſitze von gutem Waſſer. Die Jagd von weniger Bedeutung, iſt ein Regale der Herrſchaft.

Die hierortige Pfarrkirche iſt zum heiligen Kreuz Chriſti geweiht, und erſt im Jahre 1787 erbaut worden. Seit ihrem ein und fünfzigſten Beſtandjahre wurde an ihr keine beſondere Veränderung vorgenommen; ſie verdankt ihr Entſtehen den Anordnungen Kaiſer Joſephs II., der im Jahre 1786 ſie zu bauen befahl. Ihre Bauart iſt einfach, aber ſolid, jedoch ohne beſonderen Bauſtyl; ſie liegt auf einem Berge nahe beim Orte und hat zwei Altäre. Der Hochaltar von Holz iſt in der Mitte mit einem herrlich ſtaffirten heiligen Kreuz Chriſti geziert, an deſſen beiden Seiten zu Füßen zwei prächtige alabaſterne Statuen, wovon die eine die heilige Maria, die andere den heiligen Johannes vorſtellen, ſtehen; dieſen zunächſt an beiden Ecken des Altares befinden ſich zwei eben ſo ſchön gearbeitete Cherubime. Der Seitenaltar iſt dem heiligen Johann dem Täufer gewidmet; er iſt gleichfalls von Holz ſehr ſchön ſtaffirt, und mit dem Bildniſſe ſeines Schutzheiligen, wie er eben Chriſtus den Herrn tauft, verſehen, welches ein recht liebliches Bild genannt werden darf.

Zu dieſer Kirche gehören außer dem Dorfe Haugſchlag auch noch die Ortſchaften Griesbach ½, Rottal ¾, Tirnau ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von mehr als 800 Seelen bilden.

Von beſonderen Schickſalen, welche dieſe Kirche betroffen haben, iſt nichts bekannt. — Den Gottesdienſt verſieht der jeweilige Localcaplan allein; der Leichenhof befindet ſich eine kleine Stunde außer dem Orte.

Hirschenschlag.

Ein Dorf mit 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Reingers einbezogen; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit steht der Herrschaft Litschau zu; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung besteht in 61 Familien, welche 120 männliche, 131 weibliche Personen und 23 Schulkinder einschließen. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 88 Ochsen, 68 Kühe, 70 Schafe, 4 Ziegen und 29 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Kleinhäuslern bestehend, besitzen: 2 Joch 717⅘10 Klafter Bauarea, 372 Joch 1570 Klafter Aecker, 138 Joch 1096 Klafter Wiesen, 124 Joch 1161 Klafter Hutweiden, 157 Joch 226 Klafter Hochwald, 14 Joch 447⅘10 Klafter öden und unbrauchbaren Grund.

Der Boden ist von mittlerer Ertragsfähigkeit und producirt Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Flachs; deren Ertrag nicht nur zur Deckung des Bedarfes hinreichet, sondern auch gestattet, daß mehreres hiervon, besonders Hafer verkauft werden könne. Das Vieh wird geweidet und durch den Handel einige Vortheile davon erzielt. Auch hier treiben die Einwohner als Nebenbeschäftigung die Wollenweberei.

Der Ort liegt in einem Thale zwischen Reingers und Bistritz an der Grenze Böhmens, und wird zwar von einer rauhen aber gesunden Luft durchzogen. Wasser gibt es hier häufig und gutes. Die Jagd auf den Feldern, in den Auen und Wäldern der Unterthanen ist ein Eigenthum der Herrschaft, dagegen die Fischerei in den hier vorhandenen kleinen Teichen ein Recht des betreffenden Eigenthümers verbleibt.

Es ſcheint, daß auch hier ehemals ein herrſchaftlicher Meierhof geſtanden habe, weil daſelbſt noch immer der Beſitzer eines von allen Naturalienleiſtungen freien Bauerngutes unter dem Namen »des Hofbauers« bekannt iſt.

Ueber den Urſprung, den Namen und die Schickſale des Ortes iſt nichts bekannt; doch dürfte kein Fehlſchluß gemacht werden, wenn der Name von der waldigen Gegend, dann dem einſt hier beſtandenen Holzſchlage, in welchem häufig Hirſche geſchoſſen wurden, abgeleitet wird.

Hörmans.

Ein Dorf von 48 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Daſſelbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Litſchau; mit der Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft gleichfalls zum Dominium Litſchau; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. Es bleibt übrigens zu bemerken, daß die Gemeinde Hörmans zur Schule nach Litſchau gewieſen, gleichwohl in Gemeinſchaft mit dem Amte Saaß hieroris einen eigenen Schullehrer beſoldet.

Die Bevölkerung umfaßt 84 Familien, 200 männliche, 191 weibliche Perſonen und 33 Schulkinder. Der Viehſtand weiſet aus: 3 Pferde, 120 Ochſen, 98 Kühe, 94 Schafe, 13 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Kleinhäuslern beſtehend, haben einen Beſitzſtand von 4 Joch 251⁶/₁₀ Klafter Baurea, 628 Joch 424¹/₁₀ Klafter Aecker, 147 Joch 1497²/₁₀ Joch Wieſen, 212 Joch 293 ⁵/₁₀ Klafter Hutweiden, 329 Joch 1031¹/₁₀ Joch Waldungen, 37 Joch 492²/₁₀ Joch Aecker. Die hieſige Bodenbeſchaffenheit iſt nicht die beſte, doch hilft die große Beſtiftung an Wieſen und Waldungen dieſem Mangel ſo ziemlich ab. Es werden Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut,

Rüben und Flachs mit ziemlichem Erfolge gebaut, so, daß die Einwohner nach Deckung ihres eigenen Bedarfes, doch noch zu Zeiten etwas davon verkaufen und auf die Viehzucht verwenden können, die hier gedeihliche Fortschritte zu machen scheint. Das Vieh wird in der schönen Jahreszeit auf die Weide getrieben, im Winter aber auf die Mast gestellt. Außer diesen landwirthschaftlichen Zweigen treiben fast die meisten Einwohner nebenbei auch die Weberei.

Hörmans ist wegen den hier vorfindigen vielen Wasserwerken, welche alle von dem Kastanitza-Bache getrieben werden, ein merkwürdiger Ort. Es bestehen hier nämlich 2 Eisenhammer jeder mit 2 Frischfeuern, 1 Glasschleiferei mit 13 Werkstätten, 3 Mahlmühlen, jede mit einer Bretsäge und Oelstampfe, 1 Papiermühle und 1 Tuchwalke.

Der Ort liegt in einem sehr lieblichen Thale, welches der Kastanitza-Bach mit seinen niedern Ufern in ungeregelter Form bespült, und bei ungestümen anhaltendem Regen auch schnell überfluthet. Die Umgegend gestaltet sich übrigens sehr freundlich, und erhält durch die von Birken und Eichen besetzten mannigfaltigen Steingruppen einen eigenen Reiz, so wie sie auch von einem mehr milden als rauhen Klima beherrscht wird. Die hier aufsprudelnden vielen Quellen enthalten sämmtlich sehr gutes Trinkwasser. Der Kastanitza-Bach ist ziemlich reich an Fischen, die in Karpfen, Hechten, Perschlingen und Krebsen bestehen. Das Fischrecht, so wie die Jagdbarkeit, steht der Herrschaft zu; doch bleibt den Grundbesitzern das Recht, die ihnen eigenthümlichen Teiche mit Karpfen zu besetzen und darin zu fischen.

Illmanns.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Dasselbe ist nach Reingers mit der Pfarre und Schule angewiesen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Litschau; der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl besteht in 45 Familien, welche 92 männliche, 95 weibliche Personen und 12 Schulkinder umfassen. Der Viehstand zählt 60 Ochsen, 65 Kühe, 59 Schafe, 7 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler, deren Gründe wegen der unendlich vielen und großen Steinmassen nur als höchst mittelmäßig genannt werden dürfen. Sie besitzen 2 Joch 858 Klafter Bauarea, 303 Joch 1118 Klafter Aecker, 102 Joch 1166 Klafter Wiesen, 164 Joch 745 Klafter Hutweiden, 98 Joch 1105 Klafter Waldungen, 17 Joch 860 Klafter Oeden. Die hierorts gewöhnlich bebaut werdenden Fruchtgattungen sind Korn und Hafer, dann Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs. Die Viehzucht, durch die vielen Wiesen begünstigt, gibt in Hinsicht auf Gewinn oftmals recht genügende Resultate.

Die Bewohner, unter denen ein Wirth, ein Schmied und ein Schneider sich befinden, erzeugen aus den hier vorfindigen häufigen Steinmassen das auf die k. k. Straße benöthigende Schottermateriale, und führen es dahin ab, was ihnen einen guten Verdienst abwirft.

Illmanns liegt in einem Thale, welches die Straße durchschneidet, daher auch im Orte eine k. k. Wegmauth besteht. Die sich hier zeigenden Steingruppen lassen auf das ehemalige Dasein eines Flusses in hiesiger Gegend mit ziem-

licher Gewißheit schließen. Die hier bestehenden Teiche sind übrigens ein Eigenthum der Bauern, und werden daher auch als solches ungehindert benützt. Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner, und ist ein Regale der Herrschaft Litschau. Klima und Wasser sind gut.

Leopoldsdorf.

Ein Dorf von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Der Ort ist nach Reingers eingepfarrt und eingeschult, und hat die Herrschaft Litschau zum Landgerichte, zur Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich hier 68 Familien, 150 männliche, 155 weibliche Personen und 26 Schulkinder, welche einen Viehstand von 1 Pferde, 98 Ochsen, 80 Kühen, 94 Schafen, 10 Ziegen und 30 Schweinen unterhalten.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler, die eine Bestiftung von mittlerem Ertrage besitzen und zwar: an Baurea 3 Joch 1133⁹/₁₀ Klafter, an Ackerland 504 Joch 1311⁹/₁₀ Klafter, an Wiesen 143 Joch 139 Klafter, an Hutweiden 158 Joch 944 Klafter, an Hochwaldungen 116 Joch 240⁹/₁₀ Klafter, und an Oeden 20 Joch 1380⁵/₁₀ Klafter. Die Felder werden mit Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs bestellt, und decken mit der Fechsung den Hausbedarf; nebstbei verlegen sich die Einwohner auf die Weberei, auf das Schindermachen, und verführen denselben, dann auf die Viehzucht, die hier einigen Nutzen abwirft. Das Vieh wird geweidet, und nur in den zweien in der Gemeinde befindigen Branntweinbrennereien die Stallfütterung auf Maßung ausgeübt — Zu bemerken sind in Leopoldsdorf noch überdieß

eine Hammerschmiede mit drei Frischfeuer, dann eine Mahlmühle mit einer Bretersäge und Oelstampfe.

Vormals bestand hier ein großer herrschaftlicher Meierhof, der im Jahre 1787 an vier Unterthanen erbpachtweise überlassen wurde, nun aber nächstens rusticalisirt werden wird. Auf den ehemaligen Meierhofsgründen steht nur noch ein herrschaftlicher Stadel, in welchem der eingehobene Zehent aus den Gemeinden Reinsberg, Leopoldsdorf und Grammetten überführt und abgeladen wird.

Der Ort hat von der k. k. Straße, die ihr Gebiet durchschneidet, eine recht gefällige Lage an einem Hügel, in dessen Mitte ein Teich das Ganze hebt. Das Klima ist rauh, das Wasser aber gut.

Ein obrigkeitlicher Waldtheil, »die Parten« genannt, hat auch einigen abgelegenen Häusern, die zu Leopoldsdorf conscribirt sind, diesen Namen mitgetheilt. Der Braunauerbach fließt aus der Reingerser-Flur in die Leopoldsdorfer, und richtet bei seinen niedern Ufern und dem ungeregelten schlangenförmigen Laufe auf den anstoßenden Wiesen bei eintretendem gähen Thauwetter, oder anhaltendem Regen, oft großen Schaden an. Die Waldungen beherbergen Hasen, Füchse und Rehe; der Bach aber liefert Hechten, Perschlinge und Krebsen. Jagd und Fischerei gehört der Herrschaft.

Loimanns.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Litschau, wo auch der Sitz der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft, dann des Landgerichtes ist. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

In 48 Familien werden hierorts 107 männliche, 98 weib-

liche Personen und 15 Schulkinder gezählt. Der Viehstand umfasset 58 Ochsen: 40 Kühe, 30 Schafe, 7 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Kleinhäuslern bestehend, haben einen Besitzstand von 2 Joch 981$^{3}/_{10}$ Klafter Bauarea, 352 Joch 394$^{4}/_{10}$ Klafter Ackerland, 102 Joch 1100$^{1}/_{10}$ Klafter Wiesen, 218 Joch 846$^{2}/_{10}$ Klafter Hutweiden, 259 Joch 359$^{1}/_{10}$ Klafter Waldungen, und 10 Joch 706 Klafter Oeden. Der Ackerbau producirt hier Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs, und gibt ein mittelmäßiges Erträgniß. Das Vieh genießt die Weide, auch wird damit auf dem nicht fernen Markte Heidenreichstein Handel getrieben. Außerdem verdienen sich die Einwohner durch die Weberei und durch Fuhrwerk bei der Stadt Litschau eine Beihilfe zu ihrer besseren Existenz. Von Handwerkern sind hier 1 Tischler, 1 Binder, 1 Schmied und 1 Schneider zu finden.

Der Ort, an einem Hügel gelegen, durchschneidet die sehr lebhaft befahrne Commerzialstraße nach Litschau, Chlumetz, Wittingau und Budweis; er hat, man möchte fast sagen, ein winterliches Klima, dagegen ist das darin vorfindige Trinkwasser gut. Bäche sind keine vorhanden, aber einige Teiche, die von ihren Eigenthümern nach Gefallen benützt werden. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, beutet blos Hasen, Rehe und Rebhühner aus.

Radischen (Groß-).

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems und zur Kirche Eisgarn gehörig.

Die in 54 Familien begründete Bevölkerung enthält 101 männliche, 111 weibliche Personen und 17 Schulkinder, denen

ein Viehstand von 98 Ochsen, 54 Kühen, 49 Schafen, 12 Ziegen und 29 Schweinen gehört.

Die in Bauern und Kleinhäusler sich theilende Einwohnerschaft besitzet 3 Joch 906 Klafter Bauarea, 544 Joch 821⁹/₁₀ Klafter Ackerland, 163 Joch 36⁷/₁₀ Klafter Wiesen, 257 Joch 1434⁸/₁₀ Klafter Hutweiden, 397 Joch 963¹/₁₀ Klafter Waldungen, und 36 Joch 600⁹/₁₀ Klafter Oeden mit wenig humusreicher Bodenbeschaffenheit. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist der Ackerbau und die Viehzucht; nebstbei verlegen sich auch viele auf die Weberei, auf die Erzeugung und Verführung des Schottermateriales an die vorbeiziehende k. k. Straße. Der Ackerbau besteht in Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs, der in so weit auslangt, um damit die Hausbedürfnisse zu bestreiten. Die Viehzucht wird mittelst des Weidegangs betrieben, und eignet sich bei guten Jahren zum Handel, da hier die Nachzucht gut beachtet wird. Im Dorfe bestehen zwei Mahlmühlen, welche unterhalb eines großen, vom Romauer-Bache gebildeten herrschaftlichen Teiches liegen, aus welchem dieselben das zu ihrem Gange benöthigende Wasser erhalten. — Der in den Burgfrieden des Dorfes vorfindige Stein läßt sich recht gut verarbeiten, daher auch ein Steinmetz sich hier angesiedelt hat. Außer ihm gibt es nur noch einen Schmied, der als Handwerker hier ansässig ist.

Der Ort liegt in einem Thale, das mit Nadel- und Laubholzpartien besetzt ist. Ob seiner Lage an genanntem Teiche, scheint das Dorf gleichsam zu schwimmen, was einen wunderschönen Effect hervorbringt, der durch den Anblick auf das nahe gelegene Eisgarn, dessen Propstei mit ihrer ganzen Fronte sich herrlich entgegenstellt, so reizend als überaschend erhöht wird. Das Klima ist rauh, das Wasser gut. Sowohl der Romauer-Bach, als der durch ihn gebildete Groß-Radischen-Teich enthalten Karpfen und Hechten; in ersterem werden auch

Krebse gefangen. Die Jagd ist der vielen Wildschützen wegen unerheblich, und blos auf Hasen und Rehe beschränkt. Jagd und Fischerei sind beide Regalien der Herrschaft.

Im Jahre 1834 wurde eine Capelle von gutem Materiale hier erbaut, und der heiligen Maria zu Ehren durch den Propsten von Eisgarn geweiht. Sie ist mit dem Ordinariats-Consense versehen, daß alle Monate einmal darin eine Messe gelesen werden darf, zu deren Behufe die Gemeinde die erforderlichen Paramenten mit herbeischaffte und auch die Stiftung aus Eisgarn besorgte.

Reinberg.

Ein Dorf von 65 zerstreut liegenden Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Eggern einbezogen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Litschau, der Werbkreis dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier wohnen 100 Familien, die 209 männliche, 206 weibliche Individuen und 37 Schulkinder zählen. Der Viehstand umfasset 1 Pferd, 122 Ochsen, 108 Kühe, 62 Schafe, 3 Ziegen und 27 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler, welche nur eine geringe Grundbestiftung besitzen, denn die Area beträgt an Baugründen 4 Joch 477$^{1}/_{10}$ Klafter, an Aeckern 501 Joch 1374$^{6}/_{10}$ Klafter, an Wiesen 220 Joch 731$^{3}/_{10}$ Klafter, an Hutweiden 33 Joch 161$^{6}/_{10}$ Klafter, an Waldungen 25 Joch 174$^{9}/_{10}$ Klafter, an Oeden 11 Joch 1347$^{7}/_{10}$ Klafter. Der äußerst seichte und wenig feuchte Boden wirft, außer trefflich schwerem Hafer, nur ein schmales Erträgniß ab, zumal es wegen Mangel der Waldungen und beschränktem Heufutter in dieser Gemeinde auch an Dungkraft fehlt; des-

ſen ungeachtet werden auf den Aeckern Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben gebaut, deren Ernte den Hausbedarf gewöhnlich zu decken vermag. Das Vieh wird geweidet und auf dem Markt nach Heidenreichſtein zum Verkaufe getrieben, der beſonders im Frühjahre zu einem Tauſchhandel ſich umſtaltet. Die Baumwollweberei beſchäftiget hier mehrere Familien, und kann als ein wichtiger Nebenverdienſt in dem Haushalte der Einwohner angeſehen werden; unter welchen auch 2 Wirthe, 1 Tiſchler, 1 Drechsler und 1 Branntweinbrennerei vorgefunden werden.

Die Lage Reinbergs wird ſchon durch ſeinen Namen am richtigſten bezeichnet, und nimmt ſich beſonders von der Eggern-Seite prachtvoll aus, vorzüglich deßwegen, weil die einzeln gruppirten Häuſer von hochſtämmigen Obſtbäumen, meiſt Vogelkirſchen oder Weichſeln, umgeben werden, der ſonſt kahle Reinberg gehört übrigens zu drei Jurisdictionen; denn Litſchau, Heidenreichſtein und Dobersberg beſitzen ein jedes auf dieſem Berg einen Ort, der den Namen Reinberg führt. Die Gegend gehört zu den höchſten der Umgebung, und iſt mit ſehr gutem Waſſer verſehen. Die Fernſicht, welche man von der Behauſung des Viertellehners Anton Schmalzbauer Nr. 45 gegen Oſten hin genießt, dürfte die überraſchendſte der ganzen Gegend ſein.

Ueber den Urſprung des Dorfes beſteht die ſehr verbreitete Sage: daß im Jahre 1701 in der Nacht des Thomastages in der hieſigen Gegend ein fürchterlicher Orkan gewüthet habe, der in den Waldungen faſt alle Bäume entwurzelt und vorzüglich dieſen Berg ganz kahl durch ſein Raſen gemacht haben ſoll. Um den ſo ſehr verheerten Waldtheil zu räumen, hätte man die Anſiedelungen angelegt, und ſie beſtiftet, woraus ſich dann die Aemter Reinberg gebildet hätten. Dieſe Sage verdient allerdings einigen Glauben; denn bei dem kahlen Abtriebe der daſigen Waldungen kommen beſonders die Litſchauer-,

Reinberger-Unterthanen gar zeitlich in Verlegenheit, deßwegen auch bereits im Jahre 1785 der Besitzer der Herrschaft Litschau, Christian August Graf von Seilern, mit der Gemeinde einen Vertrag abschloß, kraft welchem die Naturalrobothen für immer gegen die Summe von jährlichen 200 Gulden reluirt worden ist, aus dem Grunde: »weil die Herrschaft den Reinberger Unterthanen weder mit Holz noch mit Streu helfen könne.«

Reingers.

Ein Dorf von 59 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Raabs unterstehen, und worüber der Landesherr das Patronat ausübt. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Litschau; der Werbbezirk aber steht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zu.

Die Bevölkerung wird durch 102 Familien gebildet, welche 201 männliche und 216 weibliche Personen, dann 32 Schulkinder umfassen. Der Viehstand besteht in 1 Pferd, 62 Ochsen, 68 Kühen, 36 Schafen, 15 Ziegen und 38 Schweinen.

Die Einwohner classificiren sich in Bauern und Kleinhäusler, deren Besitzstand an Gründen laut Cataster sich folgendermaßen ausweiset; und zwar: in Bauarea 4 Joch 1046 3/10 Klafter, an Aeckern 440 Joch 887 1/10 Klafter, an Wiesen 152 Joch 681 Klafter, an Hutweiden 136 Joch 972 Klafter, an Waldungen 70 Joch 67 3/10 Klafter, an öden und unbenützten Gründen 17 Joch 446 8/10 Klafter. Die Haupterzeugnisse des Feldbaues sind Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Flachs, und da die Bodenbeschaffenheit etwas ertragsfähiger ist, als sie bei den übrigen Ortschaften angetroffen wird, so gestattet sie die Unterhaltung eines kleinen Vor-

rathes und den Verkauf ihrer Erträgniſſe. Das Vieh genießt die Weide, mit Ausnahme jedoch des in den Branntweinbrennereien befindlichen, in welchen die Stallfutterung eingeführt iſt. — Im Orte befinden ſich noch weiter 1 Krämer, 1 Wirth, 1 Bäcker, 1 Müller, 1 Strumpfſtricker, 1 Schuſter, 1 Schneider und mehrere Branntweinbrenner. Die Kleinhäusler, und auch ein Theil der Bauern verlegen ſich auf die Wollenweberei, zu deren Behufe hier eine Factorei beſteht, welche die Arbeiter mit dem Materiale verſieht. — Das hieſige Wirthshaus iſt gut eingerichtet und gehört unbeſtritten zu den beſſeren. So lange die Commerzial-Straße durch Reingers ſelbſt führte, war der Zuſtand des Ortes ſehr blühend, ſeit Anlegung der Aerarial-Poſtſtraße aber hat die Frequenz abgenommen, weil der ſtarke Durchzug dadurch aufgehört hat.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden des Dorfes gehören die Kirche, der Pfarrhof, das Schulgebäude, das herrſchaftliche Jägerhaus, die Mahlmühle mit Bretſäge und Oelſtampfe, dann das Wirthshaus.

Der Ort liegt tief und iſt ringsum mit Waſſer umgeben, daher im Winter, bei vielen Schneeverwehungen, ſchwer zugänglich. Die Gegend hat ein düſteres Anſehen und hebt ſich durch nichts heraus; auch wird ſie von einem rauhen Klima durchzogen. Das Trinkwaſſer iſt ſchlecht. Ein Bach, unter dem Namen Braunauerbach, durchfließt den obrigkeitlichen Mühlteich und die ganze Flur. Er enthält treffliche Krebſe; die hier vorhandenen Teiche aber Karpfen und Hechte. Die Jagd gibt Rehe, Haſen, Füchſe und Rebhühner, und iſt, ſo wie die Fiſcherei, ein Regale der Herrſchaft.

Die hierortige Pfarrkirche iſt zu Ehren der allerheiligſten Dreifaltigkeit geweiht, gehört auch zu jenen neueren Kirchen, deren Daſein Kaiſer Joſeph II. hervorrief. Sie wurde im Jahre 1784 an der Stelle einer hier früher beſtandenen geweihten Capelle, worin manchmal im Jahre Meſſe ge-

lesen wurde, erbaut, indem Reingers und alle dahin eingepfarrten Ortschaften in den damaligen Zeiten zur Pfarre nach dem von hier zwei Stunden entfernten Litschau einbezogen waren.

Die Kirche ist von solider Bauart und der eingepfarrten Seelenanzahl angemessen groß. Sie liegt frei im Orte auf einem ebenem Platze, hat ein schönes geräumiges Presbyterium und einen durchaus stukkaturten Plafond. Sie spricht überhaupt recht freundlich an, obgleich der Baustyl höchst einfach und nichts besonders Merkwürdiges darbietet. Der aus Holz construirte Hochaltar, der einzige, den die Kirche zählt, ist weiß staffirt mit Vergoldung. Das rückwärts der Mauer angebrachte gemalte Altarblatt, befindet sich in einem schön geschnitzten Holzrahmen; an beiden Seiten sind mehrere gleichfalls staffirte Engel angebracht.

Die Kirche besitzt ein merkwürdiges Denkmal, nämlich ein fünf Zoll hohes und vier Zoll breites, in ziemlich vergoldetem Holzschnitzwerke unter Glas verwahrtes Bild, die Grablegung Christi durch die Engel vorstellend. Dieses Gemälde wurde von Kaiser Ferdinand II. einem Edelmann, der im Jahre 1627 vom Protestantismus zur katholischen Kirche überging, nebst einem Rosenkranze von Jaspis, als Zeichen des kaiserlichen Wohlgefallens über diese Bekehrung geschenkt, mit dem Embleme 6 + M + v. 27 Corona legitime Certantibus versehen. Ein besonderer Zufall, brachte die Kirche in den Besitz dieses Kunstwerkes. Ein Handwerksbursche nämlich versetzte dasselbe in einem Gasthause um den geringen Betrag von einem Gulden. Niemand fand sich, der dasselbe um diese Kleinigkeit einlösen wollte, eben wollte der Wirth es einem Juden veräußern, als der Vicedechant und Pfarrer von Reingers, Herr Johann Kostl, zufällig in Amtsangelegenheiten in das Haus des Eigenthümers trat, und nachdem er von dem-

ſelben vollkommen darüber aufgeklärt ward, dasſelbe kaufte, und es als ein Geſchenk der Kirche zu Reingers verehrte. Die Paramenten ſind ſchön und meiſtens aus ſchweren Seidenſtoffen mit ganz breiten Goldborden verfertiget.

Zur Pfarre Reingers, die eine Gemeinde von 1371 Seelen enthält, gehören nebſt dem Pfarrorte auch noch die Oerter Grammetten 1½, Hirſchenſchlag ½, Illmanns 1 und Leopoldsdorf ¾ bis 1 Stunde hiervon entfernt. Die Seelſorge wird von einem Pfarrer, der gegenwärtig zugleich Vicedechant und Schuldiſtrictsaufſeher iſt, ohne Mithilfe eines Caplans beſorgt. Der Pfarrhof iſt ein hübſches Gebäude, nur Schade, daß der Raum, worauf er ſteht, ſo ſehr beſchränkt iſt, und dem jeweiligen Nutznießer nur wenig Bequemlichkeit darbietet. Dieſer Uebelſtand iſt dem erſten Pfarrer Johann Menth zuzuſchreiben, der dieſen beſchränkten Raum, der für den Bau des Pfarrhofes von der Herrſchaft angetragenen aber etwas entfernteren Stelle des ehemaligen Schloßplatzes vorzog, und ſeine Nachfolger überſehend, lieber näher als bequem wohnen wollte. Der Leichenhof befindet ſich außer dem Orte in mäßiger Entfernung.

Das ehemalige Schloß Reingers ſtand auf dem eben genanntem Schloßplatze ringsum von Waſſer umgeben, von deſſen Daſein aber keine Spur mehr vorhanden iſt; ein Theil ſeines Raumes wurde zum Bau eines Kleinhauſes verwendet. Der in früheren Zeiten hier beſtandene große Meierhof ward in den Jahren 1787 bis 1790 in zwölf Theile zerſtückelt und in Erbpacht überlaſſen. Von dem Ganzen iſt blos ein Acker, und eine Wieſe, dann das Recht vorbehalten worden, auf dieſem emphiteutiſchen Grunde ein Jägerhaus ſammt Garten zu errichten, dasſelbe auf immerwährende Zeiten zu genießen, und den zur Ziegelerzeugung, zu deren Behufe hier eine Brennerei errichtet iſt, benöthigenden Lehm darauf zu graben.

Reingers ist ein landesfürstliches Lehen, doch bildet es keinen eigenen ständischen Körper; indem er als solcher in dem ständischen Gültenbuche nicht inne liegt.

Reitzenschlag.

Ein Dorf von 33 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Der Ort ist eingepfarrt und eingeschult nach Litschau, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die aus 63 Familien zusammengesetzte Bevölkerung enthält 132 männliche, 134 weibliche Personen und 24 Schulkinder, welche einen Viehstand von 1 Pferd, 74 Ochsen, 48 Kühen, 643 Schafen (mit Inbegriff der herrschaftlichen), 4 Ziegen und 30 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind Bauern, meistens Ganzlehner, und besitzen 386 Joch 888 7/10 Klafter Aecker, 102 Joch 1057 6/10 Klafter Wiesen, 117 Joch 245 8/10 Klafter Hutweiden, 162 Joch 1017 7/10 Klafter Waldungen und 21 Joch 476 2/10 Klafter Oeden. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht. Die Bodenbeschaffenheit ist auf vielen Theilen felsig, auf den besseren Theilen stark lehmig, daher der Ackerbau, der Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Flachs producirt, nur ein höchst mittelmäßiges Erträgniß abwirft; das Vieh wird geweidet. Kümmerlich bringt daher der Grundbesitzer seine Existenz fort, die, wiewohl er durch die Weberei einen Nebenverdienst sich zuzueignen weiß, doch nicht aufhört, höchst drückend und dürftig zu sein, da derselbe weder den alten tief eingewurzelten Gewohnheiten zu entsagen, noch mit dem Zeitgeiste gleiche Schritte zu halten und die hierzu nöthige Thätigkeit zu entwickeln, die Kraft besitzt. Im Orte befindet sich ein großer herrschaftli-

cher Meierhof mit einer Pottaſchenſiederei und Schäferei, dann eine Waſenmeiſterswohnung, wovon erſterer von gutem Materiale im Jahre 1834 erbaut worden, und ſich ſehr hübſch von der, den Burgfrieden Reitzenſchlags durchführenden Kaiſerſtraße ausnimmt. Auch beſtand hier im Orte in früheren Zeiten ein kleines Schloß, daß nun gänzlich verfallen iſt, von deſſen Daſein außer dem Bauplatze durch den um ihn ringsum gezogenen Graben noch erkenntlich wird, keine Spuren ſonſt mehr vorhanden ſind. Die Stelle des Schloſſes deſſen Grund verkauft worden iſt, nimmt nun ein Kleinhaus ein.

Der Ort liegt ziemlich flach, iſt jedoch von allen Seiten mit Hügeln umgeben, und hat ein rauhes Klima aber gutes Waſſer. Der im Bereiche des Dorfes liegende Wald heißt der Burgerwald, und der gegen Weſten gelegene Berg der Abendberg. Die Teiche beſetzt und fiſcht die Herrſchaft, die auch das Jagdrecht ausübt.

Reitzenſchlag iſt gleichfalls ein landesfürſtliches Lehen, doch bildet es keinen beſondern ſtändiſchen Körper, da es als ſolches im ſtändiſchen Gültenbuche nicht vorkömmt. Es hieß vormals auch Freitzenſchlag und gehörte lange Zeit der Familie Poiger von Puige, daher wir auch der, von dem penſionirten Oberförſter in Litſchau, Herr Franz Mader, geäußerten Meinung vollkommen beipflichten müſſen, daß oben erwähnter Burgerwald eigentlich der Poigerwald genannt werden ſollte.

Rottal.

Ein Amt mit 25 zerſtreuten Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Zur Pfarre und Schule iſt dasſelbe nach Haugſchlag einbezogen; das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conſcrip-

tionsobrigkeit gehört der Herrschaft Litschau; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es leben hier in 52 Familien 116 männliche, 126 weibliche Personen und 19 Schulkinder; der Viehstand zählt 3 Pferde, 42 Ochsen, 48 Kühe, 36 Schafe, 3 Ziegen und 20 Schweine.

Da das Amt ganz mit Wald umgeben ist, so müssen auch die Grundbesitzer Waldbauern genannt werden, welchen als Bestiftung 2 Joch 714⁷⁄₁₀ Klft. Banarea, 275 Joch 1486⁴⁄₁₀ Klafter Ackerland, 60 Joch 1417⁷⁄₁₀ Klafter Wiesen, 62 Joch 330¹⁄₁₀ Klafter Hutweiden, 46 Joch 287⁷⁄₁₀ Klafter Waldungen, und 16 Joch 1080⁶⁄₁₀ Klafter Oeden zugetheilt sind. Die Bodenbeschaffenheit ist im Ganzen wegen der vielen Steinmassen auf der einen, und dem magern Sandboden auf der andern Seite, schlecht zu nennen, und liefert Sommerkorn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Flachs, wovon wenig erübrigt und abgesetzt wird; das Vieh wird geweidet und ist vom schlechten Schlage. Um sich daher eine bessere Existenz zu verschaffen, verlegen sich die Bauern auf die Weberei und das Fuhrwerk, indem sie mit dem im herrschaftlichen Rottaler-Forste gehauenen Holze, das nahe gelegene Bistritz und Neuhaus versehen. Von bemerkenswerthen Gebäuden erwähnen wir die chemische Productenfabrik des Herrn Franz Riegl, in welcher außer dem blausauern Kali auch vorzüglich das sogenannte Berlinerblau erzeugt wird. Das hier bestehende herrschaftliche Jägerhaus ist derzeit noch vom Holz, wird aber nun von guten Materialien erbaut werden, wozu schon eben jetzt diese beigeschafft werden.

Der Ort liegt theils eben, theils an Hügeln und gewährt in der angenehmen Jahreszeit einen herrlichen Anblick, besonders wenn man die Ansicht von dem sogenannten Wasenberge aus dem obrigkeitlichen Forste genießen kann. An diese Gemeinde grenzt der große Stankauer-Teich, an wel-

[illegible] Oesterreich und Böhmen nach dem [illegible] sich hinzieht. Dieser Teich [illegible] beurtheilt, der größte in Böh- [illegible] als ein Eigenthum der Herrschaft [illegible] der Landesgrenze, ganz nach [illegible] für die ganze Nutzung dieses Teiches, [illegible] der auf Oesterreich fiele, und ein Ei- [illegible] Herrschaft Litschau wäre, genießt diese letztere [illegible] Herrschaft Chlumetz drei andere Teiche; näm- [illegible], Kablitza- und Waschling- [illegible] im Jahre 1751 abgeschlossener Vergleich [illegible] rauh, das Wasser gut; Bäche sind [illegible] Die Jagd liefert Rehe, Füchse, Hoch- und [illegible] zum Regale der Herrschaft.

[illegible] welche den Namen des Dorfes, von je- [illegible] Besitzers in der Herrschaft Litschau, [illegible] von Rottal ableiten wollen; allein uns [illegible] aus dem einfachen Grunde unwahr- [illegible] weil in der Reihefolge der Besitzer der Herr- [illegible] vom Jahre 1237 an bis heut zu Tage, keine [illegible] als Besitzerin dieser Herrschaft erscheint. [illegible] dünkt uns die Angabe zu sein, daß Rot- [illegible] von der Ausrottung jener undurchdringlichen [illegible] auf dieser Herrschaft, und vorzüglich in [illegible] erhalten habe, da Rottal so viel [illegible] oder gelichtete Thal bedeuten kann; [illegible] Muthmaßung ist.

Saaß.

[illegible] mit 26 Häusern, mit der nächsten Poststation [illegible] in Böhmen.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Litschau.

Das Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist Litschau; der Werbkreis aber das 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Hier sind 42 Familien, 102 männliche und 101 weibliche Personen, dann 20 Schulkinder; der Viehstand besteht in 60 Ochsen, 56 Kühen, 58 Schafen, 3 Ziegen und 20 Schweinen.

Die Bewohner als Bauern haben eine mittelmäßige Bestiftung, welche in 2 Joch 785⅑ Klafter Bauarea, 342 Joch 1548⅗ Klafter Ackerland, 104 Joch 723 Klafter Wiesen, 105 Joch 726⅘ Klafter Hutweiden, 127 Joch 329⅘ Klafter Waldungen, und 17 Joch 782⅗ Klafter Oeden besteht. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht; ersterer gibt theils der kargen steinigen Bodenbeschaffenheit, theils der gähabdachenden bergigen und winterlichen Lage wegen, nur mittelmäßiges Erträgniß, das Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben abwirft. Wer die in dieser Gegend aufgehäuften vielfältigen Steinmassen gesehen hat, wird der Anstrengung und der Betriebsamkeit der Bewohner, denen es gelingt diesen kahlen Wänden doch einige Producte abzugewinnen, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, die um so ausdauernder erscheint, als die um ihre Häuser gelegenen Felder gleiche Schwierigkeiten darbieten, welche die Bearbeitung derselben nur durch Ochsenbespannung zuläßt. Die Gegend ist schön, hat gesunde Luft, das Wasser ist gut. Die Jagd gehört der Herrschaft.

Von einem der höheren Punkte dieser zerstreuten Gegend stellt sich eine herrliche Ansicht der eine halbe Stunde entfernt liegenden Stadt Bistritz in Böhmen dar.

Schandachen.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Litschau,

wo auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ihren Amtssitz hat. Der Werbbezirk unterliegt dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl begründet sich in 54 Familien, welche 219 männliche, 207 weibliche Personen und 23 Schulkinder enthalten; der Viehstand zählt 72 Ochsen, 58 Kühe, 55 Schafe, 3 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler mit einer mittelmäßigen Bestiftung, welche an Bauarea 2 Joch 1297$^{7}/_{10}$ Klafter, an Ackerland 320 Joch 810 Klafter, an Wiesen 146 Joch 796$^{3}/_{10}$ Klafter, an Hutweiden 125 Joch 1331$^{1}/_{10}$ Klafter, an Waldungen, 72 Joch 302$^{5}/_{10}$ Klafter, an Oeden endlich 11 Joch 1482 Klafter beträgt. Der Boden gibt blos einen höchst mittelmäßigen Ertrag, auf welchem Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs gebaut werden. Das Vieh wird auf die Weide getrieben und mit selben auf dem Jahrmarkte des nahe gelegenen Heidenreichsteins ein lebhafter Verkehr getrieben. Ueberhaupt macht die Viehzucht, die Weberei und die Erzeugung des Schotters, der auf die k. k. Straße verführt wird, die Hauptbeschäftigung der Insassen aus. Diese Gemeinde besitzt ein sehr geräumiges von gutem Materiale erbautes Schulhaus, das durch die Beiträge mehrerer Wohlthäter errichtet wurde, und besoldet in Gemeinschaft mit der Gemeinde Reitzenschlag einen eigenen Filial-Schullehrer.

Der Ort liegt eben, unfern des herrschaftlichen sogenannten Saaßwaldes, zwischen Illmanns und Reitzenschlag, in dessen Bezirke eine Mahl- und Sägemühle mit einer Oelstampfe steht, welche durch das Wasser des hier befindlichen Schandacher-Teiches getrieben wird, in welchem die Fischerei der Herrschaft zusteht; die Jagd, gleichfalls ein Regale derselben, bietet wenig Ausbeute dar. So wie überall herrscht auch hier ein rauhes Klima, das Wasser aber ist gut.

Schandachen, das nach Wißgill auch Schöndachen heißt, ist ein landesfürstliches Lehen, das aber keinen eigenen ständischen Körper bildet. Es kam erst in den Jahren 1780 und 1790 zur Herrschaft, indem solches gegen die Ortschaften Perkholz, Langegg und Steinegg von der Herrschaft Heidenreichstein eingetauscht wurde.

Schlag.

Ein Amt von 28 zerstreuten Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Litschau, woselbst die Amtsverwaltung des Landgerichtes, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft auch besteht. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In diesem Amte wohnen in 54 Familen vereint: 119 männliche, 107 weibliche Personen und 23 Schulkinder. Der Viestand umfaßt 72 Ochsen, 58 Kühe, 25 Schafe, 3 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner gehören zur Classe der Waldbauern, welche sich einer ziemlich guten Grundbestiftung erfreuen, denn sie beträgt an Bauarea 2 Joch 223$^{3}/_{10}$ Klafter, an Aeckern 243 Joch 1172$^{1}/_{10}$ Klafter, an Wiesen 100 Joch 770$^{6}/_{10}$ Klafter, an Hutweiden 33 Joch 371$^{7}/_{10}$ Klafter, an Waldungen 38 Joch 1310 Klafter, und an Oeden 41 Joch 791 Klafter. Die Ertragsfähigkeit der Gründe, die eigentlich nur mittelmäßig sich zeiget, kann blos der fleißigen und angestrengten Bearbeitung ihrer Bebauer zugerechnet werden. Es werden von ihnen Sommerkorn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben gebaut, welche den häuslichen Bedarf so ziemlich decken. Das Vieh genießt die Weide, die demselben treffliche Nahrung gewährt, wodurch es auch geeignet wird, seinen Pfleger einen außergewöhnlichen Nutzen zu verschaffen, den diese unverdros-

ſenen Arbeiter noch dadurch vermehren, daß ſie ſich durch Holzſchlagen, worin ſie eine außerordentliche Fertigkeit entwickeln, einen ſichern Erwerb begründen, ſo wie ihnen die Erzeugung von Werk- und Bindholz, dann der Wagenſchmiere, noch weiteren Gewinn darbietet.

Der Ort liegt theils eben, theils an einem mäßigen Hügel, an deſſen Fuße ſich Wieſen anſchmiegen, welche durch das aus mehreren kleinen obrigkeitlichen und Privat-Teichen, die als ſogenannte Streckteiche benützt werden, ausſtrömenden Waſſer hinlänglich Fruchtbarkeit erhalten, die ihnen ihre herrliche grüne und buntfärbige Geſtalt durch die Dauer der milderen Jahreszeiten ununterbrochen bewahrt. Die hieſige Gegend gehört zu den angenehmſten Landſchaften, die man zu ſehen wünſchen kann. Hier ragen gigantiſche Steinmaſſen, einen ſonderbaren Contraſt unter ſich bildend, kühn empor, dort breitet ſich der große Ober- und Unterſchlägerforſt mit ſeinen hohen Birken, Linden, Eppen, Lerchbäumen, Tannen, Fichten und Föhren in gemiſchtem Wechſel ringsum majeſtätiſch aus, in ſeinen dunkeln Forſten alle Arten Hoch- und Niederwildes bergend, die umſonſt dem ſcharfſehenden Auge der Jäger ſich zu entziehen ſtreben.

Die Fluren des Amtes durchſchneidet die von Litſchau nach Chlumetz führende gut gebaute Commerzialſtraße, welche von Fiſchhändlern, Eiſen- und Glaswaaren-Verführern ſtark befahren wird. Die Jagd iſt ein Regale der Herrſchaft; Klima und Waſſer ſind der Geſundheit zuträglich.

Schlag iſt ein erſt in den neueren Zeiten entſtandenes Amt, das ſein Daſein zwiſchen den Jahren 1780 und 1790 erhalten hat. Die Gegend herum war vormals nichts als ein dichter Wald, der nach und nach ausgeſchlagen und gelichtet, und dann mit Häuſern beſetzt wurde, denen daher der Name Holzſchlag, und der Kürze wegen Schlag beigelegt worden ſein mag.

Schönau.

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Der Ort ist nach Litschau eingepfarrt und eingeschult, wo auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ihren Sitz hat. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 58 Familien, welche 108 männliche, 102 weibliche Personen und 21 Schulkinder in sich begreifen. Der Viehstand umfaßt 1 Pferd, 60 Ochsen, 58 Kühe, 30 Schafe, 3 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Bauern und Kleinhäusler, deren Grundbestiftung 2 Joch 1138$^{2}/_{10}$ Klafter Bauarea, 250 Joch 1102$^{3}/_{10}$ Klafter Ackerland, 73 Joch 465$^{7}/_{10}$ Klafter Wiesen, 125 Joch 1138 Klafter Hutweiden, 245 Joch 56$^{6}/_{10}$ Klafter Waldungen, 35 Joch 552$^{1}/_{10}$ Klafter Oeden beträgt.

Der Ackerbau liefert Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs, doch nur in mittelmäßigem Ertrage; das Vieh wird bei günstiger Witterung auf die Weide getrieben. Nebst der Bestellung der Feldwirthschaft verlegen sich die hierortigen Bauern auch noch auf das Holzfällen und die Erzeugung von Wagenschmiere; die Kleinhäusler dagegen leben blos von der Binderei und Weberei. — Die hier befindliche Mühle mit einer Bretersäge und Oelstampfe wird durch das Gewässer des Schönauer-Teiches getrieben, an dessen Ufer die herrschaftliche Fischmeisters-Wohnung steht. Der noch zur Steuergemeinde Schönau gehörige, doch von ihr eine und eine halbe Stunde entfernte herrschaftliche Meierhof sammt Jägerhaus muß hier um so mehr erwähnt werden, als derselbe tief im Walde liegt, und einen überraschenden und zugleich imposanten Anblick gewährt, der im Som-

mer, da jede Art Weide in der Umgebung ſtrenge abgehalten wird, und die Natur ihre Schönheiten unzerſtört und mit üppigen Reichthum hier entfalten kann, den höchſten Genuß gewährt. Eine mit vielen Koſten gebaute und wohl erhaltene Straße führt dahin. An dieſer Stelle beſtand bis zum Jahre 1804 eine unter den günſtigſten Umſtänden betriebene Glashütte, deren Betrieb auf die Cultur des Schönauer-Forſtes den entſchiedenſten Einfluß übte.

Schönau liegt an den Rändern des die Wieſen im ungeregelten Laufe beſpühlenden Kaſtanitza- oder Braunauerbaches, welche mit Laubholze bepflanzt, beſonders von Litſchau aus, einen herrlichen Anblick gewähren, der durch den grellen Contraſt der im Hintergrunde hervortretenden dunklen Nadelhölzer ungemein erhöht wird.

Die Fiſcherei im Teiche, der mit Karpfen und Hechten beſetzt iſt, ſo wie im Bache, der gleichfalls Karpfen und Hechten, dann Schleien, Perſchlinge und Krebſe enthält, ſteht der Herrſchaft zu. Die Waldungen, worunter der herrſchaftliche Forſt der beträchtlichſte iſt, ſind mit Eichen, Fichten, Föhren, Tannen, Linden und Eſchen beſetzt, und der Aufenthalt von Rehen und Rothwild. Die Jagd gehört der Herrſchaft; Klima und Waſſer ſind gut.

Tirnau.

Ein Amt von 30 zerſtreuten Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Dasſelbe iſt zum Theile nach Litſchau, zum Theil nach Haugſchlag eingepfarrt, zur Schule aber nach letzteren gänzlich angewieſen. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt die Herrſchaft Litſchau; den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl, in 53 Familien begründet, enthält

103 männliche, 96 weibliche Personen und 17 Schulkinder; der Viehstand besteht in 1 Pferde, 54 Ochsen, 36 Kühe, 408 Schafen (mit Einschluß der herrschaftlichen), 2 Ziegen und 16 Schweinen.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler, deren karge Bestiftung an Bauarea 2 Joch 455 Klafter, an Aeckern 167 Joch 1052 Klafter, an Wiesen 29 Joch 490 Klafter, an Hutweiden 28 Joch 1446 Krafter, an Waldung 10 Joch 1446 Klafter, und an Oeden 6 Joch 1094⁵/₁₀ Klafter beträgt. Der Ackerbau gibt Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs, welche Producte hinreichend zur Deckung des Hausbedarfes sind. Das Vieh wird geweidet und ist von unbedeutendem Schlage. Außer diesen beiden wirthschaftlichen Zweigen wird auch von den Einwohnern fleißig die Baumwollweberei betrieben. — Eine am Kastanitzabache liegende Mühle mit Bretersäge und Oelstampfe, dann der kleine freundliche herrschaftliche Meierhof mit dem Schafstalle sind hier die einzigen bemerkenswerthen Gebäude, von welchen auch nur der letztere in der Entfernung effectvoll anzusehen ist; alle übrigen Wohnhütten liegen vertieft oder hinter Wäldchen versteckt, daher auch die ganze Tirnauer-Flur hügelig genannt werden muß. Der herrschaftliche Waldantheil, die Kohlstätte genannt, verdient unter den hier bestehenden allein Erwähnung. Der Kastanitzabach, welcher die Grenze zwischen Tirnau und Saaß bildet, enthält viele Krebse, verursachet aber oft großen Schaden, indem er die äußerst flach gelegenen Wiesen gerne überschwemmt, welche dann ein höchst ungesundes Futter geben. Die Fischerei und die Jagd sind Regalien der Herrschaft.

Der größere Theil von Tirnau's Häusern ist in den Zeitraume von 1789 bis 1796 erst entstanden, und der Rusticalisirungsact der verkauften Dominicalgründe nun eben zur Verhandlung eingeleitet. Den Namen Tirnau dürfte

das Amt vielleicht daher bekommen haben, daß der hier vorhanden gewesene Wald abgestanden oder dürre, mithin eine »dürre Au« geworden ist, wofür der Umstand spricht, daß jetzt noch in den Wiesen und Hutweiden viele Stöcke ausgerottet werden. Es ist übrigens in der Bauersprache nicht leicht Dürau zu sagen, sondern man spricht gewöhnlich Tirnau.

(Nachtrag zum Stifte Altenburg im I. Band.)

Das Stiftsgebäude und die Stiftskirche Altenburgs.

Aus Versehen wurde bei der Darstellung des Stifts und der Herrschaft Altenburg die Beschreibung des Stiftsgebäudes und der Stiftskirche nicht eingeschaltet, wir versäumen also nicht solche hier nachfolgend mitzutheilen.

Das Stiftsgebäude Altenburgs liegt etwas mehr als 200 Wiener-Klafter über die Meeresfläche, und steht eigentlich auf dem alten Gebäude, welches somit das Fundament der neuen Klausur bildet; was leicht geschehen konnte, da das alte Kloster hier und da in Felsen gehauen und sehr stark gewölbt war. Auf diesen alten Steinmassen baute nun im Jahre 1659 der 37. Abt Maurus Lopler das jetzige Convent und die Wohnungen der Geistlichen, das ganze Gebäude aber wurde erst im Jahre 1715 durch den Abt Placidus Much vollendet, der auch alle andern Gebäude außerhalb des Convents ins Dasein rief; denn er war es, der die große majestätische Kirche, die an das Convent stoßt, und zwischen der Klausur und der Prälatur sich erhebt, so wie den herrlichen Büchersaal, und die vielen Gastzimmer erbauen ließ.

Das Stiftsgebäude erhebt sich an dem Vordergrunde eines Tannengebirgs, am Ende des Dorfes Altenburg und be-

ſitzt eine herrliche Ausſicht auf die weiten Feldgegenden, indem es die nahen Waldungen hoch überragt, die es einſt in dunkle Schatten verbargen. Eine freundliche Pappelallee leitet zu dem Eingange, der in eine Säulenhalle führt, an deren beiden Seiten eine breite Stiege ſich befindet, auf welcher man in die neue Prälatur, die Säle und die Gaſtzimmer gelangt. Die Zimmer und Säle ſind durchaus ſchön zu nennen, vorzüglich der Bücherſaal, mit ſeinen hohen Marmorwänden, ſeinen mit übergoldeten Capitälern prangenden Säulen, kühnen Stukkaturarbeiten und ſeiner herrlichen Decke, die mit den ſchönſten Gemälden von Paul Trogers Meiſterhand geziert iſt.

Dies Alles zuſammen imponirt und bringt einen freudigen Eindruck hervor.

Aus den Fenſtern des Saales überſieht man die majeſtätiſch ſchöne Roſenburg und die entfernten Gebirge, welche mit Nadelholz bewachſen, die weitere Ausſicht ſchließen. Von der Rückſeite des Saales erblickt man ein mit Pappeln umkränztes Waſſerbecken, in welches ununterbrochen eine lebendige Quelle einfließt. Der Bücherſchatz dieſer Bibliothek iſt übrigens beſchränkt, und erſtreckt ſich außer einigen Werken früherer Druckzeit, blos auf ascetiſche, theologiſch-polemiſche Bücher und einige Mönchskroniken in lateiniſcher Sprache. Zu den Merkwürdigkeiten gehört aber ein Alphabet in Groß-octav, das im Jahre 1698 von einem Conventualen des Stifts geſchrieben worden. Jeder Buchſtabe, ſehr künſtlich gezogen, ſtellt mehrere Thierfiguren, beſonders Vögel vor. Nicht minder verdient ein geſchriebener Pſalter erwähnt zu werden, deſſen Buchſtaben färbig ſind, und wovon die Farben, beſonders die himmelblauen und die mit Gold aufgetragenen, friſch und glänzend erhalten ſich finden, als wären ſie erſt heute auf das Pergament gemalt worden. Unter den hier vorfindigen Manuſcripten befindet ſich auch eine Brief-

ſammlung von Kaiſer Carl IV. an mehrere ſeiner Zeitgenoſſen. Die Zimmer der Prälatur ſind geräumig, an welche ſich die zwei ſtattlichen Gemächer anreihen, zur Aufnahme der benachbarten Prälaten von Geras und Zwettl. Auch verdient bemerkt zu werden, das reichhaltige Urkundengewölbe, und die der Zeit trotzenden Gemächer der ältern Prälatur, in deren Speiſeſaal einſt nach Sitte früherer Jahrhunderte des Ritterthums der Jubellaut des Frohſinns von der gewölbten Decke wiederhallte. Nun betritt man die eigentlichen Wohnungen der Geiſtlichen, worin ernſte Stille herrſcht, die nur in dem langen hohen Gange durch die Tritte des hier weilenden Gaſtes unterbrochen wird. Dieſe Wohnungen können nun ſämmtlich geheizt werden; eine menſchenfreundliche Einrichtung, welche gleichfalls dem würdigen Abte Placidus zuzuſchreiben iſt. Unter den vielen Gaſtzimmern zeichnet ſich die lange Reihe der ſogenannten Kaiſerzimmer aus, die marmorirt und reichlich mit Gold geſchmückt ſind; ein daran ſtoßender Saal enthält eine nicht unbedeutende Gemäldeſammlung. Die mit Marmor gepflaſterten Gänge ſind mit Bildniſſen geziert, welche durch lateiniſche Unterſchriften erläutert werden. Der größere Theil derſelben enthält die Porträte der früheren Prälaten, welche theils in Spitz-, theils mit gerundeten Kinnbärten abgebildet ſind. Dieſe Gänge ſowohl als auch der weite Raum des Refectoriums, der Todtenkammer ꝛc. können ohne Licht frei durchgangen werden, weil die Tageshelle durch die ehemaligen Fenſterſtellen hinlänglich einzudringen vermag.

Eine tiefe, vier Schuh breite Grube wird noch heut zu Tage als Bußort gezeigt, in welche in der Vorzeit, da das alte Stift Altenburg ein ſogenannter Locus poenitentiae war, nicht nur allein die Straffälligen des eigenen Kloſters, ſondern auch andere Ordensgeiſtliche, ja ſelbſt auch Weltprieſter, die ſich ein Vergehen zukommen ließen, hinabſteigen

mußten um dort eine Zeit- und oft auch lebenslang dasselbe zu sühnen.

Bei der Stiftung Altenburgs wurde die Kirche dem heiligen Erzmärtyrer Stephan zu Ehren geweiht, gegenwärtig ist der heilige Lambert der Patron derselben. Warum oder wenn dieser Umtausch der Schutzheiligen erfolgte, ist unbekannt; wahrscheinliche Veranlassung dazu dürfte jedoch der Umstand gegeben haben, daß das Stift seine ersten Geistlichen aus St. Lambrecht in Steiermark erhielt.

Stift und Kirche wurden, wie wir bereits wissen, im Jahre 1144 von der Witwe Hildeburgis Gräfin von Buige, gebornen Gräfin von Rebigau, und ihrem Sohne Hermann gestiftet. Abt Maurus baute (1659—1681) einen Theil des Stiftes und der Kirche ganz neu. Abt Placidus aber begann im Jahre 1715 einen neuen Bau der Kirche und vollendete denselben im Jahre 1756.

Die Kirche ist im Stiftsgebäude an das Convent angebaut und steht an eben dem Platze, wo die alte stand, der Hochaltar ist gegen Osten gerichtet. Das ganze Gebäude ist im Baustyle des XVIII. Jahrhunderts gehalten, dessen Seitenwände von Außen mit starken Strebepfeilern versehen sind; der Thurm steht über dem Haupteingange. Von Innen hat die Kirche gar keine Säulen, außer zwei bei dem Hochaltar, die aber mehr Verzierung als Stützpunkte sind. Sie ist ganz gewölbt; die mittlere Kuppel im Schiffe gleichet der in der Karlskirche in Wien, in der Mitte eine sogenannte Laterne habend, was von Außen einen kleinen Thurm vorstellt. Der Sacristei gegenüber, die zur Linken des Hochaltars angebracht ist, befindet sich, von Seite des Conventes aus, ein weiterer Eingang. Die Sacristei hat eine Kuppel, gemahlt von Johann Georg Schmied von Wien, dafür ihm 280 Gulden bezahlt wurden. Das Altarblatt des Hochaltars stellt Mariens Himmelfahrt vor; im Vorder-

grund des Bildes steht der heilige Lambert im bischöflichen Ornate selbe betrachtend. Das Bild scheint ein Werk von Paul Troger zu sein. Seitenaltäre gibt es acht, wovon der erste, wenn man vom Hochaltar zurückgeht, linker Hand den heiligen Johann von Nepomuck; der zweite dem heiligen Benedikt, wie er in den Armen seiner Mitbrüder stirbt; der dritte Jesu am Kreuze; der vierte den heiligen Benedikt, als lebend dargestellt; der fünfte dem heiligen Joseph; der sechste der Geburt Christi; der siebente der schmerzhaften Mutter Maria mit dem vom Kreuze abgenommenen Jesu im Schooße; der achte endlich der heiligen Barbara geweiht ist. Die Altarblätter sind zwar gut gemahlt, aber keineswegs Kunststücke; jene vom zweiten und siebenten Seitenaltare sind von Johann Georg Schmied, im Jahre 1733, gemahlt, und ihm dafür fünfzehn Eimer des beßten Nußberger-Weines und 457 Gulden verabreicht worden. Von den übrigen Altarblättern ist kein Künstler bekannt; übrigens sind die Altäre selbst sämmtlich gemauert und mit Gypsmarmor überzogen. Dem Franz Holzinger, Marmorirer und Stukkaturer, wurden für seine Arbeit bei den Altären und in der Kirche nebst vollkommner Verpflegung an Kost, Trank und Wohnung noch 8605 Gulden in baarem Gelde verabfolgt. An Gesellen hatte er drei Aufleger, 3 Stukkaturer, und 2 Schleifer. Die Kuppeln der Kirche sind durchgehends von Paul Troger, im Jahre 1732 bis 1740, al fresco gemahlt; die mittlere große Kuppel stellt die himmlische Glorie und einige Scenen aus der Apocalypse vor. Der Thurm aus Quadersteinen, mit einer schönen kupfernen Kuppel, welche im Jahre 1833 an die Stelle der im Jahre 1819 abgebrannten erbaut wurde, trägt vier Glocken, davon die größte 40 Zentner wiegt, und erst im Jahre 1835 nebst zwei kleinern angeschafft wurde; er ist übrigens auch noch mit einer Uhr und einem Blitzableiter versehen. Die Aussicht oben

auf dem Thurme, über Wälder auf Felder und Ortschaften, ist ungemein schön und überraschend. Die Chorstühle im Presbyterium und die Kästen in der Sacristei, sind von schöner, eingelegter Arbeit, aber leider schon sehr schadhaft. Die Kanzel, von Holz und mit prachtvoller Bildhauerarbeit verziert, ist schwarz mit Gold staffirt. Dem Hochaltar gegenüber auf dem Chore pranget eine sehr schöne Orgel, die ein ausgezeichnetes Werk von 28 Registern ist, und von dem Orgelbauer Pflügler, im Jahre 1776, verfertigt wurde. Der Kasten hierzu ist gleichfalls schwarz mit Gold staffirt. Besondere Kunststücke und präciöse Paramenten sind nicht vorhanden.

In der Kirche selbst befinden sich keine Grabmähler, obschon in der ehemaligen Kirche verschiedene Gruften und Gräber sich befanden, indem im XIII. und XIV. Jahrhundert viele Personen dem Stifte Grundstücke gegen dem schenkten: daß sie in die Stiftskirche begraben werden sollten. Wie es heißt, soll an der Evangeliumseite des Hochaltars die Gruft sich befinden, in welcher die Ueberreste der Stifterin ruhen. Zwischen dem ersten und zweiten Seitenaltare ist der Platz, wo die Herzen der verstorbenen Aebte beigesetzt werden. Von Außen an der Kirche trifft man folgende Grabmähler: das erste erinnert uns an einen Herrn von Lichtenstein, und hat folgende Innschrift: »Allda liegt begraben der Wohlgeborne Herr Herr Erasmus Herr v. Lichtenstein zu Darneit; Raineck und Thunglesburg ꝛc. welcher den 30. Dezember des 1608. Jahr in Gott selig entschlaffen, dessen Seel Gott der Allmechtig barmherzig sein wolle. Amen.« Hierbei das Wappen. Das zweite, dritte und vierte Grabmahl ist dem Andenken dreier Aebte des Stiftes geweiht. Sie zeigen sich auf dem Steine in Lebensgröße und äbtlichem Ornate. Der erste dieser Aebte ist Andreas Altenburger, der zuerst die Inful zu tragen berechtiget ward; er starb im Jahre 1519. Der zweite ist Mar-

cus Lopler, gestorben im Jahre 1681; der dritte endlich Benedikt Leiß, gestorben im Jahre 1658. Das fünfte Grabmahl stellt einen in rothem Marmor erhaben gehauenen Mann in voller Rüstung mit Schwert und Partisane vor, und führt die Aufschrift: »Hanns Aman, Röm. Kayl. May. Geweſter Ob. Leittenamt zu Fues.« (Jahr und Tag seines Todes ist unbekannt.)

Im Stifte befindet sich auch eine alte Capelle, die Veitscapelle genannt, die gegenwärtig zu nichts Anderem als zur Aussetzung der verstorbenen Conventualen bis zur Beerdigung verwendet wird; von ihr geht der Eingang in die Gruft, in welcher sie beigesetzt werden. Das Alter dieser Capelle ist unbekannt, hat aber mancher Urkunde zu Folge wenigstens schon im XIII. Jahrhundert bestanden. So finden wir z. B. daß Ulricus dictus Merzzo de Chotzendorf curiam zenam in Vuenvelde (Feinfeld) von einem Talent Pfennige jährlicher Erträgniß, im Jahre 1281, vermachte, wovon 60 Pfennige auf Licht zur Veitscapelle verwendet werden sollten. Wahrscheinlich ist diese Capelle gleich bei der ersten Erbauung des Stiftes mitgebaut worden, da im Jahre 1265 die Bischöfe, welche die Veitscapelle consecrirten allen Gutthätern des Stiftes, welches bereits sehr im Verfalle war, einen Ablaß ertheilten. Von den zur hiesigen Pfarre gehörenden Filialkirche besteht nur eine zu Fuglau. Dieselbe war früher selbst eine eigene Pfarre, ist dem heiligen Nikolaus geweiht, und hat einen mit zwei Glocken versehenen, und mit Schindeln gegeckten Thurm. Alle dritte Sonntage wird darin Predigt und Amt gehalten. Wer der Stifter dieser Kirche war, und in welcher Zeit dieselbe erbauet wurde, ist unbekannt.

Zur Pfarre Altenburg gehören nebst dem Dorfe Altenburg noch ferner das Dorf Burgerwiesen ¼, Marersdorf ¾, Steinegg 1¼, Fuglau 1, Reitmühl 1½, und einige am Kamp liegende Mühlen und Häuser ½

bis ¾ Stunden entfernt, hinzu; daher die Seelenzahl der ganzen Pfarrgemeinde bei 1200 Personen beträgt.

Der Prior des Stiftes ist zugleich Pfarrer und versieht mit Zuziehung einiger Conventualen als Cooperatoren die Seelsorge. Der Leichenhof des Dorfes befindet sich außerhalb desselben. Ein in der Mitte stehendes Crucifix und zwei neuere Denkmähler schmücken diesen Ort der Ruhe, der aber blos die Leichen des Dorfes Altenburg, Burgerwiesen und der am Kamp liegenden Häuser und Mühlen aufnimmt, da dagegen jene von Fuglau, Marersdorf, Reitmühl und Steinegg nach Fuglau gebracht werden, das seinen eigenen Leichenhof besitzt.

Bemerkenswerth bleibt es übrigens allerdings, daß der Meister des Baues, ein blosser schlichter Salzburger Bauer war; dessen Name uns zwar nicht bekannt ist, dessen Andenken jedoch noch immer frisch erhalten wird. Es steht nämlich sein aus Stein gehauenes Bild in einer Nische der Stiege zur Prälatur. Er ist in mittelmäßiger Lebensgröße und seiner Landestracht mit kurzer Jacke, geschlossenem Brustleibel, kurzen Pluderhosen, vorn geschnürten Halbstiefeln, einem über den Hosenlatz gezogenen Riemen, mit einer breiten runden Schnalle vorgestellt. In der Hand hält er eine Kanne, die durch den Druck des Daumens eben aufzugehen scheint; unter dem linken Arm hat er seinen Hut, den rechten hält er hoch empor, und sein rundes freundliches Gesicht scheint den Jubel auszudrücken, den er über sein vollendetes Werk fühlt.

Lengenfeld.

Ein Markt von 223 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft mit der nächsten Poststation Krems.

Dieser Markt besitzt seine eigene Pfarrkirche und Schule,

welche zum Decanate Krems gehören, und unter dem Patronate des Herrschaftsbesitzers stehen.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lengenfeld; die Grundherrlichkeit aber gehört den Herrschaften Imbach, Rechberg, Gobetsburg, der Pfarrherrschaft Altpölla, und Unter-Dirnbach. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. einverleibt.

Die Bevölkerung begründet sich in 309 Familien, welche 682 männliche, 718 weibliche Personen und 185 Schulkinder umfassen. Der Viehstand zählt 4 Pferde, 85 Ochsen und 285 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, eigentlich Hauersleute, mit einer nur mittelmäßigen Grundbestiftung. Unter ihnen leben die nothwendigsten Gewerbs- und Handwerksleute; denn man findet dort Fleischhauer, Bäcker, Wirthe, Müller, Tischler, Töpfer, Wagner, Schmiede, Maurer, Zimmerleute, Weber, Schuster, Schneider ꝛc. Der Haupterwerb und Nahrungszweig ist übrigens der Weinbau, der ein ziemlich gutes Gewächs liefert, so wie der Feldbau vorzüglich Weizen und Korn abwirft. Die Viehzucht ist von geringem Belange und reichet kaum zur Deckung des eigenen Hausbedarfes hin, wird jedoch größtentheils mit Stallfutterung betrieben.

Die Häuser des Marktes liegen in einem Thale und befinden sich mit weniger Ausnahme zusammengebaut nebeneinander. Die Umgegend Lengenfeld's ist hüglich und hat Langenlois, Mittelberg, das Lengenfelderamt, Droß, Stretzing und Gneixendorf zu Nachbarsörtern.

Der Lengenfelder-Bach durchfließt die Feldfreiheit und den Markt; er ist gewöhnlich unbedeutend, aber bei Regüssen in dem Gföhlergebirge, schwillt er schnell an. Eine gemauerte Brücke erhält die Verbindung zwischen beiden Ufern; sonst führten blos hölzerne Stege über denselben. Er treibt vier im Markte gelegene Mühlen, die nach ihrem jeweiligen

Besitzer genannt werden. Es gibt wohl einige Berge in der hiesigen Umgegend, sie weisen aber weder etwas Besonders auf, noch führen sie eigene Namen. Das Klima ist mild, und das aus dem Mittelgebirge entspringende Wasser gut. Fischerei gibt es keine; die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner und Waldschnepfen.

Außer dem herrschaftlichen Schlosse und der Kirche findet man sonst keine bemerkenswerthen Gebäude. Dasselbe liegt am Ende des Marktes gegen das sogenannte Loiser-Thal, ist mit Ringmauern umgeben, von gutem Materiale gebaut und mit Schindeln gedeckt. Es enthält zu ebener Erde die nöthigen Stallungen, Kammern, die politischen und Criminal-Arreste, und im ersten Stocke, zu welchem zwei Aufgangsstiegen führen, befinden sich die Kanzlei, das Archiv, die Beamtenswohnungen und die herrschaftlichen Zimmer. Neben demselben stand vormals das alte Schloß, das einer uns vorliegenden alten Zeichnung zu Folge, ein zwar einfaches, nicht sehr großes, aber uraltes massives Gebäude gewesen sein mochte, in drei Theilen abgetheilt und mit zwei viereckigen Thürmen und spitzer Dachung versehen war. Einige der Fenster hatten gemauerte Vorsprünge, wie man sie in alten Städten und Burgen hie und da noch findet, und wie sie der Geschmack des XIV. und XV. Jahrhunderts vorschrieb; das Ganze ward endlich mit einer Mauer und einigen Gräben umfangen, welch' letztere jedoch jetzt als Obstgärten dienen. Der größere Theil dieses Schlosses ist übrigens bereits so verfallen, daß von demselben kaum eine Spur mehr zu sehen ist, blos ein kleiner Theil hiervon besteht nur noch in Bauernwohnungen umgestaltet. Von den erlittenen Schicksalen des Marktes ist nichts weiteres bekannt, als daß er zweimal von der Pest heimgesucht wurde, das letzte Mal am 8. September 1713 bis 19. Februar 1714.

Die Pfarrkirche zu Lengenfeld ist zu Ehren des heiligen Pankraz geweiht. Aus Mangel an Urkunden läßt sich das Alter der Kirche nicht genau erheben, daß sie aber alt sei und aus dem XIII. Jahrhundert stammen dürfte, zeiget die Bauart derselben an. Schon im Anfange des XVI. Jahrhunderts war sie die Pfarrkirche, was ein in der Kirche eingemauerter Grabstein der Frau Judith gebornen Friedensheim, welche im 46. Jahre ihres Alters 1588 starb, beweiset, indem sie in ihrem Testamente ausdrücklich verordnete: daß sie in ihres Geschlechts Friedenheimische Gruft in der Pfarrkirche zu Lengenfeld eingesetzt werden soll. Bis jetzt scheint die Kirche noch nicht umgebaut worden zu sein, obgleich die zwei Seiteneingänge ein späterer Zubau sind.

Die Kirche liegt auf einem Hügel, nahe in der Mitte des Marktes, und ist mit einer alten Vertheidigungsmauer, worin Schießlöcher angebracht sind, umgeben. Sie ist ganz im gothischen Style gebaut, durchaus mit Steinen gewölbt und mit einem geräumigen Haupt- und zwei Seitengängen versehen. Der viereckige Thurm mit seinem stark stumpfen Dache und einer Uhr steht in der Mitte derselben, so, daß seine zwei Seitenwände auf beiden Seiten herabgehen, welche so wie der Thurm selbst, mit Ziegeln gedeckt sind. Sie hat drei Altäre. Der Hochaltar ist von Holz, dessen Verzierungen, so wie jene der zwei Seitenaltäre, einfach, niedlich und von neuerer Art sind. Der eine der Seitenaltäre ist mit dem Bildnisse der heiligen Maria, der andere mit dem Kopfbilde des heiligen Evangelisten Johann geschmückt. Die weitern Verzierungen an den Altären so wie die innere Einrichtung der Kirche sind neu, da die vorigen durch den Zahn der Zeit schon sehr viel gelitten hatten. Der gegenwärtige hochwürdige Pfarrer Herr Carl Theurer bemerkte gleich beim Antritte seiner Pfarre diesen Uebelstand; er entschloß sich daher demselben abzuhelfen und bot sorgfältigst alles auf, um sowohl die Ausbesserung

als auch Verschönerung der Kirche zu bewerkstelligen, wodurch denn auch der Pächter dieser Herrschaft, Herr Mathias Pfusterschmid und dessen Frau Gemalin sich veranlaßt sahen, Wohlthäter dieses Gotteshauses zu werden, die nothwendigen Ausbesserungen und neuen Vergoldungen der Altäre mit einem namhaften Aufwande aus Eigenem bestreiten, die Kirche mit neuen Paramenten, prachtvollen Fahnen und reichem Traghimmel zu versehen, und den Thurm, sowohl das Innere als das Aeußere renoviren zu lassen, dergestalt, daß nun dieser Tempel des Herrn sowohl von Innen als auch von Außen einen angenehmen zur Andacht ermunternden Eindruck hervorbringt.

Unter der Kirche befindet sich eine Gruft, die aber nun leer steht. Sie ist gewölbt und ziemlich geräumig, bietet jedoch keine Merkwürdigkeiten dar. In der Kirche selbst trifft man mehrere einfache Grabsteine, unter denen sich zwei befinden, welche aus Marmor gehauen, und durch ihre künstliche Sculptur-Arbeit sich auszeichnet. Der eine ist, wie schon bemerkt, vom Jahre 1588, der andere ohne Jahreszahl, und die Aufschrift desselben unleserlich; übrigens scheint er viel älter als der erste zu sein.

Außer der Kirche war vor alten Zeiten in dem Schlosse eine Capelle, die aber jetzt verfallen ist. Sie war zu Ehren des heiligen Martin geweiht, und dem Gottesdienste geöffnet.

Nebst dem Markte gehören nur noch zwei Waldhütten, welche von der Pfarre Gföhl hierher einbezogen wurden, zur hiesigen Pfarre, von der sie drei Viertelstunden entfernt liegen. Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und ein Cooperator. Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Der Name des Marktes Lengenfeld dürfte von der langen Häuserreihe, aus welcher der Markt besteht, und die beinahe eine halbe Stunde dauert, entstanden sein.

Lengenfeld als Herrschaft besitzt an Dominical-Grundstücken, außer einem Wald gar nichts. Das einst hierorts gestandene Schloß wurde von den Herren von Lengenvelt und nachherigen Besitzern bewohnt. Bruno von Lengenvelt war der erste, der in einer Urkunde des Klosters Admont vom Jahre 1171 als Zeuge angeführt wird. Raimund von Langenvelt erscheint im Jahre 1254 als Besitzer, und im Jahre 1312 Ulrich Ruger und Ramung.

Im Jahre 1500 wurde Graf Heinrich von Hardegg durch Kauf Besitzer dieser Herrschaft; im Jahre 1535 Wilhelm Bernhard von Friedenshain durch Kauf von dem Freiherrn von Seissenegg; im Jahre 1547 dessen Sohn Ludwig von Friedenshain; im Jahre 1580 Wilhelm Bernhard von Friedenshain, durch Erbschaft von seinem Bruder, dem Vorigen; im Jahre 1605 Helmhart von Friedenshain, als Erbe seines Vaters Wilhelm Bernhard; im Jahre 1612 Christoph von Leyßer; im Jahre 1620 der Landesfürst durch Einziehung; im Jahre 1637 das Jesuiten-Collegium zu Krems durch Kauf von Andrä Freiherrn von Stadel; im Jahre 1800 die k. k. Staatsgüteradministration im Namen des Exjesuitenfonds; im Jahre 1811 Joseph Freiherr von Summerau und Franziska Freiin von Dominique, geborne Freiin von Ulm, als Vormünder Maximilians Freiherrn von Ulm-Erbach durch Kauf; welch' letzterer Lengenfeld zwar noch gegenwärtig besitzt, solches aber schon seit mehreren Jahren an Herrn Mathias Pfusterschmid k. k. n. ö. landrechtlichen Gültenschätzmeister, Agenten des herzoglich Savoyschen Damenstiftes in Wien, und Mitglied der k. k. n. ö. Landwirthschaftsgesellschaft, pachtweise überlassen hat.

Die freie Gemeinde Matzelsdorf.

Besitzt als Ortsobrigkeit das Dorf gleichen Namens von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Meißau im V. U. M. B.

Dasselbe pfarret und schulet nach Burg-Schleinitz, und ist selbst im Besitze der Orts- und Conscriptionsherrlichkeit; Grunddominien, welche hier behauste Unterthanen haben, nennen wir folgende; und zwar: Harmannsdorf 4, Ravelsbach 5, Unter-Dirnbach 1, Pfarre Burg-Schleinitz 8, Pfarre Pulkau 1 und freie Gemeinde Matzelsdorf 2 Häuser besitzend. Das Landgericht übt die Veste Eggenburg zu Limberg aus; der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 24 Familien begründete Seelenzahl weiset 42 männliche, 48 weibliche Personen und 6 Schulkinder aus. Der Viehstand besteht in 3 Pferden, 25 Ochsen, 30 Kühen, 100 Schafen, 1 Ziege und 30 Schweinen.

Die Einwohner gehören zur Classe der Landbauern, darunter 2 Kleinhäusler, 1 Wirth, 1 Schmied und 1 Schuster sich befinden. Die Bestiftung derselben muß gut genannt werden, denn der Grundbestand beträgt: 2 Joch 428 Klafter Bauarea, 427 Joch 530$^{9}/_{10}$ Klafter Ackerland, 10 Joch 1144 Klafter Wiesen, 5 Joch 1397$^{4}/_{10}$ Klafter Gärten, 5 Joch 1232$^{4}/_{10}$ Klafter Hutweiden und 9 Joch 557$^{7}/_{10}$ Klafter Oeden. Die Gründe selbst sind von guter Beschaffenheit, und bringen vorzüglichen Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste, Erdäpfel, Erbsen, Linsen und in geringer Menge auch Wicken hervor. Wegen Mangel an Wiesen wird ziemlich viel steierischer Klee gebaut. Die Viehzucht, wobei nur bei dem Schafviehe die Stallfutterung angewendet wird, ist mittelmäßig. Obst wird zwar auch gepflegt, doch reicht es in gewöhnlichen Jahren nur zum häuslichen Bedarfe hin, in guten Jahren jedoch kann auch hievon etwas verkauft werden.

Der Ort liegt flach, am Rücken des Manhardsberges und wird ſüdlich von Amelsdorf und Sachſendorf, weſtlich von Harmannsdorf, öſtlich von der Stadt Eggenburg und nördlich von Zagelsdorf und Burg-Schleinitz, ſämmtlich in der kleinen Entfernung von einer Viertel- bis einer ganzen Stunde begrenzt. Die hier ſeit mehr als 80 Jahren befindliche Bethcapelle iſt der heiligen Dreifaltigkeit geweiht; jedoch will man behaupten, daß ſelbe bereits im XIII. Jahrhundert von einem hier gewohnt habenden Einſiedler begründet worden ſein ſoll; ein Umſtand, der, wenn er ſich erweiſet, für das hohe Alter des Ortes ſpricht. Die Umgegend hat nichts Anziehendes, indem ſie blos von flachen Feldern gebildet wird. Ein unbedeutendes Bächlein durchfließt gegen Burg-Schleinitz hin dieſelbe, keine oder nur wenige unbedeutende Fiſchlein enthaltend. Die Jagd liefert reichlich Haſen und Rebhühner, und gehört der Gemeinde; den Genuß derſelben hat aber die Amtsverwaltung, welche von dem Horner Oberbeamten zu Harmannsdorf verſehen wird. Klima und Waſſer ſind gut. Matzelsdorf gehört übrigens zu den älteſten Ortſchaften dieſes Viertels.

Gars *).

Ein freier Markt von 98 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Der Markt beſitzt ſeine eigene Pfarre und Schule, worüber der Landesfürſt das Patronat hat, und welche dem Decanate Gars unterliegen. Die Orts- und Cenſirtionsherrlich-

*) Die Auskünfte über die Pfarrkirche haben wir durch die Güte des hochw. Herrn Pfarrers Joſeph Bach, Conſiſtorialrath, Dechant und Schuldiſtricts-Aufſeher, dann jene über den freien Markt durch den Wohllöblichen Magiſtrat ſehr umſtändlich erhalten.

keit gehört dem Magiſtrat, das Landgericht aber wird von der Herrſchaft ausgeübt, welche nebſt Horn, Stift Altenburg und der Pfarre Gars daſelbſt behauſte Unterthanen hat.

Man zählt hier 136 Familien, welche 233 männliche, 241 weibliche Perſonen und 49 Schulkinder umfaſſen. Der Viehſtand weiſet aus: 21 Pferde, 10 Ochſen, 87 Kühe, 100 Schafe, 10 Ziegen und 60 Schweine.

Die hieſigen Einwohner ſind Bürger, welche größtentheils Gewerbe und Handwerke treiben, und mehr oder weniger Grundbeſtiftung beſitzen, die jedoch im Allgemeinen nur als gering ſich zeiget. Der Feldbau iſt meiſt nur Nebenbeſchäftigung, obgleich auch einige große und gut beſtiftete Wirthſchaften beſtehen, welche gar kein Gewerb ausüben. Der ganze Grundbeſtand dieſer Marktgemeinde beſteht in 566 Joch 817 Quadrat-Klafter Aecker, 25 Joch, 276 Quadrat-Klafter Wieſen, 21 Joch 105 Quadrat-Klafter Gärten, 42 Joch 360 Quadrat-Klafter Hutweiden und 39 Joch 367 Quadrat-Klafter Waldungen. Die Aecker werden nach den Grundſätzen der Dreifelderwirthſchaft bearbeitet, und bringen Weizen, Korn, Hafer, Linſen und etwas Mais hervor. Von dieſen Körnergattungen wird mehr Weizen als Korn, und als Sommerfrucht größtentheils Linſen gebaut, welch letztere ſehr gut gedeihen. Der Kleebau iſt nicht unbedeutend, auch kommen Erdäpfel und Burgunderrüben gut fort; Krautrüben und Möhren werden gleichfalls gebaut, ſo wie in den Stoppelfeldern auch die gewöhnlichen Halmrüben geſteckt werden. Uebrigens beurkundet der ſtarke Weizenbau die Güte des Bodens, obgleich es darunter auch Gründe von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit gibt. Die Rindviehzucht wird hier mit beſonderem Fleiße beſorgt, und hierbei die Stallfutteruug angewendet, daher auch der Schlag kräftig und ſchön und zum Handel geeignet iſt. Zum Behufe der Stallfutterung wird nebſt dem Luzerner- auch Steyrerklee, dann die ſogenannten Knollengewächſe, und das gebräuchliche

Herbſtfutter, in Wicken und Kicherln beſtehend, zum Grünfutter in den Stoppelfeldern gebaut. — Die Obſtpflege iſt zwar nicht unbedeutend, aber von keiner beſondern Cultur, indem der Boden derſelben nicht ſehr zuträglich iſt. Mit dem in den Hausgärten zum eigenen Hausbedarfe erzeugtem Obſte, wird daher kein beſonderer Handel getrieben, und nur bei fruchtbaren Jahren der Ueberfluß an fremde Obſthändler verkauft.

An Gewerbsleuten und Profeſſioniſten befindet ſich in Gars: 1 Wundarzt, 2 Hebammen, 3 Kaufleute mit vermiſchten Waaren, 3 Holzhändler, 1 Brauer, 10 Gaſtwirthe, 3 Bäcker, 3 Fleiſchhauer, 1 Nagelſchmied, 2 Hufſchmiede, 1 Schloſſer, 2 Maurermeiſter, 2 Zimmermeiſter, 2 Töpfer, 2 Tiſchler, 1 Wagner, 1 Riemer, 1 Drechsler, 2 Binder, 1 Roth- und 1 Weißgärber, 1 Seifenſieder, 2 Färber, 1 Kürſchner, 1 Hutmacher, 1 Handſchuhmacher, 1 Seiler, 1 Glaſer, 2 Tuchmacher, 1 Uhrmacher, 2 Victualienhändler, 3 Weber, 7 Schuſter und 5 Schneider. Im Markte beſtehen einige Handwerksinnungen, und zwar jene der Müller, Fleiſchhauer, Schuſter und der Schneider. Ferners ſind im Markte zwei Mühlen vorhanden, wovon die erſtere mit ſechs Mahlgängen und eine Breterſäge verſehen iſt, und die Spreizenmühle genannt wird. Das Gebäude gehört zu dem anſehnlichſten des Marktes. Die zweite Mühle, die keinen eigenen Namen führt, hat fünf Mahlgänge und gleichfalls eine Breterſäge.

Uebrigens werden hier jährlich noch zwei privilegirte Jahrmärkte nämlich: am Bartholomäustage den 24 Auguſt, und am Tage Johann Evangeliſt den 27 Dezember, dann wöchentlich am Montage ein Rindvieh- und Holzmarkt abgehalten. Das Privilegium zur Abhaltung der Jahr- und Wochenmärkte hat der Markt Gars, ſchon ſeit vielen Jahrhunderten, der überhaupt im Beſitze mehrerer Privilegien-Urkunden von den früheren regierenden Landesfürſten iſt,

die noch heut zu Tage aufrecht bestehen. Schon im Jahre 1403 ertheilte Herzog Albrecht, dessen Bildniß im magistratischen Rathsaale aufbewahrt wird, dem alten Herkommen, den Rechten und Freiheiten des Marktes die Bestätigung, welche auch im Jahre 1545 von dem Herzoge Ferdinand, dann im Jahre 1565 von dem Erzherzoge Maximilian, so wie auch von den spätern Regenten, Kaiser Joseph II. und Franz I. bestätigt wurden.

Der Markt liegt ziemlich flach in einem von Süden nach Norden sich ausdehnenden Thale, welches zu den angenehmsten und lieblichsten Thälern am Kampflusse gezählt zu werden verdient, und ist von Wäldern, Bergen und Feldern eingeschlossen, wodurch es vor starken und rauhen Winden geschützt wird. Dieser günstigen Lage, und dem daraus entspringenden guten Klima ist es daher zuzuschreiben, daß öftere und bedeutende Krankheiten und Epidemien gänzlich unbekannt sind. Selbst die im Jahre 1832 zu Horn und in der Umgebung so heftig gewüthete Choleraseuche hat hier keinen Eingang gefunden.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehört die Pfarrkirche, der daran gebaute Pfarrhof mit einem Stockwerke und einer vorspringenden Rundelle, aus welcher der obere geräumige Marktplatz übersehen wird; ferner das Rathhaus mit einem Stockwerke, in welchem der Rathsaal und die Wohnung des Syndicus, zu ebener Erde aber die Kanzlei mit dem Archive, die Wohnung des Amtsdieners und die politischen Arreste sich befinden. An dem linken Ecke der Rathhausmauer befindet sich ein von Stein ausgehauener Körnermetzen, mit einer unten an der Seite angebrachten runden Oeffnung. Die ehemalige Bestimmnng desselben ist nicht bekannt, dürfte aber vor Alters als Maß in streitigen Fällen bei Uebervortheilungen ämtlich gebraucht worden sein. Nebst mehreren andern solid gebauten Privathäusern, muß auch das Brauhaus mit seinem einstöckigen Nebengebäude mit einer hübschen Fronte als be-

merkenswerth bezeichnet werden. Den oberen Marktplatz zieren die Statuen des heiligen Johann von Nepomuck und ein Röhrbrunnen, den unteren Marktplatz aber die Statue der heiligsten Dreifaltigkeit. Das im Markte bestehende und der Gemeinde gehörende Armenhaus ist zur Unterkunft derjenigen Armen bestimmt, welche vom Armen-Institute betheilt werden, dagegen das Armen-Spital nicht nur die betheilten Pfründner beherbergt, sondern auch vollständig verpflegt, wofür sie in der beim Spital befindlichen Hauscapelle für die Stifter und Wohlthäter ihr Gebeth zu verrichten haben.

Der an Gars zunächst gelegene Ort ist das Dorf Thunau am rechten Kampufer, welcher Fluß den Markt und dieses Dorf trennt, und worüber eine 35 Klafter lange Brücke führt, wodurch die Verbindung nicht nur zwischen beiden Ortschaften, sondern auch mit allen jenseits dieses Flusses gelegenen Dörfern, dann dem großen Gföller- und Hornerwalde hergestellt wurde. Diese Brücke wird von dem Markte unterhalten, der dafür eine Brückenmauth zu beziehen berechtigt ist. Thunau führte in früheren Zeiten den Namen »Gars am Schloßberge« an dessen Fuße dasselbe rings herum erbauet ist. Eine halbe Stunde vom Markte entfernt liegt das Dorf und das Schloß Buchberg. Das Stift Altenburg und die Stadt Horn sind nur zwei Stunden, das alte Schloß Rosenburg eine Stunde, und die Horner-Poststraße ebenfalls nur eine Stunde entfernt.

Die Umgegend von Gars gehört zu den schönsten des Landes. An den Ufern des Kampes reihet sich Ruine an Ruine, wodurch die Landschaft eine äußerst pitoreske Ansicht erhält und für den Beschauer anziehend ist, da der Wechsel von Bergen, Wäldern, Thälern, Dörfern und Schlössern dem Naturfreunde neue Bilder schaffet, die ob ihrer Lieblichkeit mit Wonne und Lust betrachtet werden. Der im Bereiche des Marktburgfriedens

liegende, zum Theile mit Wald bedeckte Berg, heißt der Meyer'sche Berg, und ist größtentheils das Eigenthum der Marktgemeinde.

Der Kampfluß nimmt seinen Lauf längs des Marktes, und bespühlt einen Theil der anstoßenden Hausgärten, die bei großen Regengüssen und zur Zeit des Eisganges schwer heimgesucht, und unfriedlich an dessen Nähe erinnert werden. Außer dem Kampflusse, windet sich noch ein kleiner Bach, der Bobenbach genannt, sanft hinter einem Theile der Hausfluren durch, sich in den Kampfluß zuletzt mündend.

Der sonst unbemerkbare, größtentheils trockene, Marktbach wird übrigens bei großen und heftigen Regengüssen zu einem reißenden Wild- und Gießbache. Jagd und Fischerei sind Regalien der Herrschaft Gars. Die erstere liefert blos Hasen und manchmal Rebhühner, die letztere ist wenig ergiebig, indem der Kampfluß hier nicht fischreich ist, und mit seltener Ausnahme von Hechten und Barben, nur sogenannte Weißfische enthält, die nicht besonders geachtet werden. Das Trinkwasser ist gut und der Gesundheit zuträglich.

Die hiesige landesfürstliche Pfarre wurde gegen Ende des XII. Jahrhunderts von einem Herzoge von Oesterreich, aus dem Hause Babenberg (wahrscheinlich von Leopold VI., dem Tugendhaften), gegründet, und vom Böhmen-König Ottokar, im Jahre 1269, mit einem Freiheitsbriefe begnadigt. Zu ihr gehören zwei Hauptbezirke, die alte und neue Pfarrkirche.

Die alte Pfarrkirche ist der heiligen Gertrud geweiht, und dürfte im XII. Jahrhundert von den Rittern, welche die daranstoßende Burg bewohnten, erbaut worden sein. Auf dieses Alter läßt auch die nächst der Sacristei angebrachte Nische (Sacramentshäuschen), in welcher damals das hochwürdigste Gut aufbewahrt wurde, schließen.

Diese ansehnliche Kirche von gothischer Bauart liegt jen-

ſeits des Kampfluſſes, nächſt den alten Burgruinen, eine kleine Viertelſtunde vom Markte entfernt, auf einem Berge, zu welcher eine freie Doppelſtiege führt, unter welcher eine niedrige Thüre angebracht iſt, welche ein mächtiges Gewölbe, mit Schädeln und Knochen angefüllt, verſchließet. Die Kirche ruhet auf zwei Pfeilern und beſitzet noch Ueberreſte von uralter Glasmahlerei. Sie hat ein Schiff mit Abſeiten, und an dem Seitenaltare zur Rechten eine tiefer liegende Capelle, welche wahrſcheinlich der erſte Bau ſein dürfte, worin ſich ein altes gutes Schnitzwerk, Maria mit dem Kinde und der Mutter Anna befindet. Das Presbyterium iſt ein halbes Achteck mit einer halben Kuppel überwölbt. Der Thurm, den der paſſauiſche Conſiſtorialrath, Dechant und Pfarrer zu Gars, im Jahre 1698, erbauen ließ, wird dadurch merkwürdig, daß er ganz von maſſiven Steinen eingedeckt iſt. Der Hochaltar wurde im Jahre 1681 erbaut und iſt von Holz, ſehr zierlich geſchnitzt und reich vergoldet. Die vier Seitenaltäre ſind gleichfalls von Holz mit Schnitzarbeit. Die zwei Altäre links ſind: der vordere der Grablegung des göttlichen Heilandes; der hintere der heiligen Katharina geweiht. Rechts befinden ſich gleichfalls zwei Altäre, von denen einer der ſchmerzhaften Mutter Gottes, und der andere zu Ehren der heiligen Anna beſtehen.

Die Kirche zieren einige ſchöne Grabmähler von Marmor, und zwar im Haupteingange rechts das Grabmahl des Georg Teufel, Freiherrn zu Gunderſtorf auf Gartſch, Sr. röm. kaiſ. Majeſtät geheimer Rath und Hofkriegspräſident, † den 4. Dezember 1578. Links iſt das Grabmahl ſeiner Gattin Juſtina, gebornen Freiin von Windiſchgrätz, † 21. April 1565; rechts jenes des Michael Teufel, Freiherrn zu Gunderſtorf auf Eckartsau, Sr. röm. kaiſerl. Majeſtät Regiments-Rath, und Sr. fürſtlichen Durchlaucht Ernſt, Erzherzogs von Oeſterreich Kämmerer, † den 15.